1593 Bibl. Mont. 1593-31

<36608036030011

<36608036030011

Bayer. Staatsbibliothek

Johannes von Müllers
sämmtliche
Werke.

Herausgegeben
von
Johann Georg Müller.

Einunddreißigster Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1835.

Johannes von Müllers

Biographische Denkwürdigkeiten.

Herausgegeben

durch

Johann Georg Müller.

Dritter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 5.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Johannes von Müllers

Lebensgeschichte,

von ihm selbst beschrieben.

1806.

163.

Mainz, 25 Dec. 90.

Πραξεις 25, 12. Ὁρα μηδενι ειπης.

Bei diesem Briefe wirst du bisweilen ausrufen: Felix qui potuit rerum cognoscere causas! Auch die sollst du erfahren, mündlich, seiner Zeit; indessen, Lieber, μη φοβου, μονον πιστευε, und glaube an rationes sufficientes, welche dir aus Baumeisteri institutionibus und philosophia definitiva noch bekannt seyn werden, über welche letztere wir ja so viele bittere Leiden in der Schule beide ausgestanden haben.

Also — eine unpragmatische Geschichte dieser letzten Tage; Facta, nach der Mönchschronisten Manier, die Ursachen wird ein zweiter Theil entwickeln.

Bei Anlaß der Errichtung eines neuen Ministeriums an hiesigem Hofe nahm ich Gelegenheit von einigem, hiebei mir geschehendem Unrecht, unter Anführung meiner jeweiligen Vorliebe zu stillem literärischen Leben und meiner Pflicht nicht nur das Gute, sondern das möglichst ausgebreitetste dauerhafteste Gute zu wirken, meinen Abschied zu begehren. Da ereigneten sich Scenen, die ich wahrlich nie mir hätte träumen lassen. Der Fürst selbst — ward ungnädig; wenn dieses geschieht, so schwindet alle Gunst, Achtung, Liebe in monarchischen Staaten gewöhnlich dahin; und ganz anders war nun die Lage als da ich im Frühling 1789 in höchstem Glanze der Fürstengunst krank fiel. Nichts

weniger! Sobald am Hof und in der Stadt kund worden, daß dein Bruder seinen Abschied gefordert, an demselben Tage offenbarte sich ein mir selbst unbekannt gewesener Schatz von Zuneigung, ja Liebe, den ich in den Herzen des Volks hatte. Ich war ganz froh und getrost, als mehr und mehr die ehrlichsten Bürger zu mir kamen, und weinend frugen, was ich ohne sympathisirende Thränen ihnen nicht beantworten konnte. Sie wollten einen Ausschuß an den Kurfürsten senden, daß er mich nicht entlasse. Wenn ich ja gehe, so bot ein nicht sehr reicher Hausvater von 9 Kindern mir, wo ich's bedürfe, 100 — 200 Carolins an. Sie wollten Acht haben, um, wenn ich hinwegreise, meinen Wagen zu ziehen (eine Sache, die ich nie habe ausstehen können). Solche Gesinnungen zeigten auch die edelsten Domcapitularen, die besten Professoren, die Canzlei und die Juden. Alles gegen einem Ausländer und Protestanten, und welcher im Zerwürfniß mit dem Hofe war, welcher über dem nichts gethan, solche Liebe zu verdienen; es ist pure unverdiente Gnade des Lenkers der Herzen. Der Kurfürst, als er diese Dinge vernahm, ließ mich rufen, war gnädig und vermochte mich, den Entschluß wenigstens nicht gleich auszuführen. Nun sind Projecte von allerlei Art: wen ich επικαλουμαι, weißt du; viele wünschen und trachten, daß ich bleibe, auch bliebe ich, wenn jene Begierde nach der Ausarbeitung verschiedener, dem Zeitalter nützlichen Schriften, wenn jene Abneigung von Hofintriguen und Liebe eines freiern stillen Lebens, wenn selbst vaterländisches Interesse, und endlich die Kenntniß der Veränderlichkeit sowohl des Hofglücks als der Volksgunst mich nicht abhielten; der preußische Minister trachtet nach mir für die Berliner Akademie; auch das hannover'sche Ministerium wird

mit verschiedenen Planen nicht ausbleiben; selbst hat man mich in die gallische Freiheit gelockt. Es wird sich aber in ein paar Wochen offenbaren, was wir seyn werden; wir wissen, daß alles gut gehen wird; indessen il faut louvoyer, um nicht ohne Noth gute Leute vor den Kopf zu stoßen. Das Beste ist, Gott ist offenbar mit mir; und wie kann ich's ihm je vergelten! wie ein Freund führt er mich! und hört mein Gebet! mein, des unwürdigsten kältesten derer, welche ihm zurufen!

Uebrigens bestand obiges Unrecht in zwei ohne mein Vorwissen in den Geschäften, welche sonst mir oblagen, genommenen (meiner Einsicht nach) dem Land und Fürsten höchst gefährlich und schädlich werden könnenden Maßregeln. Derselben Natur ist zwar ein Cabinetsgeheimniß, doch weiß man, daß ich widersprochen. Auch kommt bei den höhern Classen die Liebe zu mir nun eben von dieser Herzhaftigkeit, so wie bei den geringeren daher, daß offenbar allezeit ich sie und nicht mich selbst in den Geschäften suchte.

Sobald ich wieder zur Ruhe bin, so werfe ich mich (wie zwar möglichst schon seit ein paar Monaten allemal Abends) in meine Universalhistorie der Menschheit, welche ich den Factis nach, aus den zuverlässigsten Quellen, dem Geiste nach aus dem tiefen Gefühle der Bedürfnisse des Zeitalters schöpfe: ich möchte theils von den beiden Abwegen der Insubordination und Schmeichelei zur Mittelstraße der Liebe zu Ordnung und Recht leiten, theils die ewige Sittenlehre (denn es gibt freilich auch eine bloß locale, veränderliche) mit höchstem Ernste die leichtsinnigen Menschen lehren, theils die Wege Gottes darstellen, ohne daß von allem dem ich etwas sagte, sondern die Urkunden der Jahrhunderte sollten es reden. Ein Werk, das gut

werden kann, aber Zeit, Hülfsmittel und Freudigkeit erfordert, welche Gott nun mir bescheren zu wollen scheint.

Ich habe wohl noch ein anderes Büchlein vor, welches aber auch noch nicht, und überhaupt ich weiß noch nicht in was Gestalt einst erscheinen wird; ich wollte nämlich über den Inhalt der Bibel und die Erfahrungen meines Herzens zu seiner Zeit ein Wort des Vertrauens nicht zu denen reden, die überzeugt werden sollten, sondern zu denen, die es schon sind; aus der Fülle der Seele, ohne Rücksicht, ob es den Juden Aergerniß und den Griechen Thorheit sey. *) Selbst andersdenkende könnte es hinüberbringen, weil Rede aus dem Herzen ansteckt und hinreißt. Auch die Apostel haben nicht demonstrirt, sondern gezeuget.

— Jenes weitläufige, alle Interessen des Menschen und der Gesellschaft umfassende Werk wäre (nebst dem, was ich etwa dem Staate, welchem ich diene, schuldig bin) meine Wochenarbeit, letzteres meine Sonntagsfreude. Es ist in mir etwas, das gewöhnlich nicht beisammen sich findet: in allen Weltgeschäften bin ich für Mäßigung, für Ordnung und Ruhe, für die Domination des Verstandes; mein Glaube aber hat sich von selbst ohne Bücher, ohne Verbindungen, mehr und mehr mystisch geformt, und ist Empfindung geworden, so wie die Freundschaft es ist. Ich halte den Mysticismus in der That für die wahre Universalreligion, bei der die äußern Formen eine lieber als die andere seyn kann, keine aber zum Wesen gehört; die herzerhe-

*) Der Stoff dazu, obgleich vom Verfasser selbst nicht ausgearbeitet, ist in der Handschrift vorhanden.
A. d. H.

bendsten und welche Gott und Menschen einander am nächsten bringen, sind freilich die besten.

Was ich für die Schweiz gethan, sage ich dir, wenn ich komme; *) ich hoffe in meinem Leben noch viel für sie zu thun, alles zu ihrem Frieden und Freiheitsstand gereichend.

Lies im VII. Theil von Mosers patriotischem Archiv Spangenbergs Leben. Es hat noch ein Interesse mehr für mich, dem ex Actis publicis bekannt ist, welch ein vortrefflicher Staatsmann und Minister er war.

165.

Mainz, den 25 Jan. 1791.

— Die Sache hat, wie so viele andere in der Welt, eine unerwartete Wendung genommen. Am 14ten, als ich eben von einem Mittagsmahl beim Kurfürsten zurückkam, erhielt ich einen Beruf nach Wien, eigentlich vors erste zu keiner bestimmten Stelle, aber der Kaiser gab mir einen Charakter und eine Pension; hiebei wurde aber gewünscht, daß es ohne Mißbelieben auf Seite des Kurfürsten geschehen, und dieser sich darüber erklären möchte. Was nun für eine Negociation seither geführt worden, will ich dir nicht umständlich schreiben; das Resultat war folgendes, wie ich es dir mit seinen summarischen Gründen darlege:

---

*) Eine in dem Wahlcapitulationengeschäft für das eidgenössische Interesse gemachte wichtige Verwendung, um einen gewissen zur Beunruhigung der Schweiz gereichenden Artikel zu entfernen; wofür die geheimen Räthe beider L. Stände Zürich und Bern ihm in sehr verbindlichen Schreiben dankten.
A. d. H.

Schon in dem Schreiben vom 25 December meldete ich dir die Gesinnungen der Stadt; selbige hatten sich seither erhalten. Dem Kurfürsten ging mein Abschied ebenfalls nahe, daher er mir möglichst viel Gnade wieder zu erkennen gab, und in diesen letzten Tagen durch eine gewisse Traurigkeit mich rührte, da ich mich der in meiner letzten Krankheit genossenen Liebe erinnerte. Sintemal er nun des Anstandes wegen, einen unmittelbaren Antrag mir nicht machen konnte, ließ er durch den Freiherrn von Sekendorf mit mir reden, der als Staats- und Finanzminister in seine Dienste getreten; einen verehrungswürdigen bejahrten Staatsmann, von dem Hause und Gemüth jenes Veit Ludwigs, des Geschichtschreibers der Reformation und Ministers bei Ernst dem Frommen. Dieser stellte mir vor, daß der Kurfürst sehr viel Vertrauen, das Volk eben so viele Liebe zu mir trage, welches beides anderswo so bald wieder zu finden um so schwerer seyn würde, als ich in meinen Schriften sonst nicht eben österreichisch gewesen, der Nation aber dort fremd seyn und bleiben würde; in Ansehung der Literatur sey verschiedenes zu beherzigen: daß nämlich bene facere nicht ein geringeres Lob als bene dicere sey, daß Freudenthränen Getrösteter keineswegs uninteressanter seyen, als eine gute Recension, daß ein in Aufnahme gebrachtes Dorf und eine wohlthätige Anstalt für die Menschen keineswegs ein minderes Verdienst und eine geringere Beruhigung sey als ein gutes Buch; daß aber beides zu vereinigen wäre, durch Austheilung und Benutzung der Zeit, von der künftig auch eine größere Portion mir frei bleiben müßte, und vielleicht etwas spätere Jahre, die so oder anders ganz unabhängig werden könnten; daß, wenn ich hier etwa nicht so viele Stun-

den als in Wien zum Studiren hätte, ich hingegen mit voriger Freiheit und ohne Rücksicht auf Hofinteressen, Ansprüche und Maximen einer gewaltigen Monarchie schreiben könnte; daß ich meine vorigen Freunde alle beleidigen werde, und von den neuen mehr geehrt werden würde, wenn ich an diesem, ihnen wichtigen Hof und frei bliebe, als wenn ich einmal von ihnen abhängig geworden wäre. Zugleich legte er mir den Plan vor, in den der Kurfürst wünsche, daß ich eintrete: als wirklicher geheimder Staatsrath und Director der Reichs-kurrheinischen Kreis-, Landes- und geheimen Archive, mit dem fernern Auftrag, neben ihm in allen wichtigen das Wohl der erzstiftischen Unterthanen betreffenden Angelegenheiten, sonst aber über alle Gegenstände zu arbeiten, welche des Kurfürsten mir gewidmetes besonderes Vertrauen mir zuweisen, und welche gewöhnlich vom höchsten Interesse seyn würden; eine Besoldung von dritthalbtausend Gulden, Wein, Korn, Holz, Hofequipage, Postfreithum, und so oft das Hoflager außer Mainz, und ich dabei, außerordentliche Diäten, mit Aussicht auf noch Mehreres nach einigen Jahren. Auf der andern Seite that auch der Freiherr von Stein alles Mögliche, mich zu Annehmung preußischer Dienste zu bewegen, welches abzuschlagen für ihn nach so vieler Freundschaft hart, anzunehmen aber unmöglich war, weil es den kaiserlichen Hof äußerst beleidigt haben würde. Nun, die Hand auf deine Brust; was hättest du gethan! Sage mir's frei, als ob ich nichts gethan hätte.

Ich — that, was ich anders nicht konnte, der Hof zu Wien hatte des Kurfürsten Genehmigung gewünscht; ich sah, daß diese kaum zu erhalten seyn würde; wußte, daß mein Hierbleiben ihnen auch nicht unlieb wäre, wenn ich das Vertrauen des

Kurfürsten hätte; bedachte, daß ich erst drei Wochen über 39 Jahre alt bin; berechnete die bei guter Zeithaushaltung mögliche Stundenersparniß, und bei genauer Ordnung schnellere Fortschritte; traute zu Gott, er werde die mehrere Muße mir wohl noch verschaffen, und — so sehr michs drückte — schrieb nach Wien, zu einer andern Zeit hoffe ich von Sr. Majestät Gnade den meinem Herzen erwünschten Gebrauch zu machen.

Da es nun dem so ist (was hältst du davon? konnte ich anders?), so könnten die vaterländischen Zeitungen etwa melden, ich sey von Sr. Kurfürstlichen Gnaden zu einem wirklichen geheimen Staatsrath und Director der Reichs-kurrheinischen-Kreis-, Landes- und geheimen Archive ernannt worden, und beschäftige mich sowohl mit meinen sonst gewöhnlichen, als auch mit andern, das gemeine Beste der Lande einer hohen Erzstift betreffenden Gegenständen (oder auch ohne diesen Zusatz, wie du willst).

Unter uns und nur für Freunde: Schultheiß und geheime Räthe der Stadt Bern haben mir mit einem sehr verbindlichen Schreiben eine große goldene Medaille mit der Aufschrift: Virtuti et prudentiae S. P. Q. Bernensis, überschickt.

Damit du gleichsam bei mir seyest, so vernimm die Eintheilung meines Tages: Morgens früh beim Frisiren etwas zur Erbauung (hiezu rechne ich z. B. Herders Ideen, Bonnet, vieles von Buffon, auch gewisse seelerhebende Tragödien). Hierauf die Geschäfte und in den Stunden, die sie mir übrig lassen, alle Quellen und Urkunden der Erzstift, welche ich zusammen finde. Auch damit mir das Locale desto interessanter werde: mit Rührung sehe ich den Berg der Martyrer, und gehe von Drusus zeitentrutzendem Monument und von den stolzen Pfeilern der

alten Magontiacum herunter in das friedsame Thälchen, wo eine kleine Capelle, die Mutter des hohen Doms, die Grabstätte 24 der ersten Bischöfe ist, und an deren Altar Aureus von den Barbaren gelitten. Wenn ich aber hiemit einst fertig bin, die andern Quellen der Historie des Mittelalters. Abends um 7 oder 8 Uhr die neuesten Sachen, woraus der Zustand der Welt erhellet, und wechselsweise einer der Alten, bis um 10; dann zu Bette, wieder mit einer Erbauungsschrift. Sonntags theils die Bibel mit ihren gelehrtesten und geistreichsten Auslegern, theils die Kirchenväter, auch wohl — euer Herz erschrecke nicht — ich darf's fast nicht sagen — Acta Sanctorum, deren Herzlichkeit und zärtliche Religion mir oft so lieb ist. In dem allem fehlt noch etwas, das ich mir fest vorgenommen, wozu ich aber die Stunde noch nicht ausgefunden habe: ich will täglich eine Seite zu Fortsetzung unserer schweizerischen Geschichten componiren.

Klopstocks Messiade habe ich diese Tage bis in den 14ten Gesang gelesen; herrliche Stellen, die mir tief ins Herz gehen, hat er; aber ich gestehe, daß die zu anhaltende Spannung, die Menge der Engel, die zu vielen Discurse mich ermüden; es ist nicht genug That. Immer aber ein großes Werk!

Dank, daß du mich in Schillers Recension erkanntest, ich habe sie eines Abends so hingeschrieben. Es ist doch sonderbar, daß du sogleich mich siehst, wo ich bin.

So viel ich seit 1780 mich erinnere, lag die alte Bregenz, deren Thurm noch steht, an der Höhe; vielleicht geschah der Streit *) am Platz der heuti-

---

*) Im Jahr 1407. (S. Gesch. d. Schweiz, Bd. II Cap. VII, wo die Clause, unrichtig, südlich von der Stadt gesetzt wird.) A. d. H.

gen Stadt, welche ein offener Ort seyn mochte oder sie konnte den Zug wenigstens nicht aufhalten. Indessen schwatze ich das nun so, ohne Muße nachzuschlagen und nachzusehen.

Auf Rudolphs That an den 50 will ich aufmerksam seyn *); ärger that an Ammon David.

Nun will ich Hirzeln um den Zürichkrieg schreiben. Ich freue mich auf die Fortsetzung meiner Historie;

Audire magnos jam videor duces
Non indecoro pulvere sordidos.

J. M.

166.

Mainz.

Seit meinem letztern bin ich auch nach Berlin berufen worden, mit 200 Louisd'or, wenn ich nur bei der Akademie sey, mehr wenn ich auch bei den auswärtigen Geschäften dienen wolle. Letzteres hätte ich nicht gethan, ersteres wohl angenommen ohne die Umstände, die mich von Wien abgehalten und jetzt unmöglich machten, ohne Indelicatesse dem entgegenstehenden Hof zu dienen. Uebrigens fühle ich ganz wohl das Nichts der Geschäfte, die ohnedem wie alles im westlichen und östlichen Europa großen Veränderungen ausgesetzt scheinen. Ich habe aber ein inneres Gefühl, daß meine Stunde zwar noch nicht gekommen war, daß sie aber kommen wird: und ich kann dir nicht sagen, wie mächtig der Glaube

---

*) Daß Rudolph von Habsburg in einem Krieg gegen Graf Amadeus von Neuenburg einst fünfzig Männern habe die Füße abhauen lassen. (Erzählt in Bridels Reise durch das Bisthum Basel aus einer Chronique de Neufchatel.) A. d. H.

der Vorsehung über mich wirkt. Einiges von meinem dir neulich gezeichneten Lebensplan hat geändert werden müssen, weil erstlich die Geschäfte mir weit mehr Zeit wegnehmen, als ich vermuthete, zweitens, es in meiner Art ist, Einer Sache mich ganz zu liefern, bis die vollendet ist. Also ist jene Lectür der Alten und des Neuesten, die ich Abends thun wollte, so wie die Eine Seite Composition, welche ich vorhatte, nicht ins Werk gesetzt worden: letztere, weil ich nicht schreiben kann, ohne begeistert zu werden vom Gegenstand, so daß ich die Leidenschaften, welche ich beschreibe, gewissermaßen selbst empfinde und den Geschichten ganz gegenwärtig bin; das nun so stückweise und hie oder da ein Viertelstündchen nicht geschehen kann, also noch muß verschoben werden auf die Zeiten meiner Befreiung. Hingegen excerpire ich von 5 oder 6 bis 10 Uhr die Scriptores rerum Magontiacarum und alle unsere Urkunden, eine mir doch auch für die Zukunft, zumal das Gemälde des Mittelalters, nützliche Arbeit, weil Kurmainz von jeher vielen Einfluß hatte, und in jenen alten Zeiten der rohen Freiheit viel hoher Geist in den Städten und Rittern am Rheinstrom gewesen, auch Kurfürsten von Muth und Einsicht häufig diesen Stuhl besessen haben.

Nichtsdestoweniger fühle ich tief den Verlust der Zeit, nicht über dieser Arbeit, sondern den andern, meist elenden Geschäften, besonders da ich gleichsam dürste nach der Beschreibung der vorigen Zeiten unserer Nationalhistorie und am allermeisten der Ausarbeitung jener allgemeinen Geschichte. — Eine Stelle würde mir vielleicht am besten angestanden haben. Das Ministerium von Hannover wollte mir zu Leibnitzens, bei der königlichen Hausbibliothek, die ein Greis besitzt, die Anwartschaft geben; wo also keine sonderlichen Pflichten obgewaltet hätten,

denn die Bibliothek ist in bester Ordnung. Eben dieser Hof hätte mir auch eine Residentenstelle aufgetragen, wenn ich noch frei gewesen wäre. Ich habe dennoch gesucht, sowohl Hannover als Berlin bei guter Disposition für die Zukunft zu erhalten. Zu Wien ist mein Hierbleiben mir am meisten verdacht worden, da sie doch selbst Ursache waren, weil sie eine Declaration haben wollten.

Uebrigens habe ich nicht können abschlagen, Reichsritter zu werden, weil es Affectation geschienen hätte; ich bin aber noch unschlüssig, ob ich jemanden davon sagen will; es könnte besonders in der Schweiz für kleine Eitelkeit genommen werden. So ist denn jetzt mein ganzer Name Johannes, Edler von Müller zu Sylvelden, des H. R. R. Ritter. Welche Thorheit! Nur wenn ich Kinder und Geld hätte, dann könnte es dienen, weil ich hiedurch das Recht habe unmittelbare Reichsgüter zu kaufen und dann mich der unmittelbaren Reichs-Ritterschaft förmlich auf Tagen und sonst einzuverleiben.

Die geheimen Staatsräthe werden wohl vom Volk, nicht aber urkundlich, excellencirt, also lasse dieses weg, es ist eine Thorheit weniger. Allenfalls könntest du schreiben, wenn du es gut findest, an Hrn. v. M. des H. R. Ritter, geheimen Staats-Rath. Nun ich bitte dich, unser Lebenlang nie wieder hievon! denn es ist mir von Herzen leid, daß ich's nicht ausweichen konnte.

Die Sonntage habe ich mir nicht nehmen lassen. Ich lese nun an denselben Michaelis A. T., neben dem Original. Ich bin aber oft nicht seiner Meinung, und noch öfter nicht zufrieden mit seiner Sprache, die correct seyn mag, aber kraftlos ist. Es ist sonderbar, wie so viele orientalische Gelehrsamkeit ohne orientalisches Gefühl, ohne jene Erhabenheit und Wärme seyn kann, die der Morgenlän-

der so leicht einflößt. Herder ist ein ungleich größerer Orientalen, durch seine Seele. Alles, wo ich von Michaelis abgehe, notire ich und will es durch fernere Bearbeitung einst berichtigen. Ich finde aber täglich mehr, daß alles Wissen zwar nothwendig, aber doch nur Schale ist, die wahre Lebenskraft muß von innen kommen, und da möchte es dem Herren Ritter Michaelis etwa fehlen!

Was macht unser lieber Herder? Hat er neuerlich nichts geschrieben? — Lavatern danke. Die Handbibliothek freut mich; besonders auch die Auszüge. Aus meinem Herzen schrieb er jene Stelle über Herder. Sage ihm, daß der „Hausrath" *) mich sehr vergnügt, weil man sieht, wie liebenswürdig, wie häuslich, sittlich er fühlt, und weil die Gemälde häuslichen Glücks mich immer entzücken. In solchen Augenblicken wäre ich im Stande, sogleich zu heirathen. Es wird aber wohl bleiben wie bei Thales und Leibnitz; zumal die Zeiten böse sind, und man des Geldes für die Weiber und Kinder zu viel braucht. Meine älteste Tochter soll die Schweizerhistorie seyn, die jüngere größere die Geschichte des menschlichen Geschlechts.

Die Messiade mit Kupfern suche gelegentlich zu bekommen. Ich liebe sehr was mich aufmerksam macht auf die Umstände, die sich bei diesen Geschichten supponiren lassen; es macht sie mir lebendiger; und kann der Mensch sie zu anschaulich vor sich haben? Was wir nicht schauen, fühlen wir nicht.

Wenn ich etwas nach Schaffhausen schicke, so bekömmst du Bonifacii epistolas mit und kannst sie behalten, da ich sie gelesen und excerpirt. Es ist nicht möglich mit wärmerer Zärtlichkeit Freunden

*) An seine neuverheirathete Tochter.

und Freundinnen zu schreiben. Aus dieser Correspondenz sieht man, was Communio Sanctorum ist; dabei die innige Gottesfurcht und einfältige Religion!

Deine Betrachtungen über die Brüdergemeinde sind wahr. Mit mir ist's darin sonderbar, daß ich einerseits für Mysticismus stark inclinire, anderseits eine unüberwindliche Abneigung gegen alles Enge, Einschränkende habe und intolerant bin nur gegen Intoleranz. 1770 wo ich vom Glauben meiner Kindheit abfiel, war hauptsächlich die Ursache, weil man haben wollte, es sey kein Heil außer demselben; und nur die Verdammung der Griechen und Römer kann ich den Kirchenvätern nicht vergeben. Dieser Despotismus nun herrscht freilich auch bei den Brüdern, so wie fast allen Secten (die deistischen oben an): darum werde ich sie allezeit lieben, wie unter allem Volk wer gut ist, und ganz besonders wegen ihrer standhaften Tendenz auf den Mittelpunkt von allem, Jesum; aber nie zu ihnen treten; sonst könnte ich jene Universalhistorie nicht schreiben, denn wäre ich bei ihnen, so käme ich unter sie, vielleicht selbst auch durch zu viele Liebe.

Mehr, und gewiß künftig ununterbrochene schnelle Correspondenz, denn habe ich's dir nicht gesagt, unter allem, was ich zu lesen bekomme, und unter allen Briefen haben keine das, was die deinigen für mein Herz! Du bist der erste meiner Freunde, wie du ist keiner.

Mein Bibliothekchen mehrt sich etwas; ich habe seit meinem Hierseyn bei 11 bis 1200 Bände gekauft oder sonst bekommen. Boone hat mir viele geschenkt: 109 Bände englische Dichter, Shakespeare; Smith wealth of nations, Dalrymple, Macphersons state papers. Von diesen Büchern sende ich dir keine; du sollst einmal mit Maria zu mir kommen.

men. Ein ganz gutes Zimmer unten, gegen den Rhein, wartet auf die Maria; ein erhabenes φροντιστηριον oben auf den Herrn Bruder. Thue dieses ja!

Umarmung und herzlicher Kuß den Schwestern. Ich hoffe Euch im Laufe des Jahres gewiß zu sehen, kann aber den Monat noch nicht bestimmen.

Adieu.

J. M.

167.

Mainz, den 11 Febr. 1791.

Sowohl Schw— Paketchen als l'Homme de désir und dein Buch *) mit den beiden Briefen der Schwester sind mir, Bester, wohl zugekommen. Mit Begierde habe ich dein Buch zuerst ergriffen: und lobe, erstlich den Gedanken; zweitens, die Wahl einer so geistvollen, thätigen, zärtlichen Seele wie die dieses edlen Mannes; drittens, den Fleiß der Zusätze und manche treffliche Bemerkungen. Ich habe das Buch mit großem Vergnügen und mit Erbauung durchlesen, desto mehr weil ich in vielem so gut mich fand, als den Messer Francesco. Damit du aber meinen Beifall eher glaubest, will ich ihn einschränken. Ich hätte nämlich, erstlich die Vorrede nicht gemacht, worin du Notiz nimmst von Leuten, die zu tief unter aller Betrachtung sind; in derselben und pag. 156, auch noch in einer Stelle zeigst du, daß sie über deine Ruhe etwas vermögen, und dadurch ehrest du sie zu sehr: Wer für Menschheit und Nachwelt schreibt, erhebt sich, bis er alles um sich vergißt, und im Kreise der Männer von Ruhm und Genie aus allen Jahrhunderten weiß er

*) Petrarca Bekenntnisse.

nichts von ein paar namenlosen Elenden. Läßt sich der Adler, wenn er in die Sonne steigt, vom Gekrächze der Nachtraben einen Augenblick aufhalten? Und wer wird denn staunen, daß auch die Wissenschaften und daß Er nicht allen gefällt; gefällt ja die Natur und Gott den thörichten Menschen oft nicht! Also gib mir dein Wort, impassibel wo nicht zu seyn, doch dich zu zeigen. Sonst mache ich eine neue Ausgabe von Spizelii infelice litterato mit deinem Portrait und einem großen Artikel. Am Tage, da ich jene Vorrede las, oder vielmehr in der Nacht, denn es war im Bett, habe ich wirklich gedichtet, was etwa Spizelius über dich sagen könnte. Scio equidem, würd' er beginnen, fuisse praeter fratrem Joannem plurimos, qui, florentem laudibus omnium bonorum et qui summis ubique viris charissimus habebatur, praeterea in complexu amantissimae uxoris omniumque litterarum humaniorum deliciis nullius rei fere indigeret, infelicem esse potuisse negent. Sunt equidem illa verissima, et accedit, vixisse saeculo illustri, in patria libera, nomenque juvenis late diffusum. Ast cum ganeonibus quibusdam, quorum vita vicinis ignota, dilapsa est cum omni memoria, quibusque nihil unquam boni pensi fuit, nec placuit quod non fuisset nequissimum, iste Jo. Georgius displicuerit, illa vero de re summo dolore ingemuit, in editis ingenii monumentis infelicem professus: fuit ergo quia sibi ita videbatur. — Ich werde aber noch gar vieles hinzusetzen. — Sonst habe ich nur ein paar Stellen zu bemerken, wo der Homerus etwas geschlummert, als, wo S. 15 das im 37sten Jahr geschieht, was S. 18 im 34sten seine Folge hat; daß S. 108 und bei ein paar andern Citationen die genaueste Richtigkeit nicht so beobachtet ist, als

nach so vielen, auspice Wipsio, weiland versibus in ordinem redactis zu erwarten seyn mochte; daß hin und wieder mir (ohne Vergleichung des Originals) der eigentliche Ausdruck nicht ganz getroffen scheint, z. B. Könige von seinem Alter, wären sie nicht besser Könige seines Jahrhunderts (da unter andern Robert viel älter an Jahren gewesen); verificire auch, ob S. 256 die königliche Bibliothek von Frankreich nicht irrig ins angehende XIV Jahrhundert gesetzt worden, da Karl V 1364 eigentlich sie gestiftet. (Die Hälfte habe ich gesehen; sie gehört Genf; man sieht noch die Namen der Könige vorn in den Autoren, das Büchlein der Ausgaben und Einnahmen Philipps des Schönen u. a.) In den wesentlichen Dingen aber, hauptsächlich im Punkt der Liebe und des Kampfs zeigt sich der Herr Bruder als ein erfahrner Mann und hat denn auch Recht. Petrarca selbst hätte wohl können mit etwas mehr Bestimmtheit endigen, denn es scheint, als hielte er das beschauliche Leben für unsere eigenste Pflicht, da es doch der Erde Loos nicht ist, wie er selbst wohl erfahren. Indessen ist sein Leben hierüber die beste Rectification. Die Zusätze hätte ich wohl etwas anders und zwar so geordnet, daß alles, was in Sadé vom Charakter des Francesco steht, in der Folge seines Lebensalters, wie er sich ausbildete, nach und nach erschienen wäre; ich habe die Stellung nicht recht begriffen: das ist aber nicht wesentlich, und vielleicht auch nicht wahr, denn ich las oft unterbrochen. Hingegen über sein und unser Idealisiren bist du vortrefflich: es müssen Leute seyn, welche über die Natur, wie sie ist, erhöhen; die gewöhnlichen bleiben denn doch halbwegs und sollen es auch; denn das ist Lebensweisheit, jenes sind verstohlene Blicke ins Magazin der Urformen, den Himmel. Gesegnet das Büchlein!

Willst du wissen, warum ich dir nicht mehr schreibe. Lies dieses Tagebuch (wenn du kannst) — und send' es wieder. Die Morgenlectüren sind beim Frisiren. Die Zahlen sind excerpirte Bücher, z. B. 580, Serari res maguntiacae mit Johannis Noten.

Lavaters Handbibliothek ist mir immer eine Seelenlust; ich gebe nicht um viel die Stimmung, zu der sie mich montirt; göttliche Kraft fließt aus manchen seiner Worte.

Ein Buch der Bücher ist mir aber l'Homme de désir *). Mehr, wenn ich ihn vollendet — vollendet, um lebenslänglich ihn oft wieder anzufangen. Es ist ein Zeichen der Zeit, daß noch nicht alle die Kniee gebeugt vor Voltaire's Baal. Ein Werk großer Erfahrung und himmlischer Kraft.

Es ist eine sonderbare Pression: hier steigt Rußland alltäglich riesenmäßiger empor und mit eisernem Stab; dort lös't Frankreich alle Bande; in der Mitte Germanien; was will aus dem werden! der gallische Geist dringt überall durch; und es scheint ein Rathschluß der Wächter: denn alle Cabinette sind mittelmäßig, der Adel, der hohe Clerus, überall, sinkt. Wenn aber nur die gallische Freiheit nicht ein Gebäude wäre ohne Fundament, belebt nicht von Geist, sondern Wind! Noch kann ich der Erfahrung der Jahrhunderte und den Lehren aller großen Männer, dem Ding zu lieb, nicht entsagen.

Preußen hat mir sehr verbindlich erklärt, wenn ich auch jetzt nicht kommen könne, so bleibe die Stelle bei der Akademie mit 200 Louisd'or allezeit und für immer offen, und ich soll denken, daß auch Puffendorf und Leibnitz daselbst literarische Muße gefun-

---

*) Von St. Martin.

den. Mir geschieht meist was niemand vorsah und auch ich nicht bereitet; indeß habe ich jenes auch gar nicht gesucht. —

J. M.

168.

Mainz, den 10 Mai 1791.

L. Br.

Der Finanzminister, Fhr. von Sekendorf, war vom 15 März bis zum 2 Mai auf seinen Gütern in Franken, während welcher Zeit mir die ganze Arbeit des Departements oblag, die sich noch dazu so häufte, daß ich während dieser Zeit, mit Inbegriff einiger wichtigen Staatsschreiben, die Zahl von 524 Geschäften zu expediren hatte, da denn freilich von Briefen und Studien die Rede nicht seyn konnte, wie ich denn auch jezt 45 Briefe zu schreiben vor mir habe, und immer doch wenigstens die laufenden Sachen dabei besorge.

Empfangen habe ich mit großem Vergnügen Eure 5 Briefe; nicht aber was ich sehnlichst verlangte, die Bücher, das Weißzeug u. a. — Ist es denn zu Sch. so entsetzlich schwer, einen Schreiner zu finden, der einen Vorschlag dazu mache? Muß man eine besondere Offenbarung dazu erwarten, wie für den Kasten Noä oder die Stiftshütte? Oder hast du geglaubt, weil ich so lange nicht geschrieben, ich sey entlaufen oder gar gestorben? Kund und zu wissen sey dem Herrn Bruder, daß dieses nicht ist, daß, wie der Salamander im Feuer, also meine Wenigkeit in der Arbeit lebt und gedeihet, und daß, wenn der Verschlag länger zögert, meine strengste Rache über dich fallen wird — —

Ich verwundere mich, daß du nicht weißt, wo mein Rittersitz liegt; habe ich doch dafür sehr alte Documente; ich sehe aber, daß eine Beschreibung

nicht unnütz seyn mag. Ist's nicht, von Jugend auf, mein Lieblingswunsch Inter Sylvas Academi quaerere verum. Eben diese Sylvulae werden deutsch genannt Sylvelden. Es ist eine Ganerbschaft (evolvatur Pütter), ein Gut, wo mehrere Theil daran haben: da sieht man deines Petrarca geliebten Lorbeer, da wohnt mein Thucydides unter seiner hohen breiten Platane, ich habe mir von den Alpen den Lärchenbaum zugeeignet, weil er sehr dauerhaft ist. Es ist übrigens ein bezauberter Ort, welchen man bei Büsching nicht findet, er ist nur gewissen Leuten zugänglich; aus diesem Sylvelden fallen die edlen Ritter, mit dem Panzer und Helm und Lanze der Wahrheit versehen, heraus in die sichtbare Welt, bekämpfen die Ungeheuer der Despotie, der Licenz, der Frechheit, des Aberglaubens, und groß ist ihre Gewalt im Verhältniß der Güte ihrer Bewaffnung. Ich werde einst eine Beschreibung davon als einen Anhang zu Münsters Kosmographie herausgeben.

Abbadie's traité de la vérité de la religion ist hier um 4 Kreuzer verkauft worden, aber der tractatus theologico-politicus ist weit über dem Ladenpreise weggegangen.

Junius Briefe will ich dir zu bekommen suchen; die Schwierigkeit ist, weil, was ich aus England kommen lasse, mir immer geschenkt wird, welches ich denn doch nicht mißbrauchen mag.

Den Spruch: die da reich werden wollen, fallen u. s. w., versteht niemand, welcher nicht etwa in großen Geschäften gestanden. Wenn ich nicht ein moralischer Mensch wäre, so sollte mir nichts leichter seyn, als in ganz wenigen Jahren zu erwerben, so viel ich mein Lebenlang brauche, und mancher würde die Mittel durch den Zweck beschönigen, zumal da sie niemanden schadeten. Allein da ich nicht

das allergeringste Zweideutige mir zu Schulden kommen lasse, so traue ich zu Gott, er werde die Ruhe, deren Zweck er weiß, mir durch irgend einen seiner guten Wege, wie sonst immer unvorgesehen alles andere, zu verschaffen wissen. Auch halte ich gute Ordnung und Wirthschaft.

Gestern habe ich der lieben Mama fast jede Stunde gedacht, es war der Jahrestag ihres Hinscheidens. Ich bin mit unserm kalten raisonnablen Protestantismus nicht zufrieden, daß wir nicht an solchen Tagen die Gräber der Geliebten mit frischen Blumen bestreuen, und den Dankbecher über ihrer Asche ausgießen. Gruß und Kuß Euch allen, Geliebte!

P. S. Zur Nachricht. 800 Mann unserer zu Lüttich gewesenen Truppen sind nun zurückgekommen; alle begierig nach einer neuen Execution. Ich gedenke daher 50 Grenadiers von Knorr nächster Tage in das Haus neben dem Friedboldenthurm *) abgehen zu lassen, auf Execution wegen dem Verschlag. Dieses diene pro monitorio. Die paritoriam erwarte ich nächstens.

169.

Aschaffenburg, den 22 Julius 1791.

— — Lavaters Messiade gefällt mir gut, obwohl ich noch nicht viel darin habe lesen können. Der Messias, freilich, ist mir immer am liebsten in der Bibel; doch von dieser entfernt sich Lavater nicht so kühn, wie Klopstock.

In dem 99sten Band der allgemeinen deutschen Bibliothek sind aber auch viele merkwürdige histo-

*) Zu Schaffhausen.

rische Aufklärungen; daher ich es auch nicht ohne Interesse gelesen

Seilers Vernunftlehre ist ein herrliches Werk; besonders das Capitel vom Glauben.

Eine meiner Lieblingschimären ist eine Reise nach Jerusalem, und durch die Wüste über Aegypten zurück. Unmöglich scheint mir nicht, daß ich sie einmal thue. Ich wäre übrigens fähig auf dem ganzen Zug kein Wort zu sprechen; nur fühlen möchte ich daselbst, schauen und lesen. Eher aber als nach einigen Jahren wird wohl nichts daraus. Ich verstehe die Schrift gar nicht, oder dieses Land ist noch zu einer Hauptrolle bestimmt.

Nichts heute von Frankreich, denn ich müßte zu viel sagen. Nur das! daß, wenn die Franzosen Religiosität hätten, und gründeten ihre Sache auf Gott und Moral, so glaubte ich; so aber sage ich, daß ihr Gebäude auf Sand ruhet, und ein Wind vom Herren es umreißen wird.

Ich bitte dich zärtlichst und herzlichst, mir sogleich wieder zu schreiben, über dich, Sie, Vaterland und alles!

J. M.

170.

Aschaffenburg, den 16 Julius 1791.

— — Ich habe hier einen Freund, mit welchem ich des Abends auszufahren pflege: dann setzen wir uns in reducta valle, in einem hochgrünen einsamen Thälchen oder auf einer weitsehenden Höhe des Spessart, und lesen Herders Ideen oder seine Blätter der Vorzeit oder die Aeneide; und im späten Heimfahren beim Anblick des herrlichen Mondes eine Ode unsers Horaz. Außer diesen Schäferstunden (zwei wenn es gutes Wetter ist) versichere ich dir, daß ich den ganzen Tag am Staatswagen

oder Karren eingespannt bin, so daß ich wunderselten vor Untergang der Sonne ein Buch lesen kann.

Gratias! Du hast mich sehr à l'aise gesetzt mit den Messiaden; ich glaubte über dem Tumulte des Weltwesens ein Unchrist geworden zu seyn, obwohl das Gefühl bei μη φοβου, μονον πιστευε, bei Johannes und den Abschiedsreden mir das Gegentheil bewies. Aber die Messiaden kann ich, bis jetzt, noch nicht auslesen. Die Chroniken des Matthäus, Lucas und der andern zwei — die lobe ich mir; — so wie ich von Otto dem Großen Luitprandum Ticinensem lieber höre als Schmidt. Von Dichtern liebe ich jetzt nur wenige, Alte; wo man aber auch in ihr Säculum sich versetzen muß. Götterwonne genoß ich gestern, unter einem Baum in der Faisanderie, über der Aeneis; eine herrliche Stunde gab meinem Freund und mir vor ein paar Tagen der einige Vers Candidus insuetum miratur limen Olympi (ich dachte mir der Mama Eintritt in die ewigen Wohnungen), weil er die Betrachtung jener Zukunft in uns erweckte.

Uebrigens bin ich abermals befördert worden, indem ich, statt daß meine Arbeit seit einigen Monaten trocknes Finanzwesen war, per rescriptum Principis Staatsreferendarius (nebst vorigem Staatsrathstitel) creirt worden bin, und jetzt mit dem Hofcanzler, den ich sehr schätze und liebe, alle Reichs-, Kreis- und innern Staatssachen besorge.

Ich bekenne, daß ich in der französischen Revolution viel Gutes finde: aber erstlich, nachdem ich lang überlegt, wie ich mich benehmen soll, habe ich gefunden, daß ich den Posten behaupten muß, den die Vorsehung mir angewiesen, und welchem zufolge die Abschaffung aller geistlichen und weltlichen Herren, erblichen Adels und herkömmlicher Macht von mir nicht unterstützt werden darf; zweitens finde ich

die Franzosen auf einem mir als Privatmann schon äußerst fatalen Wege; abstracte Theorien sind ihnen alles; ich sehe auf das, was war und ist; drittens, hienächst weiß und sehe ich, daß sie den Namen Jesu Christi als einen Namen Gottes nicht mehr genannt wissen wollen, und ich glaube, daß der Herr, auf eine uns unbegreifliche Art, für uns, Gott ist, und bete ihn an, kann auch nicht glauben, daß sie ohne Gott (sintemal Condorcet auch den Vater nicht will) auslangen werden. Weil ich daher glaube, daß ihre Sache, so wie sie jetzt ist, böse ist, so wünsche ich nicht die Herstellung († † †) des Despotismus, aber eine Verfassung wie jene, unter der Addison, Pope und Newton ohne Spott haben Christen seyn dürfen, und welche meine großen Lehrer Tacitus und Macchiavelli für die beste erklärt haben: eine balancirte, mit einer Mittelmacht. Du aber laß dich nicht hinreißen durch Schein der Lehre und falsches Feuer der Worte.

Was den Krieg betrifft, so wünsche ich, daß die Titanen zur Selbsterkenntniß gebracht werden, und gleich wie ich von Herzen gern sehen, ja dazu helfen würde, daß der erste sich über andere erhebende König, wie Joseph, gedemüthiget werde, so wird es mich auch freuen, wenn Gott gibt, daß die von den Thronen ihres Dünkels erniedrigt werden, welche Gott, der Religion, der Erfahrung aller Jahrhunderte, allen großen Männern, der Majestät, ja der Menschlichkeit so übermüthig Hohn sprechen, und in ihrer Aufgeblasenheit keine göttliche noch menschliche Macht erkennen, als den Pariser — Mob.

Daß ich aber alles thue dem Unterthan aufzuhelfen, jede Unterdrückung, selbst wenn Umstände sie zu privilegiren scheinen, zu hindern, und Recht mit Güte herrschen zu machen, dieses, hoffe ich, wirst du dir von selbst vorstellen; bin auch, in diesem Ge-

fühl, ganz getrost, und wenn die liebe National-assemblée Meuchelmörder und Mordbrenner auch hieher schickt (wovon man allerlei Anzeigen hat) und wenn bei einer allgemeinen Commotion für Gott und Obrigkeit auch ich umkomme, so gehe ich dahin wohlgemuth,

perque domos Ditis vacuas et inania regna

dringe ich dennoch durch, zu denen, die schlichtes Recht mehr geachtet, als metaphysische Träume und demagogische Uebermacht. Was ist der Schatten, das Leben! Was ist der Schall, den wir nennen Ruhm! —

J. M.

171.

Aschaffenburg, den 29 August 1791.

Liebster Bruder und Herzensfreund, für das Denkmal der lieben Seligen tausend Dank; tief rührte mich's; es ist wie Sie war, ungekünstelt, wahrhaft, gerade, seelenvoll; ich freue mich, daß du den traulichen Ton unseres häuslichen Lebens genommen; schön ist, daß du dich nicht geschämt unserer gemeinen Aeltervåter: ich weiß nicht recht, ob ich des 81jährigen Urgroßvaters mich noch erinnere, aber von Anschauen oder aus der Erzählung schwebt mir ein liebliches Bild des guten und frohen Alten vor: du hättest sagen können, daß die Großmama aus einem Geblüte war das bei Näfels geflossen, du hast wohl gethan es nicht zu sagen, solche Dinge thun nichts zur Sache, und hätten das Gemälde eher deparirt.

Michaelis Tod hat mich gerührt; erstlich, weil denn doch seine großen Verdienste und Talente, zumal seine Bibel (wo ich, in den Propheten vornehmlich, ihn bewundere und über einige Punkte gegen Herder mit ihm bin) mir eine große Ver-

ehrung für ihn eingeflößt; und dann, bewegte mich der Gedanke einer vollendeten arbeitvollen Laufbahn, deren Früchte bleiben; manet mansurusque est; hingegen von meinem, viel mühsamern Geschäftsleben bleibt — nichts. Auch geht mein ganzer Wunsch, mein Sinnen und mein Trachten dahin, ut mihi vivam. Neulich berechnete ich Morgens im Bette, wie viel der Mensch für seine Lebensnothdurft bedarf, um herauszubringen, ob, wenn ich ganz die Welt verließe, ich nicht in einem einsamen Zimmer die übrigen Tage von jetzt an den Studien weihen könnte; wie Firmin Abauzit, der Weise, zu Genf mit 25 Louisd'or Einkommen bis in sein 88stes Jahr gelebt; ein vollkommner Mann, wenn er den Trieb auch gefühlt hätte, monumentum sui zu stiften, das der Nachwelt nützlich wäre! Es fand sich, daß ich's allenfalls könnte. Ich ginge, nach diesem schönen Traum, auf unser Zürich, wo sie allenfalls genug Bücher und andere literärische Ressourcen haben; legte alle Decorationen ab, um nur Joh. Müller zu seyn, lebte ganz allein, studirte und schriebe meine vaterländische und meine allgemeine Geschichte. Durch Wege der Vorsehung, die nicht ich geleitet, bin ich hier; dieses macht mir zum Gesetz, nicht ohne ähnliche Merkzeichen ihres Willens den mir anvertrauten Posten zu verlassen, und nur dieses hält mich auf, und macht mich der Zeit erwarten, welche Gott bestimmt haben mag, mich zu Ausführung dessen zu berufen, was er in mein Herz gelegt.

Noch oft werde ich über der Mama heiligem Andenken Thränen der Zärtlichkeit weinen wie heute! Glücklich du, der du Ihre letzten Worte gehört, Ihre sterbenden Blicke gesehen! Glücklich auch ich, wenn Gott mir gibt, zu leben und zu sterben wie Sie.

J.

172.

Aschaffenburg, den 3 Oct. 1791.

Dießmal vom letzten Brief zuerst. Jetzlers Tod*) hat mich sehr gerührt. Ich zwar habe ihn persönlich wenig, doch immer als Patrioten, als redlichen und selbst als gefälligen Mann gekannt, welchem keine andern Fehler je vorzuwerfen waren, als deren Cato fähig war, und von welchen, ob sie Fehler seyen, noch ungewiß ist: daß nämlich der

*) Christoph Jetzler, Professor der Physik und Mathematik, ein Mann von vielen Kenntnissen und seltener Charakterstärke und Rechtschaffenheit, der seiner Vaterstadt Schaffhausen in verschiedenen Fächern der öffentlichen Verwaltung die größten und uneigennützigsten Dienste leistete und endlich durch ein Testament mehr als die Hälfte seines Vermögens (er war unverheirathet) der Stadt zu einem Waisenfonds verehrte. Auf einer Reise nach den Appenzeller-Gebirgen fand er seinen Tod. Auf einer mit frischem Schnee leicht bedeckten Felsenplatte glitschte er aus, fiel bei 500 Schuh tief herab, sein zerschmetterter Leichnam wurde erst nach einigen Wochen gefunden, und zuerst zu Appenzell an einem unehrlichen Orte, hernach aber zu Gaiß, einem reformirten Flecken in Außer-Roden, sehr ehrenvoll begraben. — In den Briefen über das Studium der Geschichte (Zürich 1798, S. 190) habe ich seiner Verdienste, nur viel zu kurz! gedacht. Eine ausführliche Geschichte seines Lebens, seiner vielfachen Verdienste und der merkwürdigen Entwicklung seines Charakters würde sehr lehrreich seyn, und ihm, als das würdigste Denkmal von einem dankbaren Mitbürger, allerdings gebühren.
A. d. H.

Römer und unser Mitbürger dem Ideal der Vollkommenheit mit oft zu weniger Schonung schwächerer Menschen und zu weniger Rücksicht auf ihr Zeitalter gedient. In ihnen beiden, glaube ich, lag hiebei nicht das mindeste Böse zum Grund, aber für die Welt ist gut, daß andere sanfter leiten. — Hat er keine Schriften hinterlassen? die gib ja heraus; er war ein herrlich heller Kopf.

Sage mir ob Sailer in Dillingen gern ist, oder ob er wohl wegginge, und, im letzten Fall, wie hoch er sich dort steht? Und ob er wohl nach Mainz käme? du kannst ihn im Vertrauen und als von mir darum fragen. Ich hatte schon lange diesen Wunsch und Gedanken, habe ihn auch neulich dem Kurfürsten geäußert, welcher ihm Beifall gegeben. Ergo, videas, velim.

Das Betragen der Berner erhält allgemeines Lob, weil es Festigkeit und Entschlossenheit zeigt. Nicht 3500, sondern 2500 Mann sind in Lausanne und gehen in zehn Tagen wieder heim, aber mit Bedrohung, auf Kosten der Stadt (bisher hat Bern bezahlt) wieder zu kommen und alsdann zu bleiben, wenn man sich nicht ruhig halte. Ob Bern nicht am Ende mit allen Stadtregierungen dennoch fallen werde, kann niemand wissen, doch wird es fallen mit Würde.

— Die Alten sind doch edle Männer; mich dürstet nach der Glückseligkeit (wann wird sie mir werden!) meinen Plutarch einst wieder zu lesen. Die heutigen Revolutionen werden erstaunlich auf die Wissenschaften, z. B. die Geschichtschreibung wirken: denn man wird wissen, wozu und für wen man schreibt; alles wird praktischer werden. Auch die Religion wird von der Pfafferei gereiniget.

Ich bin den ganzen Tag beschäftiget; selten, selten findet sich ein Stündchen zum Lesen. Als ich

neulich einem mit mir lebenden Freunde die Schlacht bei Sempach las, fielen mir Zähren über dem Gedanken, daß ich das Buch nicht fortsetzen kann. Dabit Deus his quoque finem, und wie ich gern mir Hoffnung mache, so stelle ich mir vor, Er halte mich ab, um im Lärm der Welt und vor entschiedener Krise zu schreiben, weil es vielleicht nicht reif genug gewesen wäre.

Leß über die Religion las ich neulich beim Frisiren. Er ist allzuweitläuftig, durch seine unausstehlichen Wiederholungen; er compilirt ohne Scharfsinn, ohne Geschmack; aber das ist wahr, einzelne Stellen über das Wesen der christlichen Religion gehen über alles, was ich noch gelesen; und zeigen Dinge darin, die auch ich nicht bemerkt hatte, welche aber jedem Vernünftigen mehr als alle Wunder sie anbetungswürdig machen müssen.

Mit Herder bin ich nicht zufrieden, z. B. mit seinem Capitel über die Juden. Und warum scheut er sich, die Ideen fortzusetzen? und warum die hebräische Poesie, wo er eben über die Propheten so viel Herrliches sagen könnte?

Requiescas in pace, lieber, redlicher, alter Herr Professor Schwarz*), und habe Dank für manche mir Knaben liebreich geschenkte Stunde, für manchen guten Abend, wenn wir aus dem Rheinhard mit einander heimgingen. Sit tibi terra levis! — Sage mir doch, wie viel er hinterlassen? Ich höre immer gern von Männern, die mit sehr wenigem unabhängig gelebt.

Es ist kein Abkommen, bis ein Ereigniß mich frei macht. Lebt indessen wohl, meiner eingedenk, liebet mich wie ich euch; mich verlangt nach euch über alle

*) Ehemals Professor der Geschichte zu Schaffhausen.

Maßen sehe, nach euch und Muße zu Studien; denn alles Andere ist vanitas vanitatum, omnia vanitas! Gott weiß die Stunden.

Tuus

J. M.

173.

Mainz, den 29 Nov. 1791.

Da ich täglich 7 — 8 Stunden auf der geheimen Canzlei bin, eine oder zwei Stunden Suppliken annehme und Vorstellungen höre, dabei doch zuweilen Gesellschaft sehen muß, und die Maxime beobachte, wo möglich doch nicht einen Tag vorbeigehen zu lassen, ohne wenigstens etwas zu excerpiren,

apis Matinae more modoque,
grata carpentis thyma, per laborem
plurimum,

so wirst du meines Stillschweigens, liebster Bruder, dich nicht wundern. Wenn du so viele Briefe bekämest als ich deiner gedenke, so wären sie täglich. Deine sind meines Herzens liebste Nahrung.

Vorerst kann ich das Vergnügen dir nicht unbemerkt lassen, welches nun jeden Morgen Lavaters Messiade mir macht, nun eines meiner liebsten Bücher, weil es so ganz Geschichte, stark und wahr dargestellte Geschichte der größten aller Begebenheiten ist. Sage ihm mein lebhaftes Gefühl über dieses Werk, und wie ich nie davon aufstehe, ohne mich höher und reiner zu fühlen.

Dann, Liebster! hat mir die Nachricht von dem Tod unsers guten Oheims*) doch wehe gethan; mir stirbt einer nach dem andern, der Wenigen die ich zu Schaffhausen lieb hatte; dir ist Alles durch Maria und

*) Johannes Müllers.

und Papa ersetzt; mir müßt ihr alle ersetzen; außer euch und der Schwester ist mir bald niemand übrig; das ganze Geschlechtalter unserer Eltern vergeht, und mit dem jüngern hatte ich wenigen Umgang, das jetzige kenne ich kaum.

Ich habe drei Folianten Script. rer. Mogunt. und Gudenus Sylloge diplomatarior. genau excerpirt und bin jetzt an dem letztern Codice, der aus fünf sehr dicken Quartanten besteht. Auf daß ich den Mainzern einst ein Angedenken hinterlassen könne!

Ausarbeiten läßt sich bei meiner Lebensart nichts, wohl etwa noch sammeln; dieses thue ich; und wenn ich auch nur in etwa fünf Jahren wieder anfangen kann zu schreiben. Die Historie erfordert reifes Alter und Erfahrung. Die Universalgeschichte verliere ich nie aus dem Auge; was ich sammle taugt auch dahin. Ich fühle, daß du über Jetzler jetzt noch nicht schreiben kannst noch sollst; aber sammle über ihn und von ihm.

Fabricii apocr. V. T. habe ich; daß ich die Novi doch nirgend zu lesen bekommen kann! Indessen es eilt nicht. Wenn Grabius Schriften der patrum et haereticorum hat, so wirst du mir ein sehr großes Vergnügen machen, wenn du ihn mir leihest.

Seit ich wieder hier bin und nicht zu Nacht esse, bin ich etwas weniger dick; freilich allezeit nicht mager, doch sehr gesund und ganz heiter. Der Dicke ist schwer abzuhelfen, und endlich zeigt Gustav Adolph, daß man dabei Held, Hume, daß man Geschichtschreiber und Cosimo III, daß man ein sehr alter Mann dabei werden kann.

Die aristokratischen Franzosen machen viel tolles Zeug, aber es wird nichts aus ihrem Rath. Ich

betrachte die neue Constitution nicht als eine gute Verfassung, sondern wie eine Läuterung, wie einen Uebergang, von Gott beschlossen. Bewahre der Himmel, daß ich (auch als Mensch und nicht als Staatsrath) in anderen Ländern solche Revolutionen wünschte! denn vor ihren Details schaudert der Menschheit, aber daß sie bereite, daß sie ein Spiegel sey und wirke im Stillen — das wünsche ich; und das geschieht auch schon, besonders unter dem Kaiser.

Für heute Adieu, Herzgeliebter! Vergilt nicht Böses mit Bösem; sondern schreibe mir.

J. M.

174.

Mainz, den 7 Januar 1792.

Liebster, inniggeliebster Bruder! wie ist es möglich, daß du glauben kannst, mich beleidiget zu haben; du kennst mein Herz und du überhäufst mich mit Beweisen des deinigen. Aber — lies doch die Zeitung; lies, was wir alles haben; siehe wie der Staat zittert in allen seinen Grundfesten; höre den Lärm der Nationen, das Toben der Völker! — In drei Tagen schreibe ich dir über alles, ausführlich, genugthuend, so daß du gewiß den Ungrund deiner Besorgniß sehen wirst. Nur diese zwei — drei Tage noch habe Geduld — und Mitleiden. Keinen schönern Wunsch habe ich seit langem bekommen als dein „Mögest du in diesem Decennio erlöset werden von allem was dich hindert im Laufe zu deiner wahren Bestimmung!" das war mir aus dem Herzen geredet.

Gib deiner Gebenedeiten so viele warme Küsse, als Süßigkeiten sie mir geschickt. Dank für alles. Ueber alles plura in ein paar Tagen.

J. M.

Mache daß ich Münsters Kosmographie aus dem Erbe des Oheims bekomme.

175.

Mainz, den 13 Januar 1792.

Wir haben den 13 Januar; übermorgen ist der von Frankreich dem Reiche der Deutschen gesetzte terminus fatalis; ich habe zwar endlich so weit es gebracht, daß Condé nicht mehr zu Worms und kein Rassemblement in unsern Landen ist: gleichwohl, da, wider meinen Rath, man hier sich von Anfang und seither ungemein und sonderlich herausgestellt, und, obwohl vergeblich, andere Höfe aufzureizen gesucht hat, so wollte ich um so weniger wetten, daß wir keinen Besuch von den Franzosen bekommen, als der Besitz dieser wichtigen Festung ihnen sehr viel werth wäre und wohl nicht viel kosten dürfte. Wenn sie kommen, so finden sie ohne Zweifel unter dem Volke großen Anhang; theils aus Haß des Adels, theils aus Furcht, und aus Liebe zu neuen Dingen. Ich glaube, daß allen Rheinlanden in selbigem Falle eine schreckliche Erschütterung bevorsteht. Was mich betrifft, so werde ich auf meinem Posten aushalten; ich glaube nicht, daß man im Publicum meine Denkungsart mißkenne, scheue niemand, und werde in der Noth, wenn Gott will, Geistesgegenwart und vaterländischen Muth beweisen. Komm' ich um, so komm' ich um; doch glaube ich nicht, daß es dahin endigen werde. Indessen, liebster Bruder, empfange meinen wärmsten Dank für alle deine schönen, meinem Herzen wohlthuenden Briefe, die ich einen um den andern, insofern das Wirrwarr der gegenwärtigen Umstände es zuläßt, suchen will zu beantworten.

— Tausend Dank für die Schriften; sobald ich

sie excerpirt, sende ich sie dir zurück; die historia fundationis*) ist mir besonders interessant; Grabe habe ich noch nicht gelesen, werde aber darum bald fertig seyn, weil er wenige Schriften ganz enthält, sondern meist Fragmente, die, wenn sie in Autoren stehen, die ich doch excerpiren muß, ich auf die Lectüre der letztern verschiebe, um nicht einerlei zweimal zu thun. Entschuldige die Mikrologie nicht; sie ist wahrer Geschmack; die kleinen Züge sind die charakteristischen und vollendenden; ohne sie ist alles Phraseologie.

— Sailers Antwort — remittitur, und hat mir ihn noch theurer gemacht, als er mir sonst schon war. Aus meinem Herzen schreibt er, er möge den Ort ohne Gott nicht verlassen, an den Gottes Hand ihn hingeführt. So ich; so sehr mich dürstet nach litterarischer Muße, gemeinnützigerer und dauernderer Thätigkeit. — —

Es wirbelt gewaltig in dieser Welt. Mich wirst du in jeder Lage (hoffe ich mit Gott) denselben, deiner und des Vaterlandes würdig finden. Mir däucht auch, daß man ziemlich allgemein so von meinem Betragen denkt. — Entsteht Krieg, so kann die Flamme ganz Europa ergreifen und der größte Kampf geschehen, den die Menschheit je bestanden.

Ich bin S. 71 in Herders 4tem Theil (der Philosophie der Geschichte); ein herrliches, alle meine von ihm sonst gewiß nicht geringe Erwartungen übertreffendes Werk, besonders das helle und hohe Capitel, vom Ursprunge des Christenthums. Was er von mir sagt, war mir erfreulicher, als

---

*) Monasterii Omnium Sanctorum in civitate Schaphusen. Eine Handschrift von 1467, aber wahrscheinlich im zwölften Jahrhundert verfaßt. Dem Kloster Rheingau gehörig. A. d. H.

wenn ich vom Kaiser zum Grafen gemacht worden wäre; es beseelte mich mit neuem Eifer, mit Muth und Kraft. Gibbons Kälte oder Trockenheit habe auch ich empfunden, und glaube sie ist in dem Mann. —

176.

Mainz, 2 April 1792.

— Man hat den Kurfürsten (bisher noch nicht mit Erfolg) durch mancherlei Vorspiegelungen zu bereden gesucht, ich sey ein Demokrat und im Verständniß mit Feinden der Fürstenmacht. Ich kann dir als Bruder und Freund bezeugen, daß ich mit niemanden in dergleichen Verbindung bin, und jede Verfassung mir für irgend eine Zeit, Nation und Localität gut scheint, die Demokratie aber in meinen Augen die unvollkommenste, wie die Despotie die gefährlichste ist. Mutatis mutandis halte ich die brittische für die beste; werde aber gewiß nie einen Finger rühren zur Umkehrung irgend einer.

Diese Cabalen und der Verlust meiner Muße zu Studien und Ausarbeitungen machen mich freilich oft etwas mißmuthig. Ich gestehe dennoch, daß alsdann mein Wunsch und Sinn nicht auf die Mutation des Joches, sondern auf die möglichste Unabhängigkeit geht, und ich nur auf Mittel denke, diese mir zu verschaffen: ich kenne aber die Schwierigkeit. Nach meinem Plan brauchte ich ein Einkommen von ungefähr 100 Louisd'ors. — — Sollte es jedoch zu arg werden, so genüge ich mich dann mit wenigerm, wenn ich auch wie Rousseau Musikalien copiren müßte. Indessen sind alle Aussichten, daß es dahin nicht kommen, sondern ich, vermuthlich noch vor Ende dieses Jahres, sonst erleichtert werben werde.

(21 April.) Es wird mehr und mehr wahrscheinlich, daß nächstens die Franzosen kommen. Wenn sie die Pfalz berühren, so ist Aufstand wider dortige Regierung. Ob das Feuer die kleinen Staaten daneben alsdann unberührt lassen werde — wer kann so was versichern. Gute wohlhabende Bürger sind nicht ohne Besorgnisse; weil in Zeiten derlei Gährungen die, welche nichts haben und auch keine Raison annehmen, die Oberhand leicht bekommen. Es steht meines Bedünkens den rheinischen Gegenden eine Katastrophe im eigentlichen Verstand bevor. Was mich betrifft, so denke ich an den 23sten und 91sten Psalm.

Kommen die Schweizerregimenter zurück oder nicht? Und wo will man hin mit den Leuten?

Ich bin übrigens recht wohl, arbeite und studire sogar mit dem eifrigen Wunsch, letzteres benutzen zu können. Die beiden letzten Bücher, die ich las, sind beide vortrefflich; obwohl sehr verschieden: Michaelis über das N. T. (die Anmerkungen zumal), und die ersten 44 Schriften Lucians, von denen ich mich kaum wegzureißen vermag; ich möchte sie alle auf einmal lesen, werfe mich überhaupt wieder in die Griechen. —

177.

Mainz, den 8 Mai 1792.

Ich schreibe dir, liebster Bruder, und mein Freund, in einer Lage der Sachen, die mir nicht erlaubt, vorzusehen, wann, woher, vielleicht ob ich dir noch oft werde schreiben können? Die großen Höfe sind durch das Decret vom 20 April überrascht worden. Daher ist ein großer Theil der Gränzen unbedeckt. Am bedenklichsten ist die Position geistlicher Fürsten. Mainz ist ein sehr wichtiger

Posten, der Ober- und Niederdeutschland trennt und zwei große Ströme beherrscht. Dieser Platz ist fest, aber groß. Kellermann steht 24 Stunden von uns, die Oesterreicher aber noch 30. Hessen sogar scheint zu zögern. Die wohlhabenden Bürger fürchten; andere wünschen die Demokratie. Es ist mir ganz wahrscheinlich, daß wir aufgefordert werden, und wenn man unthunliche Dinge fordert, so kann die Stadt belagert oder durch Ueberfall eingenommen werden. In diesem Fall ist zu überlegen, was besser ist, ob wegzugehen, wenn es in Zeiten geschehen kann, oder zu bleiben. In jenem Falle risquirt man allerdings, was man zurückläßt, gänzlich zu verlieren, und sollte mir leid seyn, die vieljährige Frucht meiner Arbeit über die vaterländische und allgemeine Geschichte, nebst andern meinen Büchern und Schriften einzubüßen (eines Verlustes von ungefähr 2000 fl. an Weißzeug und andern Meublen nicht zu gedenken). Bleibe ich, so habe ich von Mainzer Bürgern lauter Gutes und Liebe zu hoffen, ob aber auch die Franzosen einen Unterschied zu machen wissen werden! ob Leben und Vermögen im Tumulte der eingenommenen Stadt sicher seyn werden, ist im Rath Gottes. In diesen Ungewißheiten werde ich das thun, was in jedem Fall Ehre und Gewissen von mir fordern. Mein Wunsch wäre wohl, in einer reinlichen Hütte am Zürichersee mit meinen Leuten aus dem ererbten und ersparten Pfennig ruhig den Wissenschaften zu leben und fern von der Politik der Krise zuzusehen, um sie unparteiischer zu beurtheilen. Mein Einkommen würde d a z u hinreichen (divitiae grandes homini sunt vivere parce aequo animo); dahin wünschte ich meine Sachen retten zu können. Allein was geschehen soll, ist unbekannt. Ich stelle mir darum das S c h l i m m s t e vor, um gleichmüthiger

das minder Schlimmere zu ertragen. Was ich oben von Leuten sagte, erkläre ich, damit du meine Hofhaltung dir nicht zu groß vorstellest. Sie besteht in meinem Obristhofmeister und Premierminister, B., der aber schon geraume Zeit sehr krank ist, und wohl nicht mehr lange leben dürfte; und dann habe ich seit vier Jahren einen jetzt 17jährigen armen Jungen Michel Fuchs erzogen, der voll Verstand und vom besten, liebsten Charakter ist. Ich versichere dich, daß mir gar nicht Angst seyn sollte, mit meinem Wenigen selbst noch diese zu nähren. Und derjenige Hof, mit welchem ich seit 1790 in Verbindung bin, fährt fort, mir alle Bereitwilligkeit zu erweisen; so daß, wenn ich gänzlich secretum iter et fallentis semitam vitae nicht vorzöge, oder sie zu behaupten mir unmöglich fiele, auch dann mir noch nicht bange wäre. Dieses, um dir zu zeigen, daß wenn alles verloren gehen sollte, doch noch viel übrig bliebe. Komme ich vollends um, dann, Bester, bedarf ich nichts mehr, als das Bewußtseyn, welches mir nie fehlen wird, das Gute aus allen Kräften gewollt zu haben. — Dieses in Eile, ich muß zur Conferenz und kann den Brief nicht einmal überlesen.

Vale!

J. M.

178.

Mainz, den 13 Mai 1792.

Zu deiner Beruhigung, Liebster, kann ich dir sagen, daß die Krise hier weniger nahe ist, als man hätte glauben sollen. Die Franzosen haben den (unüberlegten) Schritt begangen, dort anzugreifen, wo der stärkste Widerstand ist, und auf Insurrectionen desjenigen Volks zu zählen, welches am wenigsten dergleichen wagen darf und ohnehin in wesentlichen

Punkten andere Grundsätze hat. Gegen das deutsche Reich geschieht noch nichts, obschon man auf seiner Hut seyn muß. Indessen eilen Oesterreich und Preußen auf die Gränzen, welche selbst bereits befestigter und besser defendirt sind. Es ist kein Staatsmann in der Welt fähig, den Ausgang vorzusehen, denn sehr viel beruhet auf dem Grade moralischer Kraft in den Anhängern der neuen Constitution. Doch scheint mir unmöglich, den seit einem halben Jahrhundert in Europa verbreiteten Geist nun mit Bajonnetten zu vertilgen. Es wäre vielleicht das größte Unglück für die Menschheit. Sowohl der endliche Sieg (denn vom Anfang ist auch 1776 in Betreff der Americaner falsch geurtheilt worden) als die Folgen desselben sind nicht vorzusehen.

Ich bin gesund, und wenn ich ein wenig studiren kann, munter. Es ist nicht ein Project panischen Schreckens, sondern mein lang genährter Lieblingsgedanke, alles aufzugeben, nichts wieder anzunehmen und in einer philosophischen Einsamkeit bei Zürich allein den Wissenschaften zu leben. Ich glaube, daß jährlich 600 fl. (und auf unvorgesehene Fälle ein baarer Vorrath von 1000) mir hiezu genug wäre. Was über das Nothwendige geht, würde entweder erworben oder vermieden. Ut mihi vivam. Der weise Abauzit hat mir immer gefallen.

Gelesen habe ich dieser Tage nicht viel. Michaelis über das N. T. vollende ich, aber ich bin durch diese Arbeit ein wenig unglaubiger geworden, als ich seit langem war. Vieles hat mir gar nicht einleuchten wollen. Indessen bleiben die großen Grundsätze allezeit unumstößlich, worüber alle Nationen einig sind, und welche Herder in seinen Ideen herrlicher als vielleicht je irgend einer vorträgt.

Mich dürstet nach Ruhe und Studien! Auch

möchte ich gern wieder einmal mit dem Publicum reden. Ueber gewisse Sachen geht es mir fast wie Elihu. Doch... wer weiß, ob es nicht auch lauter Wind wäre!

Vortrefflich, daß die helvetische Nation das einige für sie in diesen Umständen gute System (der bewaffneten Neutralität) ergreifen will!

J. M.

179.

Mainz, den 23 Mai 1792.

Der Freiherr von Botzheim, lieber Bruder, der dir diesen Brief bringt, ist einer der aufgeklärtesten Staatsmänner und vortrefflichsten Menschen. Nach diesem wird es dir wohl gleichviel seyn, daß er auch kaiserlicher geheimer Rath bei Joseph II und Leopold II, dabei in größtem Ansehen am Wiener Hofe war (und noch ist) und daß er des verstorbenen Fürsten zu Nassau-Weilburg Minister und Freund war.

Zeige ihm, was und wen er will. Er ist mein Freund.

J. M.

180.

Endlich, liebster bester Bruder, einmal wieder in deine Arme, so weit dieses im Geiste des Briefschreibens möglich ist. Du weißt die Wahl und Krönung, die nachmalige Zusammenkunft der Majestäten zu Mainz, und füge dem nur eine Reise bei, die ich nach Coblenz thun mußte, so wirst du leicht ermessen, daß ich lange gar keine Muße hatte, und daß die laufenden Geschäfte nebst den Briefen sich außerordentlich häufen mußten. In der That zählte ich gestern Morgen 147 mir zur Last liegende unerledigte Rubriken. Auch arbeite ich den ganzen

Tag, und höchstens am späten Abend erlaube ich mir einige Erfrischung im Lesen der Alten.

Meine Gesundheit hält alles dieses recht gut aus, und mein Gemüth wird, scheint mir, immer fester und ruhiger. . . . . . Bis hieher, lieber Bruder, vor ungefähr 14 Tagen; da ich abermals unterbrochen worden und für so lange. Nun so will ich heute endigen, und der Brief soll ablaufen, wenn du auch weiter nichts daraus sehen solltest, als daß ich lebe, und daß ich die Lieben gesehen *), deren Briefe beiliegen. Welche edle, englische Menschen! Er war krank, hat aber, meinem Gefühl nach, an Kraft nicht verloren; sie . . . hat mich weit mehr als jemals noch erfreut.

Nun deine Briefe vom letzten an, ich habe sechs. Doch Eins noch voraus: warum setzest du die Confessiones berühmter Männer nicht fort? Herder wünscht es sehr. Siehe auch die Allg. Lit. Zeitung, wenn die dir etwas ist. Eine Confessionem habe ich verrathen — der Herderin — deine. Die mußt du ihr zu lesen geben; die kleinen Blättchen meine ich, dein bestes Werk (weil du es deiner Geliebten zuschriebest!); jene herrlichen Scenen unserer Jugend!

Der heutige Brief mit dem Geschenke der Stadt kam mir ganz unerwartet; ich kann mir nicht denken, wie man eben jetzt darauf kam. Quidquid sit, wenn sie mir auch weniger gegeben hätten, ich dankte schön, und es würde mich freuen, weil es vom Vaterland ist.

Ueber die französischen Händel hat Lavater wohl recht, in der Handbibliothek zu äußern, man soll so wenig davon sprechen als möglich. Alles ist so ein=

*) Herder und seine Frau. H.

zig in seiner Art, und jedermann der agirt oder agiren sollte, handelt so wenig seiner Rolle gemäß, daß man nicht weiß, ob die Welt ein großes Bedlam überhaupt werden soll, oder ob die Vorsehung aus so vieler Thorheit und Schwäche ein noch nie gesehenes Meisterstück hervorzubringen vor hat. Indessen da wir nicht den Plan der Welt regieren, so kann dieses uns gleichgültig seyn; uns bleibt übrig zu thun, was jeder an dem Ort und in den Verhältnissen, worin er steht, thun soll und muß. Daher auch ich manchmal Aufträge vollstreckt, von deren Zweckmäßigkeit ich nichts weniger als überzeugt war, die aber eine empfehlende Seite doch auch hatten, und folglich, wie bisher auch meist geschehen, gut ausschlagen konnten. —

— Daß Oesterreich und Preußen langsam scheinen, darf niemand befremden. Wir haben mehr nicht als 2000 Mann dazu gegeben, und Gott weiß, daß es fast drei ganze Wochen gekostet, sie mobil zu machen. Ich selbst habe bei acht Tage zu thun gehabt, ein paar hundert Pferde zusammenzubringen. Bedenke, daß man sehr sicher gehen muß, weil ein mißlungener Streich entsetzlich schaden könnte. Erwäge, daß man von vielen innern, freilich vereitelten, Dispositionen den Erfolg abwarten wollte. Erinnere dich der großen Feldzüge voriger Zeiten: im thätigsten Jahre sind vier Hauptaffairen vorgefallen; wir sind erst in der fünften Woche seit dem Aufbruch aus Coblenz. Man glaubt zu leicht, vormals sey alles schnell geschehen, weil wir schnell die Geschichte durchlesen. Hiernächst fehlt noch ungefähr ein Drittel der Macht, welche agiren soll (auf die man jedoch nicht wartet). Alles dessen ungeachtet glaube ich — menschlicherweise zu reden — den Sieg der Mächte immer noch. Um aber gewisser zu seyn, fehlt mir Ein Datum von

Wichtigkeit: nämlich die Kenntniß des wahren (nicht durch Furcht erkünstelten) Enthusiasmus der Franzosen für (ich sage nicht, eine freie — denn die will und wird ihnen niemand nehmen, aber für) diese Verfassung, einer Monarchie ohne Kopf, oder einer Republik ohne Centrum, Religion und Sitten, eines Systems durchgängiger Gleichheit für 25 Millionen leidenschaftlicher Menschen. Haben sie hiefür eine Begeisterung, gleich jener der alten Araber für den Koran, so sage ich nicht, daß sie sich behaupten, sondern daß sie dem ganzen Europa dieses Evangelium bringen werden. Sind hingegen unter ihnen viele nur darum jacobinisch, weil sie die Laterne fürchten, gibt es viele ruhige, vernünftige Menschen, die freien Britten ähnlich zu seyn sich zufrieden gäben, dann werden die Jacobiner bezwungen, Frankreich und Europa kommen wieder zu Ordnung und Ruhe. — —

Beilage.

An Hrn. Joh. von Müller ꝛc. Kurfürstl. Mainzischen Staatsrath ꝛc. ꝛc. im Namen von Klein und Gr. Räthen von Schaffhausen.

Hochwohlgeborner Herr!

Unsere Gn. HH. und Obern von beiden WW. K. und Gr. Räthen, heute in der Absicht, versammelt, die zu dem außerordentlichen Tag der Eidgenossen nach Aarau abzuordnenden Gesandten mit Instruction zu versehen, und lebhaft gerührt von dem Anblicke der Uebel, welche falsche und verführerische Begriffe von Menschen- und Völkerglück

über das mächtigste Reich gebracht, deren Folgen sich auf dessen Benachbarte und Bundesgenossen zu verbreiten drohen; haben sich mit neuem, selbst durch ein sonst schmerzendes Gefühl erhöhetem Vergnügen jener Zuschrift des dritten Theils der eidgenössischen Geschichte erinnert, in welcher Ewr. Hwg. alles, was über diesen, der ernsten Betrachtung jedes Weisen und Guten so würdigen Gegenstand, Wahres und Großes kann gesagt werden, und wovon die Geschichte selbst so vortreffliche Züge enthält, in der Absicht zusammendrängen, um solches Ihren Mitbürgern unwiderstehlich an das Herz zu legen.

Und da durch diese Erinnerung in gegenwärtigen sorgen- und gefahrvollen Zeiten Ihr Muth gestärkt, Ihr Eifer, jenem verderblichen Einfluß mit Standhaftigkeit entgegen zu arbeiten, entflammt, und Ihre Hoffnung zu einem glücklichen Erfolg neu belebt worden, so haben Hochdieselbe sich durch alles dieses bewogen gefunden, Ew. Hwg. durch Unterzeichneten wiederholen zu lassen, daß, gleichwie Sie sich glücklich schätzen, unter Ihren Mitbürgern einen Mann zu wissen, der mit den ausgebreitetsten Kenntnissen so viel ächten Freiheits- und Bürgersinn und eine so feurige Vaterlandsliebe verbindet, Hochdieselbe sich auch nicht entbrechen können zu wünschen, daß dessen vorzügliche Talente und durch die wichtigsten Staatsgeschäfte gebildete Erfahrung je eher je lieber dem Dienste des Vaterlandes ganz möchten gewidmet werden können.

Inmittelst und bis Zeit und Umstände es möglich machen, diesen Wunsch, der gewiß auch der Ihrige ist, zu erfüllen, tragen MGGHHrn. und Obern zu Ewr. Hochwg. das gänzliche Vertrauen, es werden Dieselben fortfahren, das Interesse Ihrer Vaterstadt und gesammter Eidgenossenschaft auch abwe-

send zu beherzigen, und bei jeder sich in Dero Lage Ihnen anbietenden Gelegenheit, wie bis dahin rühmlich geschehen, mit Wort und That zu befördern.

Nicht um Gesinnungen, die Ihnen angeboren sind, erst durch Belohnungen zu wecken, sondern Ihr gnädiges Wohlgefallen daran auf die einzige Art, wie Hochdenselben gegenwärtig noch vergönnt ist, thätig zu bescheinen, soll ich auf erhaltenen Befehl Beiliegendes als ein Ewr. Hochwg. längst zugedachtes Ehrengeschenk anschließen, in der Hoffnung, es werde das, was ich im Namen UGHrn. und Obern Ew. Hwg. zugleich zu erklären die Ehre habe, die Absicht desselben besser als die Hand des Künstlers dauernd zu erkennen geben.

Lange erhalte die Vorsehung der Republik ein ihr so wichtiges Mitglied, mir aber das schätzbare Glück mich nennen zu können

Ewr. Hochwohlgebornen
aufrichtigen Freund und Verehrer

Schaffhausen, den 28 August
1792.

J. Caspar Stokar von Neuforn,
des Kl. R. und Säckelmeister.

181.

Aschaffenburg, 3 Sept. 1792.

— Hast du Volney's ruines gelesen? — „Das Neue Testament, die heiligen Bücher der Mithra; Christus, nie gewesen; die Apostel, die Zeichen des himmlischen Thierkreises;" u. s. f. Als ich dieses las, fiel mir ein, über Karl den Großen zu schreiben (daß er nämlich nie existirt habe); Karl ist Kerl — tapferer Bursche — — — Ecce, es ist eine allegorische Darstellung der alten fränkischen

Tapferkeit! Nicht daß Ein Mann im Laufe Einer Regierung den Sachsen Wittikind und Desiderium den Lombarden, den Emir Cataloniens und den Heerführer der Abaren gestürzt; nein, allgemeine Darstellung ist's dessen, was die Franken in den Jahrhunderten ihrer Größe thaten! Aber Eginhard! — erzählt viele Umständlichkeiten; so aber auch Matthäus, dem ihr doch nicht glaubet!

Ich habe gethan, wie du gesagt, und neulich Johannis ersten Brief ganz für mich gelesen, ohne Commentar, und — ganz wohl verstanden, auch die sonst auffallendsten Stellen. Das aber ist für mich wahrer Mangel, daß ich wirklich auf meiner Pilgrimschaft noch niemand gefunden, der solche Dinge mit mir gelesen und gefühlt hätte. Ich glaube, es müßte mir große Stärkung seyn. Aber die meisten, sonst guten, waren dann wieder so enge, so sonderbar, daß ich ihnen keinen Geschmack abzugewinnen wußte.

Schildere mir die Charaktere der Commentare Calvins. Ich weiß von ihm so viel Gutes und Böses, daß ich sehr wünschte, auch diese seine Seite zu kennen. Unction hat er wohl schwerlich, war er aber gelehrter Exegete? *) —

182.

Aschaffenburg, 2 Nov. 1792.

Ich kann mir deine Besorgnisse über mich, liebster Bruder, sehr wohl denken **); denke dich auch in meine Lage, und du wirst mein Stillschweigen ent-

*) Der gelehrtesten und verständigsten einer, die je geschrieben. A. d. H.

**) Am 21 October hatte Custine Mainz eingenommen. H.

entschuldigen. Wenige Tage nach deinem letzten begehrte der Kaiser vom Kurfürsten, er möchte mich nach Wien gehen lassen, weil Er über verschiedene Staatssachen mein Gutachten zu haben wünschte. Der Kurfürst, obwohl wir mit Geschäften außerordentlich überhäuft waren, konnte es nicht abschlagen. Ich arbeitete mich in den letzten Tagen halb todt, ging am 24 September endlich ab, that eine herrliche äußerst lehrreiche Reise durch Franken, Bayern und Oesterreich, und war am 1 October zu Wien. Von meinem dortigen Aufenthalt nur so viel, daß ich über das mir bewiesene Vertrauen, des Kaisers gnädiges Benehmen, die Freundschaftlichkeit, die ich überall fand, und über das mannichfaltig schöne Local und Leben alle Ursache habe, sehr zufrieden zu seyn. Schon am 9ten aber erhielt ich die Nachricht von dem, durch einen unbegreiflichen Verwahrlosungsfehler des Herzogs von Braunschweig veranlaßten Unfalle bei Speier, und von dem in den Rheinlanden dadurch erregten panischen Schrecken. Ich wollte hinauseilen; der Fortgang der Franzosen schien aber zu schnell, als daß ich hätte können erwarten zu rechter Zeit noch anzukommen; und was vermochte in solcher Lage ich? Dieses und meine Geschäfte in Wien hielt mich auf. Am 24sten kam die zweite Hiobspost, Mainz werde beschossen, und dabei eine Mahnung, heim zu eilen. Das kaiserliche Staatsministerium fühlte, daß ich dieses zu thun schuldig war. Am 25sten ging ich ab. In Bayern vernahm ich die Uebergabe der Stadt; bald darauf, daß von Würzburg der Kurfürst weiter und in das Eichsfeld geflohen. Stelle dir vor, daß meine und meiner Leute sämmtliche Effecten, daß meine Bibliothek und alle seit zwanzig Jahren gesammelten Correspondenzen, Excerpten und Ausarbeitungen in dieser unglücklichen Stadt sind. Nach

der Capitulation ist dem Ministerium erlaubt, sich mit allem seinem Eigenthum hinweg zu begeben. Ich eilte daher, was ich konnte. Aber da vernahm ich, daß alles in äußerster Gährung sey; die Stadt sey verrathen worden; es habe sich ein Club aufgeworfen, der die Demokratie wolle; eine andere Partei suche die Errichtung einer repräsentativen Verfassung; die allermeisten stimmen, dem jetzt regierenden Kurfürsten, der durch seinen den Emigrirten ertheilten Schutz an allem Unglück Schuld sey, ein für allemal den Gehorsam aufzukündigen. Obwohl ich nie für die Emigranten und nie gegen die Ideen einer repräsentativen Regierungsform war, wurde mir von allen Menschen mißrathen, mich nach Mainz zu begeben; sowohl weil ich Staatsreferendarius bin, als weil ungesittete Clubisten selbst die Liebe scheuen könnten, die ich bei dem Volke hatte. Dessen ungeachtet hielt ich meines Bewußtseyns und meiner Nation würdig, wenigstens nicht mehr Besorgniß zu verrathen, als die Klugheit mir ausdrücklich gebiete. Also begab ich mich in das Mainzische und schrieb dem General Custine um sicheres Geleit. Dieses erwarte ich heute oder morgen hier in Aschaffenburg. Bekomme ich dasselbe, so rechne ich auf Treue und Glauben, wage mich und gehe hin. Bekomme ich es nicht, so muß ich freilich meine Habseligkeiten und Schriften ihrem Schicksale überlassen, und es könnte leicht geschehen, daß wenn, wie wahrscheinlich bald geschieht, Mainz wieder belagert wird, sie verloren gehen; ich aber werde über Würzburg, wo die Mainzische Stattbalterei ist, eilen, dem Kurfürsten in dem Eichsfelde meinen Schmerz zu bezeugen; alsdann aber vermuthlich noch in diesem Monate wieder nach Wien gehen. Sollte mein Glauben an das Geleit, wenn ich es bekomme, irrig seyn, so werde ich trachten, in Gefängniß und

Tod wenigstens wahr, treu und muthig zu erscheinen. — Nehmen die Sachen eine bessere Wendung, oder gehe ich nicht in die eroberte Stadt, so schreibe ich dir in 3 — 4 Tagen wieder; indessen thue nichts und schreibe mir auch nicht, denn ich weiß nicht, wo du es hinsenden solltest. — Ich bin übrigens wohl, munter und ruhig. — Gott befohlen!

So eben vernehme ich, daß die combinirte Armee von allen Seiten her auf Mainz zudringt. Es wird also belagert werden; und meine Sachen!! Der Herr hat sie gegeben, er kann sie nehmen, gelobet sein Name! Er kann sie auch ersetzen.

Lebe wohl.

183.

Aschaffenburg, 9. Nov. 1792.

Wenige Minuten nach Abgang meines letzten brachte mir D. S., mein Freund und zu Mainz mein Hausgenosse, von Custine den Paß. Ich erfuhr, daß die nahe Belagerung ein Hirngespinnst sey, und daß alle guten Bürger nach meiner Ankunft verlangen. Gegen den Rath aller hieher Geflüchteten fuhr ich also herunter. Custine empfing mich schmeichelhaft: Ma conquête me fera bien plus de plaisir si je puis y joindre celle d'un homme comme vous; je sais que le public a sa confiance en Vous, vous connaissez le pays; je m'en vais abolir la régence et casser tous les dicastères; rien ne me serait plus agréable que si Vous vouliez vous mettre à la tête de la nouvelle administration.

Ich: Mes écrits, qui ont précédé la révolution, ont assez prouvé, que j'aime la liberté, je suis né républicain; les citoyens de Mayence savent bien, que j'ai toujours été pour eux; mais, c'est justement ce qui m'empêche de

prendre en ce moment-ci aucune part aux affaires; j'aurais l'air d'avoir contribué à ces évènemens et je perdrais l'estime publique, je manquerais à moi-même et au caractère que j'ai toujours soutenu.

Nun wurde mein Haus voll von Bürgern, Räthen, Hofleuten, die über mehrere Dinge meine Meinung wünschten: was ich von der zu erwählenden Constitution halte? Ob sie in den Club gehen, ob sie den Nationaleid schwören sollen, oder nicht? Was ich geantwortet, verspare ich auf's Nebenblatt, wenn ich heute Zeit dazu finde, wo nicht, auf's nächste Schreiben. Alle wünschten, daß ich bleibe, und jede Partei, daß ich mich für sie erkläre. Endlich wurde der Zulauf so groß, daß er ombrage geben konnte, und ich nöthig fand, Custine sagen zu lassen, ich müsse forteilen, um nicht wider meinen Willen entweder eine Faction gegen ihn zu machen, oder zu thun, was oberwähntermaßen wider meine bisherigen Verhältnisse streite. Zugleich bat ich, daß meine Papiere ꝛc. mir nicht nur verabfolgt, sondern auch nicht öffentlich untersucht werden möchten. Meine Unterredung mit ihm war äußerst interessant, und für mich . . . . peinlich. Er ließ mir alles anbieten . . . glänzendes Glück, Ehren . . . ich sollte sofort Mitglied der Nationalversammlung werden . . . er selbst suchte alles in mir zu erregen, was mein Herz zur Theilnahme stimmen konnte. Zugleich ließ er Worte fallen, die besorgen ließen, am Ende könnte ich wider meinen Willen zurückgehalten werden. Ich wich aus, lehnte alles ab, und gab zu verstehen, daß, wenn letzteres geschähe und man glauben könnte, daß ich selber es veranlaßt, so würde ich eher mir selbst den Tod geben, als meinen guten Namen überleben. Endlich sagte Custine: Vous êtes un homme libre; je sais que Vous opére-

rez toujours le bien; j'eusse desiré, que vous vous fussiez mis au-dessus des considérations particulières; vous auriez fait ici avec moi un bien, difficile à opérer partout ailleurs; mais je ne Vous forcerai pas; und zum Secretär: Qu'on lui délivre un passe-port, et qu'on y mette, que ses papiers ont déjà été visités. — Am Abend neuer Ueberlauf, damit ich doch 8 Tage, 2 Monate, oder überhaupt bleibe. In der Besorgniß, daß endlich die Bürgerschaft mich zwingen würde, ließ ich eilends meine Bibliothek, Papiere, Weißzeug 2c., 25 Kisten voll, packen, zu Schiffe bringen, und fuhr früh Morgens aus der Stadt, nachdem ich einem vom Club, der mir eine Rede geschickt, folgendes ostensible Billet hinterlassen: „Meine Denkungsart ist genugsam bekannt, aus „Schriften und Worten und Thaten. Für Ihr „Zutrauen danke ich. Eben weil ich des Vertrauens „rechtschaffener Männer allezeit würdig bleiben möchte, „gehe ich jetzt fort, nur um die Wahrheit meines „Charakters zu behaupten, und vom Gegentheil auch „den Schein zu vermeiden." Einigen hatte ich auch zu verstehen gegeben, das ich in die Lage kommen könnte, beim Friedensschluß der Stadt nützlich zu seyn. Alle meine Sachen gehen den Main herauf nach Kitzingen. Ich selbst erwarte in Würzburg Briefe, die meinen Gang bestimmen werden. Haec paucis, auf daß du wissest, wie Gott mir geholfen. Lebet wohl und liebet mich, du, Maria und die Schwester und Schwager und alle die mit uns sind, die ich auch grüße.

J. v. M.

184.

Leipzig, den 26 Nov. 1792.

Meinen letzten von Aschaffenburg vom 9 Nov. wirst du haben. Ich begab mich von da nach Würzburg. Bellois hatte indessen zu Mainz das Uebrige besorgt: 28 Verschläge voll Bücher, Schriften, Weißzeug, Betten u. a., womit Gott mich gesegnet, waren jetzt in Sicherheit; für ungefähr 500 fl. Meublen hatte er verkauft; einige blieben stehen. Zu Würzburg hatte ich mit unserer Statthalterei und mit dem (wahrhaft guten) Fürsten verschiedene trauliche Unterredungen. Von dort ging ich über Schweinfurt und Meinungen, durch den Thüringer Wald, über Schmalkalden, Gotha und Mühlhausen in das mir seiner Einwohner wegen schon so lange interessante Eichsfeld. Hier zu Heiligenstadt sah ich den Kurfürsten, innerlich von Schmerz gebeugt, äußerlich Würde und Standhaftigkeit beweisend, reducirt auf ein Zehentheil seiner Einkünfte, verhöhnt von vielen, denen er Brod und Ehre gab, jetzt mit äußerster Simplicität ohne alle Distinction seine frugale Mahlzeit mit allen theilend, welche ihm treulich gefolgt. Ich machte verschiedene Expeditionen. Curiositatis gratia lege ich die allerletzte dir bei; vielleicht mache ich keine mehr in diesem Dienste. Nun da ich nichts mehr zu thun hatte, gestattete er gern, daß ich meinem Wunsch gemäß zurückeile an den kaiserlichen Hof, wo ich alle meine Geschäfte unterbrochen gelassen hatte. Der Kurfürst selbst dictirte mir einen rührenden Brief, eine Art Beglaubigungsschreiben, an des Kaisers Majestät. Ich verließ ihn, sehr gerührt, er war es auch. Nun ging ich auf Erfurt, den folgenden Tag . . . . was that die Herderin für einen Schrei, als ich kam, um ihr Mittagsessen zu bitten! und ich, ich hatte

mich den ganzen Morgen kindlich darauf gefreut; ich liebe Ihn und Sie wahrhaft. Er ist gesund. Wir tranken auf dein Wohl. Die schöne Krone der Kinder um den Tisch stimmte froh mit ein. Abends zu Jena. Hier sah ich Herders Gottfried, der sich deiner zärtlich erinnert. Ich suchte Hufeland auf, und er mich. Er brachte mich zu einem Nachtessen aller vorzüglichen Jenaer Gelehrten. Wir waren recht vergnügt, und es wurde über die Welthändel, so wie in Weimar, viel mit Munterkeit philosophirt. Hierauf durch die schönen Thalgründe nach Naumburg. Gestern Abends hieher. Ich wollte heute fort. Aber die Frau von Albini, des Hofcanzlers Gemahlin, die mit ihren Kindern hieher geflohen, eine Frau, die viele Vollkommenheiten vereiniget, entschloß sich aus dem Stegreif, mit mir zu gehen. Ich blieb daher heute. Wenn du also hörst, daß der geheime Staatsrath Müller mit einer Frau und drei lustigen Kindern durch Sachsen, Böhmen und Mähren gereiset, so wisse, daß dieselben nicht mein sind. Morgen früh gehen wir ab. In Prag hoffe ich kaiserliche Befehle zu finden. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehe ich jedoch in allen Fällen vorerst gerade auf Wien. — Bis hieher der Roman meines Lebens; und mehr für heute nicht.

Meine Gesundheit ist, wie du merken wirst, gut. Gelesen habe ich wenig: nur habe ich zu Würzburg den Suetonius vollends excerpirt (bis auf weniges de claris auctoribus), und im Wagen einen Theil von Jerusalems Betrachtungen nebst dem Revolutionsalmanach und Thümmels Reise nach Frankreich, dabei den Tyrtäus und Kallinus mit etwas von Solon gelesen.

Es würde zu weit führen, von Staatssachen schreiben zu wollen. Mein Horoskop ist kürzlich dieser: Gott will das menschliche Geschlecht neu elek=

trisiren, um die Begriffe von Politik und Religion zu läutern. Dieses kann aber nicht ohne heftige Commotionen geschehen. Hiezu wirken gemeiniglich die am meisten, welche gar nicht daran denken, Gottes Willen zu thun. Es werden Jahre voll Revolutionen kommen, bis alles in eine ruhigere bessere Assiette sich setzt. Indessen muß jeder den Posten, wozu Gott ihn ruft, getreu verwalten. So trachte ich auch zu thun, obwohl meines Herzens eifriger Wunsch ist und bleibt, so bald es seyn kann, mich in literärische Stille zurück zu ziehen, wenn ich auch nur ein ganz mäßiges Einkommen hätte. Dieser Wunsch jedoch drückt mich nicht nieder, ich folge der Vorsehung, πειθεσθαι αμεινον. Küsse, grüße die lieben Schwestern beide, den Schwager und wer meiner gedenkt. Gott befohlen!

J. v. M.

(Beilage: Kur Mainz an den Papst.)

Beatissime Pater. Belli Gallici fata sinistra, auxilia, quae Caesari miseram, in deditionem redacta, disjectum in Vangionibus ordinem regiminis, captaque tandem urbe Magontiaco oppressum caput rei nostrae publ., ea vero omnia, Sanctissime, nullus dubito, quin quo pollet in omnem rem christianam paterno affectu, Sanctitas Vestra summo animi dolore dudum acceperit. Nulla, post haec gesta, major, Magontiaci, victorum cura, quam abolere vetera instituta, convertere sacra, eversoque omni a majoribus tradito more, inducere leges, de quibus quidquam certi adhuc nec illis constat qui sibi et orbi illas scribere satagunt. Unum sciunt, res ecclesiae optimatumque pro suis habere. Inde nullum probrum nec adeo infame facinus est, quod in praesules sacerdotesque congerere

erubescant; evellendo nempe ex animis vulgi auctoritatis decorisque qualicunque respectu; quo facto, ubi omnia augusta graviaque viluerint, sperant, eventurum, ut nova omnibus unice placeant. Ego vero qui sciam quid ab hostibus exspectandum sit, his quae isti faciunt, minus frangor quam illorum scelere, qui bonis honoribusque, etiam ecclesiasticis, non ita pridem a me provecti, nec sui nec reip. meminerunt. Laetor tamen, ut in his temporibus, non ultra paucos ex ordine cleri hanc fluxisse pestem, nec irreparabile vulnus, dummodo non inveterascat, fore. Eo magis, quae mihi arma sola supersunt, ad preces confugio, ut quam cladem Deus immisit, ejus diuturnitatem averruncet; nec principes non urgeo, quorum res itidem ac mea agitur. Quae cuncta, Beatissime Pater, SSti Vrae nota fieri quam maxime volui; quippe celebris illa Sua de his rebus sollicita mens, sperare jubet, quibus possit, nec mihi defuturum, juncturumque vota, quae audiat, qui Vos Caput Ecclesiae dedit! Isto animo, et qua debeo soleoque summa observantia venerabundus perenno etc. Heiligenstad. 21 Nov. 92.

(Ich hatte an demselben Morgen noch drei wichtige Depeschen zu schreiben, daher diese nicht limirt ist. Das Vos und Vestra hätte ich gern vermieden, ist aber stylus curiae.)

Briefe aus Wien.

185.

Wien, den 7 Dec. 1792.

Mit welcher Ungeduld ich Nachrichten von dir erwartet, wie begierig ich gestern deinen Brief vom 9ten gelesen, dieses wirst du leicht selbst ermessen können. Ich bin von Leipzig ohne die Frau von Albini (welche sich noch entschlossen in Obersachsen zu bleiben) durch das schöne Sachsenland, vorbei Hubertsburg, längs der Elbe hinauf, über den Stammort Meißen, auf Dresden, und von da sofort nach der böhmischen Gränze hinauf gekommen. Durch dasselbe Gebirg, bei Aussig herab, durch die Pässe, die zum Lowositzer Schlachtfeld führen, über letzteres durch manche seit dem Hussitenkrieg zum Opfer des Fanatismus gefallene Stadt, endlich in das malerisch und stark gelegene Prag. Unter dem Wischerad vorbei, über des Nepomuceners Brücke, am Fuß des Felsens, der Schwerins Blut getrunken, die herrliche Kaiserstraße fort, über Planian, Kollin, Czaslau (voll Erinnerung Friedrichs) durch manches herrliche Dorf nach Mähren. Hier niedliche Städte, Iglau, und, wo Sigismund starb, Znaym; und überall fruchtbare Fluren, lachende Teiche, Gärten der Großen. Alles mehr oder minder im Ober-Mannharts-Bergviertel. Durch selbiges nach Wien.

Hier war ich keine drei Tage, als des Kaisers Majestät zu erkennen gaben, wie Allerhöchst Sie mich als Hofrath bei der Staatscanzlei anstellen wollten, wenn es ohne Mißbilligung des Kurfürsten geschehen könne; an letzten ist geschrieben worden. —

Nach dem Unfall zu Mainz konnte ich allerdings auf eine Veränderung meiner Lage bedacht seyn; nicht sowohl als fiele mein Gehalt von selbst weg (da das Taxamt ihn doch bezahlen kann), als weil, auch bei der frühesten Wiedereinsetzung des Kurfürsten, Einschränkung des Aufwandes höchst nöthig seyn wird. Jetzt ist er auf 1/9 oder 1/10 seines Einkommens reducirt, und läuft Gefahr bei einer unglücklichen Schlacht in Hessen auch dieses einzubüßen. Er hat zwei Minister außer mir, rechtschaffene Männer, die er nicht wohl entfernen kann, so daß es von mir Discretion ist, fortzugehen, damit er sie bezahlen könne.

Mein erster und letzter Wunsch ist und war immer, nach gesammelter Erfahrung vom Gang der Weltgeschäfte, in literärische Freiheit und Muße mich zurück zu ziehen, um theils die vaterländische, theils die seit 1778 entworfene, nie ganz aus den Augen gelassene, aber noch Jahre erfordernde, allgemeine Geschichte auszuarbeiten. Diese Vorliebe gründet sich auf mein Gefühl, oder meine Einbildung, als Geschichtschreiber dauernder, allgemeiner und mehr nach meiner natürlichen Anlage und Bestimmung wirken zu können. Hiezu ist aber, entweder unabhängiges Vermögen oder ein Supplement nöthig, wodurch ein Staat gegen die Aufopferung eines Theils meiner Zeit mir ersetze, was mir abgeht, um die übrige nach meinem Wunsch zuzubringen. Es wäre auch ein Drittes möglich, daß ich mir nämlich selbst eine lucrative Beschäftigung machte, wodurch ich das etwanige Deficit meines

eigenen Einkommens selber ausfüllen könnte. Dieses alles habe ich bedacht.

Aus meinem eigenen Vermögen kann ich noch nicht leben, weil, nach meiner Einrichtung und Lage ich, um in der Schweiz zu leben, doch immer jährlich 1000 fl. bedarf. — — Soll ich, was mir daran fehlt, bei einem Staate suchen? So muß meine Maxime seyn, mich nicht wieder in einen solchen Wirbel von Geschäften zu stürzen, wobei der Hauptzweck meines Lebens verloren gehe. Dieses excludirt so ziemlich den Gedanken, welchen ich sonst auch wohl hatte, im Vaterlande Stellen zu suchen, denn dieselben beschäftigen (wie ich von St — weiß) so viel als die ersten Aemter in Monarchien, ohne jedoch gleiche Vortheile zu gewähren. — Literärische Stellen gibt es bei euch nicht; und ich weiß auch sonst eben jetzt keine; zu Göttingen haben sie für die Geschichte genug Männer. Indessen glaube ich, es würde in einiger Zeit freilich irgendwo etwas sich finden, aber es ist ungewiß.

Das Dritte, was übrig bliebe, wäre — da ich meine Hauptarbeiten, auf die ich den höchsten Werth setze, lieber gar nicht thun, als übereilen möchte, auf dieselben also quà Geldverdienst unmöglich zählen kann, — mir einstweilen durch Recensionen, oder ähnliche Nebenarbeiten zu helfen; ich könnte auch selbst ein Journal politischer und historischer Schriften schreiben, welches nicht überflüssig wäre, da bei den meisten Journalisten hierüber nicht der erforderliche Trost zu finden ist. Auch dieses habe ich erwogen und als Nothbehelf, aber auch als weiter nichts, gut gefunden.

Indem ich mich mit allem diesem beschäftigte, wurde mir hier oberwähnte ansehnliche Stelle angetragen. Ihr Gehalt würde vor's erste in — — bestehen, womit ich in Wien leben kann. — Hienächst

ist die Stelle sehr unterrichtend. Auf der andern Seite erfordert sie, wie jene Mainzische, alle meine Zeit; wenigstens würden mir außer den 2 — 3 Abendstunden keine frei seyn. In dem Staatsdepartement einer solchen Monarchie muß man bleiben, und ist an keine Zurückziehung zu denken, anders als durch Alter, Krankheiten oder ein Mißvergnügen. Freilich, wenn letzteres sich nicht auf Dinge gründet, deren ich unfähig bin, so ist seine Folge nie der Verlust eines beträchtlichen Theils der Pension, sondern diese wird, wenigstens größtentheils, gelassen, und ist alsdann mit vollkommner Muße verbunden.

Alles dieses hat so viel für und wider sich, daß ich wechselsweise in dem Ja und Nein das größere Glück zu sehen geglaubt. Was ist zu thun? — Der Kurfürst wird gegen Ende des Monats schreiben, ob er meinen Austritt genehm halte. Verweigert er ihn, so bin ich frei, zurück zu ihm zu gehen, oder meinen Abschied (den er mir nicht versagen kann) alsdann zu verlangen, wenn ich zu einem andern Plan als zu einer Stelle in hiesigem Dienst entschlossen bin. Verweigert er ihn aber nicht, so sehe ich nicht, was ich Besseres thun könnte, als hier mich zu fixiren, da mein Eigenthum nicht hinreicht, literärische Stellen ungewiß sind, und Erwerb durch gelehrten Nebenverdienst eben auch von mancherlei Zufällen abhängt.

So werde ich dann freilich von Plutus wieder um eine ganze Periode meines Lebens getäuscht, welche nach dem Wunsch meines Herzens zu verwenden ich sehnlichst gewünscht hätte. Doch werde ich, nach meiner Gewohnheit, die weitere Leitung meiner Sachen Gott überlassen, der vielleicht nicht will, daß ich jene Werke ausführe, und wenn er es will, auch die Mittel finden wird, mir die Muße

dazu zu verschaffen. Hat ja, nach Dodwell, auch Thucydides erst im 68sten Jahre sein unsterbliches Werk begonnen: und von Xenophon weiß man, daß er εκγεγηρακως die Geschichte schrieb!

G. F – hat mir einen schlimmen Streich gespielt. Er gab in dem Club vor und ließ drucken, ich habe selber den Mainzern zu dem Nationaleide gerathen; er ließ aber die Kleinigkeit aus, daß ich ihnen, dieses zu thun, bloß unter der Clausel gerathen, wenn sie dazu genöthigt werden sollten und Pariserscenen zu fürchten wären. Er ist ein geborner Enthusiast, der immer nur Eins, Eine Seite sieht. Vor 10 Jahren kannte ich ihn strengfromm wie Johann Arndt, jetzt spottet er der Bibel. Wind der Lehre!

Die größte Intoleranz herrscht wirklich bei den Aposteln der Freiheit. Die ganze Welt soll den Rock tragen, der im Jacobinerclub zugeschnitten wird. Alles Eigenthümliche, alle Vaterlandsliebe, alle alten Sitten, alle Localverhältnisse, sollen aufhören. Gott was für ein uninteressantes Ding würde die ganze Menschheit werden! Es gehört aber eine solche Ignoranz und Präsumtion zu dem bloßen Gedanken.

Du wirst mir nicht verargen, daß ich die Rettung Frankens und den Aufhalt, welchen Cüstine jetzt überall findet, unter natürlicher Voraussetzung unserer Theorie von der Vorsehung, dem eifrigen Gebete des frommen, wahrhaft christlichen, Fürsten von Würzburg zuschreibe.

Die Lage der europäischen Staaten ist so beschaffen, daß von Zweien Eins erfolgen muß: entweder eine gänzliche Umwälzung, oder eine notable Mäßigung der bisherigen Regierungsformen. Jene fürchte ich; für diese sind alle Vernünftigen.

– – Zu Prag habe ich den Suetonius

vollends excerpirt; seither den jüngern Plinius (Trajanus, wie du auch in der Schweizergeschichte siehst, war immer mein Held, ist's jetzt noch mehr; und noch weniger kann ich jetzt Bossuet verzeihen, aus Pfaffenhaß gegen Heidentugend seinem Ruhm neidisch ein paar Schwachheiten entgegengesetzt zu haben); jetzt die Panegyristen. Immer alles für jene allgemeine Historie, über deren Einrichtung ich noch neulich auf der Post zwischen Scharding und Peurbach verschiedene neue Ideen bekam.

Sit bona librorum et provisae frugis in annum
copia, ne fluitem dubiae spe pendulus horae;
haec satis est orare Jovem.

Amen! er gebe das.

J. v. M.

186.

Wien, den 18 Februar 1793.

Mein liebster Bruder und Freund wolle den Verzug meiner Antwort bloß dem noch außerordentlichern Verzug der zu Bestimmung meines künftigen Schicksals nothwendigen Resolution des Kurfürsten zuschreiben, welchem Herrn es viel gekostet hat, mich zu entlassen, und der daher auf das kaiserliche Schreiben vom 19ten December hierüber erst am 5 Februar geantwortet hat. Am 12 kam diese Antwort hier an, und riß mich aus der unbeschreiblichen Verlegenheit, worein die lange Ungewißheit mich versetzt hatte. Ich habe sofort am 13 die darauf erfolgte kaiserliche Finalentschließung vernommen, bin am 14 eingetreten und habe am 15 theils bei Sr. Majestät mich bedankt, theils den Eid abgelegt. Du wirst also künftig meinem Namen auf der Adresse beifügen: K. K. wirklicher Hofrath bei der geheimen Hof- und Staats-Canzlei. —

Es ist mir lieb, daß auch du einsiehst, wie ich wohl nicht anders handeln konnte. Der Kurfürst bedarf einer wirklich merklichen Einschränkung seiner Ausgaben; der beste Theil seines Landes ist auf mehrere Jahre ruinirt, das Schicksal des übrigen ungewiß; verabschiedet hat er mich, nicht ungnädig, sondern mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit; ich habe auch alle meine Freunde in selbigem Lande und um ihn behalten. Auf der andern Seite kann ich die schöne Manier nicht genug rühmen, wie ich bisher hier behandelt worden, und wie herablassend der Kaiser selbst gegen mich sich bezeigt. Das hiesige System ist, ich kann es dir als Bruder versichern, redlich und für das allgemeine Wohl gestimmt. Ich kann daher mit dem besten Gewissen darin arbeiten. Ich bin weit entfernt, den Wunsch aufzugeben, meine literärischen Plane einmal auszuführen, und um so mehr, da meine Maximen dem Freiheitsschwindel und der sophistischen Gottlosigkeit sehr entgegengesetzt sind, welche das Verderben des Zeitalters machen; aber ich hege auch die Hoffnung, selbst auf dem jetzt betretenen Wege die dazu nöthige Muße einst zu erhalten; und durch den Verzug wird mein Urtheil nur fester und reifer; auch vergeht kein Tag, ohne daß ich wenigstens etwas sammle. Ich habe hier schon den jüngern Plinius, die lateinischen Panegyristen, die Scriptor. hist. Aug., den Ammian. Marcellinus, und über zwei Foliarten der Script. rer. Italic. des Muratori excerpirt; freilich nun geht es langsamer, da ich täglich acht Stunden in Function bin; doch bleibt nulla dies sine linea, und ist selbst mein Beruf dem Zweck nicht fremd, sondern eine Schule des künftigen Geschichtschreibers. Geizig bin ich auf die Zeit, und auch darum (da es ohnehin politisch gut ist) lebe ich so eingezogen als möglich; all mein Luxus be-

besteht im Ankauf einiger Bücher, aber auch hiefür habe ich monatlich mir eine bestimmte Summe gesetzt.

Sonderbar: am 12ten Febr. 1774 kam ich zu Genf an (ich glaube dieses mir zu erinnern; die folgenden Data sind gewiß); eod. 1779 verloren wir den lieben seligen Papa (dessen Jahrzeit ich heuer mit Engels Buch vom Wiedersehen begangen); eod. 1780 hatte ich eine mir immer sehr merkwürdige Audienz Friedrichs des Großen; eod. 1786 trat ich in die mainzischen Dienste; eod. 1793 verlasse ich sie wieder und trete in die kaiserlichen, auf Empfang des kurfürstlichen Schreibens. — —

J. v. M.

187.

Wien, den 10 April 1793.

Wir schreiben uns zu selten, liebster Bruder, und zwar so liegt es an beiden; laß uns bedenken, wie kurz das Leben und daß der Genuß der Freundschaft immer der herrlichste ist; carpe diem quam minimum credule postero; auch ich will es thun. Ich befinde mich wohl, so wie immer, und obwohl ich seit ein paar Jahren im Gesicht um ein Gutes ältlicher geworden, fühle ich mir eher festere Kraft. Die hiesige Luft ist mir gesund und meine sehr ordentliche Lebensart entfernt von mir die meisten Ursachen der Krankheiten. Zugleich bin ich zufrieden, weil weder Ehrgeiz noch andere unmäßige Begierden mich plagen, meine einzige Lust aber (die Studien) täglich doch einige Befriedigung findet, und mehr noch mit der Zeit finden wird; sey es, daß ich (welchen Wunsch ich noch nicht aufgebe) einst zur Bibliothek oder ins Archiv komme, oder daß ich auch nur wenigstens über diese erste Zeit hinaus wäre, wo zu meinem Unterricht mir die Lesung einer Menge Voracten nöthig ist. —

Gelesen habe ich seit meinem letzten die beiden Geschichtschreiber des Grafen und des Königs Ruggiero, Malaterra und den Telesinischen Alexander, beide sehr unterrichtend, wie jedes Detail über Männer von hohem Nachdruck; den Koran; die älteste Chronik Böheims, die Cosmas, Dechant von Prag, im 80sten Jahr seines Alters 1125, nicht sehr zierlich, aber mit jener mir so reizenden, rauhen Einfalt jener Heldenzeit schrieb; des Petrus Diaconus an sich nicht sehr interessantes Verzeichniß viror. illustrium von Monte Cassino; ein paar desto merkwürdigere Pisaner Chroniken, worin der thätigste Bürgermuth schön hervorleuchtet; Sonntags, die, auch auf unsere Staaten manches Anwendbare enthaltenden, acht (leider nicht vollendeten) Bücher Salviani de gubernatione Dei und die ersten drei Theile von Michaelis orientalischer Bibliothek; unter dem Frisiren aber nebst den Journalen die (mit großer Begierde von mir ergriffene und nicht ohne manchen wichtigen Nutzen durchstudirte, obwohl nicht in allen Theilen gleich zu adoptirende) Fortsetzung von Jerusalems Betrachtungen. Er ist mir zu socinianisch, als daß ich mit so klaren Aussprüchen der Schrift es zu reimen wüßte, obwohl ich dem nicäischen Lehrbegriff darum nicht zugethan bin.

Du wirst wissen wollen, was der Koran mir für einen Eindruck gemacht. Natürlicherweise schreibe ich dir nur den des Ganzen; über Theile einst öffentlich. Diese Lectüre war mir wichtig: der Koran hat von Gott, von der Vorsehung, der Zukunft und den Belohnungen und Strafen viel Herrliches, oft der Bibel Würdiges, besonders aber den Begriffen und Bedürfnissen seiner Nation Angemessenes, redet von Mose und Christus so, daß er nicht von dem bessern Lichte, wenn jenen Völkern ihre

Zeit kömmt, entfernt, ist mir in mancher Rücksicht weit lieber als die Schultheologie, welche damals die griechische Kirche schon so sehr verunstaltete, und hob mir den oft drückenden Zweifel, wie Gott habe können den Orient diesem Glauben überlassen; dieser Glaube ist für ihn gemacht, enthält die Hauptpunkte, wodurch der Mensch Gott gefällt, und war vielleicht das einzige Mittel, wodurch die Wiederkehr des Polytheismus in jenen Ländern verhindert werden konnte; denn in der griechischen Kirche war zu dem letztern schon viel Samen gestreut.

Gib nicht auf, an die Fortsetzung der Schweizergeschichte zu glauben. Wenn ich wieder anfangen kann etwas auszuarbeiten, so soll diese mir dienen, mich en train zu bringen. Sie ist eine Schuld, welche dem Vaterland zu bezahlen ich nicht unterlassen werde. Und was nicht bei meinem Leben gedruckt wird, kann erscheinen, wenn ich gestorben bin.

Hast du Bonstettens Schriften? Das über die Unsterblichkeit ist mir zwar zu metaphysisch, hat mich aber von ihm erfreut, und der Prologus ist schön. Die kleinen Reisen habe ich kaum lesen dürfen; sie hauchten mir jene Luft wieder an, die ich seither nirgend gefunden.

Nach einer sonderbaren Verordnung Josephs II, die nicht aufgehoben ist, bezahlen die Bücher, die gebunden hieher kommen, 5 fl. pr. Cto. Mauthgebühr (dieses geht an, aber:) wenn ungebundene dabei sind, so werden beide confiscirt. Dieses ad notitiam; denn um den Effect einer solchen Verordnung zu vermeiden, werden alsdann Vorstellungen erfordert, welche allemal gern erspart werden.

Daß ich Helvetiens nicht vergesse! Kann auch ein Weib . . . vid. der Prophete! Ich kann dir versichern, daß in allen europäischen Ländern das Volk

(wenn auch nicht überall die Vornehmern) gegen die Pariser Atheisten gestimmt ist. Die ganze Menschheit ist durch diese Titanen in ihren ersten Grundempfindungen erschüttert worden. — Was das Vaterland betrifft, so wünsche ich, daß es nicht in den Krieg verwickelt werde; weil seine Constitution und Ressourcen die nicht sind, welche erfordert würden, um ihn gut zu führen; wohl aber, daß die Nationalwürde möglichst gewahrt, und, wenn man angegriffen werden sollte, althergebrachter Nachdruck gezeigt werde. Das versteht sich von selbst, daß wenn man den Franzosen den Durchzug gestattete, Oesterreich mit vollem Recht ihn auch nehmen und thun würde, was in Feindes Land. — —

188.

Wien, den 19 Mai 1795.

Ich habe dir nichts Neues zu schreiben; alles ist noch, wie es war; und was werden wird, wissen wir nicht besser. Aber ein Wort meines letzten ist Ursache, daß ich dir schreibe, auf daß du mich nicht mißverstehest, obwohl ich glaube, daß du es nicht thun würdest. Es betraf das N. T. und Michaelis über dasselbe. Ich sagte dir, daß diese Arbeit über vieles mich nicht wenig beunruhiget, und dieses ist wahr: ich habe Tage und Wochen über manches gewankt! es gibt Details und Aussprüche, die ich mit dem Begriff, den ich mir von dem Vollkommensten mache, nicht vereinigen konnte. Ich kann dir aber nicht ignoriren lassen, wie sehr diese Unruhe in mir durch die Schriften Johannis vertrieben und wie viel durch sie in mir heller geworden. Der Jünger, den Jesus lieb hatte, muß ihn wohl am besten verstanden und gekannt haben; durch ihn lernt man das Aechteste der innern Lehre.

Auch sehe ich, daß ich immer besser fahre, ohne Ausleger der Erfahrung meines eigenen Herzens und meinem Gefühl zu folgen. Das Evangelium oder vielmehr die ganze und alle wahre Religion (oder auch, alles was in den verschiedenen Religionen wahr ist) ist eine geheime Verständniß Gottes und des ihm nahenden, seiner bedürfenden Menschen; und so wenig aus Büchern zu lernen, als die Liebe aus der arte amandi. Man wird mit den Schwierigkeiten einzelner Stellen nie fertig werden, der ganze Lilienthal wird sie einem vernünftigen Menschen nicht aufklären, wenn man die Wahrheit aus diesen Stellen und nicht diese aus der Wahrheit und nach ihr erklären will. Dieses ist kein circulus, denn die Wahrheit ist das ganze en bloc, der vom Ganzen bleibende Eindruck, der Sinn und Geist, welcher nicht auf einer Zeile, sondern auf dem Verhältniß des Ganzen zu unserer Natur beruhet. Dieses heißt nicht der Schwärmerei die Thür öffnen; im Gegentheil, es bleibt gesunder Verstand und moralischer, ich möchte zwar auch wohl sagen göttlicher, Sinn des Charakters dieser, nicht auf Grübeleien gegründeten, Religion. Es folget eben daraus auch, daß sie nicht ganz in dem kleinen Buche steht, sondern daß die Erfahrung des ganzen Lebens vieles entwickelt, auf vieles führt, und viel weiter bringt, als der Mensch wähnen dürfte, wenn er jenes nur als Buch lies't. Es ist wie Bonnet und Büffon, die über die Natur herrlich zu lesen sind, aber die Natur selbst gewähret dem durch sie geweckten Sinn ein viel Mehreres. Ich konnte nicht über mein Herz bringen, dir nicht von diesen Dingen zu schreiben; ich weiß, daß du mich liebst, und daß dir leid würde gewesen seyn, etwa zu glauben, ich sey in der peinlichen Lage der Ungewißheit.

Ich wandle übrigens meinen Weg, immer hin-

blickend auf mein Ziel: mein Ziel ist Freiheit, um zu leben. Denn schlummernde Kräfte nicht gebrauchen können, ist nicht Leben, sondern Psychopannychie. Aber auch dieses wird kommen. Mehr heute nicht, weil ich schon hiezu habe eine Viertelstunde müssen stehlen. Du, Lieber, forsche, genieße, und ergieße deinen Geist in Schrift, indem du kannst. Schreibe mir. Tausend Worte der Liebe deiner Geliebten.

Vale.

J. v. M.

Warum sagt Michaelis irgendwo „der wunderliche Joh. Arndt?" Charakterisire mir Arndt; ich habe ihn nicht gelesen, werde ihn so geschwind auch wohl nicht lesen. Ich glaube kaum, daß er für mich wäre. Ist er nicht finster, trüb, streng und beschaulich! *)

189.

Wien, den 26 Mai 1793.

Dein Brief, l. Br., hat mich, wie alles von dir Kommende, erfreut. Das Päckchen Bücher ist noch nicht angekommen; ich freue mich darauf. Ich gestehe, daß ich an die Gesellschaft in N— keinen rechten Glauben habe, sondern in der Meinung stehe, sie mache sich Illusionen. Selbst an dem Hauptgegenstand ihrer Weissagung zweifle ich sehr; das Ende der Welt kömmt mir noch nicht so nahe vor, theils weil weder aus der moralischen noch physischen Welt noch zur Zeit alles das geworden, was die Vorsehung mit derselben zu bezwecken scheint;

---

*) Nein! H.

wenn ihr Drama schon aufhörte, so wäre es wirklich unbegreiflich; zum andern, weil ich mit Michaelis noch eine Menge unerfüllte Weissagungen einer spätern Zukunft aufgespart finde. Allein in allen Zeiten erschütternder Umwälzungen haben die Menschen, frappirt vom Gegenwärtigen, und uneingedenk, daß gleich große und größere Dinge ehemals geschehen sind, Ankündigungen der Vollendung zu sehen geglaubt. Es könnte übrigens seyn, daß jenes Weltende nicht so, sondern von einer moralischen Umänderung zu verstehen wäre; und, daß major rerum nunc nascitur ordo, gebe ich vollkommen zu.

Durch das Unglück der Stadt Mainz habe ich nicht wenig eingebüßt, oder bin in der Gefahr, zu verlieren; bei 50 meiner vornehmsten Bücher, die mir hätten geschickt werden sollen; verschiedene Mobilien; und an Geld etwas über 1800 fl., welche Darlehne ich dennoch wieder zu bekommen hoffe, nur später und nicht ohne Verlust, wenigstens der Interessen.

An der Revision deiner Theologie arbeite dein Lebtag. Dieses sollte jeder Forscher und Beobachter thun, und dieses kostbare Resultat seines Lebens seinem Freunde zur Bekanntmachung hinterlassen. Letztere selbst bei Leibes Leben vorzunehmen, hat zwei Schwierigkeiten: daß manche Rücksicht abhalten kann, die Sachen zu sagen, wie man sie sieht und fühlt; und, daß die Art von Fixirung der Ideen, welche die Publication derselben gibt, den Fortgang aufhält, weil man, oft ohne es zu merken, sich engagirt glaubt.

Ich habe seit meinem letzten hauptsächlich folgende Bücher *) excerpirt: eine ungemein schätzbare,

*) In Muratori.

publico nomine geschriebene Genueser Chronik aus dem 13ten Jahrhundert; die beiden Werke Otto's von Freisingen, und Radewichs Fortsetzung des einten. Otto (ein Prinz von Oesterreich, wie du weißt) war ein überaus religiöser und sehr gelehrter Mann; sein Ausdruck ist originell und oft nicht ohne Spuren von Genie; seine Manier ist die eines guten Geschichtschreibers; die scholastischen Dissertationen habe ich seiner Zeit verziehen, und daß er seine Historie nicht nur bis auf seine Zeit, sondern, wie Kyburg in jener Kirchenhistorie, bis ans Ende der Welt fortsetzt, macht über die menschliche Kühnheit lächeln, die gutmüthig glaubt, hievon etwas wissen zu können. Die Geschichten seit ungefähr 1138 — 1160 sind von beiden Schriftstellern höchst lehrreich beschrieben.

Des Morgens beim Frisiren habe ich die 4 Bücher des Daniel Eremita de vita aulica et civili nebst ein paar andern seiner Schriften gelesen; jene sind ein vortrefflicher Commentar zu Montesquieu's Schilderung der Hofleute; sie verdienen einen Platz neben dem Buch del principe; leid ist mir, daß sie so wahr sind. Hierauf habe ich die epistolas eines meiner nächsten Vorfahren an der Staatscanzlei, des Hofraths von Sperges gelesen; zierliches Latein, mancher gesunde Gedanke, überall Eifer für die Aufnahme der Wissenschaften. Sonntags studire ich immer noch an Michaelis orientalischer Bibliothek, mit großem Vergnügen; das Buch der Bücher wird mir immer schätzbarer, je näher es beleuchtet wird, jede neue Entdeckung spricht für seinen göttlichen Werth; und mir ist nichts gleichgültig, wodurch etwas darin mir anschaulicher, gewisser wird. Die Bibel wird bleiben und man wird auf sie zurückkommen, denn es ist viel mehr darin, als die Meisten sich vorstellen; sie

ist der Entwicklung der Humanität vor allen andern Büchern günstig; und hierin das gerade Gegentheil vom Koran.

Uebrigens bin ich gesund; ich lebe meist zufrieden, weil ich die Leitung meiner eigenen Sachen und deren der Welt in vollem Vertrauen der Vorsehung überlasse; sonst einsam und stille, da zur Gesellschaft mir die Muße fehlt, und in meiner Lage in diesem noch fremden Lande viele mir auch kaum rathsam wäre. In meinem Hause bin ich nun recht gut eingerichtet. — In meinem Moralischen glaube ich zu gewinnen, an Kraft und Festigkeit und ihrer Wirkung, dem Frieden. —

J. v. M.

190.

Wien, den 3 Julius 1793.

— Unser Freund N. scheint bisweilen denen, welche von Christo nicht eben so denken wie wir, etwas zu hart alle Religion abzusprechen. Er vertheidiget die Wahrheit mit einer Wärme, die ich weit entfernt bin zu mißbilligen, ja in der Fülle der Empfindung wäre ich fähig auch so zu reden. Es ist aber um nichts desto billiger; der Glaube ist eine Gabe, die aus weisen Ursachen Gott nicht jedem gibt, und so glücklich ich mich schätze zu wissen an wen ich glaube, so wenig möchte ich gegen solche ein hartes Wort sagen, welche Gott zu ehren vermeinen, indem sie von dem Sohn geringer als wir denken; vermuthlich hat er sich ihnen so wenig als dem größten Theil der Welt noch geoffenbart. Ich halte, man soll die Wahrheit etabliren, und niemand richten; wir möchten uns einst gar zu sehr schämen, manchen, dem wir alles abgesprochen, einst über uns zu erblicken. Reifere Jahre werden aber N. gewiß milder machen.

— In Rauchs Scriptor. Austriac. ist wenig, zumal für dich; lies die Reimchronik von Enenchel; die wäre wegen verschiedener Schilderungen und vieler Kraftworte mir für dich noch das Liebste. Aus dem übrigen habe ich selbst nicht viel gelernt.

Bonnets letztes Jahr wird von seinen Gegnern eine Widerlegung seines Systems genannt werden; denn der Keim in ihm hatte sich wahrlich nicht entwickelt, sondern eher aufgelöst. Uebrigens begreife ich sein Schicksal; er war ein äußerst regelmäßiger Mann, und wurde nun aus aller Hausordnung herausgeworfen; auch seine Lieblingsideen sah er verschmäht, untergehen. Er war übrigens der beste Mann in jedem Sinn, und daß er vielen Geist hatte, weißt du.

Den Dalrymple *) sollst du nicht abkürzen; es würde dein ganzes Buch schänden; was dich nicht interessirt, interessirt wohl andere; gib ihn, wie er ist.

Ich habe nebst einigen italienischen Script. med. aevi den Benjamin Tudellensis hebräisch mit Vergnügen gelesen; doch lese ich mit mehrerm nun wieder einmal Plutarchs Parallelen, sie excerpirend.

Uebrigens, Lieber! war ich noch nie an einem Ort, wo man mich weniger gekannt hätte, wo ich so isolirt gewesen wäre, wo ich so wenig wirken gekonnt und (erlaube mir den mystischen Ausdruck, denn er ist wahr) mich im Geiste so gebunden gefühlt hätte (es wäre mir nicht möglich, zu schreiben), und doch bin ich zufrieden; ich schwöre dir's, nur aus Vertrauen auf die auch mich wunderbar führende Hand Gottes. Er wird herausreißen! er wird es thun! Adieu, bester Freund!

J. v. M.

---

*) Geschichte von Großbritannien.

Noch ein Blatt!

Bei den auffallend passenden Stellen in Lavaters Handbibliothek *) 1792. V, 101, 114 kann ich mich nicht enthalten dir mitzutheilen, was mich beim Lesen der Propheten oft frappirt hat.

Jene durch Nebucadnezar bewirkte, große (auch profanen Autoren nicht unbekannte) Staatenumwälzung im vorderen Asien war die erste (erweisliche), wodurch diejenigen einzelnen Völker, von denen Sitten und Cultur hauptsächlich ausgegangen, aus ihrer ursprünglichen, isolirten Lage gerissen, und in den Klumpen Eines präpotenten Reichs zusammen geworfen worden sind: und an dieser Nebucadnezarschen Revolution hängt alles, nachher von Cyrus, Alexander, den Römern, den Franken und uns Neuern in gleicher Art Bewirkte: es ist ein zusammenhängendes Schauspiel, die καιϱοι ἐθνων, die erfüllt werden müssen, ehe es mit Jerusalem wieder besser gehen kann.

Demnach habe ich oft bemerkt, daß, wo nur Assur, Babel und Elam genannt wird, gleichwohl der Blick des Sehers alle aus demselben ersten Factum entsprungenen Zeiten umfaßt, und ganz eigentlich und buchstäblich so gut für uns, als für sein Volk und das damalige Geschlecht weissaget; so daß es nicht nur accommodationsweise, sondern ipsissimis verbis auch uns gesagt ist. Daher die Geisteshoheit und allumfassende Kraft jener Orakel auf den ganzen, seither dritthalbtausendjährigen Weltwirbel. Daher ist auch noch das Hauptsächlichste der Entwicklung zurück; wir können das Drama nicht eher als nach seiner Vollendung beurtheilen. Es

*) Abhandlung eines Ungenannten: alte Prophezeyhungen über die neuesten Begebenheiten. H.

ist auch ganz eitel, diese letztere befördern zu wollen. Nicht durch Menschen wird der Stein losgerissen, der vom Berge rollt und den Rest der politisch-mystischen Monarchienstatue in ursprünglichen Staub zermalmt. Der ist dieser Stein, welchen die Bauleute verworfen haben; Deus ex machina; der λογος, d. i. die einige, nach Grundsätzen, die in der substantiellen Weisheit liegen, alles entwickelnde Ursache; der Herr, dem allein dieser Name gebühret, der kommen wird.

Aber das Langwierige einer von Assur anfangenden, täglich sich erfüllenden und noch nicht erfüllten Orakelökonomie, zeigt es nicht, daß Glauben, daß Warten, in dem Codex der Ordnung, nach und zu der die Welt und Menschen gemacht sind, ächtes Fundamentalgesetz Gottes ist!

Eine Anekdote.

Sha Nadir, in unserm Jahrhundert Persiens Hersteller, Indiens Besieger und Schrecken, in manchem Betracht ein großer Mensch, pflegte vor jeder seiner Schlachten Gott um Sieg anzurufen, und alsdann den Hafiz aufzuschlagen, um aus der ersten ihm vorkommenden Stelle Gottes Willen (ob er heute mit ihm seyn wolle) zu vernehmen: hiernach richtete er sich. Die wirklich großen Seelen kommen mit den wahrhaft guten darin zusammen, daß sie gemeiniglich Religiosität, manchmal eine ihnen ganz eigenthümliche, haben. Was ist wahre Größe, als Gefühl des Gottes in uns?

191.

Wien, den 13 Sept. 1795.

Du wirst vermuthlich aus den Zeitungen die Ursache meines Stillschweigens entnommen haben, lieb-

ster Bruder und Freund! Während der Belagerung von Mainz hatte meine Empfindung für diese Bürgerschaft, welche mir so viele Liebe bewiesen, schrecklich gelitten (auch habe ich mich nicht enthalten können, den ärmsten ein Geschenk von ..... fl. zu senden). Nach der Eroberung war mir unmöglich, meine Begierde, ihren Zustand zu sehen, zurückzuhalten. Ich erhielt einen Urlaub; zumal ich wirklich Manuscripte und Bücher noch zu holen hatte, die D. S. von Z., in meinem Hause wohnend, ein gelehrter junger Mann, von vielem Geist, aber seither ein erklärter Prediger der Demokratie, mir, ich weiß nicht warum, nie hatte überschicken wollen. Diese habe ich nun alle wieder, wenige ausgenommen, die verloren sind. Einen prächtigen Horaz, typis Bodonianis, groß Folio, mit Kupfern, in Maroquin herrlich gebunden, ein mir ehemals von dem König in Preußen gemachtes Geschenk, hat mir der Kurfürst verloren, verspricht jedoch einen Ersatz, und ich habe indessen die niedliche Pinische Ausgabe bekommen. — Ueberhaupt ist das wahr, daß ich aus der ganzen Sache, wie man spricht, mit einem blauen Auge gekommen bin, welches bei solchen Revolutionen nicht wohl anders seyn kann. —

Uebrigens war meine Reise sehr interessant. Nicht nur sah ich mit neuem Vergnügen Oberösterreich und Niederbayern wieder, sondern da ich bei Regensburg mich seitwärts wandte, auch Ingolstadt, den Nordgau, das anmuthige Eichstädt und Ansbach; die Rückreise nahm ich durch die Pfalz, über Bruchsal (wo der Bischof mir einen sehr angenehmen, unterrichtenden Tag machte), Stuttgart (sage Lavatern, daß die Herzogin mir mit der liebenswürdigsten Herzlichkeit von ihm sprach), durch das herrliche Würtemberg, über München (ich sah die Residenz, Nymphenburg, von Männern bloß den Nuncius),

durch einen Strich Oberbayerns, und einen Theil Oberösterreichs, wo ich auch noch nicht gewesen. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie lehrreich Reisen mir sind; sie sind mein wahres, bestes Studiren, das dem andern Leben gibt; zugleich sind sie mir ein Commentarius der Politik und Lebensphilosophie, der mir zeigt, was wahr, falsch oder überspannt ist, und das Volk wie es ist, nebst dem zu dessen Glück wirklich Wesentlichen. Zum Exempel, ich bin durch meine österreichischen Reisen von einer Menge Ideen zurückgekommen, die ich von der, vermeintlich nothwendigen Wirkung gewisser Regierungsformen, wie auch des Einflusses der (ehemals so mächtigen) katholischen Geistlichkeit hatte; ich wüßte kein Land, wo das Maß der Aufklärung unter dem Landvolk; wo die Cultur, der Wohlstand, die Jovialität des Charakters mir so ganz, wie in diesem, gefiele, und zu seyn schiene, was es soll. Nota, daß ich vom Erzherzogthum rede, die übrigen Provinzen will ich nach und nach sehen. —

Mainz hat mir den traurigsten Eindruck gemacht. Ich will dir ihn kürzlich schildern. Als ich von Hochheim herunterfuhr, rührte mich die Nacktheit der sonst so schön bekleideten Flur um die Stadt. Näher die hohe Ruin des malerisch in sich selbst gestürzten Liebfrauenthurms. Kaum war ich abgestiegen, so ging ich durch die Stadt. Es war Mittagessenszeit, also die Gassen einsam. Ich wandelte zwischen den Trümmern der Paläste von Dalberg und Ingelheim, wie zwischen Gräbern; ging herab zur Franciscaner-Kirche, roch die 200 bei ihrem Einsturz lebendig begrabenen Franzosen, deren Jammergeheul mir schon geschildert worden war; sah Bücher der Dominicaner zerrissen, halb verbrannt unter dem Schutt; sah das Haus der Gräfin Kesselstadt (einer mir ungemein werthen, vortrefflichen

Frau), sah neben dem ihrigen des kaiserlichen Ministers Haus liegen; zur Seite die oft als Meisterstück des Geschmacks bewunderte Dompropstei, noch in den Trümmern schön; dann die grauenvolle Scene der Liebfrauenkirche, des Weihbischofs Hauses, den hohen Dom mit Schutt bedeckt und umringt (sein Gewölb ist nicht gebrochen) und von da weit hinein in die Gassen die Reste des Brandes. — Ich hatte genug. Als der Mond aufging, begab ich mich in die kurfürstliche Favorite. Den Eingang fand ich; einige der neu angelegten Wege noch, in denen ich dem Kurfürsten oft wie ein Freund, oft mit einem großen Pack Vorträge zur Seite gegangen; sonst fand ist nichts; nicht konnte ich mit Gewißheit die Stelle des Pavillons erkennen, wo ich 1790 einen Theil meiner Krankheit aushielt, nicht mehr jene Bäume sehen, unter welchen ich 1790 unsere Mutter beweinend ging; ein Haufen Schutt, zermalmter Schutt, wenige Cornichen und Architraven, zeigten mir, wo das Schloß gestanden, dasselbe Schloß, wo ich manchen ernstlichen und manchen frohen Auftritt gehabt, welches ich für Artois und Friedrich Wilhelm so glänzend gesehen, welches der Stolz des Hofes, der Lustgarten des Publicums war. Ich ging heim, wie aus einer Predigt über Koheleth. In den 4 Tagen habe ich keinen frohen Menschen gesehen. Alles ist in einer stummen Gährung; jedermanns Hand und Mund gegen der andern; Elend, Druck, Uebelbefinden, Unzufriedenheit mit Freunden und Feinden, der alten und der französischen Verfassung. So fand ich Mainz, obwohl auch viele gute Menschen, die alte Treu und Liebe an mir bewiesen.

Zu Aschaffenburg wurde ich von dem Kurfürsten mit der Freude eines Vaters empfangen; sein, wirklich hoher, Sinn ringt mit dem schrecklichen Un-

glück, um nicht zu unterliegen. Ich fand ihm noch alle, vielleicht mehr moralische Kraft, und auch sein Physisches, wohl gealtert, doch daß man die Macht seines Willens darüber erkennen konnte. Der Abschied war von beiden Seiten sehr beweglich, und auch er erleichterte sich ihn durch eine Ahnung (sagte er) des Wiedersehens. Was soll ich dir von der Stimmung des Volks auf dieser ganzen Gränze sagen! Sie ist weder laut (da die Heere noch dort sind) noch vielleicht decidirt (so lange die Schicksale Frankreichs es noch nicht sind); aber, wie sie vor 10—20 Jahren war, ist und wird sie nicht mehr; alles ist aus seiner Orbite; welche Kraft endlich prädominirend alles anziehen werde, was für ein neuer Umschwung entstehen soll, weiß Gott.

Ich bin nun wieder hier, in meiner vorigen Ordnung. Mit Wien bin ich mehr und mehr zufrieden. Geschäfte, Studien, Vergnügen haben ihren täglichen Wechsel bei mir. Was zu wirken mir gegeben ist, erfülle ich; es wird auch dessen mehr werden. Indessen suche ich privatim desto nützlicher zu seyn; drei Vätern habe ich vier Söhne auf den Weg gebracht, worauf sie ihr Brod finden mögen: nämlich zweien zur Erlernung eines Handwerks geholfen, einen als Cadet untergebracht, einem Nahrung und Wohnung gegeben, damit er studiren könne.

Diesen Monat lese ich nicht viel Solides, sondern — recensire. Ich habe es Hufeland am Ende nicht abschlagen können, und es läßt sich mancher gute Gedanke durch dieses Vehikel unter die Leute bringen. Doch excerpire ich dabei den Pater Pez, die scriptores.

Ich habe Altdorfern *) mit recht vielem Vergnü-

---

*) Aeltesten Sohn von M's Jugendfreund, dem Rector

gnügen gesehen. Er ist nicht nur sehr schön gewachsen, und hat ein ausdruckvolles Gesicht, sondern er scheint ein Jüngling von Kraft, Festigkeit und Verstand; anbei hat er Bescheidenheit und ein gewisses Selbstgefühl, das für seine Conduite Gewähr leistet. Schicke mir mehr solche Landsleute, wenn du ihrer findest. Ich konnte ihm hier nicht dienen, weil er zu gut adressirt war, um es zu bedürfen; aber ich habe mich ihm zu allem erboten, worin er mein je könnte bedürfen, so lange er besonders in unserer Monarchie ist. Ich habe mit großem Vergnügen die Züge seines Vaters an ihm erkannt, und zugleich eben den richtigen Sinn desselben, womit er immer alles so gesund beurtheilt. Sein Vater hat mir geschrieben, und ich gedachte ihm sogleich zu antworten; die Reise kam dazwischen, und während der häuften sich manche Dinge. Ich weiß, wenn du ihm diesen Theil des Briefs abschreibst, er ist zu billig, um mein Stillschweigen für einen Mangel an alter Freundschaft zu halten. Sage ihm aber ja, daß, gleich wie den Sohn, so ich auch den Vater bitte, sich an mich als an einen redlichen, thätigen Freund in allen Fällen zu adressiren, wo ich mit Rath oder irgend einer Art von Verwendung dem trefflichen Jüngling dienen könnte. In der That werde ich es immer mit wahrem Vergnügen thun.

Es offenbaret sich mehr und mehr eine große Krisis, derer, welche den genius saeculi durch alte Religiosität, Disciplin und Wachsamkeit bezwingen, und derer, die in demselben arbeiten möchten, in

---

tor des Gymnasiums und Professor der Theologie zu Schaffhausen. Der junge Mann starb zu Odessa im Jahre 1807. A. d. H.

der Hoffnung ihn zu leiten, daß er nicht ausschweife. Beides braucht erstaunliche Weisheit und Kraft. Aber finaliter prädominiren kann jetzt noch keine Partei, bis die Vorsehung so oder anders das öffentliche Schicksal entscheidet; und nie war ihr Rath so geheimnißvoll, nie wunderbarer ihr Weg in Leitung der Menschen. Selig sind die noch nichts sehen und doch glauben!

Deine Bücher reüssiren hier sehr gut; sie kommen in allen Katalogen und werden gelesen. — Die Acerra philologica aus dem Mittelalter ist eine gute Idee.

Tausend zärtliche Grüße ꝛc.

J. v. M.

192.

Wien, den 15 Nov. 1795.

Professor V — ist ein Mann von Genie und von dem besten Charakter. Die ersten Bände seiner europäischen Republik sind besonders vortrefflich; in spätern Schriften hat er sich zu viel vernachlässiget, hat sich zu sehr en négligé vor dem Publicum gezeigt. Er ist aber sehr fähig in dem besten Geschmack zu schreiben und in allem zu reüssiren, was er unternimmt. Von dem französischen Unsinn ist er weit entfernt, und eigentlich für diejenige altdeutsche Verfassung, deren Grundzüge sich am besten in der englischen darstellen. Weil man aber seinen Namen gern haben wollte, wurde er (man sagt ohne sein Wissen) in den Mainzer Club eingeschrieben, den er aber sofort aufgab, als auch der schwache Anschein einiger Vernunft in dessen Betragen verschwand. Er ist ein guter und geistreicher Mann, den ich liebe.

Tronchin ist also auch gestorben. Seine Wittwe kam von Sinnen, soll sich aber erholen.

Einige meiner Genfer Freunde, Trembley, Saladin fangen an ihr Feld zu bauen, und Söhne zum Feldbau zu erziehen. Aller immaginäre Reichthum ist fort.

Wegen der Sensualität im Essen und Trinken soll Hr. S. für mich ganz unbesorgt seyn*): ich habe zu viel Plan, zu großen Arbeitsdurst, und zu wenig Muße, mich ihr zu überlassen, komme eher davon ab, obschon ich gern mit Freunden mich freue, und den Fehler habe, lieber gut als schlecht zu essen, auch, ohne in κωμοις και μεθαις zu leben, den Freudenbecher nicht verschmähe. Uebrigens wird in Wien nicht mehr geschwelgt als in Bern, und, wie ich höre, lange nicht so wie in Petersburg. Die Oesterreicher sind eine recht gute Nation, die gern genießt, gern sieht wenn andere genießen, und die ich überhaupt nicht anders wünsche, als sie ist. Sie ist aufgeklärt genug, um glücklich zu seyn, und nicht so superfein, daß ihr nirgend wohl wäre.

Daß der Rauch**) wenig Licht gibt und kein Feuer verräth, habe allerdings ich mit möglichster Höflichkeit zu verstehen gegeben. —

J. v. M.

Ich bitte dich, da in meiner neusten theologischen Literatur, Annis 1774 — 80, 83 — 92, nicht wenig Lücken sind, und ich nicht selten auf Dinge stoße, die mir wirklich unbegreiflich vorkommen, mir ein paar Sachen gelegentlich erläutern zu wollen, z. B. deinen verstorbenen Freund Koppe, wie

---

*) Dieser Herr hatte mir gesagt: „in Wien werde nur gegessen und getrunken, Müller werde es auch mithalten müssen und dann bald seyn wie die andern.“ A. d. H.

**) Seine Sammlung Scriptor. Austriacorum. H.

der mit der Bibel umgegangen, und doch bei so gutem Namen geblieben? Wie nun E—nn schreibt und gleichwohl Prof. Theol. christianae ist; überhaupt durch welche Gradationen es dahin gekommen, daß man in der heiligen Schrift frecher, als in einem Profan-Autor ganze Haupttheile und Bücher wegstreicht! Was sind die Beiträge zum vernünftigen Denken in der Religion? In welchem Sinn ist das Buch geschrieben?

193.

Wien, den 14 Dec. 1793.

In diesem Jahre hatte ich viele außerordentliche Ausgaben zu bestreiten. Es ging alles über mich, so daß ich das allermeiste schon Zurückgelegte wieder habe zusetzen müssen. Bei dem allem bin ich zufrieden; für vieles habe ich den Werth; anderes war unvermeidlich; im zweiten Jahre soll es schon besser gehen; die Aussicht ist für die Zukunft nicht übel. Es ist hier Grundsatz und Sitte, daß wenn ich 9—10 Jahre gedient, ich mit Beibehaltung wenigstens eines Drittheils meines Gehaltes resigniren kann, und ich werde trachten mehr zu verdienen. Schon mit jenem aber wollte ich, wenn es mir erlaubt wird, in einer schweizerischen, wo nicht in einer Stadt unseres Italiens vergnügt meinen Studien und der Vollendung meiner Schriften obliegen können.

Es ist wahr, daß bei gegenwärtiger Unsicherheit aller europäischen Sachen in publicis et in privatis von ferner Zukunft sich wenig sagen läßt; ich habe aber einen auf Erfahrung sich gründenden Glauben an die providentielle Leitung meines Lebens; ich bin mir bewußt, auch hieher ohne das mindeste Zuthun von meiner Seite unter den son=

derbarsten Umständen gekommen zu seyn, und noch ist nicht erschienen, was wir seyn werden; ich erlaube mir aber auch nicht leicht einige Selbsteinwirkung in die Leitung meiner Schicksale. Wer mit gutem Auskommen, Ehre, Studienmuße und guten Aussichten durch die unsichtbare Hand in eine Felsenkluft gestellt ist, bis der Sturm vorbeigeht, hat auch kein Verdienst von seiner Zufriedenheit.

Von Tronchin und Bonnet habe ich nichts bekommen. Jener hatte seinen meisten Reichthum in Frankreich. Dieser — ach! er wurde — wie soll ich sagen — zuletzt so kindisch, daß er alle seine Manuscripte einem Menschen vermachte, der wohl in seinem Leben keine zehn Bücher von Anfang bis zu Ende gelesen hat.

Die Fruchtsperre ist eine Vorsorge, die der Kaiser seinem in Vorderösterreich liegenden Heer und den Unterthanen schuldig ist, welchen dessen Verpflegung obliegt, besonders weil der Marktpreis des Kornes bereits wenigstens um ein Drittheil gestiegen und Gefahr einzutreten anfing. Die Schweiz wird sich für den Winter und noch längere Zeit gewiß versehen haben; sie wußte, daß Krieg und in solchem dergleichen etwas möglich ist. Auch sind über Lindau und andere Ausbruchsstationen in diesem Jahre dreimal so viele Früchte in die Schweiz gegangen als sonst. Wo wären die hingekommen?

Lebe wohl mit deiner Maria, lange Jahre des Glückes, in immer wachsender Vollkommenheit, bei friedlichem Genuß ächter Freude. Auch ich, Freund, werde nun die 42 zurücklegen! Viele Jahre und noch nicht viel gethan, so wie ich's möchte und sollte! Ich suche nun gern in den Historien, wer noch später angefangen habe sich zu zeigen. Im Stillen ist hin und wieder etwas Gutes geschehen, gegen das Schlimme hart gekämpft worden.

Im Ganzen ist mein Wahlspruch Karls des Fünften Plus ultra! Doch sehe ich auf's Vergangene nicht ohne Zufriedenheit zurück; ich war ein gutmüthiger Mensch, der gern Vergnügen machte und hatte. Dein J.

194.

Wien, im Februar 1794.

Mein theuerster Bruder, den ich als mir neugeschenkt mit gedoppelter Empfindung umarme! Dank vor's erste dem, der dich gerettet! Ueber die Ursache deiner Krankheit war ich ungewiß; könnte ich nur zu ihrer Entfernung für die Zukunft etwas beitragen! mich einmal zu besuchen, würde wohl die beste Cur seyn. —

Dein Brief hat mir in mancher Rücksicht besondere Freude gemacht. Hierunter zähle ich zumal mit, was du mir von deinen ungedruckten literarischen Schätzen schreibst. Wie sehr wünschte ich sie benutzen zu können! Sie geben meinem Wunsch, einst (wie sehr innigst ist dieses mein Verlangen!) wieder in dem Vaterlande (ob eben der Vaterstadt, hiervon wollte ich weniger bestimmt reden) meine Studien zu treiben, erneuertes Leben. Ich bitte dich also bloß, dieselben zu vermehren *) und aufzubehalten. Daß mich freuen wird, sie durch dich selbst bearbeitet zu sehen, dieses versteht sich. Einen einigen Irrthum finde ich in deinem Briefe, du hältst, wenn ich im Ausland sterben sollte, meine Sachen für verloren. Wie es mit anderm gehen wird, kann ich um so weniger sagen, da ich nicht weiß, wie viel ich hinterlassen werde, aber meine

*) Dieß ist geschehen; gar vieles bloß zum Gebrauche des geliebten Bruders. A. d. H.

sämmtlichen Bücher und Schriften dir sogleich zukommen zu lassen, dafür habe ich durch ein förmliches Testament Vorsorge getragen. — Ich habe seit einigen Monaten keine Bücher gekauft, wegen der dir neulich bemerkten erschöpfenden Ausgaben, welche ich im vorigen Jahre hatte, und wozu nun die Kriegssteuer kommt, welche mir nach Reichsgeld die beträchtliche Summe von 518 fl. 24 kr. kostet. Indessen habe ich genug zu lesen. Ich arbeite den ganzen Tag; immer wenigstens 10, meist 12, auch bis 14 Stunden.

Gibbons Tod (so wenig ich unter seine enthusiastischen Verehrer gehöre) hat mich durch die Betrachtung auf's neue in Feuer gesetzt: daß dieser sein Werk doch vollendet. Mein Plan ist größer, mein Zweck ganz ein anderer, viel mehr moralisch, und ich würde meine ganze Seele hineingießen; aber um so weniger darf ich zu Vervollständigung meiner Materialien Zeit versäumen; zu letzterer habe ich in der That Muße genug: wann es aber zum Verarbeiten kommen wird, das wird einst wieder eine jener Leitungen Gottes bestimmen, die ich oft so sichtbar gefühlt; daß es geschehen wird, ahnet mir stark, verspricht mir ein gewisses Gefühl: ich werde es thun und nach der Ausführung, wie nach ausgespielter Rolle, abtreten, sterben. Meine Maxime beim Studiren ist übrigens, zu suchen in nichts fremd zu werden, Religion und Vaterland aber am wenigsten zu vergessen: daher wechsle ich in meiner Lectüre ab; die vielen Stunden, welche ich auf der Canzlei übrig habe, sind für die Historie der Erbstaaten des Kaisers, und nun ich Petz vollendet, habe ich die hungrischen Scriptores vor die Hand genommen. Alles excerpire ich in die dreißig Bücher, worein ich meine Universalhistorie eingetheilt. Wenn es so fortgeht, so kann ich nach

meinem fünfzigsten ohne Präsumtion eine ganz gute Ausarbeitung beginnen. Ein Foliant von der theuren Hand des Großpapa ist wirklich die 724ste Nummer meiner Excerpten. Unter der Hand bildet sich mein Plan durch die Betrachtung des für die Menschen wahrhaft Wissenswerthen, immer mehr aus, beschränkt sich immer mehr auf Geist und Sitten. In his musinamur, sagt der alte Plinius; das freut mich so; hierüber vergeht mir die Zeit immer zu schnell. Bei euch zu seyn, ist meines Herzens Verlangen, aber du selber hast mir bemerkt, und ich glaube es, daß 1500 fl. mir jährlich nöthig seyn würden; ich muß also zuwarten, bis ich erspare, oder bis mir auf irgend eine Weise zufließt, was mir zum Capital dieser Summe abgeht; sintemal ich Geldverdienst mit der Feder zwar im Nothfall brauchen, gewiß aber, als zu meinen Planen und nach meiner Art unsicher und zweckwidrig, nie ohne Noth mir zum Auskunftsmittel machen möchte. Lavater, irgend wo, die Schrift weiß ich nimmer, insistirt herrlich auf das Verdienst und die Weisheit des Wartens. Daran studire ich gewaltig, und eine ganz leichte Lection ist's mir nicht.

Auf die persischen Memoiren bin auch ich um so begieriger, da ich mit Sacy's ingeniosem System (s. die Göttinger Anzeigen von diesem Buche) meine (mit Herders einstimmige) Vorstellung nicht zu vereinigen weiß.

Die Welt geht mehr und mehr durch einander. Ich sehe zu. Wohl sagt der 146ste Psalm: „Verlasset euch nicht auf Fürsten!" — Ueberhaupt finde ich die beste Lebensweisheit, und für alles, in diesen uralten Liedern. David war aber wirklich ein großer Menschen- und Weltkenner, weil er selbst ein fühlendes Herz und einen Geist voll Feuer und Leben hatte.

Ich habe den Irenäus excerpirt. Nun bin ich an Canisii äußerst unterrichtenden, interessanten lectionibus antiquis. Hast du den Sulpicius Severus schon gelesen? Die Kirchenhistorie ist niedlich, und (gar selten) noch am Ende sehr billig; aber auch die Bücher de vita B. Martini werden dich freuen; sie sind voll Salbung. Möchte man nicht auch jetzt wieder nach Oberägypten? Anachorete werden? Ich bin dabei! Von Wurzeln, Milch und Wasser will ich gern leben, doch meine Bücher möcht' ich mir ausbitten.

Von Mainz bekomme ich aufs neue Lamentationen. Die Hand des Höchsten liegt schwer über gewissen Menschen. Ich kann dir nicht sagen, welche Reflexionen ich dabei mache; aber das Resultat ist — ich bete an, die Wege des Herrn sind gerecht und voll Weisheit!

Mir ist unsers Decanus Meyers ehrwürdiges Andenken noch so lebendig, daß wenn ich mir einen wahren Bischof der christlichen Kirche in alten Jahrhunderten denke, ich oft den Eindruck seiner Züge und Gestalt dazu borge. Eine Bitte: ich finde in des Großpapa's Schriften: Conrad Meyer, J. U. D., Bürgermeister zu Schaffhausen, muß 1599 Stadt und Land meiden; ist 1604 zu Mayenfeld gestorben. Wie das *)? Weißt du mir nichts von dieser Geschichte? Dunkel wie ein Traum gedenke ich mir etwas aus den allerersten Jahren meines Lesens. Erzähle mir, was in deinen Manuscripten davon sich findet.

Von Forster sind gewiß keine Schriften übrig, das Herbarium ausgenommen, für dessen Erhaltung

---

*) Wegen Schulden! H.

der Prinz von Preußen sich angenommen. Sonst hat er alles, was er hatte, drucken lassen.

Baggesen war bei mir; es ist viel in ihm, vieles recht Vortreffliches; in allem (und wäre das möglich!) bin ich wohl freilich nicht seiner Meinung.

Ich hätte wohl sehr gewünscht, anstatt des abgehenden kaiserlichen Ministers in die Schweiz zu kommen; es soll aber Maxime geworden seyn, keinen aus dem Lande Gebürtigen dahin zu accreditiren.

Deine herzlich geliebte Maria drücke recht zärtlich an dein Herz; ich danke ihr für das, was sie dir in deiner Krankheit gewesen, und liebe sie (viel gesagt) wie dich.

Gruß den Geliebten zu M. Am 12 Februar habe ich Nachts sehr innig unsers guten, treuen Vaters gedacht, der vor 15 Jahren an diesem Tag starb. Bald habe ich mehr in jener als dieser Welt! Das Wiederfinden, wie schön muß es seyn!

J. v. M.

195.

Wien, den 12 April 1794.

Liebster Bruder, mein Freund! Mit Ungeduld erwartete ich allerdings deinen Brief vom 18 März (der mir auch wirklich einige Tage später als sonst zugekommen); vieles hätte ich dir zu schreiben, vieles hatte ich mir vorgenommen, weil mein erster Gedanke bei allem, was mich ein wenig bewegt, an dich ist. Indeß lieber nichts. Ich bin körperlich wohl. Hiernächst mir bewußt, ohne mein Zuthun, durch eine Leitung der Vorsehung hier zu seyn. Daß ich aus der Schweiz gebürtig, daß ich protestantisch*), was ich für Bücher geschrieben,

*) Hiervon war damals stark die Rede. H.

war vorhin bekannt, und es ist von mir nie etwas im Winkel geschehen. Also kümmert mich, wenn ich's prüfe, nichts; den Wirkungskreis kann ich mir nicht selbst geben (insofern er das Geschäftsleben betrifft); und noch dazu habe ich den unerwünschten Trost, zu sehen, daß verschiedenes besser gegangen wäre, wenn mein Rath Gehör gefunden hätte. Genug von diesen Dingen. Der Gott unserer Mutter, dem der sterbende Großvater mich empfohlen, und auf den ich mit Zuversicht sehe, wäre nicht der er ist, wenn im Lande der Verlassenheit, wo mich niemand kennt, er mich auch verließe. Es wird sich noch geben. Wer weiß, daß er eine Ewigkeit vor sich hat, kann w a r t e n. Schreibe mir nicht über diese Sache; ich sprach dir nur einmal davon, damit du noch inniger meiner gedenkest.

In solchen Gemüthslagen, wie herrlich die Psalmen! Welch ein Commentarius derselben! Der 25ste — jener Vers: *) גַּם כִּי־אֵלֵךְ בְּגֵיא צַלְמָוֶת! —; die ersten sieben Verse des 57sten, der 105te, der 118te, der 91ste — auch andere — sind mir kostbarer als Gold. Hienächst wünsche ich, daß du Lavatern sagest, wie nahrhaft für meine Seele die Handbibliothek zu seyn pflegt. Vor andern Stücken hat Cuningham's Brief über das Concentriren, Simplificiren, über den Satz, daß das ganze Christenthum darin bestehe, zu glauben, zu wollen, was der Herr gesagt und gewollt, weil er es gewollt und gesagt, mich sehr gefreut. Herrlich ist auch der von Lavater selbst oft ausgeführte Satz: daß wir einen Gott brauchen, der w i l l k ü r l i c h handelt; in der That sonst ist's ειμαρμενη **), Gebet ist sodann

*) „Und ob ich auch wanderte im finstern Thal."
**) „Blindes Schicksal."

Thorheit; so ist hingegen alles zu hoffen, und besonders für die so es am meisten bedürfen, und keine andere Hülfe haben. — —

Uebrigens beschäftige ich mich den ganzen Tag. Morgens um 6 Uhr fange ich an, und zwar seit dem 28 März mit Fortsetzung meiner Geschichte der Schweiz. Werde sie gedruckt, wo und wann sie will, sey sie mehr oder weniger unvollständig; ich will vor's erste verarbeiten was ich habe. Es gibt freilich selten über eine oder anderthalb Seiten in den zwei Stunden von 6 bis 8 Uhr; aber die machen im Jahre doch 365 oder 543. So habe ich im Sinne, bis zur Vollendung, und nachmals eben so mit der Universalhistorie fortzufahren. Uebrigens trachte ich, so deutlich als ich kann, zu schreiben, und gedenke dem Leser noch andere Erleichterungsmittel zu verschaffen: doch gestehe ich beim Nachlesen in den vorigen Theilen die so gar große Dunkelheit und Rauhigkeit, wovon einige Recensenten sprechen, auch noch jetzt nicht, oder doch nur in einzelnen Stellen finden zu können.

Diese Beschäftigung, und anderes zieht mich freilich oft mit Macht nach dem lieblichen Helvetien hin! Manchmal reizt mich wieder der romantische Gedanke, alles zu verlassen, wenn ich nur so viel habe, um mit meinen Büchern auf der Uffnau, wie Ulrich von Hutten, Einsiedler zu seyn. Secretum iter et fallentis semita vitae. Nur war in den Führungen meines Lebens bisher so viel Unerwartetes, so manches überraschend Providentielle, daß ich mich wie einen Soldaten betrachte, der unabgerufen den Posten nicht verlassen soll.

Nun zu deinem Brief. Sehr hat mich erfreut, daß die katholischen und protestantischen Schweizer ihren Bettag zugleich gehalten.

Schreibe mir, so genau du es weißt, wie die

Disposition unseres (des schweizerischen) Landvolks ist. Die Unruhen in Bündten haben mir eine gewisse Besorgniß gemacht, es möchten die Apostel des Aufruhrs etwa in den gemeinen Herrschaften, welche auf derselben Seite liegen, einen ähnlichen Foyer zubereitet haben, der sich dann verbreiten könnte; brennbare Materie findet sich leicht.

Vom Großpapa hatte ich nicht viel Uneingebundenes, dieses habe ich binden lassen; auch die Bände von ihm sind mir heilig, denn — weißt du es? — er hat sie selbst gemacht; noch erinnere ich mich, ihn vor 38 Jahren in dieser Arbeit gesehen zu haben.

Opera posthuma von mir, Liebster! wären keine herauszugeben. Unzählige Excerpten habe ich; aber daraus ist wenig zu machen, als durch Verarbeitung. Uebrigens habe ich sie auf mehr als eine Art gemacht: Anfangs nach Hallers (Methodus studii medici) und Leibnitzens Methode, kleine Zettel, nach der Chronologie, deren habe ich viele Tausende. Hierauf, da Reisen mir nicht erlaubten, ohne Gefahr sie zu verlieren, dieselben überall nachzuschleppen, schrieb ich unordentlich, so wie mir die Bücher vorkamen, die Auszüge in Cahiers in Folio und in Quart; worüber ich ein (sehr unvollkommenes) Repertorium habe. Seit mehreren Jahren, da ich meine Universalhistorie in 30 Bücher eingetheilt, habe ich so viele Cahiers in Folio, in deren jedes ich alles, was ich über eine gewisse Periode finde, so wie ich's finde, zusammenschreibe. Ueber alle Bücher, die ich seit 1779 excerpirt, habe ich einen Katalog, worin sie numerirt sind. Z. B. 732 bedeutet den dritten Band von Schwandtners Script. rer. Hungaricarum; 732, 1 bedeutet Lucii Hist. Dalmatiae et Croatiae, welche in 732 das erste Stück ist; 732, 1, 4 bedeutet von Lucii Hist. das 4te Buch. Nun finde ich in diesem 4ten Buche

z. B. eine Urkunde Cresimirs, Königs der Croaten, von 1072; diese kommt in das Cahier XIX, weil das XIX Buch meiner Historie von 960 — 1073 geht; in eben diesem 732, 1, 4 ist eine Urkunde von der Capitulation der Stadt Zara 1243; kommt in mein Cahier XX, weil mein XX Buch von 1073 — 1250 geht u. s. f. Nun setze ich den Fall, ich will das Werk ausarbeiten, und bin zum XVI Buch gekommen; dann lese ich alles in dem XVI Cahier Enthaltene, alles in meinen vorigen Excerpten zu der XVI Periode Gehörige, ordne es, meditire es, und schreibe das Buch — wenn ich kann! — — Adieu.

J. v. M.

196.

Wien, den 4 Junius 1794.

Mein Liebster! Ich freue mich herzlich deiner Beförderung *), sowohl weil sie deinem Geschmack an der Bildung junger Leute zu arbeiten sehr gemäß ist; als weil sie, in Verbindung mit deiner bisherigen Stelle (ich setze voraus, du behaltest sie zugleich) doch einen etwelchen Beitrag zu Bestreitung deiner Ausgaben liefert. Auch die begleitenden Umstände erfreuen mich recht sehr, weil sie mir ein sehr erwünschter Beweis der guten Gesinnungen unserer vaterländischen Obrigkeit sind; ich verehre und liebe sie dafür.

Mehr und mehr wird durch viele Ursachen in mir der Wunsch lebendig, mich von dem Geschäftsleben und überhaupt allen Aemtern gänzlich zurück, in ein äußerst einfaches, stilles, nur meinen literarischen Arbeiten gewidmetes Leben zurückzuziehen.

---

*) Zum Professorat der griechischen Sprache.

Da ich aber (zum Ruhm rechne ich mir dieses) bei den wichtigen Stellen, die ich bekleidet, mich nicht bereichert habe, so hätte ich zur Erreichung meines Wunsches nur zwei Ressourcen: die Interessen meiner Gelder und tägliches Verdienst. Die Nothwendigkeit des leztern schreckt mich ganz nicht ab; Rousseau hat sich mit Notenschreiben beholfen; ich würde für die A. L. Z. etwas fleißiger seyn, meine vaterländische Geschichte vollenden, und nach diesem eine andere ähnliche Unternehmung (wie meine Universalhistorie) thun; könnte anbei zu Zeiten in einer Stadt wie Bern, Lausanne oder Genf ist, dasselbe Werk wie ehemals cursweise vorlesen; mit Einem Wort, es gibt Ressourcen.

— — Mein Plan wäre dieser: die Interessen meines ererbten Vermögens wären für die Lebensnothwendigkeiten; der übrige Erwerb für das Anständige und die Lebenserleichterungen; hiezu dann etwas weniges für Unfälle (mit Krankheiten oder so etwas) en reserve. So vermeinte ich frei, ruhig, rühmlich und nützlich existiren zu können. Abauzit hatte nicht mehr als ich, und verschmähete die Mühe zu erwerben. Jetzler wird auch nicht viel mehr gehabt haben, und ich würde mich an eine eben so einfache Lebensart leicht gewöhnen; denn eigentlich genieße ich überhaupt nicht viel, nichts Besonderes; und der beste Genuß, der den die Natur, die Literatur, die Freundschaft gibt, kostet, wenn man will, nichts; zumal ich Bücher genug habe, und in der Schweiz eine Menge noch (schon bei dir, bei der Lesegesellschaft, bei den öffentlichen Bibliotheken, und in Zürich) finden würde. Die Hauptsache ist und bleibt jene Sorge für sichern, regelmäßigen Eingang der für die Lebensnothdurft nöthigen Gelder; hierüber bitte ich dich sehr zu reflectiren, als auf eine mir sehr wichtige Sache; um so mehr, da,

wenn sie ins Werk gesetzt würde, sie uns wieder zusammen, oder doch nahe brächte. Uebrigens habe ich hier mit keinem Menschen davon gesprochen, und es hängt auch noch von allerlei Umständen ab; sollte es geschehen, so müßte ich (das versteht sich) alsdann zu allererst mich an den Kaiser wenden, weil ich nicht ohne Genehmigung einen Dienst, wie dieser ist, aufgeben könnte; und ich hoffe, daß die Gründe, welche mich auf den Gedanken bringen, von der Beschaffenheit sollten gefunden werden, daß der Kaiser mich auch nicht ohne einige Beisteuer entlassen würde. Ueberhaupt würde ich auf das Beste, und mit allgemeiner bester Zufriedenheit auch hier, mein Project ausführen; ich habe meine politische Laufbahn allezeit pflichtmäßig und mit Ehren geführt, eben so würde ich sie endigen, und nicht anders. Sonderbar würde meine Entschließung den meisten Menschen scheinen, weil die Mode, die Welt zu verlassen, seit den mittlern Zeiten immer seltener wird; obschon ich sie sehr natürlich finde, sobald einer die Welt einmal kennt.

Einen tiefen entsetzlichen Eindruck hat mir die Mordscene in Paris vom Ostertag und beiden folgenden Tagen gemacht, wo die Parlamentspräsidenten und Räthe, wo Malesherbes und die Seinigen hingerichtet wurden; ächte Senatoren des alten Roms, die unbescholtensten, edelsten, reinsten Männer von wahrer Cultur und Moral, die man verehren mußte und nicht kennen konnte, ohne sie zu lieben. Es war so ein Tag wie jener, als der edle Catulus, der ehrwürdige Scävola, der alte M. Antonius und alle Zierden des Senats durch des Marius Mörder zugleich fielen. Ich habe nicht schlafen können, es hat mich mehrere Stunden zu Arbeit und Vergnügen unfähig gemacht; mir war, als sähe ich sie, diese dem Pätus Thrasea

zu

zu vergleichenden Männer, und als hörte ich Tacitus noch einmal rufen: jetzt ist die Tugend selber gefallen! Was gäbe ich darum, ihre letzten Stunden, alle Umstände, wie jeder starb, genau zu wissen, gemalt zu sehen! Denn es sind Zeiten ubi animus magnis exemplis roborandus est.

Sehr lieb ist mir, was du von der fortwährend guten Stimmung des schweizerischen Volkes meldest. Der über unserm Vaterlande seit so vielen Generationen wohlthätig waltende Genius der helvetischen Freiheit erhalte unserm Volke den Verstand, das Wesen nicht dem Schein aufzuopfern, und unsern Regierungen den gesunden Sinn, jenes ihm immer fühlbar zu erhalten, und sich selbst in capite et membris zu reformiren, damit keine Ausbrüche kommen dürfen.

In der Ausarbeitung meiner Historie bin ich für einige Wochen unterbrochen worden, weil ich endlich einmal meine vielen tausend Briefe, Vorträge, Noten u. s. w., besonders seit 1787, in Ordnung legen mußte. Wenn ich je mein obiges Project ausführen könnte, so wollte ich mich recht beeifern, aus der Schweizerhistorie κτημα εἰς ἀει, μαλλον ἢ ἀγωνισμα εἰς το παραχρημα zu machen.

Ich las neulich im Plutarch (Lucull oder dem vorhergehenden), wie er aus einer kleinen unberühmten Stadt sey, daß er aber das hohe Rom dafür verlassen und in Chäronea lebe, eben damit sie nicht noch unbedeutender werde. Ich verbitte die Anwendung, denn obschon Schaffhausen und Chäronea so ziemlich gleich seyn mögen, fehlt gar viel an dem andern Parallel.

Excerpirt habe ich seit kurzem etliche zwanzig Lebensbeschreibungen aus dem Plutarch, den halben Dio (ich habe die schöne Reimarische Ausgabe), die vier ersten Bücher des Procopius, einen halben

Bayerische Staatsbibliothek München

Band von Canisii lectt. antiq., und die Excerpta de legationibus.

Wie man in Frankreich nun wieder auf Gott und Unsterblichkeit zurückkommt! Es ist aber Gang der Menschheit, und sogar des einzelnen Menschen: von einem Extrem auf's andere, und Ruhe im Mittelpunkt, worin allein die Consistenz ist. — Mein Wunsch geht auf den Frieden, auf die Stillung des aufgeregten Revolutionsgeistes, dessen Ausbrüche und Operationen sonst unübersehbar werden, und unnennbares Unglück durch die ganze europäische Welt verbreiten können. Mais, on fait la guerre quand on veut, et la paix quand on ne peut.

Adieu, liebster Bruder! Ich bin übrigens gesund; laß dich meinetwegen nichts kümmern; es kann sich plötzlich besser wenden, als ich selbst es vorzusehen wage. Bewußtseyn und Glaube stärken in allem; und ich halte mich an die Erfahrung meines eigenen Lebens.

J. v. M.

198.

Wien, den 23 Julius 1794.

Danke recht sehr mein liebster bester Freund und Bruder, deinem würdigen Schwiegervater, den ich von Herzen verehre und liebe, für seine verstandvollen Zeilen, die mich durch die darin herrschende Theilnehmung sehr gerührt. Noch einmal habe ich alles überlegt, und zu viel Providentielles in den Führungen meines Lebens gefunden, um herein pfuschen zu dürfen. Ich will warten und vertrauen; vieles kann sich auf einmal zum Besten ändern; zumal da ich nicht mich suche, sondern einig zu wirken, so lange es Tag ist, so oder anders.

Ich bin — physisch ganz wohl; ich studire sehr viel,

Bayerische Staatsbibliothek München

d. i. ich sammle zu künftigem Gebrauch, will auch versuchen, ob ich zum Ausarbeiten den Muth finden kann. Ich stärke mich möglichst, und, wie du aus obigem siehst, nicht ohne Frucht.

Daß ich indessen sammle, apis Matinae more modoque, wirst du daraus sehen, daß ich seit meinem letzten den (interessanten) Agathias, den (schlechtern, doch merkwürdigern) Theophylaktus Simokatta, das (manchmal zum Lachen unwissende, bisweilen sehr sonderbare) chronicon paschale, einen guten Theil des (wichtigen) Syncellus gelesen, in dem (trefflichen) Dio Cassius und im Canisius fortgefahren habe.

In dem religiösen Mandat unserer Obrigkeit hat mich erstlich der Gedanke selbst erfreut: daß Bürgermeister, klein und große Räthe hierüber mit ihrem Volke reden; und dann die Mäßigung, der väterliche Ton. Von der Sache selbst bin ich persuasissimus, und so überzeugt, wie nothwendig sie zur menschlichen Glückseligkeit ist, daß unter den mannichfaltigen Ideen, die mir oft vorschweben, wie ich könnte mich nützlicher machen, diese mir eine der liebsten schon öfters war, zu endigen, wie ich angefangen, zurück zu treten in meine erste Bestimmung, und alle Welterfahrung, und was ich sonst gelernt, darauf zu verwenden, dem Vortrag dieser großen Wahrheiten etwas Neues, Interessantes zu geben (wobei ich meine Bücher nebenher doch schreiben könnte). Das aber und anderes, das ob, das wo, und wann, und wie wird seyn wie Gott will.

Die Handbibliothek muß ich wieder vorn anfangen, da ich denn manch schönes Liedchen auswendig lernen will. Ich kann dir nicht aussprechen, welche Wirkung Lavaters Sachen mir thun. Es sind so herrliche tiefe Blicke in's Herz; es greift so ein;

es ist so adäquat, so wahr. Grüße ihn herzlich und treulich von mir.

Adieu, Liebster, Allerliebster! Möge Baden dir so froh seyn, wie es Poggio gefunden; ich erwarte für beide euch Lieben, daß die Quelle und der liebliche Thalgrund, wo man so friedsam spaziert, die alt berühmte Kraft segnend beweisen werde. Wann werde ich euch wieder sehen, geliebte Gefilde!

Rura mihi et rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem silvasque inglorius! O mihi campi!
O qui me gelidis in vallibus Haemi
Sistat, et ingenti ramorum protegat umbra!

s. Haller's „Geliebter Wald, geliebter Kranz von Büschen!" etc.

Adieu, noch einmal.

Tuus

J. v. M.

N. S. In meinem chronologischen System habe ich seit einiger Zeit starke Aenderungen vorgenommen, die mir aber in der alten Geschichte vieles erleichtern. Ich zähle jetzt das Jahr der Welt 7494 oder gar 7516, und werde einst einen canon chronolog. entwerfen.

Frau Bonnet hat mir einen schönen Brief geschrieben; ihr Mann, wenige Tage vor seinem Tode, als sie allein bei ihm war, fing auf einmal unaussprechlich lieblich zu lächeln an, drückte ihr die Hand, sprach, ma chère amie, je me sens élevé au ciel! und lag dann so eine ganze Weile, wie in einer Art von Entzückung. Er war einer der besten Menschen, die ich, selbst in der Historie, kenne. Wie sie sich einst freuten, er und sie, als ich ihnen meinen Abriß der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte las und mit folgender Stelle schloß: Quant aux mortels heureux, dont la conviction est en eux-mêmes,

ils ont le même avantage dans la considération de l'Histoire comme dans la décision des incertitudes de la vie: un principe, semblable à la colonne de Moïse, éclaire et vivifie leur esprit d'une lumière pure, qui ne les éblouit point, qui les dirige.

Per varios casus, per tot discrimina rerum
. . . . sedes ubi fata quietas
ostendunt.

O ami Muller, sagte er, c'est ce que Dieu Vous donnera certainement, et nous nous y reverrons.

199.

Wien, den 23 August 1794.

Ich bekam gestern einen Brief von unserm Vetter S. Er beklagt sich über die Leute, bei denen er lebt, und bezeugt sich entschlossen „auszuziehen" wie Gott Abraham verheißen, in ein Land, das er ihm zeigen werde." Da aber der gute Mensch, meines Wissens, keine göttliche Erscheinung darüber hat, Abraham auch in der That ein ganz anderer Mann war, so wünsche ich gar sehr, daß es ihm nicht einfalle, etwa mich für einen Joseph im Lande Cham zu verstehen, der ihm geben würde, was er bedarf. Denn, so wenig ich diesem Patriarchen an gutem Willen nachzugeben behaupte, so ist doch S. nicht mein leiblicher Bruder, und, was die Hauptsache ist, mußte Joseph, so viel mir bekannt ist, keine Kriegssteuer noch Arrha bezahlen. Ich bitte dich, lieber Bruder, um die Güte, mit dem Menschen zu reden, ihm zu sagen, daß ich wegen vieler Geschäfte (in der That, weil ich fürchte, er möchte meinen Brief mißverstehen) ihm nicht schreiben könne, aber ihm.... zum Geschenk gebe, dabei zugleich ihn nachdrucksam an den Spruch im 37sten

Psalm erinnere: „Bleibe im Land und nähre dich redlich.“ Hierüber predige ihm ans Herz, und wenn es nicht hilft, so mißrathe ihm wenigstens auf alle Weise, nach Wien zu gehen.

Dießmal will ich dich recht plagen, mein Lieber und Guter! Also: zweite Commission. Auf der Bürgerbibliothek (meine ich) findest du Kaspar Langs Grundriß der alt und jeweiligen christlichen Welt, Einsiedlen 1692, Fol.; eigentlich eine katholische Kirchenhistorie, zumal der Schweiz. In derselben erstem Bande pag. 790 oder 791 wird Johanns, Bastarden von Tokenburg, erwähnt. Diese Meldung oder Geschichte bitte ich dich recht sehr, wie sie, kurz oder weitläuftig, eigentlich lautet (ich fürchte, es sind nur wenige Zeilen), mir excerpirt übersenden zu wollen. Ich brauche sie; es geht mit Fortsetzung meiner Geschichte ganz gut voran.

Uebrigens bin ich recht wohl und fleißig. In deinem Canisius bin ich gestern auf den letzten Band gekommen, der freilich 860 Seiten hat, und wohl noch einige Zeit erfordern dürfte, da ich wöchentlich nur Einen Tag dazu habe. Sonst habe ich die Chroniken des Theophanes und Leo des Grammatikers mit vielem Unterricht und Vergnügen excerpirt. Unter dem Frisiren las ich dieser Tage einen Theil von Corrodi's Geschichte des Chiliasmus; in der That ein sehr merkwürdiges Buch voll Gelehrsamkeit und Geist, reich an den sonderbarsten Bemerkungen; wobei ich jedoch über das Resultat selbst noch nichts gesagt haben will, denn dieses erfordert vorerst Uebersicht des Ganzen. Aber, der Details wegen, und selbst als Belustigung, soll mich nie gereuen, es gelesen zu haben. Den Verfasser habe ich gekannt, und damals (ohne Zweifel mit Unrecht) nicht ausstehen können . . . seiner Gestalt wegen, die äußerst widerlich war;

aber auch Sokrates soll einen unleidlichen Eindruck gemacht haben! Hätte ich ihn gelesen gehabt, ich hätte mit sehr vielem Interesse ihn vieles gefragt; ich sehe, daß er ein wirklich seltenes Genie war.

Wenn du den Hrn. Pfarrer Kirchhofer siehst, so bitte ich dich nicht zu vergessen, ihm zu sagen, daß ich seine empfindungsvolle Lobrede auf seinen verstorbenen Freund*) mit sehr vieler Rührung, und, auch in Ansehung der Einkleidung und des Vortrages mit größtem Beifall gelesen, und mich mit Freude an ihn, den Verfasser, erinnert habe.

Ich bin von Friedr. Karl von Moser, im zweiten Theil des patriotischen Archivs, über das Buch vom Fürstenbund etwas unsanft mitgenommen worden, besonders als wäre ich (wie gleich das mir sieht, wissen alle, die mich kennen) zu Mainz eine Art kleiner Tyrannen gewesen, über dessen Buch wenigstens kein Mainzer frei hätte seine Meinung sagen dürfen. Ich war in einiger Versuchung, hierüber ihm etwas zu sagen, verwarf aber den Gedanken wieder; einem so verdienten Mann möchte ich, um so einer Kleinigkeit willen, die nur mich betrifft, nicht einen unangenehmen Augenblick machen. Wie oft mag auch mir begegnet seyn, über Leute und Sachen nach unrichtiger Kenntniß zu urtheilen; und die Bücher nur gar — sind jedem Urtheil preisgegeben, ich habe nie jemanden geantwortet, weil einen zu leicht Menschlichkeit beschleicht; hingegen habe ich (unter uns) in Mainz solche, die eben wider mich geschrieben hatten, mit Geld und sonst unterstützt; mit einem andern recht gute Freundschaft errichtet; Sp — einmal zu Frankfurt fast embarrassirt, als ich für seine (nicht eben freund-

*) Hrn. Professor Daniel Maurer zu Schaffhausen. H.

schaftlichen) Recensionen ihm unerwartet dankte, und werde wohl auch noch Gelegenheit haben, durch verdientes Lob auf Mosern für den, glaube ich, unverdienten Angriff mich, meo more, zu rächen. — Mehr heute nicht; ich erwarte bald ein Briefchen von dir. Grüße u. s. w.

Tuus

J. v. M.

200.

Wien, den 5 Sept. 1794.

Ich gedenke heute deines Geburtstages, mein lieber Bruder, mein Freund; und kann mich nicht enthalten, dir meine zärtliche Theilnehmung darüber zu bezeugen, daß du nun 35 Jahre im Wachsthum an Kenntniß und menschlicher Vervollkommnung, auch im Aeußerlichen durch Liebe, Freundschaft, Achtung und überhaupt, glücklich durchlebt; wovon ich die längste Fortdauer und schönste Entwickelung dir mit brüderlicher Herzlichkeit wünsche. Deinen vom 7, 20 und 21 August datirten Brief habe ich bekommen, mit Vergnügen deine Empfindungen auf jenem classischen Boden bei Königsfelden u. a., mit Wehmuth den durch Doctor Stokars Tod erlittenen Verlust gelesen. Warst du noch nie auf dem Urnersee, noch nicht zu Sareln und am Ranft? Das wäre für dich! Auch mir sind jene Heimathe der Väter unaussprechlich lieb, und sehnlich ist mein Verlangen, wieder einmal dahin zu wallfahrten; und du mit! Warte jedoch nicht auf mich, den das Schicksal herumtreibt; nimm du die erste Gelegenheit. — Was soll ich von dem Tod deines Freundes sagen, das du nicht wüßtest; ich kann bloß wünschen, daß ein anderer komme, dir die Lücke des Bedürfnisses zu füllen, bis zum allgemeinen Wiedersehen.

Du schreibst mir von den Gerüchten einer hier entdeckten Verschwörung; hievon weiß ich nichts Officielles, weil diese Dinge nicht in meinen Geschäftskreis kommen (und wäre letzteres, so könnte ich dir vollends nichts darüber sagen); indessen scheint mir aus allem, was ich höre, die Sache lange nicht so bedeutend gewesen zu seyn, als die Sage sie gemacht. Bestimmteres weiß ich nicht; auch habe ich von allen bisher Eingezogenen keinen auch nur dem Namen nach gekannt. Dieses ist mir so lieb, daß es mich in meinem Geschmack an der Einsamkeit ungemein gestärkt hat. Letzterer war allezeit von meiner Leidenschaft für gelehrtes Forschen unzertrennlich; hier, wo ich fremd hinkam, und in solchen Zeiten, war es mir die erste Klugheitsregel. Nebst meiner Ruhe gewinnen meine Studien sehr hiebei; ich habe in diesem Jahr schon bei 16 Folianten excerpirt, auch mit der Ausarbeitung geht es nicht übel. Mit den hiesigen Gelehrten stehe ich (wahrlich nicht aus Geringschätzung, aber aus Grundsatz) in keiner Verbindung. Ordentlich speise ich wöchentlich zweimal außer dem Hause bei Freunden; zuweilen bei dem Cardinal Erzbischof, der mir immer viel Liebe bewiesen. Mich besuchet Abends bisweilen auf ein Stündchen Graf Anton **Wallis**, Neffe des Fürsten Colloredo; der Chevalier **Landriani**, ein Mailänder, Freund meiner alten Genferfreunde, Verfasser verschiedener, zum Theil noch ungedruckter, entdeckungsreicher Werke über die Physik; **Raicevich**, ein Bosnier, aber zu Ragusa geboren, Baron Thuguts Freund, in slawischen und türkischen Sachen ein ungemein gelehrter Mann, und dann etwa ein paar mir adressirte Ausländer: neulich ein paar treffliche Britten, die von Astrachan, vom caspischen Meer und aus dem Kaukasus kamen; jetzt Graf **Ludolph**, von Konstantinopel, der unser

Minister zu Stockholm gewesen. Das ist mein ganzer Umgang, meine Collegen auf der Staatscanzlei ausgenommen, mit denen ich sammt und sonders auf dem freundschaftlichsten Fuß lebe. — Es ist mir lieb, dir sagen zu können, daß ich (bis auf einige Umstände, die sich nicht ohne Weitläufigkeit schreiben lassen) zufrieden bin, und Ursache habe zu hoffen, daß ich es immer mehr seyn werde. Ich denke, daß dieses leicht das Angenehmste seyn mag, was ich dir an deinem Geburtstag zu sagen wüßte.

Von meinem Studiren nur etwas. Ich habe mit Mühe (weil er sehr kurz und reich ist) den Grammatiker Leo (über die Zeiten von 813 — 946), mit Vergnügen die gut geschriebene Historie des Nicephorus Cäsar Bryennius (1059 — 1081), nicht ohne Lust allerlei liebliche Legenden (besonders von der H. Landgräfin Elisabeth) und Wallfahrten ins heilige Land (beim Canisius), unter dem Frisiren aber, nebst Journalen, ferners des Corrodi (wahrhaftig schalkhaftes, weitgehendes) Buch gelesen. Nebenher habe ich allerlei chronologische Untersuchungen über die Pishdadier und Kajaniden angestellt, und vermeine, etwas Licht darein bringen zu können. —

Hiemit, Liebster, lebe wohl; grüße und küsse Maria, die Schwester, alle unsere Geliebten; du aber bedenke, daß du nun erst auf der Hälfte des Alters bist, welches Moses als das gewöhnlichste angibt, genieße, freue dich, und werde stark; besonders wachse an Licht und Liebe unausgesetzt, ewig.

Adieu. Ich bin dein

Johannes.

201.

Wien, den 8 October 1794.

Es war fürwahr ein harter Kampf! Ein Rothlauf im Kopf, und dann ein hitziges Gallfieber; 6 bis 7 Tage, wenigstens, ohne Bewußtseyn, in Träumen der Imagination*) mich wild umhertreibend; ich weiß diese noch alle, aber was um mich und mit mir vorging, ist mir fremd; nun bin ich noch schwach; einmal bin ich ausgefahren; übermorgen gedenke ich mich auf die Canzlei tragen zu lassen. Uebrigens habe ich von meinen hiesigen Freunden unerwartet viel Liebe, auch bei Unbekannten Theilnehmung gefunden. Jene und die Aerzte**), haben mir die Sorgfalt und außerordentliche Anhänglichkeit, welche Belois mir bewiesen, nicht genug rühmen können. Einigemal soll ich dem Tod sehr nahe gewesen seyn, so daß man mich wirklich fast ganz aufgab. Gott hat geholfen und zwar schneller, als man erwartet. Es ist mir nebenher einiger Trost, daß die Träume in meiner Verwirrung σεμνον τι, ohne Leichtsinn, ohne Schrecknisse hatten, und ich in den unbekannten Landen, welche ich durchwandert, Freunde und Achtung fand, meiner moralischen Würde auch nie vergaß. — —

Daß Corrodi***) nicht aus den ersten Quellen geschöpft, war auch mir merkbar; er würde die Sachen chronologischer geordnet, auch hin und wieder

---

*) Von den Römern und Griechen. H.

**) Hr. Guarin war vornehmlich sein Arzt. — Achtzehn Freunde waren es, denen täglich schriftliche Nachricht von seinem Befinden gegeben werden mußte. A. d. H. aus andern Nachrichten.

***) Der Verfasser der Geschichte des Chiliasmus. H.

gelehrter beleuchtet haben. Indessen ist so viel wahr, daß wenn ich auch nur den sonst mit Achtung citirten Benjamin Tudelensis nehme, den ich im vorigen Jahre las, der Unverschämtheit, womit die Rabbinen lügen, nichts gleich ist, als ihre tiefe Unwissenheit in der Geschichte, Zeitrechnung und Erdbeschreibung.

Du wirst vielleicht selbst meinen Schriftzügen ansehen, daß die Festigkeit der Hand mir noch fehlt. Eben heute am Posttag, besonders; sie haben mir etwas zum Abführen eingegeben, das mich sehr mitnimmt. Sorge aber nicht; dein Bruder ersteht, erhebt sich wieder, und ich denke, in 14 Tagen soll die Herstellung vollendet seyn, dann schreibe ich dir mehr. Ich höre, daß dir während meines Kampfs einigemal geschrieben worden. Uebrigens hatte ich vor dem Delirium befohlen, meine Bücher und Schriften, wenn ich gestorben wäre, dir sofort zu senden. — Gruß und Kuß den Unsrigen. Hier meine zwar noch zitternde, aber treue Hand darauf, daß ich ewig dein bin!

J. v. M.

202.

Wien, den 15 Nov. 1794.

Liebster, bester Bruder und Freund, drei Briefe von dir habe ich zusammenkommen lassen, aus verschiedenen Abhaltungsgründen, wovon du aber wohl selbst nicht glauben wirst, daß irgend einer in meinem Herzen sey. Den ältesten dieser Briefe hat Hr. Frey von Schaffhausen mir gebracht; ein bescheidener verständiger Jüngling, der mir recht wohl gefallen.

Du möchtest mich sehen, die Universalhistorie ausarbeiten; in diesem Wunsch bist du nicht der einige; auch hier hat man mir schon darum ange-

legen. Vor der Hand kann es noch nicht wohl seyn. Bedenke, daß ich zum Ausarbeiten bloß ein paar Morgenstunden, ehe ich auf die Canzlei gehe, brauchen kann; auf die nach dem Mittagessen kann ich nicht rechnen, da ich öfters außer dem Hause speise, und für meine wenigen Besuche und seltenen Spaziergänge keine andere Zeit habe. Die Abendstunden, deren auch nur etwa zwei sind, wirst du meiner Erholung bei den Alten u. a. auch nicht absprechen wollen; überhaupt wer wollte nach 12 bis 13 Stunden Geschäften und Zerstreuungen erst noch an ein Werk gehen, das er der Nachwelt würdig zu machen wünscht! Bleiben also jene zwei Morgenstunden (denn auf der Canzlei kann ich zwar excerpiren, nicht aber componiren, weil man alle Augenblicke unterbrochen wird, und ich alle meine Papiere bei der Hand haben muß). Nun aber habe ich eine sehr große Abneigung, auf B überzugehen, ehe ich mit A fertig bin, und ein gewisses Gefühl, daß die Vollendung der Schweizerhistorie mir obliegt; wie ich denn seit dem Julius doch, ungeachtet meiner Krankheit, wieder 125 Seiten zu Stande gebracht. Wenn ich mit dieser fertig bin, oder, wenn, wie ich sehr wünsche, Gott das Herz des Kaisers lenkt, mir bei der Bibliothek oder beim Archiv eine Stelle zu geben, die mir mehr freie Stunden läßt — eine sehr mögliche Sache — so soll jene Arbeit sogleich auch angefangen werden. Bei diesem Anlaß muß ich dir (es bleibt aber ganz unter uns) sagen, was nach den vielen Lectüren aus meinem Plan über dieses Werk endlich geworden ist. Die schon einigermaßen ausgearbeitete Darstellung bliebe in der Hauptsache, und würde bloß berichtiget, und ihrem Geist eine nähere Richtung auf die, seit 1778 — 1785 (wo ich zum letztenmal darüber gearbeitet) ganz anders entwickelten Bedürfnisse des

Zeitalters gegeben. Diese ganze Darstellung würde aber nur der Discours préliminaire, oder, ihrer Größe wegen, etwa der erste Theil des Werks. In dem Abdruck derselben würden alle Namen von Personen oder Sachen, über die ich mich weitläuftiger zu äußern Lust und Materialien hätte, mit etwas größerer Schrift gedruckt, und dieselben in den verschiedenen folgenden Theilen des Werks, artikelweise, in alphabetischer Ordnung, behandelt; ein Dictionnaire historique, das von Bayle's seinem so verschieden seyn würde, als das Ende dieses Jahrhunderts von dem Anfang desselben. Diese Form gäbe mir Gelegenheit, alle meine fernern Lectüren zu Vervollkommnung dieses Werks zu benutzen; jede neue Untersuchung würde die Materie eines oder mehrerer neuen Artikel; weßwegen ich, obschon noch weit entfernt, meine historischen Forschungen zu meiner Zufriedenheit geendigt zu haben, mir auch gar nichts daraus machen werde, die Ausarbeitung, sobald ich, oberwähntermaßen, Zeit dazu bekomme, anzufangen.

Für deine Sanitätsräthe schönen Dank, Lieber! Meine Gesundheit ist nun wieder sehr gut. Ich führe nicht ein sitzendes, sondern ein stehendes Leben (wobei Simeon Stylites alt geworden); nie als beim Essen und Abends jene zwei Stunden sitze ich. Ich esse nur Einmal; Abends kaum bisweilen bei einem Seidel Wein ein Stückchen Brod oder ein paar Kartoffeln. Freilich kann ich nicht sagen, daß ich sehr viel spazieren gehe; doch selten vergeht ein Tag, da nicht eine Viertel- oder halbe Stunde damit zugebracht wird; und was half dem König von England seine erstaunliche Bewegung? er wurde um nichts weniger fett, und bekam dazu jene Krankheit, vor der Gott mich bewahre! So der Geschichtschreiber der Deutschen, Schmidt, er ließ keinen

Tag ohne viele Bewegung vergehen, und ist im 59sten Jahr plötzlich gestorben; wie alt wurden jene französischen Klostergelehrten, Mabillon, Montfaucon, zähle sie und ihres Gleichen im siècle de Louis XIV! Die Hauptsache ist ein ruhiger und munterer Geist; diesem, den Gott mir ziemlich gegeben, muß ich hauptsächlich suchen, über meine, manchmal zu heftige', Empfindlichkeit einen dauernden Triumph zu verschaffen.

Dank, daß du noch an Johann von Tokenburg dachtest. Daß jener bei Lang der Bastard Friedrichs war, weiß ich von dem diplomatisch grundgelehrten Herrn Rathsherr Schinz, dem ich's einstweilen glauben will, bis ich Gelegenheit habe, selbst ihn zu fragen, oder es genauer zu erforschen.

Die nun wieder aufkommende Meinung, daß der Jünger, den Jesus lieb hatte (auch mir unter allen der liebste) nicht gestorben, findet sich, wenn ich nicht irre, auch bei Sulpitius Severus Hist. S. Lib. 2. In griechischen Legenden, Menologien und Chroniken habe ich sie häufig mit dem Beisatz angetroffen, daß der Staub auf seinem Grabe durch den Athem seines Mundes bewegt werde. Ich gestehe, daß ich in den Worten unsers Herrn hiezu keinen genugsamen Grund finde; auch kaum glaube, daß er aufbehalten worden seyn sollte, um so unbekannt zu wirken, daß erst nach 1700 Jahren einige wenige etwas davon vermuthen sollten; und wieviel müßte er gelitten haben, in den langen Jahrhunderten das göttliche Werk seines und unseres lieben Herrn so gräulich verkannt und verstellt zu sehen! Noch zur Zeit, wenigstens, glaube ich, daß er bei Ihm ist; ob Er ihn etwa sendet, hievon weiß ich nichts; aber hinreichen würde es gewiß, und bedürfte es für ihn des langweiligen Erdelebens zu keinem der hiedurch erreichten Zwecke.

Den neuen Propheten in der Pfalz betreffend, so wissen wir, daß unter die σημεια και τερατα auch das gehört, daß falsche Propheten genug aufstehen werden, und nicht alle falschen Propheten sind übelmeinende Leute. Die Unwissenheit in der Historie ist eine Mutter vieler falschen Vorstellungen; unsere Zeit ist nicht verwirrter als die des Untergangs des alten römischen Reichs: und was nur immer die Franzosen anfangen, sie werden es nicht weiter treiben als der Prophet der Araber im Vaterland der wahren Religion, Asien. Es sind noch viele Weissagungen unerfüllt, und darum glaube ich das Ende der Tage so nahe noch nicht. Aufmerksam seyn', ist Recht und Pflicht, und verbindest du mich ungemein durch alles, was du mir von solchen Dingen schreibst; aber fürchten soll sich niemand, mit welchem der ist, der stärker ist, als der in der Welt ist.

Danke deinem geliebten Schwiegervater für die liebevollen Zeilen vom 15 October, versprich ihm von mir, daß ich eifrig trachten will, immer gelassener und ruhiger zu seyn. Adieu, Liebster, Bester! liebe mich, wie ich dich. Grüße 2c.

203.

Wien, den 27 Dec. 1794.

L. Br. Ich rechne, diesen Brief bekommst du an meinem 44sten Geburtstage. Möge Gott mir geben, dir immer mehr zu werden; ..... Gott gebe uns allen ein ruhiges stilles Leben zu führen in Gottseligkeit und Ehrbarkeit: lang, wenn es gut vor ihm ist; hat er beschlossen Unglück über das Land zu bringen, so nehme er uns wie seinen Knecht Augustinus weg, ehe wir in die Hände der Menschen fallen. Mögen wir nur täglich im Guten

wach=

wachsen, und dasselbe wirksam auch für andere werden! Wenn ich mir von der ewigen Güte etwas ausbitten dürfte, so würde es seyn, uns einander doch auch wieder einmal in Vergnügen umarmen zu lassen. Das wäre so ein recht delicates Neujahrsgeschenk von der Vorsehung für mich!

— Der C. P. war während der Leopoldinischen Krönung, und ein paar Monate nachher bei mir als Bedienter, und ist in der That ein guter Mensch, nur etwas liederlich; welches ich, so lang es Fehler der Menschheit bleibt, nicht gar hoch anrechne; Eigennutz und Bosheit dürfen sich nur nicht einmischen, und die hat er nicht. Auch unser Herr hat jenes eher als den Pharisäismus verziehen — scandalös verziehen, nach der Meinung vieler hochwürdigen Herren, welche die Geschichte der Ehebrecherin Joh. 8. so gar in den Handschriften des N. T. getilget. Es wird aber im Himmel wohl manches gar nicht facultätsmäßig beurtheilt werden.

Wenn Sailer auch nie nichts geschrieben hätte als sein Capitel vom Glauben, in seiner Vernunftlehre, so wäre schon Raserei einen solchen Mann auszustoßen*). Aber sie wissen nicht, was sie thun; es ist ein Gericht wie über Pharao, über den zum Untergang reifenden.

Mein Buch ist nun wieder bis S. 176 vorgerückt. Ich hoffe, in vier Jahren die ganze Geschichte der Schweiz bis auf unsere Zeit — nicht so vollständig als ich's zu Zürich könnte, aber doch hinreichend — beschreiben zu können. Und dann — wenn der Kaiser nicht vorher mich zum Archiv oder der Bibliothek setzt, und mir dadurch täglich 2 bis

*) Er wurde von Dillingen entfernt und sein Amt ihm genommen. H.

3 Stunden mehr schenkt — dann die Universalhistorie. Sterbe ich, so sterbe ich, und so war es Gottes Wille nicht, welchem nach ich eben so gut auch nun sterben könnte; lebe ich, so wird sie gewiß besser. Aus zwei Ursachen: das große kostbare politische Experiment, welches nun eben gemacht wird, und der ganzen Politik eine andere Gestalt geben kann und muß, wird dann vollendet, und ich um dessen Resultat gelehrter seyn. Zweitens, und das ist eine äußerst wichtige Consideration: mein Hauptwerk, das Geheimniß alles Guten, was in meinen Schriften seyn oder darein kommen kann, ist, allen Zeiten, die ich zu schildern habe, möglichst gegenwärtig zu seyn, sie zu schauen; und dieses supponirt, daß ich alles aus den Quellen und zwar so viel möglich von Männern wisse, die, was sie haben, selbst gesehen oder gethan. Diese Bearbeitung der Geschichte ist allein gründlich; aber nicht kurz, denn der Name der Quellen ist Legion. Ich will darum nicht sagen, daß ich alle, nur möchte ich doch noch mehr hauptsächliche Quellen lesen, ehe ich mit diesem Werk anfange, welches das Resultat all meines Lernens seyn soll. Zu Mainz habe ich entsetzlich viele Zeit verloren, ich dachte es nicht, ich glaubte zu wirken; aber kaum war ich fort, als die Zeiten die ganze Wirkung alterirten, und kaum hin und wieder einen einzelnen etwas von dem, was ich ihm gethan, fortgenießen ließen. Hier bin ich im Laufe dieses Jahrs fleißiger, als je in meinem Leben gewesen. Jetzt werde ich freilich immer mehr in die Geschäfte gezogen; doch bleibt mir noch immer viel Zeit; besonders meiner eingezogenen Lebensart wegen, die mit meiner Neigung sehr übereinstimmt, und noch dazu das Klügste ist, was ich thun kann.

Gelesen habe ich seit meinem letzten — den Zonaras (gut; nur nicht viel Neues für mich); eine

Hälfte der Anna Comnena (gar schön, und voll Merkwürdigkeiten); den Pädagogen des Clemens Alexandrinus. (Lies ihn auch du; die Sitten seiner Zeit sind vortrefflich daraus zu entnehmen, und seine Art ist seelenvoll; ich habe ihm das Gebet am Ende laut nachgesprochen.) Ferner Mosers patriotisches Archiv, XIV Bände (ein Schatz historischer Denkwürdigkeiten, deren die größere Hälfte auch dir sehr interessant wäre). Ueberhaupt waren bei zwanzig Folianten die Ernte dieses Jahrs für meine Excerpten; componirt habe ich freilich nur 176 Seiten, aber auch erst im Julius angefangen, und eine Krankheit ausgehalten; vom nächsten Jahr hoffe ich für diesen Artikel schon mehr.

Lebe wohl trauter Freund, und schreibe mir öfter; denn meine Liebe zu dir ist größer, als du dir kaum denken kannst.

J. v. M.

204.

Wien, den 4 Februar 1795.

Liebster bester Bruder und Freund, nichts ist mir interessanter als deine Briefe, nichts macht mir einen lebendigern Eindruck; darum erwarte ich sie immer mit begierigem Verlangen; und finde, daß sie nur zu selten kommen. Vorerst zu deinem letzten; Lavaters Handbibliothek habe ich von der Censur erst heute (es wird seit der Ankunft 4 Wochen seyn) bekommen; und zwar gegen ein Billet, daß sie nur für meinen Gebrauch ist. Es ist mir kaum begreiflich, wie dieses Buch auf einmal gefährlich hat scheinen können. Im nächsten, wenn ich es gelesen, mehreres. Das Wiedersehen ist auch meine schönste Hoffnung; mich verlangt äußerst, des Anblicks der vaterländischen Erde wieder einmal zu genießen, und die Bewohner derselben haben durch

die, so ich anderwärts gefunden, in meinem Herzen nicht verloren. Die Zeit und Art ist in der Hand der Vorsehung; ich kann keinen Plan hierüber machen, aber voll Bereitwilligkeit bin ich, den ersten besten Anlaß zu benutzen.

Die Kirchengeschichte war und ist mir immer noch ein sehr werthes Studium, insofern sie die Geschichte derjenigen Ideen und Gefühle ist, welche die Menschheit am meisten veredeln und trösten. Ihrer Natur nach (denn das Reich Gottes ist nicht hie oder da, wo man mit dem Finger darauf zeigen könnte) mußte sie freilich meist nur Geschichte der Organisation des äußerlichen Kirchenregiments und der Lehrformen werden, soll aber mehr und mehr, jenes erste, ihren wahren Zweck, zu erreichen trachten. In dieser Hinsicht ist mir allerdings lieb, daß du darüber sammelst und denkst. Nur bewahre dich vor der zu hohen Würdigung der Formen. Besonders aber vor den Eindrücken der Polemik: diese werden dich am wenigsten alsdann beschleichen, wenn du die anschauende Kenntniß durch die Quellen suchst. Diese werden dir zeigen, daß auch Gregorius VII kommen mußte, und nützlich gewesen; zumal daß die ächte Kirchengeschichte unter allem Volk versirt, wo jemand rechtschaffen ist und Gott und Menschen liebt. Hierüber finde ich, daß nicht leicht jemand liberaler als Clemens von Alexandrien gedacht; und Zwingli war auch auf gutem Weg. Uebrigens, von dem unerreichbaren Ideal abstrahirt, bin ich deiner Meinung, daß der edle, friedsame Quellenforscher und beredte Vorarbeiter Mosheim, ein Mann von vielem Verstand, im Ganzen noch unübertroffen ist. Die Neologen verirren sich, däucht mir, auf einen Weg, von welchem nicht Orthodoxie, aber Menschenkenntniß sie zurückrufen sollte. Sie reden immer von

der Kindersprache der Bibel, als einer für uns gar nicht mehr schicklichen Form, die in den Ton des XVIII Jahrhunderts übersetzt werden müsse; und diese Herren, welche ἡ γνωσις φυσιοι, vergessen, daß der größte Theil der Menschen immer aus Kindern besteht, daß dieser kostbare Kindersinn sie eben für das Gute und Schöne empfänglich macht, und (nicht nur aus Politik, sondern zu der Menschen Glück) ja sorgfältigst unterhalten werden sollte. Sie sehen sich, in ihrer Einbildung, für die Welt an; ihr kleiner Kreis scheint ihnen das menschliche Geschlecht; weil sie, beklatscht, gut bezahlt, gut recensirt, in der Mitte ihrer Bibliotheken, jene Seelenbedürfnisse nicht fühlen, so verwarfen sie den Rath Gottes in der Erziehung der Menschheit (welche auf Erden nie volljährig wird, sondern zwischen Kindheit und Jugend schwebt). Da will ich bei weitem lieber ein Athenienser oder ein alter Römer, als so ein Christ seyn; Sokrates hatte weit mehr Christussinn als diese seynsollenden Verkündiger seines Namens. Ich möchte bald sagen, daß ich selbst ein recht sündiger Athenienser mit sammt seiner δεισιδαιμονια, als so ein todkalter Mensch seyn möchte, der alle Ressourcen im ersten Keim vergiftet. Ich fürchte, es ist ein Gericht Gottes über diese fatale Philosophie und die Anbeter dieses Thiers nothwendig, um die Menschen wieder zu dem Gefühl zu bringen, daß sie eigentlich doch Menschen (eher noch als Philosophen und Recensenten) sind.

Mich freut sehr, was du mir von deinem Jacob *) sagst: ich bitte auch ihn, sich recht fest an die

---

*) Jacob Maurer von Schaffhausen, ein ungemein liebenswürdiger und talentvoller Knabe von 15 Jahren, der bei mir im Hause war. A. d. H.

Alten, an die Quellen, zu halten (besonders daß er recht gut griechisch lerne); diese werden ihn zum Mann von Verstand und Gemeinsinn bilden. Auch ihn zu sehen wird eine meiner Freuden seyn, die ich bei euch finden werde. Von nun an vergesse ich ihn nicht mehr; du hast mir ihn in's Herz geschrieben. Daß ich auch auf das seinige zähle, davon soll eine Bitte von mir ihm sogleich den Beweis geben: könnte er mir nicht ein paar Blätter von Melanchthons Marginalien zu einem meiner ersten Lieblingsgeschichtschreiber Thucydides gelegenheitlich abschreiben*)? z. B. ad Thuc. L. 1, c. 20: oder wie denn das Cap. heißt; ist aber die Ausgabe ohne Abtheilung in Capitel, so: ad Thuc., Stephani, p. 12. f. f.; (nur um eine Probe). Melanchthon war ein Mann von Geist, über seine Zeit, und würde noch mehr gethan haben, wenn Luthers Kraft ihm nicht imponirt hätte.

Gelesen habe ich seit Anfang des Jahrs: die letzte Hälfte der Anna. Sie ist sehr leidenschaftlich, aber voll Geist; über jenes habe ich seither viel sie Betreffendes erfahren; zumal den edlen Zug des Aruch, den ich dir erzählen will, wenn du ihn nicht weißt. Cinnamus 6 Bücher über Manuel Komnenus; nur zu lobrednerisch, aber voll interessanter Nachrichten, auch über Ungarn, Italien und den Orient. Eine poetische Chronik Constantins Manasse, die oft schöne Verse, neues aber wenig hat. Ein Lobgedicht Paulus, geheimen Raths unter Justinian I, auf die Sophienkirche, wo poetisch schöner

---

*) Aus einem Exemplar des Herodot und Thucydides (Basileae 1540 fol.) mit einer Menge handschriftlicher Summarien und Noten von Melanchthon, das ich besitze. H.

Stellen auch viel sind. Clemens von Alexandrien vollendet; eine wichtige Lectüre, auch zu besserer Kenntniß der gnostischen Secten, über welche noch so wenig Genugthuendes gesagt ist. Ein paar Bände von Eichhorns Bibliothek, oft mit Aerger; doch auch Unterricht. Chevaliers Beschreibung von Troja; mit sehr großem Vergnügen; brannte mir nicht das Herz, als er mich den meilenlangen Hügel von Bunarbaschi hinaufführte (ich merkte gleich, daß wir in Troja waren), und wir nun an dem gähen Abschusse standen, wo ich auch gleich begriff, daß die Pergama gewesen; als er im Fels noch die Spur der Grundfesten entdeckte; als ich die schönen Gärten an Skamanders Quellen sah, wo, dachte ich, Hecuba den jungen Astyanax auf Andromache's Arm großmütterlich mit Blumen erfreute. Ungern, oft zurücksehend, verließ ich den Ort, um dem Chevalier in den Ida zu folgen. Doch diesen Abend führt er mich ans Grab des Pelejaden und seines Geliebten; gewiß träumt mir dann von ihm:

ηλθε δ' επι ψυχη πηλειαδεω Αχιληος
φοιτα μακρα βιβοσα δ' ιασφοδηλον λειμονα.

Das ist auch Kindersinn! Aber es gefiel auch Alexander dem Großen.

Von der Schweizergeschichte existiren wieder 252 Seiten: ich rüste mich im Silfeld zu streiten; bald fällt der mächtige Bürgermeister; doch vorher schreiben wir uns wohl noch einmal.

Hector und Stüssi haben mir beinahe den Platz weggenommen, dir Adieu zu sagen. Sey's drum; es versteht sich von selbst, daß ich der Eurige lebe und sterbe.

Wie schön einmal wieder den Gotthard zu sehen: mit dir; und dann geht der Jacob mit.

Joh.

205.

Wien, den 7 März 1795.

— — Deinem und meinem Jacob (denn ich mache nun auch Prätensionen auf einige Freundschaft von ihm) danke ich für die copirten Melanchthonischen Stellen, welche wirklich zur Charakteristik des edeln, weisen Manns nicht unwichtig sind. Wegen Thucydides *) habe ich nachgeschlagen, und finde bei Aristoxenus, daß er dem Rufe nach Susa gefolgt, weil er in Heutelia seine Unterkunft nicht fand; in Betreff seiner Denkungsart für Griechenland habe er sich auf seine ξυγγραφην verlassen, welche ihn allerdings bei der Nachwelt, jetzt noch, gänzlich rechtfertigt. Uebrigens erzählt der Scholiast auch noch, er sey immer bereit gewesen, Heutelia vorzuziehen, wenn er nur doch wenigstens 1/4 dessen bekommen hätte, was Artaxerxes ihm gab. Eigentlich habe er (das ist das Sonderbarste) um das epirotische Geschwätz*) nicht Muße gehabt sich viel zu bekümmern, weil er seine Hauptnoth in Persien selbst, und zwar damit gehabt habe, daß man durchaus in ihn gedrungen, die angestammte Verehrung der Αθηνη πολιȣχος in die des Hormuzd zu verwandeln; er zwar sey über die Formen und Namen sehr gleichgültig gewesen, als der sich an das gehalten, was er in den eleusinischen Initiis gelernt, indeß habe sein δαιμων sich jedoch dawider gesträubt; was es für einen Ausgang endlich genommen, wirst du vielleicht bei Dodwell finden, den ich nicht habe, dessen Annales Thucydidei aber sehr gerühmt werden. In meinen Autoren

*) Wer dieser Thucydides (nach unserer Sprache) sey? wird der Verständige bald errathen. A. d. H.

*) Verleumdungen, die auch damals wider den Verf. ausgestreut wurden. H.

finde ich nicht, was Thucydides zuletzt gethan. Groß war (das lese ich noch) sein Erstaunen auf das erste Anbringen der Sache; da der Satrape, welchen er von Epirus aus zuerst besucht, obwohl selbst Magier, ihm nie von so etwas gesprochen.

Jetzt noch etwas. In meiner Schweizergeschichte hatte ich neulich auch die bekannte Begebenheit mit dem Schlosse Lauffen, die du bei Waldkirch, Rhan und vielen andern ad A. 1441 findest, zu beschreiben: du würdest mir einen sehr großen Gefallen thun, in den Pfisterischen Manuscripten nachzusehen, was sie davon haben. Die Jahrzahl 1441 kann fast unmöglich richtig seyn. Lieb wäre mir auch zu wissen, in welchem Jahr (vermuthlich 1428 oder 29!) der Bürgermeister Conrad von Fulach gestorben, und am liebsten, wenn du mir ein Verzeichniß der Bürgermeister von 1430—1501, mit den Jahren des Anfanges und Endes ihrer Administration verschaffen könntest. Herr Bürgermeister von Meyenburg hat sie, und wohl ohne Zweifel aus den Schriften seines vortrefflichen Schwiegervaters *).

Kennst du niemand in Zug? Ich habe mit Schrecken die Erwähnung der neulichen Feuersbrunst gelesen. Zuerst möchte ich wissen, ob der Zurlaubischen Bibliothek nichts begegnet ist? sie steht in der Stadt, obwohl der ehrwürdige Eigenthümer außer derselben wohnt. Der Verlust wäre in manchem Betracht unersetzlich. Dann, ob der Ammann Kolin, der Obrist Landwing und andere Freunde, die ich dort habe, nicht zu Schaden gekommen sind.

Gelesen habe ich seit meinem letzten 1) den Nicetas Choniates, einen wahrhaft guten, mir

---

*) Balth. Pfisters, Bürgermeisters zu Schaffhausen. Gestorben 1763.

auf alle Weise interessanten Geschichtschreiber, zumal des höchst originellen Charakters des Andronikus Komnenus, und des Elends von 1204, worüber er mich mit ihm weinen machte; 2) die eben so merkwürdige Geschichte der meist vortrefflichen Nicänischen Kaiser durch Georg Akropolita; 3) nachdem ich jenen ungern vollendet gesehen, Joels wenig merkwürdige Chronik und 4) Johanns Kananus curiöse Relation der Belagerung 1422 durch Sultan Morad; mit größtem Vergnügen aber nicht ohne mannichfaltige Belehrung 5) den ganzen Apulejus. Lies doch mit Jacob die allerliebste Episode von Psyche. 6) Jetzt belustiget und belehrt mich jeden Abend der ehrliche, gelehrte Aulus Gellius. 7) Zur Lust habe ich vor dem Schlafengehen Thümmels drei neue Theile seiner so geistvollen als muthwilligen Reise durch die mittäglichen Provinzen gelesen. Daß nicht alles bei ihm in mein Credo gehört, versteht sich von selbst; aber man muß allerlei sehen, um nicht einseitig zu werden.

Die Lectüren, die du herausgeben willst, wären eine recht gute Idee, worüber ich mir vorbehalte, dir mehr zu schreiben; heute fehlt mir die Zeit. Windig sieht es freilich aus mit dem alten Körper, den man Dogmatik nennt; die Seele aber, die Religion, wird, wenn jener fällt, sich freier und schöner emporschwingen; das däucht mir so. Die christliche Religion ist so erstaunlich einfach, daß man sie, an sich, fast gar nicht packen kann; sie wird alles überleben, weil sie, mehr oder weniger, in allem Guten und alles Gute in ihr ist. Eine Hierarchie kennt sie bekanntlich gar nicht. Sie ist fast mehr negativ als positiv. So wenig ich das unverschämte Benehmen mit ihren heiligen Urkunden billige, so gewiß ist andrerseits, was du sagst, daß eine Läuterung nothwendig war. Zu vieles, was selbst Apostel nur auf

einzelne Fälle sagten, ist, noch dazu mit Uebertreibung und übel verstanden, allen Zeiten und Nationen vorgeschrieben worden. Mit Einem Wort, wenn ich die fürchterliche Zeit von 400 — 1400 bedenke, und wie sie doch zum Besten der Welt und eben auch zur bessern Entwickelung dieser Religion dienen mußte, so verzweifle ich an nichts. Du wirst mich freilich fragen, ob ich den Orient vergessen habe? Nein, aber das Christenthum, wie es 326, 381, 431, 451, 553 geworden, war ihm in der That unbrauchbarer als der Islam, welcher ungemein viel Vortreffliches hat, und billig herrscht, bis in dem denkendern Europa das zur wahren Reife gediehen, was denselben und die vorigen elenden Sachen einst mit einander verdrängen, oder eben auch läutern wird. Lassen wir das Menschengeschlecht seinen Weg, den Gott es führt, nur vorangehen; das Ende wird das Werk krönen. Bauen wir nur immerfort; das Ende wird Stoppeln und Marmor schon unterscheiden.

Ueber schweizerischen Aussichten vorlor ich heute die Zeit, dir mehr zu schreiben: Mechel hat sie mir gezeigt; wie schlug mir das Herz, bei gewissen Physiognomien; beim Anblick gewisser Gegenden; was für Erinnerungen und Wünsche hoben mein Herz!

Neulich kaufte ich Sigmunds von Herberstein Gesandtschaften, zumal wegen der herrlich erhaltenen, illuminirten Porträts (von 1559), die ich nie ansehen kann, ohne eine gewisse Ehrfurcht vor der gravitas, σεμνοτης, selbiger Zeiten. Adieu, Liebster, Bester! Schreibe mir recht bald.

206.

Wien, den 25 Mai 1795.

— Ich befinde mich ganz vortrefflich wohl, und bin sowohl mit meiner Lage, als mit Wien und seinen Einwohnern täglich zufriedener; dem Kaiser, meinem Herrn, und seinem Dienst, dessen gute Führung wahrhaftig dießmal ein Verdienst um die ganze europäische Menschheit ist, bin ich von ganzem Herzen ergeben. Uebrigens geht es abwechselnd bald mit meinen Privatstudien, bald mit meinen Berufsgeschäften besser. Doch werden jene, worin lange nie so wenig als in diesem Monat geschehen, nie ganz versäumt. Ich habe wenigstens den Makrobius, der mich von vielen seltenen Dingen unterrichtet; die in der That mannichfaltigen und mitunter merkwürdigen Historien Aelians und die ersten zehn Bücher, die er von den Thieren geschrieben, excerpirt, die traurige aber interessante Geschichte des Pachymeres vollendet, und in der sehr pragmatischen und auch psychologisch anziehenden des Johannes Kantacuzenus die ersten paar hundert Seiten gelesen. Vergnügt hat mich auch sehr die (nur zu kurze) Reisebeschreibung des Rutilius. Sagte ich dir schon, oder nicht, wie mich die schönen Fabeln des Bidpaï unterhalten! Ich las sie griechisch, in der von Simeon Seth im Anfange des zwölften Jahrhunderts gemachten Uebersetzung. Zu gleicher Zeit las ich über dem Essen, also ohne zu excerpiren, ganz neue illyrische Fabeln, die Ferrich, ein Ragusiner, in wirklich phädrischem Latein verfaßt hat. Auch über dem Essen und gleich darnach gaben mir Mösers Phantasien sehr lehrreiche Unterhaltung; ein Buch voll Weisheit, um so praktischer, je lokaler es ist. Heute endlich vollendete ich den dritten Band meiner Ge-

schichte der Schweiz; nur fehlen noch die Noten zum letzten Capitel, und eine kurze Vorrede, die zwar mitten in einem Theil unschicklich scheinen wird, ich aber für nöthig halte. (Der Zeiten und meiner selbst wegen.)

Fast vergaß ich, daß ich das Alphabetum Tibetanum auch angefangen, aber unvollendet liegen gelassen, weil ich mehr System als Urkunde darin fand, jenes aber immer fürchte, weil es so leicht den Blick verrückt.

Was du von Thucydides nicht verstanden, dürfte dir aus der Geschichte des Jahrs 1517 erklärbar werden. Was den Satrapen oder Archimagen betrifft, bei welchem er sich zuerst aufhielt, so kann vielleicht die nähere Bestimmung deinen Forschungsgeist leiten, daß er bei selbigem sich gerade sieben Jahr aufgehalten, und zwar, unserer Zeitrechnung nach, von einem 12 Februar, bis wieder zu einem 12 Februar nach sieben Jahren. Uebrigens sind das literarische nugae, wovon nicht wieder die Rede gewesen.

Was du mir von B— schreibst, habe ich so wenig als du verstanden. Daß ich noch lebe, wirst du ihm ohne Zweifel schon gesagt haben. Du kannst sicher beifügen, daß ich auch mit keinem Menschen in irgend einer Spannung oder Eifersucht, sondern in aller Stille und in meinen Geschäften lebe; auch ganz vergnügt sey. Wie sollte ich's nicht seyn; da ich ein gutes Einkommen habe, studire, und nun das Glück habe, der Zufriedenheit Sr. Majestät mit meinen Diensten gewiß zu seyn. Hiernächst ist nicht wenig Lebensgenuß hier, den ich auch mir zu Nutzen mache, und worin mich nichts stört; indem ich glaube, daß der Mensch nicht für jene, sondern auch diese Welt geschaffen ist, und der Vater der unerschöpflichen Güte reichlichen Genuß einem jeg-

lichen nach seiner Art ausgetheilt hat. Diese meine horazische Philosophie ist gewiß besser, als die trostraubenden und menschenverwirrenden Grübeleien, welche in Gottes Welt allenthalben das unterste zu oberst kehren.

Gut, daß wir auch darin übereinstimmen, Tom Jones für den ersten Roman zu halten. Fielding hat das, daß er den Menschen zeigt, Richardson Ideale.

Das ist das wahre: ein System der Universalhistorie, das Zimmerwerk, das Skelett, welches nur den Zusammenhang und Synchronismus zeigt, muß dein Freund, über den du mich fragst, im Kopfe haben; alsdann lese er über einzelne Männer und Perioden, ohne zu ängstliche Ordnung; z. B. wenn er nun bald mit Gibbon fertig ist, so lese er einmal Comines, und will er sich eine Lust machen, gleich darauf wieder die ersten sechs B. Annalen des Tacitus; dann schreibe er sich nieder, was er über Tiberius und Louis XI bemerkt, die ihm auffallenden Nüancen. Ein andermal, lese er den Lucian, ganz; dann wiederum Herodians Kaiser (180, 244), parallelisire sie mit Plutarchs Helden und lache mit Julian über jene. (Seine Cäsares sind ein herrliches Werk.) So läse ich dann einmal den Appian und betrachtete, was gräulicher war, die Triumvirs oder Robespierre? (Hast du die Redner schon gelesen? Sie sind unerschöpflich an den seltensten Kenntnissen). Ueberhaupt rathe ihm, sich in die alte Welt zu werfen, in's Griechische; dort ist Humanität, Jugend der Menschheit, wie unser Herder sie so reizend schildert. Habt ihr auch schon Aristophanes über den Olymp und über den δημος spotten gehört? Seyd auch ihr, wie vor siebzehn Jahren ich, über der hohen Muse Sophoklis erzittert? —

Du wirst gesehen haben, daß Anna Komnena

für ihren Gemahl, oder sich, nach dem Throne trachtete, und noch dreißig Jahre nachher den Groll wider ihren Bruder nicht bergen kann. Der sterbende Vater lächelte, als dieser noch bei seinem Leben ihr vorkam. Sie ruhete nicht. Kaum herrschte der Kalo-Johannes, so erlaubte sie sich eine Verschwörung; viele der Großen waren gewonnen; auf dem Jagdschlosse Philopatium sollte der Bruder sterben. Da zauderte ihr Mann; sie, von Leidenschaft entflammt, klagte die Natur an, jetzt Weib zu seyn. Aber die Sache wurde verrathen. Der Kaiser war nicht grausam; nur entfernte er sie, und confiscirte, was unter des Alexius langer Herrschaft Anna mit Begierde an allerlei Pracht und Reichthum gesammelt; alles wurde in einen Saal gebracht; der Glanz des Goldes, der Edelgesteine, der mannichfarben Kleider, des Purpurs, der Tapeten, war blendend. Der Kaiser kam; sein Freund mit ihm, Aruch, ein junger Türke, welcher mit ihm aufgewachsen, und den er sein Lebenlang auf's äußerste liebte. „Wunderbar," rief der schöne Johann, „du, Fremder, hast mir dein Herz geschenkt, und die mir „die Natur zu Freunden bestimmt, hassen mich! „Nimm alles hin; dieses ganze Haus ist dein; und „wie viel mehr bin ich dir schuldig für dein Herz!" Da sprach der Jüngling: „Mächtiger Kaiser, erlaube mir zu reden; nicht weil du der gewaltigste „Herr bist, sondern weil du so gut bist, hat Aruch „dir seine Liebe geschenkt; und nicht dieser Schatz „kann meine Seele erfreuen (was bedarf ich bei „dir!), aber wenn ich sehe, daß du deine Feinde „durch moralische Größe wie durch deine Macht „überwindest; Anna ist deine Schwester; besiege sie „durch Liebe und Vergebung!" Und Kaiser Johann erwiederte: „Wie wäre ich würdig, o Aruch, über „Millionen zu herrschen, wenn gegen mein Haus

„du gütiger wärest als ich!“ Anna bekam ihren Schatz zurück. Ich finde, daß ihre Nachkommen noch viele Geschlechtalter hindurch in Reichthum und Würden geblühet. (Jenes aber erzählt Cinnamus gewiß noch viel schöner, als ich hier aus dem Gedächtniß.) —

207.

Wien, den 17 Julius 95.

So sehr deine Briefe mich immer erfreuen, Liebster! so sehr erschreckte mich, was du mir von einem neuen Anstoß schreibst, den deine Gesundheit erlitten. Ich darf dir meine große Bangigkeit nicht bergen; was ist's denn eigentlich, was dir fehlt? Was die Quelle des Uebels! und wenn es die Nothwendigkeit allzu anstrengender Arbeiten wäre, ließe sich denn kein Plan der Erleichterung machen? Ich sage dir, daß dein Verlust mir, nicht bloß weil du mein einiger Bruder, sondern weil du ein wahrer Freund meines Herzens bist, unersetzlich wäre; nach dir würde ich mich ganz vereinsamt finden.

Ah te meae si partem animae
Raperit maturior vis, quid moror altera!
Nec charus aeque nec superstes integer.

Ich bitte dich, mir auf's baldigste zu schreiben, wie die Cur dir zugeschlagen; ich hoffe, gut; in dem lieblichen Wiesenlande am Fuß von Bergen Gottes *).

Canisius ist für dich auf dem Wege.

Daß der Verfasser des Fürstenbundes jene Schriften **) gemacht, ist kein Widerspruch; denn beidemal war er für Wahrheit und Recht; Parteigänger ist

*) Zu Gaiß im K. Appenzell. H.
**) Ueber den preußischen Separatfrieden. H.

ist er in seinem Leben nicht gewesen; hat sein Hof Unrecht, so schweigt er lieber. Uebrigens haben jene Schriften beim Publicum den größten Eindruck gemacht; sie sind an mehrern Orten nachgedruckt, und, wie ich höre, auch in fremde Sprachen übersetzt worden. Ein Legationssecretär zu Regensburg hat (auf daß erfüllet werde, was du geweissaget hattest) ein Buch voll bitterer Personalitäten dawider geschrieben; worüber du mit nächstem eine Antwort erhalten wirst. Ich erwarte, daß der Streit hiemit geschlossen seyn wird, gedenke wenigstens nicht, ihn zu reassümiren. Uebrigens werde ich in einer kurzen Vorrede vor der nächsten Abtheilung der Geschichte der Schweiz verschiedene anscheinende Widersprüche in meinem politischen Benehmen, wie ich hoffe, beruhigend aufklären.

Dank für den schönen Vers aus der Terpsichore; ich habe sie, leider aber noch ungelesen. Ueber den Inhalt jenes Liedes bin ich völlig mit dir einverstanden. Selbstbewußtseyn, und zwar nicht nur inwohnender Kraft, sondern auch der Redlichkeit, und möglichsten Bestrebens auf einen reinen Zweck ist nie nothwendiger gewesen, als in den Stürmen, mit welchen der Zustand der Welt jetzt drohet. Glaube ja nicht, daß wenn ich in einer frohen, etwas muthwilligen Laune so viel von Genuß schreibe, daß ich je aufhöre, eben diesen moralischen für den ersten und größten zu halten. —

Studirt habe ich seit meinem letzten so gar viel nicht. Noch liegt Cantacuzen's Geschichte (ein für einen Staatsmann oder auch Psychologen sehr interessantes Werk) unvollendet vor mir. Hingegen habe ich zu Hause die Werke des Prosper Alpinus über die Naturgeschichte Aegyptens, und eben dieses Landes Medicin und Pflanzen, mit vielem Unterricht und Vergnügen gelesen. Er gehört

unter die lehrreichsten Reisenden, zumal weil er auch ein guter Mann ist, und Land und Volk nimmt und sieht, wie sie sind. Er hat viele merkwürdige Anekdoten. Du weißt, daß er der erste (oder der ersten einer) ist, welcher des Kaffee gedenkt. Hiernächst habe ich von Ptolemäi, nur doch gar zu skelettmäßiger Geographie etwa die Hälfte durchgegangen. Dann habe ich in der Litter. Zeitung wieder einiges gearbeitet, was ich dir — (aber nur dir; vatum irritabile genus erfahre nichts davon)! sage: Ferrichs Fabeln (die ich mit dem Canisius auch dir gesandt, die übrigen dabei liegenden Bücher hat B. in fugam vacui ohne weitere Wahl hineingestopft. Doch ist das von Dombay von gutem historischen Werth); eben desselben Psalmen; Pütter über die Religionsbeschwerden in der Pfalz; den österreichischen Geschichtskalender von 1794; einen historischen Roman über den Bürgermeister Holzer von Wien.

Die medicinische Facultät hat hier sehr vorzügliche, theils gelehrte, theils praktische Aerzte; die öffentlichen Anstalten sind ungeheuer groß, und waren von Kaiser Joseph herrlich angeordnet. Es zeigte sich nachher einige Vernachlässigung; dieser wird nun durch eine Commission der vorzüglichsten Aerzte aus allen Gegenden der Monarchie abgeholfen. Ich wollte dem jungen St. sowohl die Bekanntschaft verschiedener Aerzte als den Zutritt bei diesen Anstalten gerne verschaffen, und (obwohl ich wenig oder nicht in Gesellschaft gehe, und auf mich, wegen Beruf und Studien, überhaupt nicht viel zu rechnen ist) sollte es ihm auch an Zutritt in gute Familien nicht fehlen. Indessen gestehe ich, daß mir die Hauptsache schiene, bei einem aufgeklärten großen Arzt, welcher zugleich ein Mann von edlem Charakter und angenehmen Sitten wäre, eine Zeit

lang, wo möglich, im Hause zuzubringen. Da wüßte ich aber keinen bessern in jeder Rücksicht, als Frank in Pavia, der über die medicinische Polizei rc. geschrieben hat. Ich habe ihn hier, eben auch bei Anlaß obiger Commission kennen gelernt; man wünscht sehr, und ist nicht ohne Hoffnung, daß der Kaiser ihn, wo nicht nun, doch bald hieher ziehen werde. Ich aber würde, wenn ich St. wäre, auch in Italien ihn aufsuchen. —

208.

Wien, den 3 Sept. 1795.

— Ich habe seit meinem vorigen wiederum zwölf Artikel in die Allg. Lit. Zeitung recensirt, und indeß ich die Probebogen der Fortsetzung meiner Schw. Gesch. zum Theil schon erhalten, auch für den vierten Band die ersten 54 Seiten ausgearbeitet.

Meine Lectüre war sonst folgende: Nach Vollendung der in jeder, zumal auch moralischer, Rücksicht sehr schönen Geschichte des Kaisers Cantacuzenus (die wohl verdiente, in einem Auszug übersetzt zu werden) las ich mit ungemeinem Vergnügen die sehr (ja, nach den Zeiten, bewundernswürdig) gelehrte und unparteiische Geschichte des Laonikus Chalkokondylas, woraus ich sowohl über die Türken, als auch zumal über den Zustand meines lieben Griechenlandes im fünfzehnten Jahrhundert, sehr viel gelernt. Alsdann die von Leunklau übersetzten und bis 1588 fortgesetzten türkischen Annalen; ein Nationalwerk und als ein solches auch sehr unterrichtend. Dann Jamblichi zwei Werke von den Geheimnissen und vom Leben des Pythagoras. Sie bereiteten wirklich durch vieles zur ausgebreitetern Annahme des Christenthums und Auf=

nahme des Mönchslebens: die Idee von Gott ist so würdig als der Mensch eine haben kann. Was von Göttern und Dämonen gesagt wird, ist eine Art Capitulation der alten Mythologie, mit den gereinigtern Begriffen, hin und wieder mit Fleiß dunkel, um vermuthen zu lassen, daß doch noch etwas dahinter sey, hin und wieder doch bis zur Unbegreiflichkeit positiv für Geisterseherei. Das Leben des Pythagoras ist schön und sehr merkwürdig. Hierauf las ich den Porphyrius über die Enthaltung vom Fleischessen (die er jedoch nur Philosophen vorschreibt). Das Buch ist besser geschrieben (wenigstens deutlicher), als die Jamblichischen; über die Gottesdienste des Alterthums, besonders die Entsündigungen durch Menschenblut, habe ich darin viel Neues gefunden, und im Ganzen ist auch die Moral sehr gut. Nun las ich den Horapollo; seine Deutung der Hieroglyphen ist hin und wieder gewiß neu und falsch, anbei allzuschwankend, doch hat er einige geistreiche Sachen, die wahr scheinen, und von andern bestätiget sind.

Jetzt zur Erholung einige Reisen. Ich las recht gern den Dandini und la Roque, jenen von 1596, diesen 1684, über die guten Maroniten; doch gefiel der letztere mir besser, weil er sie mehr nahm wie er sie fand, und überhaupt ein guter Mann war. Seine Beschreibung von Baalbek ist auch wohl gerathen; mir scheinen diese Ruinen aus den blühenden Zeiten der Kaiser (98–138), wenn sie nicht vollends unter die ersten Seleuciden gehören. Gestern endigte ich die Reise des Majors Rooke (1781). Ein wahrer Engländer, der über nichts seine Partei nehmen kann, und alles im Argen sieht, was nicht englisch ist: nichts desto weniger hat er, in seiner Kürze, auch gute Nachrichten. — —

Deine Nachrichten über Tokenburg und vom

Züricherſee waren mir ſehr intereſſant; ich habe auch von dem neuen Bürgermeiſter Wyß die Idee, daß er nichts Unausführbares rathen wird. Uebrigens läßt ſich nicht genug ſagen, wie wichtig nun iſt zu wiſſen, was man will, und wie viel man vermag. Freilich haben die geiſtlichen Regierungen jetzt, wo die Ehrfurcht gefallen, den ſchlimmſten Stand. Noch iſt nicht erſchienen, was die Sachen am Ende für einen Ausgang nehmen werden, wohl aber iſt ſo viel klar, daß innere Kraft und wahrer Werth, auf Maximen der Tugend, auf Gefühl Gottes und auf die Gewohnheit der Arbeit gegründet, jedem einzelnen mehr als jemals nothwendig ſind. Ich lebe, wie du ſiehſt, arbeitſam; anbei ſuche ich eher die Einſamkeit als Umgang (der heutiges Tages ſo oft und leicht compromittirenden Welt), und gebe mir alle Mühe, immer mehr Selbſt, d. i. immer weniger abhängig von den Neigungen der Sinne und von den wandelbaren Meinungen der Menſchen zu werden. Ich gehe zu keinem Menſchen, wenn ich nicht gebeten werde, oder muß. Es wird mir daher auch niemand nachſagen können, daß ich die Großen ſuche; aber ich muß dir gleichwohl geſtehen, daß ſie, im Ganzen genommen, mir doch noch lieber ſind, als die meiſten Gelehrten: ich kenne nichts Unerträglicheres als den Ton, der unter letzteren, wenigſtens in ihren Schriften, aufkommt. Wie ſehr ſticht er ab von jener Mäßigung, jener Maturität wahrhaft großer Männer! —

209.

Wien, den 21 Oct. 1795.

. . . . Ich bin einige Tage nach meinem letzten in die empfindlichſte Traurigkeit verſetzt worden. Seit zwei Jahren war ein Jüngling von Aſchaffen-

burg bei mir, eines kinderreichen, unbemittelten Vaters Sohn, den ich studiren ließ; er entwickelte sich auf's herrlichste; mit nicht gemeinem Talente verband er den größten Fleiß; seine Sitten waren ohne Tadel, seine Seele liebevoll und rein, seine Gestalt ansehnlich, seine Züge sanft. Und er starb mir am 8 September an einem Faulfieber, 26 Tage vor Vollendung seines zwanzigsten Jahrs. Der Himmel war in seinem ruhigen Lächeln, worin der kurze Todeskampf sich auflös'te: „affulgentis fugienti animae spei signa" (Haller's Worte) sah ich nie so. Wie stieg mein Schmerz, da ich sein Tagebuch fand; fand wie er mich geliebt, wie wichtig jede meiner Reden ihm war; bedachte, daß ich ihm lange nicht alles war, was ich ihm hätte seyn sollen. Obwohl ich ihn liebte, wußte er es nicht so; wie ein Vater nur war ich ihm; und auf sein Leben rechnend, unterbrach ich zu selten meine Geschäfte für ihn. Wie war mir, da ich seine Excerpten fand, und die allerletzten Zeilen (er dachte es nicht), welche er in seinem Leben geschrieben; das Verschen aus den zerstreuten Blättern:

„Nackt kam ich, und nackt geh' ich einst wieder zur Erde;
Nackt von hinnen zu geh'n, braucht es wohl Kummer und Leid?" —

Ich mag dir nicht schildern, kann es nicht, wie mir acht Tage lang war, wie Welt und Menschen und Bücher, wie alles, nur der Gedanke des Todes nicht, mich gedrückt; vergeblich stürzten Ströme von Thränen, so oft meines Franz Wessely jemand erwähnte, vergeblich, so oft ich hineinging, wo er lag, vergeblich am Grabe, und bei dem Lob seiner Lehrer, und bei dem Anblicke seiner biedern Jugendfreunde; nichts wollte mich erleichtern. Meine letzten Zähren flossen darüber, daß es ein schöner Abend

war; denn ich gedachte, daß er den Genuß der Natur so liebte. Gern las ich zuletzt über Tod und Zukunft. Zuerst redete der gute Thomas a Kempis zu meiner gebeugten Seele; ich versuchte dann andere, und muß gestehen, daß der erste Theil von Herders Ideen mir das Liebste wurde. Nach und nach erstand ich — und gedenke nun seiner, sanft wie er war, aber bis ich ihn wieder sehe. Eben bestelle ich einen Stein auf sein Grab. *) Hyacinthen möchte ich darum her pflanzen; auch Hyacinth war ein Jüngling von Apollo geliebt; und schwerlich so rein.

Seither habe ich alle meine Studien liegen lassen, um etwas ganz anderes. Da ich unter Wessely's unzähligen Schreibereien so viele fand, welche ich nicht einmal seinem Vater sende, weil er meine unleserlichen Abbreviaturen auch sich eigen gemacht, fiel mir auf's Herz, jene meine Vorlesungen könnten leicht eben so unnütz seyn, wenn auch mich der erwünschte Tod meinem Franz unvermuthet schnell

---

*) Die Aufschrift desselben ist folgende:

Hier liegt
Franz Wessely von Aschaffenburg.
Geb. IV Oct. MDCCLXXV. Starb VIII Sept. XCV.
Ihn bezeichnete
Anmuth, liebliche Seele,
Durst nach Kenntniſs,
Ein reines Herz und himmlische Tugend.
Seiner Verwandten Hoffnung,
Seiner Freunde Wonne,
Schied er früh aus der Hülle der Erde;
Sein Geist flog zum Urquell empor.
Ach!
Warum blieb ich einsam zurück!

zuführte; beschloß nun einige Monate darauf zu verwenden; fing an: „Allgemeine Darstellung der Geschichte des Gemeinen Wesens der Menschheit; in XXI Büchern; vorgelesen zu Genf 1784; von dem Verfasser selber aus dem Französischen übersetzt;" und siehe, ich bin zur 266sten Seite in Folio gekommen, mit der Aussicht, daß ich wohl noch 600 zu schreiben habe. Siehe, es begegnet mir, daß ich fast Lust hätte, das Werk dem Publicum preis zu geben; mit einer, versteht sich sehr bescheidenen, Vorrede. Ob ich es thun werde, kann ich aber noch nicht sagen, weil ich noch nicht weiß, in wiefern die noch abzuschreibenden drei Viertheile es mir selber zu verdienen scheinen werden. Immer wird es nun doch lesbar; denn es ist ganz wie zum Abdrucken. Hätte ich einen Herder, ihm einiges vorzulesen! Vieles las ich Bonnet, welcher es liebte; auch Schlieffen manches, der dafür eingenommen wurde. Aber omne scibile (so viel weiß ich), ein Auszug der Göttinger Universitäts-Bibliothek, eine Quintessenz aller Berichtigungen der Historie, ist es nicht. Eigentlich scheint mir der Sinn des Buchs das Beste; das Uebrige hinzu zu thun, ist das Geschäft meines ganzen Lebens. Ich weiß nicht, was ich machen soll.

Bülow hat in dem wahren Styl eines Stallknechts wider mich geschrieben; der Himmel behüte, daß ich erwiedere! Selbst im wilden Mittelalter, wo jeder entehrt war, der den hingeworfenen Handschuh nicht aufhob, war doch nicht üblich, daß man ihn einem in die Mistgrube oder gar in's heimliche Gemach warf. Ich kann auch nicht glauben, daß dergleichen Zeug jemanden Abbruch thun könne. Was vor 23 Jahren Schlözer wider Herder schrieb, war eine Artigkeit in Vergleichung; und wo ist's? wer lies't es? wen stört es an den Ideen?

Gelesen habe ich also wenig. Montaigne's Stellen über den Tod in den Essais; als ich noch an nichts sonst denken mochte. Dann zur Erheiterung die herrlichen zwei letzten Hefte der Briefe über die Humanität, und, mit Einklang meiner Seele, die Terpsichore. Ich fing hierauf Kant's Religion inner den Gränzen der Vernunft an, war auch ganz wohl zufrieden, nur ermüdete mich die anstrengende Lectüre bei meiner obigen, keineswegs leichten Arbeit; also da ich leichtere Speise bedurfte, nahm ich zur Erholungslectüre Gibbon, welcher mich zugleich an verschiedenes erinnerte, und womit ich bisher zufrieden bin. Um den 10 December hoffe ich mit meiner Uebersetzung und Abschrift fertig zu seyn.

Hiemit, Liebster, Gott befohlen! Schreibe mir; mein Herz bedarf's; recht bald, recht viel. Grüße und Küsse der Maria und Magdalena und allen die meiner im Guten gedenken.

J. v. M.

210.

Wien, den 16 Decbr. 1795.

Eine Ursache meiner abermaligen Krankheit *), liebster Bruder, mag wohl gewesen seyn, daß ich die vorige nicht durch die gehörigen Reinigungen des Körpers aus dem Grunde heilen lassen. Indessen ist mir wahrscheinlich, daß, da ich kurz nach jener Traurigkeit über Wessely's Tod alle meine, durch Man-

*) Sie bestand in einem heftigen Gallenfieber, das sehr gefährlich wurde. Hr. v. Frank, sein Freund, war sein Arzt. Ein junger Arzt, Hr. G. H. v. Stokar aus Schaffhausen, war gerade auch bei ihm in seinem Hause, und half ihn mit der freundschaftlichsten Thätigkeit besorgen. A. d. H.

nichfaltigkeit sonst unterhaltenden Studien der einigen Bearbeitung meiner Universalhistorie aufgeopfert, welche ich nun einmal vor dem neuen Jahre vollenden wollte, diese Anstrengung das Meiste geschadet; wenigstens fühlte ich die Ermüdung oft sehr merklich. Dann konnte eine Kleinigkeit das Uebel zur Reife bringen; eine starke Zugluft, welche mich in einem der Gänge der Burg betraf, und ähnliche Kleinigkeiten können dieses gethan haben. —

Stokars liebenswürdige Gesellschaft (ich setze voraus, du habest gelesen, was ich vor acht Tagen seinem Vater geschrieben) wird mich vor dem Lesen bei Tisch bewahren; welches jedoch nur in Zeitungen oder in Revision von Copien zu bestehen pflegte. Seit drei Tagen habe ich mich wieder auf die Canzlei tragen lassen (es ist feucht-kalte Witterung), und ich merke, daß meine Kräfte sich ungeschwächt wieder einfinden, obschon ich nicht sagen kann, daß ich jetzt schon von der Krankheit gar nichts mehr fühle.

Deine Idee von Handausgaben lesbarer Scriptt. medii aevi *) ist vortrefflich, und ich könnte zur Auswahl gut rathen. Hier aber zweifle ich, ob etwas zu thun ist; der Buchhandel liegt, durch die vielen Verbote und den verdorbenen Geschmack der Lesewelt, die nur Neues will.

Stokar hat mir deinen Zinzendorf größtentheils vorgelesen. Ich danke dir; du gibst mir einen weit edleren Begriff von ihm. Ich erstaune

*) Wie die Zweibrückischen von den Classikern. Krause in Halle machte einen Anfang mit dem Lambert von Aschaffenburg (Corpus praecipuorum medii aevi Scriptorum. Hal. 1797). Es blieb aber bei dem. Ein gelehrtes Kloster hätte sie am leichtesten zu Stande bringen können. A. d. H.

über die Richtigkeit seines Urtheils über viele und große Dinge, seine Menschenkenntniß und seine unverwandte Hinsicht auf Eins.

Sage einmal Lavatern, daß ich dieser Tage eine um 1585 — 1590 abgefaßte Physiognomik in türkischer Sprache gesehen. Locman Ebn Seidi Hosain, der Verfasser, sagt: „er habe oft bedacht, wie zwar von den Großthaten der osmanischen Fürsten die ganze Welt rede, die eigentliche Quelle derselben aber unbekannt sey; diese liege in ihrem Charakter, und letzterer sey aus ihrer Gesichtsbildung zu ersehen; da er nun das Glück gehabt, aus der Schatzkammer die Abconterfeitungen sämmtlicher Padischah's zu erhalten, so commentire er in diesem Buche die Physiognomien." Die Sultane sind bis auf Morad III sämmtlich abgebildet. Daß das Werk ungedruckt ist, versteht sich von selber; es gehört einem Officier. Seit Mohammed dem Eroberer (1451) sind die Abbildungen original; die älteren hat der Verfasser nach den Grundsätzen, die er aus den neuern schöpfte und generalisirte, selbst componirt.

Jene Betrachtungen über Tod und Unsterblichkeit haben mich in der That sehr begeistert; aber das ist auch wahr, daß mein Gesichtspunkt immer umfassender, vereinigender wird; und ich mich überzeuge, daß Gott keinem einzigen Volk sich unbezeugt gelassen, sondern jedem gegeben, was (nach seiner Art) für sein Heil nothwendig ist.

Nothwendig muß ich ungefähr bis zum neuen Jahr ausruhen, ehe ich wieder componire. Dann aber werde ich zu allererst die Universalhistorie vollends in's Reine schreiben; 497 Folioseiten habe ich, 400 mögen rückständig seyn; diese kann ich in den ersten drei Monaten 1796 bequem schreiben. Zugleich wird eine saubere Abschrift genommen; am Ende das eine und andere Exemplar gebunden, und

das eine dir zugeschickt. Bis hieher waren wir eins. Für die Herausgabe bin ich aber zur Zeit noch nicht; besonders weil ich nach so vielem, was ich seither dafür gesammelt und noch täglich sammle, nicht über mein Herz bringen kann, mit einer so unvollkommenen Schrift vor dem Publicum zu erscheinen. Mein Plan war und ist noch, nun die Geschichte der Schweiz zu vollenden; in meinem 50sten Jahre werde ich vermuthlich damit fertig seyn. Dann bearbeite ich von Buch zu Buch diese Universalhistorie. Auch Tacitus war über 60 Jahre alt, als er die Annalen schrieb, Thucydides 68, Montesquieu, da er den Esprit des lois herausgab, 59. Ich mag nicht gern mit etwas Unvollendetem erscheinen: so ein Buch ärgert einen bei jeder neuen Entdeckung, die man macht. Ein Publicum zu haben, daran liegt mir nichts; die Nachwelt sey es! das gegenwärtige ist ohnehin zu unstät, zu muthwillig. Selbst meine Lage erlaubt mir nicht, mich seinen Launen gefällig zu machen. Indeß ist diese jetzige Ausarbeitung für den Fall, da ich vor der bessern (wie ich aber nicht hoffe) stürbe. Ich sage, daß ich es nicht hoffe, weil ich ein gewisses Gefühl habe, daß zu Erfüllung der Bestimmung meines Lebens Gott mit mir ist. So denke ich nun; aber entscheiden wollen wir, 1) wenn das Ganze der gegenwärtigen Arbeit einst vor mir liegt; 2) wenn du sie wirst gelesen haben. Beides wird mir sehr wichtig seyn. Herausgabe u. a. betreffend, so danke ich dir auf jeden Fall für das Anerbieten und nehme es vorläufig an.

Sage dem edlen Doctor Stokar über seine Theilnehmung an meiner Krankheit die zärtlichsten Dinge auf's nachdrücklichste, und versprich in Ansehung seines Sohnes — was du willst; ich werde alles erfüllen.

Seit meiner Krankheit habe ich 1) des Pollux höchst merkwürdiges Onomastikon vollendet; über die attische Municipalverfassung, über Theater und Musik, über das häusliche Leben der Griechen, hat er ganz eigene Nachrichten; 2) gelesen die um 420 verfaßte notitia dignitatum utriusque imperii, sehr wichtig für die Kenntniß der Verfassung, und die Verbindung jener alten mit der mittlern Zeit; 3) ein artiges, unterrichtendes Büchlein de rebus bellicis et utilitate largitionum, das hinten an der notitia beigeschrieben gefunden worden; 4) des Pollux (aber nicht jenes obigen) ἱστορια φυσικη, die 1792 in München zum erstenmal erschienen ist. Eigentlich eine, zwischen 451 und 460 mit Präcision und überhaupt nicht übel geschriebene Kirchenhistorie. Anbei vieles im Gibbon, mit Vergnügen.

Sende mir doch Schillings Chronik der burgundischen Kriege, sey so gut!

Was die Straßburgische Geisterseherin sagt (von solchen, die ihr Leben zu wenig geachtet), ist in recht schönen Versen zu lesen bei Homer, wo Ulysses den Achilles (Odyssee) im Hades antrifft. —

211.

Wien, den 16 Jänner 1796.

Gestern, Liebster, empfing ich deinen, begierigst erwarteten Brief. Du siehst, ich eile mit der Antwort, um bald wieder einen zu haben. Meine Gesundheit ist recht gut; seit ich die gehörige Abwechslung in meinen Arbeiten wieder beobachte, bin ich allezeit frisch und munter. Auch andere finden es so. Ich habe auch eine bessere Stundeneintheilung gemacht, unter anderem die Abendarbeiten, die um 10 Uhr endigten, für den Winter wenigstens, bis 11 Uhr ausgedehnt. Was ist das gegen jene Lucu-

brationen der Alten, in Vergleichung mit welchen ich noch immer viel Zeit verplempere *) und verschlafe. Siehe Plinii Brief über seines Oheims Studien; und sah ich nicht selbst noch Hallern? Doch . . . . unter die ganz Faulen gehöre ich wohl noch nicht.

Georg Heinrich **) ist noch ganz, wie du ihn kanntest: unschuldvoll, bieder, munter, lernbegierig. In Einem Punkt ist er fast zu sehr noch derselbe: er sieht nämlich einem 15jährigen Knaben ähnlicher, als einem 20jährigen Candidato pro gradu; das macht die äußerste Feinheit seiner Organe, und seine lebhafte Farbe. Von seinem medicinischen Wissen kann ich nicht gründlich urtheilen, sehe aber seinen Fleiß. Zwei ihn sehr charakterisirende Züge sind: ein Enthusiasmus für das Vaterland und besonders die Vaterstadt, wie ich ihn irgend je gesehen zu haben mich nicht erinnere, und dann eine Popularität in seiner Denkungsart und seinen Manieren, welche ihn unsern Mitbürgern sehr empfehlen wird. Sogenannte glänzende Gesellschaft liebt er nicht; er haßt den Zwang und fühlt die Langeweile; unbefangene Freude ist sehr seine Sache. Du kannst alles dieses seinem so geliebten Vater ***) wohl sagen, da es die reine Wahrheit ist. Daß die Gesundheit seiner Mutter sehr abnimmt, habe ich ihm nicht so recht sagen dürfen; er liebt sie ungemein.

An der Universalhistorie schreibe ich nun wieder

---

*) Ein Schaffhauser-Idiotism. H.

**) Stokar von Schaffhausen. H.

***) Johann Georg Stokar von Neuforn; ein im Vaterland und auswärts rühmlich bekannter Arzt, und seines edlen Charakters wegen allgemein beliebt. Er starb im August 1809. A. d. H.

alle Morgen, außer daß ich Sonntags ruhe. Ich bin jetzt auf der 517ten Seite bei Rudolph von Habsburg. Es freut mich sehr, daß du mich mit der Herausgabe nicht übereilen willst; ich werde aus diesem Werk gewiß etwas Gutes machen, wenn ich nur Zeit habe, und nach Vollendung der Geschichte der Schweiz habe ich ja keinen andern Compositionsplan. Wie leicht kann sich auch vorher eine Veränderung ereignen, welche mir mehr Muße gibt! Es ist wahr, daß ich täglich zeitgeiziger und im Forschen eifriger werde, indem dieses so reichlich belohnt, und nur die Verwendung der Lebenskräfte Leben ist. Ich schlafe aber auch wenigstens acht Stunden; dieses Labsal ist das vom Schöpfer dem zur Arbeit gebornen Menschen gegeben.

Lavaters Handbibliothek war immer an mir gesegnet; ich liebe ihn, und fühle mit ihm, obgleich meine Lebensweise und Bestimmung mir nicht erlaubt, so viel diesen Gefühlen und Gedanken nachzuhängen. Dafür bin ich immer, und ehre und liebe überhaupt alles, was dahin zielt, selbst wenn das Mittelalter es oft in Legenden oder mystisch sagt. Ueber dein Buch, das ich in diesem Jahre wieder lesen möchte, will ich dir viele Bemerkungen mittheilen; auch mir schienen deine Ideen zur Geschichte der Religion der interessanteste Aufsatz desselben.

Daß der Jünger, den Jesus lieb hatte, in seinem Grabe zu Ephesus noch lebe, ja Athem zu verspüren sey, dieses habe ich bei einigen Byzantinern gelesen; daß er nicht gestorben, sondern am Ende der Tage wieder auftreten soll, war unter den Vätern eine ziemlich gemeine Vorstellung; auch an Erscheinungen lassen es meine Byzantiner nicht fehlen, so doch, daß derselben weder mehrere sind,

noch sie einen andern Charakter haben, als die der übrigen Heiligen.

Gelesen habe ich einige Schriften über die Unruhen in Stäfa und Küenzli's Schlußrede zu Gossau am 23 Nov. Ich gestehe, daß ich wünschte, die Züricher nun freiwillig thun zu sehen, was sie endlich doch werden thun müssen. Solche Dinge machen der Schweiz keine Ehre, und bringen sie in große Gefahr.

Excerpirt: ein paar Chroniken Kaisers Constantinus Porphyrog; des Mönchen Gregorius und des Logotheten Symeon über die Geschichten von 813 – 962; immer merkwürdig, da sie vieles suppliren, wodurch sehr interessante Charaktere (z. B. Kaisers Basilius 1, des Romanus Lakapenus u. a.) kennbarer und psychologisch begreiflicher werden. Dann Peters Abusciacher Ebn Ar Raheb, zuerst von Abraham Ecchellensis, hierauf durch Joseph Simon Asseman herausgegebene Chronik; sie ist um 1260 geschrieben, und enthält besonders über die Khalifen, sowohl zu Bagdad als Kahira, viele gute Nachrichten; aber sehr vermehren ihren Werth die beigefügten Abhandlungen der Herausgeber. Ersterer, der Ecchellensis, sammelte mühseliger über die Alterthümer der Araber, was immer damals (1651) zusammenzubringen war. Asseman berichtiget ihn, ist weit heller und geordneter, zumal aber durch die beigefügte sehr gründliche Geschichte der monophysitischen Patriarchen von Alexandria und Antiochia für Kirchenhistorie, auch zur Landeskenntniß mir ungemein interessant. Weiters habe ich beinahe den ganzen Hesychius excerpirt, und recht vieles über die griechischen Alterthümer und Sitten aus demselben gelernt. Ich las ihn in der besten Ausgabe (des Alberti und Rhunkenius). Zwar haben wir nur

nur einen Auszug seines wahren Lexikons, es ist aber auch dieser sehr reichhaltig.

Endlich habe ich Sonntags mich amüsirt, den ersten Theil von Fabricii Codex pseudepigraphus V. T., insofern er Quellen brauchte, die ich (z. B. Rabbinische) zu benutzen weder Zeit noch Lust habe, zu excerpiren; und manchmal belustigte mich die ehrwürdige Einfalt, mitunter glänzte auch hin und wieder ein Körnchen mir aus der Spreu entgegen. —

212.

Wien, den 6 Febr. 1796.

Gestern habe ich deinen Brief erhalten. Lieber! ich habe nun wirklich keinen Freund, welcher mir wäre, was du; dieses ist eigentlich schon lange so; nun fühle ich es immer mehr, und eben freut mich (dieses Einige erlaubt uns gegenwärtig das Schicksal) jedes Briefchen von dir und dir sofort wieder zu schreiben. Ueberdem pflegen deine Briefe über große und kleine, mir aber beiderseits sehr interessante Dinge lehrreich zu seyn. Die Universalhistorie ist heute bis S. 552 gediehen. In der That ist es ein besonderes Glück, daß meine früheste und ausdauernde Richtung immer dieselbe war und bleibt; auch Tronchin schrieb mir einst, wie der Birnbaum für Birnen, so sey von der Natur ich zum Geschichtschreiber gebildet. Auch wünsche ich das Einige, daß ich nur den Tag erleben möge, da ich eben diese U. H. nicht, wie sie jetzt ist, sondern wie ich aus meinen Collectaneen sie machen werde, vollendet sehe. Ob dieses geschehen wird? Oft glaube ich's; ich meine zu fühlen, daß ich dazu da bin. Oft übernimmt mich aber auch das Gefühl der Unannehmlichkeiten des Lebens. Wie Gott will, so ist's mir recht.

Die zwei Folianten Hesychius sind denn voll=

endet worden; ich habe sehr viel daraus gelernt. Nun lese ich die Reden des Aelius Aristides. Unter diesen kann ich sechs, die sogenannten heiligen Reden, dir nicht unbemerkt lassen. Aristides, ein gelehrter und sehr frommer Mann, von schwacher oder erschöpfter Leibesconstitution, erzählt in denselben, wie der Gott von Pergamus (Aesculap) ihm täglich im Traum habe vorkommen lassen, was er für die Herstellung seiner Kräfte thun soll. Durch diese Einsprachen, die freilich oft verschiedener Deutung fähig waren, ließ er sich, auch gegen den Willen der Aerzte, leiten. Es wurden ihm die sonderbarsten, mitunter die schwersten Dinge vorgeschrieben; er folgte, und wurde gesund. Schade, daß er sein Tagebuch nicht ganz geliefert; psychologisch würde es sehr merkwürdig seyn. Den ersten Band des Codicis pseudepigraphi V. T. habe ich auch vollendet und bemerke dir darin Salomo's XVIII Psalmen, die mich sehr gerührt haben. Sie sind offenbar von einem, vielleicht so heißenden, Israeliten aus den ersten Zeiten nach dem Untergang Jerusalems, der sein Vaterland liebte und sich mit seiner großen Hoffnung tröstete. Im zweiten Band ist unter anderm ein liebes Fragment jüdischer Dichtung über der Aseneth Liebschaft mit Joseph: es war mir leid, als es abbrach.

Weiter excerpirte ich des Kodinus beide Werke (das größere über den griechischen Hof) mit Unterricht und Vergnügen; die Würde, der Anstand öffentlicher Handlungen, die schöngeordnete Hierarchie geistlicher und weltlicher Stellen gefiel mir. Dann, des Dukas Chronik von 1341 — 1462; er war zu Phocäa wohnhaft, in Diensten aber bei dem Fürsten zu Lesbos; ein vernünftiger und unparteiischer Mann, bis, wo er (und ist ihm das nicht zu verzeihen!) den schrecklichen Fall des geliebten Konstantinopels

schildernd, in hohem Prophetenton seine Klage erhebt, und freilich Mohammed II nicht schont. Ferners, eine kurze, aber merkwürdige Chronik, welche ein venetianischer Unterthan im Peloponnesus um 1524, zumal über peloponnesische Sachen, geschrieben. Endlich die so wohl gedachte als geschriebene παιδεια βασιλικη des bulgarischen Erzbischofs Theophylaktus für den Sohn Kaisers Michael VII. Auch von Gibbon wieder einen Band, mit gleichem Vergnügen. —

218.

Wien, den 10 März 1796.

Liebster Bruder und bester Freund, wie sehr mich die Nachricht von dem gedoppelten Todesfall *) erschüttert habe, kann ich dir kaum ausdrücken. Auch vergesse ich, was auch ich dabei verliere (nämlich einen Mann, den ich als Freund verehrte, als einen Theil von dir betrachtete, und dessen Weltkenntniß in manchem Privatgeschäfte mir sichrer Leitstern seyn konnte), um nur ganz deine Lage zu fühlen; ganz mir zu denken, wie einsam ihr euch nun finden müsset, nachdem ihr beide die verloren, welche euch billig alles waren, statt aller dienten. Wie manche gute Stunde, wie manches trauliche Vergnügen, das in keinem andern Verhältniß sich so finden läßt, welche Zuflucht in allen Verlegenheiten, welche Entschädigung für das Leere des übrigen Lebens ist nun

*) Meiner beiden Schwiegereltern, innert acht Tagen. In einer kleinen Schrift: Einige charakteristische Züge aus dem Leben Herrn Jacob (des Großvaters) und Eberhard Gaupp (die im XVII Band des schweizerischen Museums eingerückt ist) hat ihnen Hr. Pfarrer Wilh. Veith zu Andelfingen, Enkel des erstern, ein schönes Denkmal errichtet. A. d. H.

auf Einmal hin! Bruder, ich weiß hiefür keinen Trost; unersetzlich ist der Verlust. Nur die Betrachtung fiel mir dabei ein, daß selbst dieses Unglück Beweis ist, wie unerwartet auch wir dahin gerückt werden können, wo wir alle verlornen Guten und Lieben wieder zusammen finden. Was ist indeß anderes zu thun, als zu erfüllen, was gewiß ihr Wille war und ist: daß nämlich wir noch übrige desto fester zusammen halten, und du deiner Maria, sie dir, wir (unser sind nur noch wenige) einander desto mehr zu seyn trachten, je concentrirter unsere Liebe auf wenigere Objecte wird. Ich fühle übrigens ganz wohl die Schwäche der Ueberlegung gegen die Macht der Empfindungen; ich selbst fürchte mich darauf, einst Schaffhausen wieder einmal zu sehen, wo meine Augen alle die vergeblich suchen werden, die, außer dir, mir die Liebsten waren. Wo ist unsere Mutter? Wo sind die biedern alten Vettern, die mich beim letzten Dortseyn aus der Stadt begleiteten? Und jetzt dein Vater, der mir diese ersetzte! Eben darum, Bruder, lebe, auf daß nicht auch ich sterben müsse. Was fesselt mich sonst noch! Schreibe mir, oder Jacob soll mir schreiben, wie ihr seyd; nur euer Wohl kann mich beruhigen.

Ich danke dir am allerersten für die theuren, wohlgetroffenen Schattenrisse der liebsten Personen, welche ich in der Welt habe. Zum andern danke ich dir für die herrliche Rede des Rector Altorfer *), welche voll tiefer Weisheit und dabei ein Meisterstück des Vortrags ist. Ich konnte sie nicht lesen, ohne den Gedanken: möchte ich nur selbst einer der Knaben noch seyn, denen dieser Weise redete! Wenigstens soll, was ich von seiner Feder

*) Bei der Einweihung des hiesigen neuem Schulgebäudes. H.

zusammen bringen kann, mir immer Lieblingslectüre seyn, und ich bitte dich, mir zu sammeln, was von ihm aufzutreiben ist. Dieser ist ein wahrer Weiser; ich bin stolz auf diesen Mitbürger. —

Da ich vermuthe, wenn nicht schon jetzt, doch inner acht oder zehn Tagen etwas von dir zu hören, heute aber noch andere Briefe schreiben muß, so breche ich hier ab. Theuerster, liebster, mein bester Freund, stärke dich durch Grundsätze, durch Glauben, durch die Liebe deiner Maria und deines Bruders.

Nur zwei Dinge noch beizufügen; so habe ich von Gleim einen recht schönen Brief bei Anlaß des letzten Theils meiner Geschichte erhalten, einen, worin ein Seufzer für mich an die Muse war, den du ihm wohl nachbeten wirst:

Gib meinem Damon, der sich dir
Vor sieben oder siebzehn Jahren
Ergeben hat (er hat nun endlich viel erfahren!)
Ein Hüttchen, nicht zu weit von mir.

Er sandte mir eine allerliebste Sammlung der schönsten Gedichte unter dem Titel Hüttchen, worüber ich Anachorete werden möchte. Der siebenundsiebzigjährige Dichter hat noch alle Leichtigkeit und Feinheit der Jugend.

Ganz von anderer Art (doch ich weiß nicht!) was ich zweitens beizufügen habe: Ich habe nämlich in einer gelehrten Note des Fabricius zum fünften Buch von des Abdias Apostelgeschichte folgende Schriftsteller angetroffen, welche behauptet, oder welche melden, daß andere behauptet haben, der Jünger, den Jesus lieb hatte, sey in der That nicht gestorben: Hippolytus de Antichristo; der dem Hieronymus zugeschriebene prologus in Evang. Joh.; Ephrem, bei Photius. Cod. 229 (und es führe Ephrem einen der Cyrille an); Nicephorus (vermuthlich Kallistus) L. II, c. 42; Gregorius von

Tours de gloria martyrum c. 30; Theophanes in Combefisii auctario noviss. t. I; ein Ungenannter de morte sanctor. c. 73, bei den Werken des Isidorus von Sevilla; eine eigene Abhandlung des Georg von Trapezus, quod Joannes Apostolus nondum sit mortuus (wowider der Cardinal Bessarion geschrieben habe); ein Florentinius, den ich nicht die Ehre habe zu kennen, ad Martyrolog. p. 123. Es ist mir aber noch zur Zeit nicht möglich gewesen, diese Citate zu verificiren oder nachzuschlagen; auch habe ich verschiedene dieser Bücher nicht*).

Adieu nun für jetzt, Liebster, in Erwartung, daß du mir bald schreibest. Liebe mich wie ich dich; lebe, das ist die größte Liebe, die du mir thun kannst.

214.

Wien, den 16 März 1796.

Obwohl ich dir erst mit letzter Post geschrieben, mein l. Br., so kann ich dir mein Vergnügen über die gute Nachricht von deiner vortrefflichen Frau festem, dir so tröstlichem Benehmen und meine Bewunderung ihrer edlen Seele, die so ganz zu deinem Glück gebildet ist, nicht verschweigen. Der Tod war in der That schön; und besonders rührte mich die auch hier bewiesene zärtliche Attention der Vorsehung, die Augen des sterbenden Edlen noch durch den Anblick seines Lavaters zu erheitern. Mir sind solche

*) Es war mir damals interessant, die Geschichte dieser sonderbaren Sage zu kennen, welche im XVII Jahrhundert bei den Seekers in England (zu welchen der berühmte Henry Vane gehörte) und in den neusten Zeiten bei einer gewissen Partei auf's neue Glauben fand. A. d. H.

Züge, wie dir, unschätzbar. So war meinem unvergeßlichen Großvater noch Freude, daß er eben sterben mußte, als wir nicht in N., sondern auf Besuch bei ihm waren und er dem geliebten Enkel die sterbende Hand noch segnend auflegen konnte. Erinnerst du dich, welche Herzenskränkung sie unserm guten Vater vorenthielt! Dergleichen Dinge sind mir selbst eine Menge begegnet; ich könnte ein Buch davon schreiben; und habe nicht von dem Papier, das vor mir liegt, eine festere ausharrlichere Kenntniß als von der allerspeciellesten Leitung meiner Sachen durch Gott. Eben darum gebe ich mich über vieles zufrieden, weil ich weiß, daß es von ihm ist, und geändert werden wird, wenn die Stunde dazu erscheint. Unser und des Vaterlandes Wiedersehen und ruhige Arbeit in unabhängigem Leben rechne ich eben auch zu solchen Dingen, deren Epoche und Quomodo mir so ungewiß ist, ich aber hoffe. Daher liebe ich unter anderm Lavaters Schriften so sehr, weil dieser Sinn darin herrschend ist. Auch sein Anacharsis macht mir viel Vergnügen: es ist alles wie aus seinem zu meinem Herzen geschrieben, und überall so viele Freiheit und Kraft in großer Einfalt. Ich finde, daß dieser Glaube das Salz des Lebens, der Anker der edelsten Hoffnungen ist, so wie überhaupt Erfahrung und Gefühl den wahresten Grund der Religion ausmachen.

Gelesen habe ich: Nicephorus Gregoras; als Geschichtschreiber ist er durch viele Particularitäten, z. B. von den letzten Tagen des alten Andronicus, von vielen Familienumständen, von seiner Reise nach Serbien u. s. f. sehr unterrichtend, als Redner aber und Controversist ganz unausstehlich. Desto lieber erholte ich mich an Ville-Hardouin's naiver Beschreibung der Kreuzfahrt, worin Konstantinopel erobert wurde. Die französische Reim-

chronik des Philipp de Mouskes (um 1240) war selbst für meinen Fleiß eine harte Aufgabe; doch brachte ich den Sinn im Wesentlichen heraus. Ich las nach diesem Urkunden, welche Ducange zumal über die eiteln Plane der Franzosen zu Wiedereroberung des griechischen Reichs, besonders von 1265 bis 1313, gesammelt. Angenehmer war mir des fleißigen Kaisers Konstantinus Porphyrog. kleines Werk von den Provinzen (θεματων) seines Reichs, und nun excerpirte ich mit überaus großer Befriedigung und Belehrung seine ungemein merkwürdige Statistik (de administrando imperio). Weiter: die geistlosen apokryphischen Evangelien und nicht bessern Apostelgeschichten des Abdias. Ich will mich nicht über ihren Widerspruch mit der Geschichte und Verfassung aufhalten, aber daß ihre Verfasser doch so gar nichts von dem Sinn Jesu gemerkt, daß sie so ganz elend sind. Es ist überhaupt allezeit auffallend, den so übergroßen Abstand (ganz ἀποτομως ist der Abschnitt) zwischen den wahren Evangelien und den nächsten Vätern u. s. w. zu sehen: und ich spreche hier nur von der Manier, von der Einfalt, von der Mäßigung, dem guten Geschmack. Noch bin ich mit mir selbst nicht im Klaren über ihren Ursprung, und wünschte sehr, darüber Herder zu vernehmen. Endlich habe ich zu guter Letzt (weil ich künftig nicht mehr recensiren will) die vielen Bücher, die ich übernommen hatte, noch zu bearbeiten gesucht. Mit Gibbon bin ich in den 9ten Band gediehen; es ist ein vortreffliches Werk, voll Kritik, voll Verstand, Freiheit und Billigkeit. — Die Schmähschrift über die Schweiz und Schweizer habe ich mit größter Mäßigung recensirt.

215.

Wien, den 13 April 1796.

— Die Zweifel über Fortdauer, zumal der eigentlichen Personalität, waren auch mir oft unüberwindlich, und sind es in sofern mir noch, als Vernunftgründe mehr nicht als hohe Wahrscheinlichkeit geben, die Offenbarung aber ihrerseits mit eigenen Schwierigkeiten umgeben ist. Aber das Gefühl stärkt mich; es ist in meiner Seele, daß ich unsterblich bin. Ob und wann ich genau das Ganze meines Daseyns übersehen, und von dem, was ich jetzt bin, besseres Andenken haben werde, als von dem, was ich vor dem 3 Januar 52 war, das weiß ich nicht, das kümmert mich auch nicht; ich glaube. Hierin scheint mir sogar ein Verdienst der Kantischen Philosophie zu liegen, daß sie sehr eindringlich zeigt, wie viele Gründe wir haben, vieles ohne strenge Beweise anzunehmen. Genug, daß, wie schon Pascal fand, wir Grundes genug haben, um ohne Ungereimtheit glauben zu können, wenn gleich nicht so viel, daß der Glaube eben gerade jedermanns Ding seyn sollte. Auch hat am Ende Cicero Recht: mich macht der Glaube der Zukunft glücklich, er ist mir nöthig: irrte ich mich, so wird mich keine Erfahrung widerlegen.

Ich freue mich, daß Ihr an Geist und Körper gesund seyd; auch ich bin es jetzt. Wenn ich nur einmal wieder ein paar Monate Bergluft athmen könnte, so wäre ich wieder jung. Das ist bei meinem Metier das Aergste, daß es die 365 Tage, ohne irgend eine Ausnahme auch nur eines halben, täglich dasselbe ist, und gleich lange Gegenwart in Einem Zimmer mit sich bringt; welches sich doch mit der Zeit ändern kann. Noch immer rechne ich mit Ende des Junius die Universalhistorie zu vollenden;

außerordentlich wünsche ich es, besonders um dann zu Fortsetzung der vaterländischen wieder Muße zu haben. Es ist aber ein starkes Stück Arbeit: ich schreibe jeden Morgen vier oder fünf Seiten, und revidire 12 der Abschrift, wo ich nicht leicht vier Zeilen nach einander unverändert lasse; nicht wegen des Abschreibers Fehlern, er ist correct genug, aber um die Schreibart vollkommener zu machen, und noch hin und wieder etwas zu berichtigen. Alsdann (das aber ist Bewegung und Lust) mache ich täglich etwa 20 bis 30 Büchertitel, um endlich einen Catalogus meiner Bibliothek zu bekommen, womit ich eben auch auf Ende Junius fertig werden möchte. Endlich recensire ich noch. Zwar habe ich von der A. L. Z. mich losgesagt; aber der Anstand und die Billigkeit nöthigt mich, das einmal übernommene, noch 19 bis 20 Bände, aufzuarbeiten, mit welchem Geschäft ich mit dem Junius ebenfalls endigen möchte. Dann will ich drei Monate recht wollüstig faullenzen, id est, lauter classische Autoren und etwa Suidas oder Photius excerpiren.

Ueber den Evangelisten meines Namens noch drei Stellen: In Ughelli Italia S. ist im VI Band S. 1084 aus einem Menologium zu sehen, daß sein Grab ganz leer gefunden worden; und Simeon Metaphrastes sagt auch: κρηπιδες κειμεναι μοναι. Endlich ist Johann Malala's Ausdruck, im eilften Brief seiner Chronographie, merkwürdig: Αφανη εαυτον ποιησας (so beschreibt er seinen Tod), ȣκετι ωφθη τινι, και ȣδεις εγνωτι εγενετο, εως της νυν; wobei Malala sich auf (die verlornen Bücher des) Irenäus und (Julius) Africanus bezieht.

Mit meiner Lectüre kann ich, bei obbemerkten Umständen, auch nicht viel Aufhebens machen. Die acht Bücher über Konstantinopel, welche Banduri hat abdrucken lassen, haben mir überhaupt Vergnü=

gen gemacht, aber ganz ausnehmend dasjenige, welches (aus der Anthologie) die sich auf Konstantinopel beziehenden Epigramme enthält. Diese, obwohl meist aus dem sechsten Jahrhundert, sind zum Küssen, znm Verschlingen; größtentheils wenigstens; besonders wo Aussichten geschildert, wo Tänzer, wo Sängerinnen, wie viel mehr noch wo die Statuen der großen Alten gelobt, wo die Gestalten dieser letztern beschrieben werden. Wie viel Lust steht mir bevor, wenn ich die Anthologie einst ganz lese! Es ist in den Griechen eine eigene Feinheit der Empfindung, welche alle Thorheiten des byzantinischen Hofs und der Patriarchen nie ganz abstumpfen konnten; an dem geringsten Bruchstück ist diese Politur sichtbar; und man kennt sie sehr wenig, wenn man sie nur bei Hof oder gar in der Kirche sieht. Nach diesem las ich des Josephs Genesius Geschichte; es ist aus jeder etwas zu lernen. Hierauf vier Beschreibungen des heiligen Landes, wovon ich dir nur die beste, des Joh. Phokas, aus dem XII Jahrhundert, nennen will, mit dem sich ganz gut von Antiochia bis Bethlehem und an den Jordan, zumal aber in der heiligen Stadt herum spazieren läßt. Endlich werde ich in 2, 3 Tagen obangeführten Malala vollenden; einen sehr merkwürdigen Geschichtschreiber des VI Jahrhunderts, der eine Menge Neues lehrt: erstlich über seine geliebte Vaterstadt Antiochia, derselben Zierden und Spiele, dann überhaupt asiatische Denkwürdigkeiten, und hauptsächlich noch mehr von einigen griechischen Kaisern als bei irgend einem andern; denn er ist kein Theologe, läßt sich wenig auf die Religionsstreitigkeiten ein, verketzert nicht, und hat, bei oft unglaublicher Unwissenheit, besonders westlicher Sachen, eine im Ganzen eigene Ansicht der Dinge. Mit Fabricii Apokryphen bin ich endlich fertig,

und drüber froh. Nun ruhe ich über Eichhorns Bibliothek wieder aus, man muß doch das Neueste wissen, und nicht alle Schritte dieser Theologen sind Rückschritte; vieles ist sehr wohl bemerkt.

216.

Wien, den 21 Mai 1796.

— In Ansehung des Aufhörens der fremden Dienste für unsere Nation habe auch ich nachgedacht, und finde darin einen Grund mehr zu Besorgnissen über die Erhaltung der Verfassungen und innern Ruhe. Bei der so stark sich vermehrenden Volksmenge wird Auswanderung zuletzt das einzige Mittel bleiben. Wer einiges Geld, Fleiß, Geschick und Sitten hat, kann sein Glück sehr gut machen; aber gesicherter ist es, und alles wird erleichtert, wenn viele zusammenstehen und ihre Fonds und Kräfte vereinigen. Land ist in der alten und neuen Welt genug.

Daß die Unterthanen der Züricher nun wieder ruhig geworden, wünsche ich für die öffentliche Ruhe mehr, als ich hoffe: erstlich weil sie noch im April ein höchst kräftiges Schreiben an die VIII alten Orte erlassen haben; zweitens, weil die italienischen Unfälle auf Bündten, die bündnerische Umwälzungssucht auf das östliche Helvetien reagiren dürften: daher bin ich noch immer der Meinung, daß man das Volk auf irgend eine Weise befriedigen und hierauf Amnestie streng beobachten sollte.

Mit äußerster Sehnsucht sehe ich deinen Briefen entgegen. Die Zudringlichkeiten, welche die Kantons, aller diesseits ertheilten beruhigenden Versicherungen ungeachtet, von Frankreich ferners erfahren, haben bei mir die natürliche Besorgniß veranlaßt, daß die angebliche Unruhe über mögliche Verletzung des Neu-

tralitätsbodens durch die Oesterreicher nur Vorwand, hingegen der Umsturz der Aristokratie in der Schweiz, freie Disposition über unser in dreihundertjährigem Frieden gesammeltes Vermögen und eine Verwickelung der Nation in den Krieg der wahre Grund sey. In wie fern sich in der Meinung des helvetischen Volkes und seiner Obrigkeiten, in den Anstalten und Entschließungen, Gründe zu Furcht oder Hoffnung finden? Diese mir so sehr am Herzen liegende Kenntniß geht mir in der Entfernung ab. Es ist nicht möglich, daß in der Schweiz irgend jemand sey, dem dieses alles interessanter ist, als eben mir.

Die Universalhistorie sollte bald fertig seyn. So wenig ich die Mängel vieler einzelnen Theile mißkenne, so frappant scheint mir der Eindruck, den das Ganze machen sollte; das Resultat werde ich in der Vorrede anbringen. Wann und wie es gedruckt werden kann, das beruht zum Theil eben auch auf Umständen.

Du weißt, daß ich dir nie oder selten von Staatssachen schreibe, und ich werde heute nicht anfangen. Nur das: Wenn man die Gefahren des österreichischen Staats, unvergrößert, auch nur wie sie sind, sich denkt, so erhellt freilich, daß sie groß sind: wenn man aber sich in die Zeit versetzt, wo die Schweden in unsern Vorstädten, und die Türken an unsern Wällen, wo zugleich Bayern, Franzosen und Preußen zu Linz, Prag und in Mähren waren, so läßt sich auch denken, daß noch zu helfen seyn wird wie damals. Meines Orts ergreife ich, wie du siehst, die Vorsichten eines Mannes, der augenblickliche Verlegenheit sich nicht als unmöglich denken kann, im Uebrigen bin ich heiter, unerschrocken und gesund.

Dem P. Ildephons Fuchs zu Rheinau, der

Tschudy's Leben beschreiben will*), will ich gern alles mittheilen, was ich Urkundliches über diesen großen Mann habe. Ich denke aber, er sollte von Heinrich Füßlin eben das bekommen können. — Es ist mir nicht möglich, dießmal von der Literatur zu schreiben. Also, im nächsten. Schreibe mir, welches Buch das letzte von meiner Lectüre war, das ich dir genannt hatte. —

217.

Wien, den 15 Junius 1796.

— Wie lang der Krieg noch dauern wird, weiß die Vorsehung. Die Feinde sind durch Successe kühn geworden. — Indeß lehrt die Historie und Erfahrung, daß nichts für unmöglich zu halten, eben darum aber auch auf Monate hinaus kein Plan für unserer Gattung Leute möglich ist. Bei vielen Höfen und ganzen Menschenclassen herrscht ein Stupor und eine Verblendung und ein Egoismus, die als Zeichen der Zeit mir furchtbarer sind, als die Waffen der Feinde. Gott kann retten; vielleicht will er erst dann, wenn offenbar nichts mehr von Menschenhänden zu hoffen ist. Ich werde meinen Pflichten nie ungetreu werden, aber ich halte mich möglichst eingezogen und still; weit entfernt, irgend einer Sache mich zuzudrängen, oder in irgend etwas Verbotenes einzugehen.

Diese Maxime accordirt sich sehr mit meiner gegenwärtigen arbeitvollen Lebensperiode. Die Universalhistorie rückt zum Ende; ich fing diesen Morgen das letzte Buch an; die Abschrift geht fleißig fort; ich revidire sie alsdann, um an dem Styl zu

*) Es erschien gedruckt, erst 1808. H.

feilen; drei Nachmittage kömmt wöchentlich Joseph von Hammer, ein vortrefflicher Jüngling, voll Feuer und Geist, welcher türkisch redet, wie wir deutsch, und persisch lies't, wie wir Latein; dieser lies't mit mir das Revidirte, sowohl um Original und Abschrift einstimmig zu machen, als um es mir zu sagen, wenn etwas dunkel oder rauh oder zu auffallend scheint. Endlich suche ich mit den rückständigen Recensionen fertig zu werden, da ich mich für's Künftige von diesem Metier lossagen möchte. Und alles dieses, nur ausgenommen jene Superrevision, möchte ich diesen Monat vollenden, um wieder ruhen, das ist, studiren zu können; woraus du schließen kannst, wie genau die Zeit mir zusammen geht.

Von den letzten Lectüren ein Weniges, um nur wieder in das Geleise zu kommen: Nach Vollendung der Hauptsammlung der Byzantiner, las ich die von Reiske herausgegebenen zwei Folianten von Konstantinus Porphyrogennetes über die Hofceremonien, die mir manchmal langweilig, doch auch wieder unterrichtend, und im Ganzen doch so angenehm waren, wie immer das Schauspiel von Würde und Ordnung. Hierauf den zu Rom 1777 edirten Appendix der Byzantiner: in diesem, die nicht wenig unterrichtenden kleinen Schriften Georgs des Pisidiers über die Zeiten des Kaisers Heraclius, besonders den Perserkrieg, und über des etwas unklugen Martyrers Anastasius sich selbst zugezogenes Marterthum; die schwere, pompöse Beschreibung des Diaconus Theodosius von der Eroberung der Insel Kreta im Jahr 961; die eben so pompöse, doch schön lateinische Lobschrift des Corippus auf die ersten Zeiten des jüngern Justins. Ich versuchte hierauf die von Carli übersetzte türkische Chronologie des Hadschi Khalifé, bin aber nicht weiter

gegangen, als A. 96 der Hedschra, weil ich selbst merkte und von Kennern des Originals überzeugt wurde, daß der Italiener zu unrichtig übersetzt hat, als daß ich das Buch für historische Quelle brauchen könnte. Worauf ich die von Adler in fünf Quartanten herausgegebenen Annalen des Fürsten Abu-l-feda begann. Ich habe nun ungefähr 2/3 des ersten Bandes durch. Es ist ein herrliches Werk; groß, zumal das umständlich erzählte Leben des Propheten. Es war ein Gott in ihm, er war ein edler Mann, und der von ihm ergossene Geist ist hoch und hell in den Sprüchen und Liedern seiner Vertrauten. Ich will ihm einst ein ungleich schöner Denkmal setzen, als ich, zwar schon ziemlicher Maßen in der Universalhistorie gethan. Uebrigens finde ich eine fürchterliche Aehnlichkeit zwischen dem, was im Namen des Islam vorging, und Dingen, die wir sehen. Wegen obiger Geschäfte habe ich Abulfeda bis ersten Julius aussetzen müssen, werde ihn aber mit heißhungriger Begierde resumiren, und dir wohl noch mehr davon schreiben. Ich bin ganz voll von ihm, für den Resul Allah (den Apostel des Höchsten) fast so begeistert wie er.

218.

Wien, den 2 Julius 96.

Am 27sten, mein liebster Bruder, habe ich die Universalhistorie auf der 1000sten Seite geendiget, am 28sten eine Vorrede beigefügt, welche auf jeden Fall, die Geschichte des Werks enthält. Manchmal gefällt es mir sehr, und dann wieder gar nicht. Der einige, der sie hier kennt, Hammer (der Jüngling ist aber ganz Leben und Feuer) ist begeistert für sie. Herder hat mir empfohlen *), ich soll sie vollenden. Sie

*) Er schrieb an Müller: „Die Ausgabe Ihrer Univer-

Sie enthält viel Scandalöses, Grauenvolles, bisweilen etwas Liebliches, Lehren der Männlichkeit und Thätigkeit, mildes Urtheil über Menschlichkeiten. Ich denke, die Abschrift wird im August fertig.

Am 20sten vollendete ich auch alle rückständigen Recensionen: Ueber Fischers Genf, Iselins republicanische Reden, Hübners Salzburg, Blascovich Illyricum ꝛc. wirst du mich erkennen. Ich habe mir nur vorbehalten, etwa über ein wichtiges, Studium erforderndes Werk noch zuweilen ein Urtheil zu liefern. Das wäre nun alles gut, wenn ich immer froh wäre! Die Stimmung meines Gemüths wäre dazu. Und wenn Aufopferung, wenn Selbstvergessenheit Ruhe gewähren könnte, so hätte ich sie. Aber!

Es ist mir lieb, daß du für die Schweiz weder auf so schnell, noch so viel besorgst. Ich kenne in der Welt nichts Abscheulicheres, als Zerstörung aller Ordnung durch Pöbelswuth, als Herunterwürdigung alles Ehrfurchtwürdigen durch Demagogenhohn, als Untertretung der Humanität durch Phrasen. Für alle Evolutionen bin ich, aber für keine einzige Revolution. Aber wie blind sind unsere Zeitgenossen, wie stürmisch zum Umkehren unsere Jünglinge!

„versalgeschichte schieben Sie doch nicht auf! Sie „sehen selbst, wie schöngeisterisch, flach und prahlend jetzt die Art allgemeiner Staaten- und „Völkergeschichte wird, da auf der andern Seite „die leidige Metaphysik alles zu verschlingen strebet, daß also der gesunde, lebendige, geistvolle „Körper Ihrer Geschichte unserer Zeit sehr noth „thut. Ziehen Sie die Hand ja nicht zurück vom „Pfluge; er schneidet tief, und hinter ihm geht ein „reicher Säemann der Zeiten." (12 Mai 96.)

A. d. H.

Nur Gott kann diesem verwüstenden Meere Sanddämme setzen, daran sich zu brechen; eben wenn man glaubt, seine Wellen erheben sich, um die Erde zu bedecken.

Gottfried Herder, der hier ist, hat sehr viele Feinheit, das Herz eines Engels und eine besondere Anmuth. Das otium cum dignitate oder vielmehr „placidam cum libertate quietem" wirst du als επιφωνημα der Vorrede zur Universalhistorie finden.

Von Stolberg habe ich eine solche Idee, daß ich ihm öffentlich ein Denkmal davon hätte geben mögen. Ich dachte, ob ich ihm oder Herder oder Gleim oder Schlieffen oder allen oder niemanden einst die Univ. Hist. zuschreiben könnte. Doch weiß ich nicht, ob sie Stolberg ganz gefallen dürfte.

Es ist freilich sonderbar, daß die Metaphysik solchen Enthusiasmus erregt: so zu Wolfs Zeiten, so in denen der Nominalisten und Realisten. Das Unverständliche gab auch den theologischen Controversen so viele Animosität.

Die Universalhistorie an Herder zu senden, kommt mir ein wenig schwer an; in der That, weil ich fürchte, er würde sie allzu tief unter dem finden, was sie seyn sollte, und ich selbst, wenn ich Muße hätte, daraus machen könnte. Wir wollen sehen.

Die Ursache, warum Voltaire Friedrich oft S. Luc nannte, ist, weil er einen Affen hatte, der so hieß, und der boshafte Mann den großen König nur als einen Affen großer Männer, ohne inwohnende Originalität, bezeichnen wollte.

Gelesen habe ich nun wieder: den zweiten Band von Aristides; nicht so interessant als der erste, weil es meist nur Declamation ist; doch hat er zur Literargeschichte und über die Gegenden des äußersten Aegyptens manches Merkwürdige, und was es

weniger ist, ist wenigstens herrlich geschrieben; oft wahre Musik. Abulfeda, Tom. II; immer ganz wohl zufrieden, weil er sehr unterrichtend ist, aber doch mehr nur für den Geschichtforscher; einst wird die Quintessenz in meine Univ. Hist. kommen; er verbreitet besonders über Persien, Irak, Afrika, und viele Secten, deren einige zu gnostisiren scheinen, gutes Licht. Appianus; vorerst seine Bücher der auswärtigen Geschichte. Er ist mit großer Einfalt und Würde, mit vieler Wahrheit und Präcision, also dem großen in der Materie liegenden Interesse geschrieben; ein wahrhaft guter Geschichtschreiber.

Dann las ich beim Frisiren mit Herzenslust Allwills Briefe, worin die tiefsten Blicke in das Herz und in das Ganze sind. Meine Lieblingsstelle ist Seite 224; mehr als Plato! Mit Entzücken, Stolbergs Vorrede zu Plato. Ein Obrist Frossard, aus der Waadt, schenkte mir zwei Bändchen seiner Poesien, die ich also lesen mußte: auch verdienen sie es: es ist feiner Weltton, auch viel Edles und Schönes dabei.

Auf dem Posten, wo ich stehe, werde ich, in jeder Lage, mich, wie es deinem Bruder ziemt, bieder und ehrenhaft betragen, treu und eifrig wirken, so viel man mich wirken läßt. Daß ich aber sehr verlange, nur den Studien zu leben, und bei dir, das ist gewiß; ob? wann? wie es geschehen wird? weiß Gott, welchem ich mit immer neuem Zutrauen alle meine Sachen heimstelle. Es ist ein Gefühl in mir, daß er mich nie verlassen wird, daß er des Großvaters Segen und die Thränen der Mutter nicht vergessen hat, und mich immer erbarmend führen wird. Gruß und Kuß den Unsrigen!

219.

Wien, den 3 Sept. 1796.

Ich habe deinen Brief, Liebster, an dem 21sten Tag nach dem Datum, aber auch noch dann unerwartet (weil ich den Paß gesperrt glaubte) erhalten, und antworte an deinem 38sten Geburtstag, Allerliebster! Wann werden wir so etwas wieder mit einander feiern! Daß ich dieser Tage gedenke, siehst du; mit welchem Gemüthe, das überlasse ich deinem Herzen zu beurtheilen. — Zwei Schriften *), welche ich seit der überschickten habe drucken lassen, und deren eine für vorzüglich gehalten wird, will ich dir nächstens senden. Uebrigens sey ohne Sorge wegen des Eindrucks und der Folgen deren, die ich 1795 **) herausgab; ich hatte seither keine Veranlassung (und von mir selbst habe ich es nie gethan) über denselben Gegenstand zu schreiben: daß ich aber dazumal schrieb, kann kein vernünftiger Mensch mir verargen; wie konnte ich mich entäußern? und noch dazu, war es nicht Wahrheit? Auch haben meine Freunde dort es begriffen, schreiben mir wenigstens in litterarischen Sachen wie zuvor. Uebrigens haben alle Verhältnisse sich wieder so geändert, daß ich kaum je wieder in gleichen Fall wie 1795 kommen dürfte. Fürchte überhaupt, liebster Bruder, nichts für mich! „Es darf nicht zagen," sagt Stolberg „θεοπνευστως, welcher Schalkheit rüget, und rein „ist, und Gott vertrauet." Ich erkenne, besser in diesen Wirbeln als am ruhigen Tisch, die Kraft dieser Worte. Mein tägliches Bestreben geht nur darauf, zu seyn, der ich soll. Gott überlasse ich

*) Die Gefahren der Zeit, u. a.

**) Ueber den preußischen Separatfrieden zu Basel. H.

das Weitere; ich weiß, er hilft, auch mir, und bringt zur Reife, was mir immer Bestimmung meines Lebens geschienen, und ohne Erfahrung nie hätte werden können, was es so werden kann. Indessen ist wahr, daß auch ich durch den Krieg sehr leide.

— Auch mir ist der Studententon unerträglich. Es ist einmal in den Gemüthern der Studenten, daß sie sich alles erlauben zu dürfen glauben, und ich gestehe, daß mir diese ihre Stimmung für die Zukunft mehr Sorge macht, als die Waffen der Franzosen. Selbst die Kantische Philosophie ist — nicht ihr selber, sondern der Verbindung, welche einige zwischen ihr und der Unabhängigkeit von Gott und Obrigkeit zu finden geglaubt haben, die Zahl ihrer Anhänger schuldig.

Von meinem Lesen: mit größtem Interesse las ich den Geschichtschreiber Appianus; er ist ein Mann voll Verstand, sehr billig und moralisch; anspruchlos geschrieben, ungemein unterrichtend für die Beurtheilung der Männer der alten Zeit; er war eine meiner Hauptlectüren, die ich je in der Historie gethan. Hierauf mit großer Mühe, aber Nutzen, die sachreiche Cassandra Lykophrons (danke Stollberg für seine bessere; er ist in meinem Herzen hoch angeschrieben, und ich warte nur immer auf eine Gelegenheit, es ihm öffentlich recht warm zu sagen). Das Lexikon des Appolonius, nicht ganz unterrichtend. Des Apollonius Dyscolus unjudiciös gesammelte Fabeln. Des Antonius Liberalis recht schön erzählte Metamorphosen; wirklich mit vielem Vergnügen. Des Phrynichus voces atticas; besonders wegen einiger eingestreuten Urtheile über große Schriftsteller. Nun Oppianus: mit vielem Vergnügen. Die beiden Gedichte (über Jagd und Fischerei) enthalten schöne Gemälde, die Sprache ist ihrer würdig; und oft

erhebt er sich zur Natur und ihrem Vater, auf eine uns beschämende Weise. Er war ein sehr edelmüthiger Jüngling; man fühlt, daß seine Lebensgeschichte wahr ist. Unter dem Frisiren las ich Huber de regno veterum Assyriorum (nichts Neues noch Tiefes). Naidel de Geographia Ptolemaei (hat einige literarische curiosa). Karlström über Thule (wenig daraus zu nehmen); nun, zum Vergnügen, Melanders jocoseria; der Witz ist oft etwas platt, hin und wieder stößt man auf Sittenzüge. —

220.

Wien, den 8 Oct. 1796.

Es war in deinem Brief eine meinem Herzen unschätzbare Stelle: die, worin du mich der fortwährend guten Gesinnung unserer Bürgerschaft für mich versicherst. Ich las um dieselbe Zeit mit besonderem Gefühle das Land Abdul-Wachabs, Sohns Ali, Sohns Nodari (st. 1031): „Den Orient sah „ich, und das Land gegen Abend; auf Pferden, „auf Kamelen durchzog ich die Welt; wo ist ein „Ort, Bagdad gleich? ein Strom wie sein Tigris? Bürger so fein gesittet, im Reden so lieblich, so reizend in ihren Ideen? Wie, daß ich die „Vaterstadt verließ! Im Vaterland zu bleiben ist „Reichen gegeben. Uns andere wirft das Schicksal „umher. Nicht aus Haß verlassen wir den Herd „unserer Väter, sondern um nicht Spott unserer „Feinde zu seyn.“ Das Gleichniß hinkt zwar auf beiden Seiten; weder ist mein Vaterland Bagdad, noch hätte ich nicht dort bleiben können, ohne der Spott von Feinden zu werden. Indeß, Liebster, um auf deine Frage zu antworten, so bitte ich dich, zu bedenken, wie sonderbar ich nach Mainz, und wie ganz, ohne mein Zuthun, durch welche unbereitete

Führung ich eben im gehörigen Augenblicke von da wieder fort, und hieher gekommen. Dieses macht mich zu schüchtern, der mich leitenden Hand irgend vorzugreifen: besonders da die Erfahrung mir aller Orten Vortheile und Inconvenienzen gezeigt, und ich hier mich nicht zu beklagen habe. Darum, Liebster, suche und verschmähe ich nichts; was seyn soll, wird sich geben. Indessen erfülle ich auf's genaueste jede meiner hiesigen Berufspflichten, verwende jeden Augenblick, den sie mir lassen, gewissenhaft auf meine gelehrten Plane, thue so viel Gutes als möglich, und bin hiebei zufrieden. — —

Die Abschrift der Universalhistorie für dich wird nun bald fertig seyn. Ich bin mit dem Ganzen nicht eben zufrieden; meine Ueberzeugungen über viele Dinge sind seither fester und höher, auch meine Grundsätze über verschiedene Punkte der Sittlichkeit strenger geworden: daher mir oft scheint, nicht genug θειον darin zu seyn, und vieles einigen Anstrich von Leichtsinn in Ansehung mannichfaltigen Sinnengenusses zu tragen. Ich habe aber jetzt nicht Muße das Ganze noch einmal zu revidiren, sondern muß es dir schicken, wie es ist. Die vier ersten Monate des künftigen Jahrs habe ich, insofern Gott will, der Vollendung des vierten Bandes der Schweizergeschichte gewidmet; und so werde ich jährlich fortfahren, bis das Buch zu Ende ist, alsdann aber, wenn ich lebe, gleich die Bearbeitung der Universalhistorie vornehmen. Ueber die darin zu befolgende Methode habe ich allerlei Ideen, die aber nun zu berichtigen unnöthig seyn würde.

Ich habe den Abulfeda zu meinem Leidwesen vollendet; er ist ein vortrefflicher, unterrichtender, und ein ganz vorzüglicher Mann. Wie? Vom zwölften Jahre seines Alters an that er Kriegsdienste, und zwar oft; dreimal die Wallfahrt nach den Pro-

pheten-Städten, zweimal nach Jerusalem und Hebron; fast jährlich berief ihn der Sultan aus Syrien nach Aegypten, denn er war ein herrlicher Jäger und guter Gesellschafter; dabei war er Maler von Hamah, baute, stellte Wasserleitungen her, trieb Handelschaft, erzog seinen Sohn sorgfältig, und in diesem talentvollen, nur 59jährigen Leben schrieb er dieses gelehrte Geschichtbuch, die noch schwerere Geographie und andere bisher ungedruckte Werke. So viel kann man thun, wenn man die Augenblicke benutzt! Weiter instruirt mich Photius durch seine βιβλιοθηκην, wovon ich nun $^2/_3$ gelesen, in sehr merkwürdigen Artikeln der alten Geschichte; worüber er sehr reichhaltig ist. Seine theologischen Auszüge hätte ich ihm geschenkt; auf wie vieles, worauf kein Mensch mehr denkt, legten die Väter Wichtigkeit! Aber noch einmal: sonderbare Nachrichten liefert er.

Gleichfalls ein bewunderungswürdiger Mann: edel geboren und reich, so gut Hofmann als Patriarch, bei seinen großen Eigenschaften kein Feind des Genusses, und so vernünftig als grundgelehrt, in dem umfassendsten Kreise der Kenntnisse. Sonst lese ich auch Sarpi's Meisterwerk über das tridentinische Concilium; wovon ein andermal mehr. Schließlich nur noch: wenn du dich etwa belustigen willst, so lies einmal Otto Melanders jocoseria; laß dich nicht abhalten, daß zuweilen etliche eulenspiegelische Späße vorkommen; er führt sehr in das Privatleben des Reformationsjahrhunderts, auf damalige Dörfer, Universitäten, Residenzen, so daß ich mir vieles angestrichen habe. So auch in Joh. Cochläi 1511 herausgekommener Geographie von Deutschland (hinten an seinem Mela); wo besonders der Artikel von Nürnberg eben jetzt mich nicht wenig rührte.

In einem Werke des Patriarchen Ephraim von Antiochia (st. 545 Photius Nro. 229 p. 418 der Augsb. Ausg. 1601) wird durchaus behauptet, Johannes lebe noch; er sey verschwunden und in seinem Grab nur lieblicher Geruch, und eine köstliche Quelle von Heilsalbe gefunden worden. Georg von Alexandria meldet (Photius Nro. 96 p. 139), es sey dem Mönch Hesychius, einem Syrer, προγνωσεως αξιωθεντι, nebst St. Peter der heilige Johannes erschienen, und habe dieser dem jungen Mönch, der nachmals Chrysostomus wurde, ein Buch (τομον) übergeben. Du siehst, ich vergesse nichts, was du mir erinnerst. Daß die Sage auch in unsere Gegenden gekommen, davon findest du den Beweis in Hübners Salzburg Th. I, 317 ff.

221.

Wien, den 19 Oct. 1796.

— Ich weiß, daß in allen Kriegen die Klagen aller Krieg führenden Mächte gegen die Schweiz *) unvermeidlich gewesen sind, und hoffe nur 1) daß man sich nichts Parteiisches werde zu Schulden kommen lassen, 2) daß wenn man dieses vermeidet, man nicht bloß Recht thun, sondern sich bemühen werde, auch so zu erscheinen; dadurch daß alles bestens erläutert, und mit Beweisen versehen, dem Hof, und, wenn es nöthig ist, selbst dem Publicum vorgelegt werde. Die Eisenfresser, von welchen du mir schreibst, sind eben die, welche am meisten verleumden. Es sollte am Feste der Befreiung Schwabens auf allen Kanzeln über den Text gepredigt werden: des Menschen Herz ist ein trutzig und verzagt Ding. Im

*) Ueber Verletzung der Neutralität. H.

Uebrigen kann ich dich versichern, daß der kaiserliche Hof (der Hof sage ich, nicht jeder von ihm etwa Angestellte) von der Schweiz billig und freundschaftlich denkt, und keinem Menschen, der irgend etwas zu sagen hat, der Einfall kommt, an die Schweiz eine Sache zu suchen.

Nun habe ich den Photius mit gleichem Vergnügen und Nutzen vollendet. Den Abulfaradsch lese ich in Bruns Uebersetzung aus dem Syrischen, und in Pocokes aus dem Arabischen; denn es sind wirklich zwei verschiedene, gar nicht einerlei Dinge enthaltende Werke. Die Präcision eines Abulfeda fehlt, aber er hat viel Merkwürdiges: auch Sittenzüge, besonders vom Leben mancher Gelehrten. Selbst über Constantinopolitanische Sachen hat er manches zu Berichtigung der Byzantiner Dienende. Er war, wie du weißt, Arzt, und zugleich ein vornehmer, thätiger Maphrian der Monophysiten; daher ich über diese, und über die Städte am Tigris, wo er wohnte, noch vieles bei ihm zu finden hoffe. Lies doch Elpizon (Danzig 1795), wovon ich zwar nur den ersten Theil habe. Wirklich sind alle Beweise für und wider die Fortdauer in der sehr angenehmen, lebhaften Manier, schön und gründlich geprüft; die Gründe für erscheinen in immer hellerm Lichte; ich lese das Büchelchen mit großem Vergnügen. Die Lehre von der Fortdauer wird mir immer wichtiger, je mehr ich sehe, daß man in der Welt doch nichts zu Stande, nichts zu Ende bringt. Auch ist mir der Abschied aus derselben sehr gleichgültig, obwohl ich meine Zeit, wenn sie selbst bis in das höchste Alter hinausreichen sollte, recht gut zuzubringen wüßte. Zu Hause excerpire ich den Suidas, seine drei Folianten werden mich ziemlich lang beschäftigen, er hat viel Sonderbares, obschon er entweder sehr entstellt, oder ein Mann ohne Beurthei-

lung ist; man muß die Sachen wissen aus einander zu scheiden.

Lebe wohl, Liebster, du, die Maria, die Schwester; mein Herz ruhet immer sanft in eurer Vorstellung, und in der Hoffnung, daß wir einmal beisammen seyn dürften. Adieu, Herzlichgeliebter! Deus dabit!

222.

Wien, den 16 Nov. 1796.

— Das Schreiben des Kantons, wovon du mir am 30 September nur einen Auszug gabst, habe ich nun ganz gelesen; es fehlt gar nichts darin; nichts ist vergessen; es ist mit Würde, und in jedem Betracht vortrefflich geschrieben. Das Beste ist, daß das Gewitter jetzt bei Euch vorüber ist, Verdruß in solchen Fällen ist von der Lage untrennbar, und war immer: wie kann die Wage in so offenbarem Gleichgewichte bleiben, daß beide Parteien immer anerkennen müssen, sie sey es!

Es ist mir äußerst leid, den Auftrag unserer Freunde, daß ich mich für die Loslassung des Generals la Fayette, oder eines seiner Mitgefangenen verwenden möchte, unmöglich übernehmen zu können. Du weißt, wie gerne ich Unglücklichen diene, und ich theile mit einem sehr großen Publicum das Mitleiden für einen Mann, der, von früher Jugend an, sich so interessant gemacht hat. Aber hier etwas für ihn auszuwirken, bin ich schlechterdings nicht im Stande, und ich bin nicht da, wo deine Freunde mich glaubten, und wo vielleicht mehr zu thun wäre, wenn man nicht etwa von seiner Thätigkeit und seinem Credit, selbst in dem Land, wo er seine Freistätte nehmen will, nachtheilige Wirkungen für das Allgemeine befürchten zu sollen glaubt.

Mir ist in der ganzen Sache vieles räthselhaft, und leider die Unmöglichkeit, etwas darin zu ändern, allein evident; wovon ich jeden mündlich in einem Augenblick überzeugen könnte. Uebrigens wenn la Fayette vor dem Frieden nicht stirbt, so glaube ich ihm von der Vorsehung ferneres Glück, und noch eine große Rolle bestimmt; weßwegen er der Guillotine entrückt worden, die ihn im Vaterlande gewiß getroffen hätte, und weßwegen er wohl auch vor irgend einem andern politischen Mißgriff bewahrt worden, den er, wenn er frei geblieben wäre, irgend hätte begehen können. Ueber seinen Charakter selbst bin ich noch nicht ganz im Klaren; bekanntlich wird er auf sehr verschiedene Weise geschildert; was mich jedoch für ihn einnimmt, ist die warme Theilnehmung so vieler guten Menschen, die keine Revolutionärs sind, an seinem Schicksal. Eben darum halte dich auch überzeugt, daß wenn je ich etwas zu seinem Besten veranlassen kann, ich es zuverlässig mit allem Eifer thun werde.

Es ist freilich für wirklich reine Gemüther ein großes Kreuz, um das Bewußtseyn, eine in ihrem Gang und Geiste so verabscheuungswürdige Revolution mit veranlaßt zu haben.

In einem Stück der Minerva werden auch mir in dem ersten Th. der S. G. befindliche Stellen vorgehalten, die allerdings jetzt anders geschrieben werden müßten, als 1785, wo noch niemand die Rasereien ahnen konnte. Es ließe sich sowohl dieses antworten, als der Totalunterschied der alten schweizerischen und dieser französischen Revolution parallelisiren.

Indeß gedenke ich, daß klüger seyn dürfte, für jetzt auch dieses auf sich beruhen zu lassen: in Revolutionszeiten ist nicht in jeder Lage die Rolle eines Erasmus ohne Inconvenienzen, und ich möchte nicht

gern (von selbst, in einer mir nicht aufgetragenen Schrift) während dem Lärm, und ohne beiden Theilen die Wahrheit unparteiisch sagen zu können, über diese Punkte mich herauslassen. Die neumodischen Literatoren sind übrigens nicht wohl mit mir zufrieden; dafür nehme ich mir aber auch die Freiheit, einen großen Theil derselben, nämlich die, welche gegen alles Gefühl von Ordnung und Rechtlichkeit und gegen alle Evidenz der Folgen, doch noch revolutionärisch denken, von Herzen zu verachten. Wenn Gott mir je gibt, schreiben zu können, was und wie ich will, so soll man sehen, wie entschieden mein Haß des Bösen bei allen Parteien, und wie warm ich für das Gute, wo immer es ist, allezeit bin; vielleicht werde ich auch dann nicht gefallen, doch gewiß auch mein Publicum, und etwa bei der Nachwelt nach vorübergegangener Gährung, haben.

Dank der über unserm Vaterland waltenden Fürsehung. Seine Gefahr ist für jetzt wieder vorbei, und man leistet ihm Gerechtigkeit, auch hier. Meine Sorge ist nun wegen der Hornviehseuche und Hungersnoth, *λιμοι και λοιμοι*. —

Nach dem Bodinus hättest du Mably sur la manière d'écrire l'hist. lesen sollen; er hat einzelne gute Bemerkungen; aber jener wird wohl mehr im antiken Geiste seyn. Lies einmal sein Werk de re publica.

Erwiesen ist auch im Elpizon die Unsterblichkeit nicht; aber die Wahrscheinlichkeitsgründe hat er trefflich zusammengestellt, und ich muß sagen, daß, was auf Ideen von der Natur der Eigenschaften Gottes, der Analogie seiner Werke, der ewigen Gerechtigkeit und Ordnung, und unseres eigenen Wesens beruht, auf mich ungemein wirkt. Ein Factum, freilich, ist entscheidender, aber die Be-

weise des Factums, eines so einzigen, eines so erstaunlichen Factums, sind so leicht auch nicht. Alles zusammengenommen — glaube ich.

Vielleicht sehe ich bald. Ich habe dieser Tage sehr heftige Schmerzen auf der Brust, wenn ich ausgehe; ich hielt sie für Ueberfluß des Blutes, aber man findet den Puls nicht voll noch stark genug; daher es für eine rheumatische, und, da ich zugleich hin und wieder Ausschlag habe, für eine scharfe, scorbutische Materie gehalten wird, welche aufgelöset, und mein Geblüte versüßet werden soll. Daß, nachdem ich von 1773 bis 92 die Sommer auf dem Lande, immer mehr oder weniger in Bewegung zugebracht, nun, da ich 365mal jährlich 7 Stunden auf Einer Stelle sitzen oder stehen muß, meine Natur hiewieder mancherlei einzuwenden hat, finde ich ganz simpel. Es kann aber nun einmal nicht anders seyn, und wird so gehen, oder brechen müssen. Das nun will ich halten, wenn immer die Witterung es erlaubt, täglich eine Stunde zu spazieren, wovon ich bisher mich zu oft habe lassen abhalten. Der Tod übrigens ist mir ganz gleichgültig, obschon ich recht schöne Plane hätte. Der meine Sache leitet, wird wissen, ob sie für mich ausführbar, und für andere jetzt eben gut und nützlich wären: dem überlasse ich's.

Immer noch beschäftigen mich die beiden Abulfaradsche, und zerarbeite ich mich über dem unjudiciösen, oft abgeschmackten, und doch nothwendigen Suidas. Wenn er nur nicht drei Folianten, jeden von 800 Seiten hätte! Zum Vergnügen lese ich nebenein den Aristophanes wieder, wahrhaftig einen meiner Lieblingsautoren! nicht leicht jemand, nicht Lucian, noch weniger Voltaire, übertraf ihn an Geist, an witzigem Scherz, an Kunst der Sittenmalerei; es ist alles so Natur, jedes

Wort so prägnant, unter der losen Larve so viel Sinn; ich erlustire mich darob, wie über gar keinem andern Theaterdichter; er versetzt in die frohe Jugendzeit des menschlichen Geschlechtes; und lehrt es gut beurtheilen, nicht hassen, aber belächeln. —

223.

Wien, den 7 Dec. 1796.

Gott Lob, es geht vorbei, mein Liebster! Ein starker Katarrh, sowohl aus dem Kopf, als von der Brust, und eine von der Natur selber bewirkte Ausleerung von einer andern Seite, hat die krampfhafte Spannung auf der Brust, und den damit verbundenen rheumatischen Schmerzen im linken Arm, beinahe ganz (kaum ist er noch merklich) getilgt. Nun halte ich mich im Ausgehen warm, und trinke noch öfters im Tag einen Eibischthee. Es war epidemisch; Doctor Gall hatte bei achtzig Patienten an rheumatischen Affectionen. Uebrigens habe ich einen, auch auf die Gesundheit calculirten Plan, welchen ich bei diesem Anlaß dir sagen will: die schönsten vier Monate des künftigen Jahres, anzunehmen vom 1 Mai, habe ich (die Zeit nämlich, die ich nicht auf der Staats-Canzlei zubringe) der Ausarbeitung des 4ten Theils der Schweizergeschichte, und zwar so gewidmet, daß ich alle Abend meine Materialien, so viele für 4 — 5 Seiten erforderlich scheinen, lese, früh schlafen gehe, um drei Viertel auf fünf aufstehe, und dann von fünf bis halb neun im Augarten, oder auf dem Glacis, oder den Basteien herumspaziere, um die Composition zu combiniren: ich erwarte hievon sowohl physisch als quà Verfasser die beste Wirkung.

Da die Stelle, welche in der A. L. Z. aus den Gefahren der Zeit gerügt worden, auch dir auf-

gefallen, so lies doch, was ich in der gleichen Woche noch (aber die liebevollen Recensenten haben hievon keine Notiz genommen) zu Erläuterung derselben gesagt habe. Zwar bezieht sich diese Schrift auf die damals für einen Augenblick glückliche Wendung der italienischen Sachen; aber das Allgemeine ist bleibende Wahrheit; insonderheit bin ich sehr für strenge Ahndung militärischer Vergehungen, deren Folgen oft so verderblich sind: der Verräther verdient sie; aber auch der Esel, denn der hätte so viel Selbstgefühl haben sollen, kein Commando zu übernehmen. Du wirst sagen, man sollte es ihm auch nicht anbieten; wahr! Doch ist mancher in subalternen Stellen geschickt, und man kann, vor gemachter Probe, nicht immer wissen, ob nicht auch in den höchsten! —

Es kann ja ganz leicht möglich seyn, daß (gesetzt, es bleiben meine Sachen wie jetzt) Jacobellus*) einst auf ein paar Jahre zu mir käme: z. B. nach der Universität und nach dem Examen; wie viele andere sind ins Ausland gegangen und haben gehofmeistert; er würde studiren; an der Uebung im Predigen sollte es ihm nicht fehlen; wir haben ja zu Stadt und Land reformirte Kirchen in Menge. Unterdessen schaffe ich mir doch wohl Ruhe, und dann sehe ich nicht, was uns stören sollte. So oder anders kommen wir gewiß noch zusammen. Für mich habe ich keine Plane; Deus dabit, was gut ist.

Nun habe ich den Abulfaradsch vollendet und viel daraus gelernt; obwohl er sehr nachlässig übersetzt ist, hilft man sich, wenn man die Sachen

*) Der junge Jacob Maurer, der Theologie studirte. H.

chen wohl inne hat. Jetzt excerpire ich Miri Ali Schirnuwaj Geschichte Persiens bis auf die Araber; das Buch ist in dshagataischer Sprache geschrieben, von Fenaj türkisch, und hier lateinisch übersetzt worden, aber nicht gedruckt; die beiden ersten Dynastien bis auf Alexander (incl.) sind Fabelwerk; dem aber schätzbare Ueberlieferungen zum Grunde liegen; manches Interessante läßt sich noch ziemlich entziffern; mit den Aschkaniern (Arsaciden) läßt sich schon besser zurecht kommen, und die Sassaniden hat Miri Ali so wie wir (immer mit vielen moralischen Erzählungen). Apropos, hast du die schönen orientalischen Stücke von Hammer nicht gelesen, welche ich im deutschen Merkur zu Tage befördert habe? Ich arbeite sehr eifrig daran, den Orient mehr aufzuschließen; man hat hier unvergleichliche Materialien, und ich begeistere die Jünglinge in der orientalischen Akademie; wenn ich nur Verleger wüßte! Sie fordern wirklich nicht viel; ein Louisd'or für den Bogen wäre reichlicher Lohn; und noch dazu deutsch, also für das ganze Publicum. (Denn vom Grundtext jetzt nichts; damit warte ich bis ein paar Jahre nach dem Frieden, da ich ihnen denn vom Kaiser Fonds zu erhalten hoffe.) Denke dir die zusammenhängendsten Geschichtbücher vom tempore mythico (incl.) bis auf Timur, mitunter wahrhaft romantisch; eine türkische und eine persische Encyklopädie aller morgenländischen Kenntnisse; Blätter der Vorzeit in Menge, und recht schöne.

Zu Hause bin ich nun im λ des Suidas. Wenn ich nur den einmal hinter mir habe! Doch lohnt sich die Mühe; er hat viele eigene Züge für die Geschichte und manch liebes attisches Epigramm. In Nebenstunden hat mich im Aristophanes für einmal Schillers Musenalmanach unterbrochen: es sind schöne Stücke darin; aber die Xenien!! Die

Haine der Musen werden Wälder voll Räuber; man darf nicht mehr darin lustwandeln, ohne Besorgniß nackend und bloß ausgezogen und hierauf bespieen rc. zu werden. Ich sinne herum, ob ich solche Inhumanität auch anderwärts gelesen? Indeß kann dieser Muthwille denen, die es betrifft, nicht schaden, weil er gegen zu viele und zu arg ist. Vieles verstehe ich nicht, weil ich die novissima nicht so vor Augen habe.

Noch habe ich die erste Hälfte von Eichhorn über die Apokryphen und (über Sirach und Weisheit) mit Vergnügen und Beifall gelesen. Adieu, Liebster und Bester, schreibe mir öfter und lang; deine Briefe sind die köstlichste Labung meines Herzens, und zugleich mir vielfältig lehrreich. Du bist mein erster Freund, welchem ich keinen vorziehe. Gott sey mit uns, erhalte uns einander und lasse uns einem dem andern recht viel seyn und immer mehr werden. Gruß und Kuß deiner edlen geliebten M., den Geschwistern, dem Jacob, den alten und den jungen!

224.

Wien, am letzten Tag des
1796sten Jahrs.

Daß du aber, des Datums wegen, keine Gratulation erwartest! Das Wesentlichste meiner Wünsche ist dir bekannt und wegen des Formale kannst du die Schwester fragen, ob sie das Familienstück noch in Händen hat? „Die zarte Liebe dringet mich,“ fing es an. Dein Brief vom 21sten hat mir vieles Vergnügen gemacht; wegen dem Gemälde des Elysiums, das du und Maria euch geschaffen habt: nun ist mein süßester Traum, es im künftigen Jahre auch zu sehen und einige seiner Genüsse eine Zeit

lang zu theilen. Du siehst, ich bin wenigstens in Worten bescheiden; denn im Herzen wünschte ich freilich mehr als eine Zeit lang. Ich bin nicht ohne Hoffnung, zumal wenn wir Friede bekommen, welcher vermuthlich einige Veränderungen hier veranlassen wird, welche, wie ich glaube, nach meinem Geschmacke ausfallen werden. Indessen bin ich auch nun vollkommen zufrieden und befinde mich wohl, und werde vom ersten Mai an, will's Gott, täglich demonstriren, daß du ein falscher Prophet, in Betreff meiner Vorsätze, bist.

Wir wollen über unsere Bücher, Manuscripte und Briefe keinen Plan machen, bis wir erst sehen, was aus dem Sohn unserer Schwester wird *). Sollte er, wider meine Hoffnung, unsern Wünschen nicht entsprechen, so weiß ich doch noch nicht, ob wohl nicht besser seyn würde, daß du oder ich (wer den andern überlebt) irgend einen Jüngling nach seinem Sinn bilde, und alsdann den ganzen gelehrten Kram diesem übergebe. Meine Bücher sind auch alle brauchbar; Prachtausgaben habe ich nicht viele, weil ich das Geld für die Menge nöthigerer Sachen brauchte: Es ist auch ein Tintenklecks in Büchern, die ich excerpirt habe, keine unerhörte Erscheinung; das ist alles dem Decorum einer Stadtbibliothek nicht gemäß. Meine Manuscripte sind, außer dir, sonst von keinem Menschen, den wir nicht selber darin unterrichtet, benutzbar: sowohl der Abkürzungen als der ganzen Einrichtung wegen. Man hat mir oft gesagt, ich sollte jene vermeiden: aber wie langsam ginge es dann! Immer noch hoffe ich,

---

*) Ein hoffnungsvoller Jüngling. Er starb, wenige Monate nach seinem Oheim, im September 1809.
A. d. H.

selbst sie zu verarbeiten, und wenn das nicht seyn könnte, und wenn auch kein Jüngling sich von mir dazu wollte anziehen lassen, ei so bin ich in dem Fall, wie die meisten Menschen, welche (sogar ohne solche Plane und Hoffnungen) ihre Zeit so hingebracht, wie es ihnen am meisten Vergnügen machte. Uebrigens habe ich in diesem Jahre (je 2 Quartanten oder 4 Octav für einen Folianten gerechnet) 21 Folianten excerpirt, und auf's Neujahr fängt (Nr. 854). Hyde de religione veterum Persar. die nächste Reihe an.

Den Suidas vollendete ich diesen Morgen: Literaturnachrichten und Sittenzüge sind meine vornehmste Ernte aus ihm. Sonst habe ich nun auch die so eben erschienene griechische Ausgabe der Geschichte des Protovestiarius Phrantzes gelesen, worüber du von mir eine nicht unmerkwürdige Recension in der A. L. Z. finden wirst. (Denn an diesem Journale arbeite ich zwar im Grunde nicht mehr regelmäßig; aber wenn Hufeland mir ein gutes Wort gibt, so widerstehe ich doch nicht; ich habe wieder sechs Artikel übernommen.) Vor dem Phrantzes las ich jene famösen Mémoires de Perse von Sylvester de Sacy, wofür dein seliger Papa sich für mich so viele vergebliche Mühe gab. Sie waren dieser Mühe wohl werth. Auf eine äußerst ingeniöse Manier hat er das Alphabet, nicht jener Monumente der Vorwelt zu Tschehelminar, aber die sassanidischen zu Nakschi Rustam und die von Kirmanschah (in Kurdistan) entziffert; und es freut mich sowohl ihr Inhalt (besonders weil er meine Byzantiner, wie auch das A. T. in Orthographie und Notizen bekräftiget) als die Aussicht ähnlicher Entdeckungen, die er öffnet. Mein Joseph Hammer wird wohl dieses Jahr nach Persien gehen, und ich erwarte vieles von seinem Scharfsinn und unermü-

deten Fleiß. (Indeß übersetzt Louis, sein Bruder, den Mirkhond.)

Beim Frisiren habe ich *Condorcet* esquisse des progrès de l'esprit humain gelesen; manchmal mit Vergnügen, oft mit Lächeln. Er nimmt die Menschen für Formeln seiner Algebra; ihre Leidenschaften entriren nicht in seine Rechnungen; er glaubt vom 10 August 1792 die Sonne der Vernunft, der baaren, klaren, trocknen Vernunft von nun an bis in Ewigkeit aufgegangen; und was er dann alles da heraus rechnet! Selbst das menschliche Leben wird endlich „bis zu einer unbegränzbaren Dauer" verlängert werden. Lustig ist, daß ihm mitunter das Geständniß entfällt, es sey für die Freiheit wohl erstaunlich viel, für das Glück der Menschen aber doch noch nichts geschehen. Da lobe ich mir noch immer die altmodischen Regierungen, welche pro primo zufriedene, glückliche Unterthanen haben wollen.

Um eben auch vom Wissen auf das Glück zurückzukommen, so habe ich am 23 December das Unglück gehabt, meine biedere, treu ergebene, meist lustige, immer wachsame Finette, in dem dritten Monat ihres dreizehnten Jahres, nachdem sie zwölf Jahre täglich um mich gewesen, auf allen meinen Reisen mich begleitet, durch eine Krankheit einzubüßen; worauf sie in dem Flüßchen Wien ihr Grab, in meinem Andenken aber eine immerwährende Stelle erhalten. Ich habe auch sogleich jene Stelle D. Luthers aufgesucht, wo er von dem Wiedersehen seines Hündchens in jener Welt etwas gar Gutes gesagt hat. *)

Grüße den Jacobellus. Er soll sich nur besonders

---

*) Im 43sten Capitel der Tischreden, und in den Anmerkungen über Joel 1, 18. H.

an die Quellen in allem halten; Gelehrsamkeit lieben, aber noch mehr trachten, so ein Mensch wie die Guten und Großen unter den Alten zu werden. Warne ihn sehr vor den geisttödtenden Theorien des Zeitalters, die ohnehin sich nicht erhalten werden.

P. S. Sage Moser doch einmal recht viel Warmes und Schönes von mir; im letzten Theil meiner Schweizergeschichte habe ich von seinem patriotischen Archiv meine Herzensmeinung in einer Note gesagt. Sage ihm: der „Staatshans" lasse ihm sagen, man müsse sich an die äußere Form nicht stoßen; im Grunde sey ille ego qui quondam, und auch in Ansehung der äußern Form seyen Palingenesien nichts Unmögliches. —

225.

den 28 Jänner 1797.

Noch niemals, liebster Bruder, habe ich dir in einer vergnügtern Gemüthsstimmung geschrieben. Die gute Vorsehung hat mir ein Neujahrsgeschenk gemacht, welches meinem Herzen das allernöthigste war. He gain'd from heaven ('t was all he wishd) a friend. Ein Bolognesischer Cavalier, von jenem durch den canonisirten Pius V und sonst mehrere verdienstvolle Männer ausgezeichneten Hause der Marquisen Ghisilieri, war seit einiger Zeit hier; ohne ihn gesprochen zu haben, gewann ich ihn lieb, als ich ihn zum erstenmal sah; ohne mich gesehen zu haben, hatte er mich aus einigen meiner Schriften lieb; Gott leitete, daß er in dasselbe Departement kam, wo ich täglich 7 — 8 Stunden zubringe. Als wir uns näherten, wie soll ich es dir beschreiben, Bruder! Es war das Zusammentreffen zwei von Ewigkeit her für einander bestimmten Menschen,

und ich kann nicht sagen, welcher von beiden es zuerst und am wärmsten fühlte; eben so wenig könnte ich sagen, daß ich in diesem Augenblick an seine außerordentliche Liebenswürdigkeit, welche ihm alle Herzen gewinnt, oder an die reiche und feine Cultur seines Geistes, an seine mannichfaltigen Kenntnisse, an sein edles, redliches, gefühlvolles, religiöses Herz besonders gedacht; ja ich habe diese Vollkommenheiten großentheils später entdeckt; aber die schöne Harmonie des Ganzen riß mich hin. ich fühlte, daß ich sein wäre, und er mein, ehe ich wußte warum und wie es recht zuging. Nie hätte ich gehofft, wieder einen, und einen solchen, Freund zu finden, der so ganz das tägliche Bedürfniß meiner Seele ausfüllen würde. Was mich vorzüglich freut, und was gar nie einer meiner Freunde in der Maße hatte, ist seine warme Anhänglichkeit an den Gegenstand der Verachtung unseres Zeitalters, die Religion; ist sein beständiges Streben nach Vervollkommnung (obwohl ich nicht sehen kann, daß er ihr eben sehr bedürfe). Kostbar ist mir anbei sein richtiger Geschmack, sein gesundes Urtheil, auch über jede meiner Arbeiten. Und die Hauptsache: daß er ganz Freund zu seyn weiß. Ich habe in den ersten Wochen mehrere Stunden in anscheinendem Müßiggange zugebracht; ich dachte nur an mein Glück; nie habe ich Gott wärmer gedankt. Das war es, dieser war es, der mir hier fehlte. Wie eifrig will nun auch ich, täglich gelehrter, besser, angenehmer zu werden mich bemühen, um ihm immer zu gefallen; um das, was ich ihm gegeben habe, mein Ich, seiner würdiger zu machen. Ich habe dir dieses ausführlich geschrieben, weil es in der That lächerlich gewesen wäre, über Krieg und Frieden, über Bücher und Schriften, dir viel zu sagen, und zu übergehen,

was mich am innigsten angeht, und mir mehr ist als alle todten Buchstaben von Homerus bis auf jetzt.

Eine erste, dir auch interessante, Wirkung hievon ist ein Zusatz zu der Universalhistorie: es ist nämlich mein geliebter Ghisilieri so gut, das 9te Buch, die Religionsgeschichte, für Herder abzuschreiben, hiebei hat er bemerkt, daß ich die Religionen von Sina, Indien und Persien gar zu kurz behandelt oder vielmehr nur genannt habe, und hat mich bewogen, jeder ein eigenes Capitel zu widmen; den Tschuking habe ich excerpirt, über Indien das Ezurwedam und Halhed, nebst einem Theile der Acten von Calcutta, nun ist mir noch der Rest von diesen, das Zend-Avesta und Hyde übrig, dann kann ich die drei Capitel machen; es werden darin ganz sonderbare Sachen vorkommen; vielleicht selbst einiges über Jesus Christus, das ich nirgend so herausgehoben gesehen habe.

Dank für das Epicedium meiner guten Finette; beide Stellen haben mir sehr wohl gefallen, aber, ich gestehe es, deine am besten. — Es ist eine leidige Familienkrankheit mit dem Langschlafen; ich bringe eher mehr als weniger denn 8 Stunden im Bette zu. Es tröstet mich aber Eulers Wort: Man frug ihn, wie er es gemacht habe, so ungeheuer viel schreiben zu können? „Dadurch, daß ich immer 8 bis 9 Stunden schlief.“ In der That ist nichts restaurirender.

Wichtig für das A. T. ist, was ich bei Sacy gefunden, nicht; nur schien mir die Rechtschreibung des griechischen Αρταξερξης, das altpersisch Artahschetr heißt, mit dem Artahschasta der Bibel, und sonst noch einiges in solchen Dingen für die ächte Antiquität und Originalität unserer Bücher zu deponiren. Uebrigens würdest du, wenn Ghisilieri

nicht gewesen wäre, von jenen asiatischen Sachen in meiner Universalhistorie „der europäischen Völker" gerade nichts angetroffen haben; jetzt werde ich wohl müssen.

Gelesen habe ich seit dem N. Jahre (die Freundschaft mag es verantworten) weniger, als ich vielleicht sollte; doch so viel: Eustathius von Thessalonika über die περιηγησιν des Dionysius, woraus ich viele merkwürdige geographische und historische Notizen geschöpft; es war für 1160 ein ganz artiges Compendium; Eustathius (schwerlich der nämliche) über die Liebe des Hysminias und der Hysmine, als Roman mittelmäßig, doch durch das Feuer der Schilderungen oft anziehend und nicht ohne Sittenzüge. Romuald II, Erzbischof zu Salerno († 1179), Chronik, sehr gut geschrieben, und mit Verstand gesammelt; ich werde dir hierüber das nächstemal mehr sagen. Das Buch Sadder (bei Hyde), ein vor 300 geschriebenes Compendium der zardushtischen Religionsübungen; ich liebe ihre fromme Simplicität, das Humane, das Reinliche, die lieblichen Hoffnungen; es ist mir immer weit lieber als die saft- und kraftlose sogenannte Vernunftreligion; ich bin ganz gewiß, daß wer das Buch Sadder hält, dem Allerbarmer nicht unangenehm seyn kann. Hyde de relig. vett. Persar. habe ich erst angefangen; er hat merkwürdige Dinge gesammelt, woraus er nur zu schnelle und kühne Schlüsse zieht. Ich muß abbrechen; es kommen Geschäfte. Adieu, Liebster und Bester! Gruß und Kuß ꝛc.

226.

Wien, den 4 März 1797.

— Nun für deinen lieben Brief der schönste Dank. Weißt du auch, daß ich ihn mit einer ge-

wissen Unruhe erwartete? Ich hatte im vorigen dir mein Herz in Betreff meines Freundes ergossen, und dann fiel mir ein, ob du, gewöhnt stiller zu fühlen, mein Jugendfeuer (denn ich glaube jetzt nicht über 25 zu seyn!) nicht gar thöricht finden, ob du die zarte Blume, die mein Herz erfreut, nicht etwa mit einem Klugheitsspruch besprechen, ob du das alles auch so freundlich, wie du sonst bist, behandeln werdest; und das beunruhigte mich besonders, weil ich selbst daran Schuld gewesen wäre: denn Gh., obwohl Italiäner, und obwohl 13 Jahre jünger, und obwohl Dichter, und obwohl er mich ungemein liebt, würde doch nicht so geschrieben haben, und mißbilligte es, als ich es ihm zeigte: sein Feuer ist sedater; ich bin ihm, wie er mir, Herzensbedürfniß, aber er spricht nicht so viel (obwohl alsdann sehr kraftvoll) davon, und am wenigsten schreibt er so. Dein Brief hat mir besser als ein Taufschein bewiesen, daß du mein Bruder bist. Ja ich liebe dich, wo möglich, doppelt, weil du auch über meinen Freund mit mir sympathisirst. Gott lohne es dir auch mit einem! (Doch bist du hierin gegen mich wie der Reiche gegen den, der sein einiges Schäfchen hat: du hast pro 1^mo^ die geliebte Maria; du hast mehrere Edle und Gute in deiner Stadt und um dich, du hast dein Kind Jacob: ich lebe wie ein Einsiedler; Geschäfte und Studien heißen mich's, und es ist auch mein Geschmack; nun war ich Jahre lang, nicht ohne gute Menschen, aber es gibt Herzensbedürfnisse, denen ihre Seele nicht antworten mochte, weil sie dafür keinen Sinn hatten, und ich war allein, ganz allein. Darum ist mir mein Freund wie eine Tafel im Schiffbruch, darum hange ich so an ihm; Gott befestige mir ihn!)

Denis ist ein ehrwürdiger und liebenswürdiger

Mann; ich kenne ihn und bin gut mit ihm, ohne ihn oft zu sehen; auch er lebt für sich, mit wenigen, und noch ganz in der Lebensordnung wie vor 25 Jahren, als er Jesuite war. Ihre Regelmäßigkeit hat für einen wohlgeordneten Geist in der That vieles. Wie sehr wünschte ich, daß Klöster blieben, und würden, was sie sollten: Coenobia; zusammenleben aus einem gemeinsamen Fonds, in Abgeschiedenheit von Sorgen und Welthändeln! Da möchte auch ich mein Alter zubringen, und mein Freund, und selbst Michel *), ginge gewiß mit mir.

Dieses leitet mich auf Rom. Wenn meinem Helvetien etwas begegnete, ich könnte nicht gerührter seyn. Wie groß erschien mir Pius VI in dem, gegen die Meinung der meisten, von ihm gefaßten Vorsatz, bei den Gräbern der Apostel, bei der Hauptkirche der Christenheit, auszuharren, welches Schicksal ihn treffe. Wenn er nur hiebei bleibt, der achtzigjährige, herrliche Greis, im 22sten Jahre seines Pontificats, nach den hohen Prüfungen, die Gott ihm werden ließ! Ich hoffe, es wird noch gut ausgehen; wahrlich, die tiefste Rührung bemächtigt sich auch sonst kalter Menschen. Der Abschied der Religion von der Erde scheint auch mir bevorzustehen. Man trug sich schon 1782 mit einer zu Genzano gefundenen Prophezeyung; ich habe eine Abschrift davon dem verstorbenen Fürsten von S. Bl. geschickt, aber nie wieder bekommen: in derselben war (1782) ein bevorstehender Zug der Franzosen nach Italien, die Beraubung der Kirche von ihrer äußerlichen Pracht, der Tod eines Papstes aus Gram, ein kurzes Schisma, dann ein Papst qui portera un nom angelique (was ich nicht

---

*) Des Verf. treuer Bedienter. H.

verstehe), der die erste Reinheit, Einfalt und allgemeine Kirche herstellen werde; in politischer Hinsicht aber noch viele böse Dinge. Dergleichen Weissagungen weiß ich auch aus Ungarn zwei, deren Ende gut ist, aber bis es dahin käme, wäre noch viel auszustehen. Gott erhalte die Täubchen in der Felskluft, bis die Stürme vorüber und ausgetobt!

Zoroaster setze ich in die Zeiten des Dejoces. Nicht als hielte ich diesen für Gushtâsp, sondern letztern für einen den Griechen ganz unbekannt gebliebenen König des innern Persiens. Ich folge der Zeitrechnung des Türken Hadshi Khalfa.

Siehe, Lieber! mit den Stellen zu Schffh. ist's so eine Sache: ich bin jetzt der großen Städte (wo man unbemerkt lebt) und des Einkommens (wo man nicht so gar ängstlich zählen muß) gewohnt; ich wünschte Zeit für die Ausarbeitung meiner Schriften, aber die Stellen in Sch. würden mir (der ich sie ehrenhaft würde versehen wollen) nicht mehr Zeit lassen, ja wohl weniger, als ich jetzt habe. Die Zukunft! Aber; abgesetzt zu werden, hoffe ich auch hier nie zu verdienen; entfernen, außer Activität setzen, kann man mich; aber dieses geschieht nie ohne Beibehaltung der ganzen, oder, zum wenigsten, der halben Besoldung. Es lassen sich noch andere Unfälle denken; aber da habe ich noch meine Feder, den Sparpfennig, den du mir verwaltest, meinen Freund, welcher reich ist, mehr als eine mögliche Partei, so daß ich kaum länger als etwa ein halbes oder ein Jahr in Verlegenheit seyn, und aus obigen Ressourcen mir indeß wohl helfen könnte. Daher meine Meinung vor der Hand nicht ist, daß du etwas für mich suchest; käme es, vedremmo! — indeß kann sich in der Welt dieß und das zeigen. —

227.

Wien, den 25 April 97.

Ich stelle mir vor, liebster Bruder, daß mein langes Stillschweigen dich bei den bekannten Zeitumständen in keine Verwunderung gesetzt, wohl aber diese deine ganze Theilnahme, vielleicht nicht ohne Besorgniß, erregt haben werden. Meiner Gewohnheit nach sage ich dir weder von den Kriegsgeschichten noch von den diesseits getroffenen Vorkehren, noch von dem einsmals unerwartet schön und kraftvoll aufgeloderten Patriotismus meiner hiesigen Mitbürger und eben so wenig von den endlich unterzeichneten ehrenvollen Friedenspräliminarien — Gegenständen öffentlicher Blätter, oder worüber zu reden mir noch nicht erlaubt ist — etwas; nur aber von dem, was mir persönlich gewesen. Mein Departement hat sich nicht von Wien entfernt; doch waren auf den Fall einer wirklichen Belagerung Vorsichten getroffen, welche nicht sowohl durch die (seit Macks Ankunft bald verschwundene) Gefahr, als durch andere Rücksichten der Klugheit geboten wurden. In der Ungewißheit, ob ich von denen seyn würde, die nach Prag, oder die nach Ofen zu gehen bestimmt, oder ob ich (welches ich oft wünschte) gar hier bleiben würde, dachte ich auf allen Fall bloß auf die 20jährige Arbeit meiner Excerpten, und fühlte nun die Bequemlichkeit in ein mäßiges Koffer die Quintessenz von 865 Bänden zusammen packen zu können. Diese und etwa meine Briefschaften hätte ich so oder anders gesucht in Sicherheit zu bringen. Meine Bücher, außer den Manuscripten des Großpapa und ein paar anderen, wären, nebst meiner ganzen Hauseinrichtung (bis auf die nöthigsten Kleidungsstücke) geblieben. Ich will nicht läugnen, daß nicht biswei-

len einiger Schmerz bei Anblick der Bücher mich angewandelt, welche ich alle selbst und mit so viel Unkosten und Sorgfalt gesammelt hatte: doch fühlte ich überhaupt sehr, daß alles dieses nicht Ich, und daß auch die Excerpten nicht eigentlich meine Weisheit wären; ich glaube, daß ich den Verlust von allem philosophisch genug würde ertragen haben. Ich fühlte Muth und Kräfte für andere Arbeiten, und für eine neue Grundlage des seither Getriebenen. Es ging mir näher zu Herzen, daß ich bei der Auswanderung nicht von meinem Freunde getrennt werde. Glücklicher Weise hat es das alles nicht gebraucht, und es bleibt mir von diesen merkwürdigen Tagen bloß die herrliche Erinnerung des Anblicks einer Anstrengung dieser Nation, die ich von derselben kaum in solchem Grade erwartet hätte. Du kannst dir die Scenen gar nicht denken: wie alles, bis auf die Kinder, entbrannte; wie jeder, der Größte und Niedrigste, nun im andern den Bruder und Mitstreiter fühlte; und bei dem allem die vortrefflichste Ordnung, nicht der geringste Exceß! Besonders lieb sind mir die 1400 Studenten. Die Idee furchtbarer Conflicte und der größten Krise vielleicht für die ganze Menschheit hat dem lieblichern Gefühl der endlich wiederkehrenden Ruhe, der frohen Aussicht beglückterer Zeiten, Raum gegeben; jeder theilt seinem Freunde die seit zehn stürmischen Jahren so oft ersehnten Empfindungen mit. Meine Studien wurden in dieser letzten Periode oft unterbrochen: wie konnte man unter dem Krachen des zusammenstürzenden Staatensystems sich zu ruhigem Lesen sammeln! Doch benutzte ich möglichst die Augenblicke, und kaum hatte sich die Unruhe gelegt, als ich mich in der vorigen Ordnung zurückfand. Auch gedenke ich, vorbestimmter Weise, auf den 1 Mai die Ausar=

beitung des 4ten Bandes der Geschichte der Schweiz zu unternehmen. —

Von meiner Leserei noch etwas. Hyde Syntagma dissertationum, 2 Quartbände; merkwürdig war mir zumal Abraham Peritsols (eines Juden von Ferrara, 1524) Kosmographie: er ist nicht uninteressant über die damals neuen Entdeckungen in beiden Indien, und Israels (eitle) Vorstellungen von jenem Fabelreich der Stämme in den Wüsten Asiens. Dann bringt auch Bobovius über die Gebräuche der Moslemin viel Seltenes vor. Der 2te Band ist fast ganz über das Schach-, Brett- und andere Spiele. Ein sehr artiges hebräisches Gedicht des Abenezra über jenes Spiel und eine anmuthige hebräische Schrift, welche das Schachspiel in Prosa explicirt: Deliciae regum. Ueberhaupt ist dieses Syntagma ein Schatz seltener Notizen. Darauf las ich Pallas nordische Beiträge; 6 Octavbände; noch weit unterrichtender: z. B. über die Nordwestküste von Amerika (besonders empfehle ich dir Schelechofs Reise im 6ten B. — sie ist wahrhaft human, äußerst angenehm; aber auch andere (z. B. Stellers), über die von Kamtschatka da hinüber sich ziehenden Aleutischen, Fuchs- und Andreanofschen Inseln, und die sich gegen Japan erstreckenden Kurilen; vieles über die Wüste Gobi, über die Nordlande Sina's, über die Natur des Altaj und andere russische Gegenden; was aber dich zumal freuen würde, viel Neues höchst Sonderbares über Tübet's Religion, Lamen und Sitten; Verschiedenes über das so wenig bekannte Georgien, über den Kaukasus, die Krimm ic. Diese Beiträge sind eine wahre Fundgrube sonderbarer und angenehmer Belehrungen. Weiter! Admiral Kinsbergen über den Archipelagus: zweifach interessant, insofern er die unveränderte Lo-

calität, und wo er die militärische Schwäche der barbarischen Herrschaft zeigt. Coronelli's eher mittelmäßiges Buch über Morea (1683) enthält doch auch Gutes über die ersten Thaten des großen Morosini in jenem Kriege (1685 f.). Auch excerpirte ich die nicht übel geschriebenen Beiträge zur Staatsgeschichte von Biel, deren Verfasser ich nicht weiß; er scheint freilich einen Zweck zu haben, der unserm Vaterland unmöglich gut seyn könnte; nämlich zu zeigen, daß Biel eher unter dem Schirm Neufchatels (Preußens) gehörte. Leske's Reise durch Sachsen ist zwar meist ökonomisch und mineralogisch, aber mich unterrichtet er von der Lage des Landmanns in der obern Lausitz, und gibt mir einige, sonst nicht bekannte historische Notizen. Endlich habe ich von den Zendbüchern Izeschne, Vispered, Jescht-Sadé und Siruze excerpirt und bin am Vendidad. Ich zweifle keinen Augenblick an dem Alterthum (sauf quelques interpolations) und begreife, wie die Desturs freilich liturgica am ehesten erhielten: an die waren sie gewöhnt. Sie waren ihr täglicher Hausbrauch. Es ist erstaunlich viel für die Religionsgeschichte hieraus zu schöpfen: viele, angeblich katholische Neuerungen, angebliche Ausgeburten des Mittelalters, sind Ideen, Symbole dieser zendischen Vorwelt, aus der sie durch allerlei Lehren hervorgedrungen und in das Christenthum gekommen sind. Ueber die Geschichte bin ich mit meinem System noch nicht ganz im Reinen; doch finde ich täglich etwas, und es freut mich, mit hebräischen und griechischen Sachen es noch allezeit sehr combinabel zu finden. Uebrigens thun die Zendbücher auch meinem Herzen oft wohl; es ist Erhabenheit, Salbung darin; ganz Herz, Anschauung, Personification ist alles. Ich sehe, daß auch Zeretoschtre das Leben mit Observanzen beschäf-

schäftigen, und hiedurch vom Bösen abhalten wollte. So lang es ging, war es wohl gut; und gewiß attachirt diese Art sehr, sie füllt ganz; darum auch hat er noch Schüler. —

228.

Wien, den 20 Mai 1797.

Die Universalhistorie nähert sich dem Ende mit starken Schritten; ich weiß ganz wohl, daß Manches in ihr ist, und mehr noch hinein kömmt, das auffallen würde; es ist eben eine Univ. Hist. secundum Jo. Müllerum, und nicht secundum alios; jener hat seinen Gesichtspunkt und soll den nicht verläugnen; denn derselbe ist Er. — — Freilich verliert das Ganze durch die neuere Geschichte sehr von seinem Werth: alles ist nun veraltert, was ich über Venedig so fleißig ausgearbeitet habe; überhaupt bin ich geneigt, das ganze letzte Buch noch zurück zu behalten, und von dem neuesten Zustande der Welt einige Notiz zu nehmen. Aber das gestehe ich, jetzt gar nicht arbeiten zu können; die Feder fällt mir aus der Hand; höchstens vermag ich zu excerpiren. Alles wird so ganz anders, daß der Schriftsteller noch gar nicht vermag, sich den Augpunkt zu fixiren: und wie kann man treffen, wenn nicht möglich ist zu visiren! diese Zeit wird vorübergehen, und ich bin noch nicht so alt, daß ich nicht reassumiren könnte. Aber gegenwärtig bin ich sogar über die Gesch. d. Schw. unschlüssig; 46 Folioseiten habe ich wieder; aber bald weiß ich den Einklang in den Ton der ganz neuen Zeiten nicht zu finden, bald däucht mir das ganze Werk zu verschieden von dem, was man jetzt möchte, als daß die Fortsetzung erwünscht seyn dürfte. Doch auch hierin werde ich a 1^mo Junii wieder mein Bestes

thun (bis dann trinke ich eine Kräuterbrühe und bringe die Compositionsstunden mit Spazierengehen zu). Physisch geht es mir sehr wohl; ich bin gesünder, munterer, leichter, stärker, als seit langem; bin auch, ungeachtet jener Dinge, guten Humors, und setze mich hinaus über das, was ich nicht ändern kann. Ich denke, wenn der göttlichen Weisheit recht ist, daß es nun einmal so seyn und werden soll, so lasse ich es mir gefallen, und halte mich passiv, bis sie mir andeutet, was auch ich nun thun, wie nun ich reden und schreiben, oder ob ich überhaupt nur zuschauen und genießen soll; wowider ich allenfalls auch nichts hätte; est bona librorum, est provisae frugis in annum copia; was will ich mehr! Bereit bin ich, auf dem Posten, wo ich stehe, theils als Geschäftsmann, theils als Literator, zu wirken, wenn ich zu jenem aufgerufen werde, und wenn der Geist mir dieses eingibt.

Daß du aber sehest, daß bei dieser Philosophie ich doch nicht gar wie Epicuri de grege etwas lebe, wohlan, so folge quidquid musinati sumus, seit meinem letzten: erstlich Vendidad, die Jeschts-Sade, die Siruzé und Bundehesch sind gelesen und excerpirt; und zwar fleißig: die Verwandtschaft des Tons der letzten Propheten und des Evangelisten Johannes ist unverkennbar, und Erläuterungen letzterer aus diesen Büchern sehr möglich; durch sie ist man damals gewiß auf manche Ausbildung gekommen, die das N. T. sonst nicht hätte; und wahrlich, Gott ist in den Büchern: denn Licht und Reinheit ist überall; was abgeschmackt scheint, ist offenbar symbolisch. Die Gebete gefallen mir; man dissertirt nicht mit dem Allerhöchsten, wie oft in unsern neumodischen Liturgien: alles ist Hall, Laut, Repercussion des schauenden Gefühls. Es sind verschiedene

erhabene und auch zarte Ausmalungen. Ueber die Landesgeographie ist Bundehesch vortrefflich; man wird durch dieses Buch in Persien einheimisch. Dann las ich mit Vergnügen und Unterricht Anquetils Discussionen, und wurde um so leichter überzeugt, als ich viele seiner Bemerkungen beim Lesen selbst gemacht und niedergeschrieben hatte. Bei Foucher (Gesch. der Religion der Perser) fand ich nun nicht mehr viel Neues. Mit Kleukers Arbeit über die Zendbücher bin ich sehr zufrieden: weniger, als hätte ich sehr viel daraus genommen, denn er hatte keine andern Quellen als ich: aber sein Werk ist gründlich und sehr ordentlich; den Meiners hat er scharf, aber nicht unverdient, gegeißelt. Dann las ich zu Hause Zöllners Reise durch Schlesien und bin jetzt mit ihm zu Krakau: er ist ein unterrichtender Gesellschafter; ich habe manches Artige, auch von alten und Literatur Sachen von ihm gelernt. Condo et compono, quae mox depromere possim, wenn einmal die Wasser sich gesetzt und verlaufen haben, daß man fest auftreten und pflanzen kann, ohne Besorgniß, wieder weggeschwemmt zu werden.

— Auch in Frankreich gedenkt man darauf, der katholischen Kirche neue Consistenz zu geben, und wird über den Modum, die Form, mit dem Papst negociiren; ich hoffe, es soll ein Bibelchristenthum bleiben, und der allzu mißbrauchte Grundsatz der ungebundenen Untersuchung noch durch einigen Respect für das größte Bedürfniß der Menschheit beschränkt werden.

229.

1 Julius 1797.

— Ich habe einen Urlaub auf 2 Monate begehrt, um in die Schweiz zu gehen; noch aber ist das Ja oder Nein unentschieden. Sehr, sehr bedarf ich Erheiterung, so Vieles liegt schwer, drückend, verfinsternd über meinem Gemüthe. Nicht als hätte ich mir Vorwürfe zu machen, meine Fehler haben nie jemand geschadet; — aber so manches, was außer mir ist! Oft — könnte ich es nur! — möchte ich mich auf den Genuß — obenan den literarischen, aber ohne weiteres Bücherschreiben — ganz beschränken, und ruhig zusehen, wie die Welt geht. Dann aber ist wieder ein Gefühl in mir, daß dieses meine Bestimmung nicht ausfüllt.

Stat sua cuique dies. Breve et irreparabile tempus
Omnibus est vitae: sed famam extendere factis
Hoc virtutis opus!

Und wenn man auch darüber hinwegsehen kann (welches einem richtigen Schätzer der Menschen so schwer nicht ist), so möchte man doch Gutes um sich verbreiten und keimen sehen.

Mit der Lectüre ging es nicht sonderlich. Seit jenen Gerüchten (über das bevorstehende Schicksal der Schweiz) war mir unmöglich zu lesen, und ich verlor einige Tage darüber. Doch, siehe Jones Abhandl. über Asien: interessant, nur ist er zu kühn in Hypothesen und zu imaginationsreich, als daß ihm zu folgen wäre. Meines Ortes kann ich mir noch kein System abstrahiren, das Haltung hätte: ich erwarte noch den Abdruck mehrerer Quellen. Grandidier, hist. d'Alsace, Tom. I, oder vielmehr (denn damit pflege ich anzufangen) der ihr angehängte Codex diplomaticus; woraus ich zur Composition des Gemäldes der mittlern Zeiten dieser

Gegend manches erlernt, auch verschiedene Punkte selbst schweizerischer Sachen berichtigt habe. Dieser Grandidier war ein trefflicher Forscher und sehr braver Mann. Der Tod hat ihn geerntet, ehe er 40 Jahre erreichte, und ehe er (der Glückliche!) die neuesten Zeiten sah. Ich mußte doch auch wieder einmal das Bild des Nordens mir erneuern: Linne's Reise in Oeland und Gothland. Ein recht gutes Werk, ganz in seiner Art und Kunst. Man sieht auch, welch guter Mann er gewesen, an der kindlichen Freude, da er den Garten wieder sah, den sein Vater beim Pfarrhause gepflanzt, und worin die erste Liebe der Natur in ihm erwacht war. Ich bin ihm überall recht gern gefolgt. Zu Hause habe ich Spons Reise angefangen, sie macht mir Vergnügen: er ist präcis, und lebt im Alterthum, wohin auch ich den Modernen so gern entfliehe. Jetzt sind wir mit einander auf Zacynthus. Endlich habe ich auch des Vaters Hieronymus Buch de locis et nominibus Hebr. nebst Eusebii Original excerpirt; und des erstern Prologen über biblische Bücher — diese mit unerwartetem Interesse. Zwar ist er etwas schwarzgallicht über Gegner, aber wahrlich grundgelehrt, ein Mann von kritischem Sinne, und seine Schreibart gut. Die loca et nomina waren mühsam, weil man auf jedes Wörtchen haschen muß.

N. S. Zu Handen aller deren, die es wissen wollen, kann ich dir nun die allerbestimmteste Versicherung geben: daß das angebliche Einverständniß unsers Hofes mit Frankreich wider die Schweiz durchaus Erdichtung sey; indem der k. k. Hof die Erhaltung der Ruhe und der Verfassungen in der Schweiz durchaus und angelegentlich wünscht.

Bald nach diesem kam Müller in die Schweiz, und blieb, da im September sein Urlaub verlängert wurde, bis in den December. Seine Briefe von der Reise, von welcher ich einen Theil gemeinschaftlich mit ihm machte, betreffen meistens bloß Geschäftssachen.

Von Schaffhausen reiste er auf Zürich, auf Rapperschwyl, in das Toggenburg, zurück an den Zürichersee, nach Glarus, in das Clönthal, nach Einsiedeln, nach Zug, Luzern, durchs Entlibuch nach Bern, nach Lausanne und Genf; zurück über Fryburg nach Bern, Neuschatel, Biel, Solothurn, Luzern, Zürich; wieder auf Luzern, Thun, Interlachen, ins Haslithal, über den Brünig nach Unterwalden, Uri, Schwyz, Glarus, Zürich, Lenzburg, Aarau, Zofingen, S. Urban, Bern; nach Biel, Solothurn, Basel, Schaffhausen; am 22 September endlich zurück nach Wien.

Mit bangen Ahnungen verließ er das geliebte Vaterland. „Trüb ist unser Horizont (schrieb er mir am 21 Oct.), nicht weil, wie es scheint, der Feind an uns will, sondern weil wir unter uns selbst uns so wenig verstehen; worüber ich die Aristokraten und Demokraten gleich anklage. Nur in äußerster Noth hoffe ich noch siegendes Erwachen des Vaterlandssinnes.“ — „Unter den Anwohnern des Zürichersees vorzüglich habe ich eine gefährliche Stimmung, ignes suppositos cineri doloso, wahrgenommen.“

„Bern habe ich (am 7 Nov.) mit einer schmerzhaften Empfindung, daß ich die Republik wohl nie, so wie sie ist, wieder sehen werde, verlassen.“

„An das bewußte Buch, welches zu schreiben Viele von mir fordern, habe ich zwar Hand angelegt, aber auch, bei Erwägung der sonderbaren Lage sowohl des Autors als des Objects — patriae cecidere ma-

nus. Nicht daß ich es bereits aufgegeben hätte, aber meine Entschließung ist noch unbestimmt. Ich fürchte, in dem morschen Bau bei so einem Sturmwinde mit einer Fackel umher zu gehen. Das wenigstens scheint mir nothwendig, abzuwarten, ob sich etwas von außen her zeige. Ist dieses, so ist meine Sache unnütz (wenn nämlich das Wetter von beiden Seiten aufsteigt), und möchte ich alsdann lieber nichts gesagt haben; selbst um nicht den Credit zu wohlthätiger Wirksamkeit für meine eigene Vaterstadt, ja meine nächsten Freunde, unbedachtsam aufzuopfern *).

---

*) Von dieser vorgehabten Schrift sind unter des Verfassers Papieren nur wenige Fragmente vom Anfang vorhanden. Der Titel heißt:

Gutachten über die Erhaltung der Schweiz.

Von Joh. Müller.

Lernt, Brüder, eure Kraft! Sie ist in eurer Treu.

(An dem Beinhause bei Murten.)

Im December 1797.

Die Einleitung ist einzig vollendet, und lautet:

„Unter vielen größern und auch mindern Gestirnen leuchtet an dem politischen Himmel ein Stern der dritten Größe; milde ist sein Glanz, sein Einfluß segenvoll oder unschuldig. Das Auge sieht an ihm keine volle Ründung; Diamanten gleich, so klar und fest, erscheint sein Grundstoff; aber er geht aus in dreizehn sehr ungleiche Winkel; zur Seite hat er acht, an Größe und Helle sehr verschiedene Trabanten. Zwei der größten Gestirne stehen ihm zunächst;

„Große, außerordentliche Maßregeln sind nöthig. Ich bin für die Erneuerung (und Vervollkommnung) der ewigen Bünde für alle XIII. und zugewandte Orte, die Räthe, Bürger und Landleute ohne Unterschied; so daß in öffentlichen

---

ihre wechselsweise Anziehungskraft ist Ursache, daß er in seiner Bahn bleibt. Oft kämpften sie, aber er entwich ihrem Streit; unverfinstert, nie blutfarbig, immer derselbe, blieb der friedliche Stern Helvetiens.

Da saß der Gott der Götter zu Gericht über die Heere des Himmels. Er winkte; sie bebten. Er winkte, und das gewaltige prächtige Gestirn, jenem Sterne gegen West, verwandelte sich; Dunkel bedeckte den Mittelpunkt, bisher die Quelle seines Glanzes; allein lichterloh brannte der ganze Körper von einer, man will nicht sagen, ob mehr verzehrenden oder belebenden Flamme. Darüber änderte dieses Gestirn alle Ordnung seiner Bewegungen, und fuhr, Kometen gleich (Hunger und Untergang verkündigend), auf ungewohnten Bahnen, excentrisch und verwüstend einher; es wurden Sterne verschlungen, selbstständige Gestirne zu Planeten; die Ansicht des Himmels von Rauch und Blut und flammenden Schwertern und rächenden Ruthen, allen Schrecknissen der Meteore, verdüstert, entstaltet, verwirrt.

Wird, so nahe dieser Flamme, der dreizehneckige Stern, durch ihre Macht fortgerissen, die Würde seiner Eigenheit in die Dienstbarkeit eines Trabanten verwandeln lassen, oder in den Wirbeln des Feuerstroms gar sein Daseyn verlieren? oder sollte der Gehalt seines Grundstoffes und die Erwägung seiner Unschuld die wüthenden Elemente entwaffnen, daß er bleiben möge, wie er von jeher war? — Zu zeigen, wie hiezu zu kommen wäre, das ist der Zweck dieser Schrift." —

Sachen alle Orte wie Ein Mann handeln, und keines mehr für sich einzeln tractire; daß man in allen Orten gemeine Sachen auch dem Volk kund thue, daß überall getaget werde, um obwaltende Mißbräuche und Unvollkommenheiten bestmöglich zu bessern, daß, wessen man da oder dort nicht eins werden mag, durch wahrhaft unparteiisches Recht ausgeglichen werde, daß mit allen benachbarten Mächten ewiger Friede und Freundschaft auf gemeinschaftlich vortheilhafte Weise nachgesucht werde, u. s. f. Es handelt sich um die Erhaltung des Vaterlandes; nicht um dieß oder das, aber um Alles; to be or not to be, that is the question! Was ich bei den Franzosen (deren Zutrauen durch meine Freimüthigkeit ich einigermaßen erworben habe), was ich zu Wien, was ich in der Schweiz auszurichten vermag, will ich mit möglichster Anstrengung und Aufopferung aller Privatrücksichten und Interessen thun.

„Du siehst, daß ich den Tag meiner Abreise nicht bestimmen kann. Ich werde mich bedenken. Wenn ich sehe, daß etwas für die Eidgenossenschaft zu thun ist, so bleibe ich wahrlich. Bacher räth es mir sehr. An meine Freunde zu Z. und B. habe ich flammende Briefe geschrieben. — Ich wandle mit dem kühnen Schritte guten Bewußtseyns auf meiner Bahn, obwohl im Dunkeln, fort.“ (13, 24 Dec.)

Briefe von 1798 und den folgenden Jahren.

Vorbericht des Herausgebers.

Ich war eine Weile unschlüssig, ob ich die Fortsetzung dieser Briefauszüge von hier an nicht unterbrechen solle, da viele derselben nur traurige Erinnerungen an die damaligen Leiden des Vaterlandes wecken. — Doch da von dessen Wunden so manche wieder geheilt sind, da diese Epoche eine besonders wichtige in meines Bruders Leben ist, diese Briefe aber die Stelle seiner Selbstbiographie vertreten sollen, und man sich nicht scheuen darf, seine Grundsätze ans Licht zu stellen, so durfte und wollte ich hier nicht aufhören.

Wenige Wochen nach seiner Abreise aus der Schweiz begannen in ihr die ersten Zuckungen der Revolution, und anderthalb Monate nachher war sie schon völlig ausgebrochen. Furcht und Hoffnung; Träume einer goldenen und Schrecken vor einer mehr als eisernen Zeit: Unglaube und Leichtgläubigkeit, je nachdem sich jeder die Ereignisse wünschte; Aerger für beide über fehlgeschlagene Erwartungen; stilles Selbstanklagen und lautes Anklagen anderer; gegenseitige, höchstselten ganz gerechte Vorwürfe; Verdruß über Versäumtes, das vielleicht gefrommt

haben möchte, und wankende Projecte was nun zu thun sey in der bangen Nacht, die die nächste Zukunft verbarg — diese bewegten, quälten, erhitzten alle Gemüther. Mißverständnisse aller Art und daraus erfolgte Trennungen auch der wohlgesinntesten Gemüther, wenn auch ihr patriotischer Zweck im Grunde derselbe war, waren endlich (wie sie es bei jeder Revolution sind) auch bei dieser eines der traurigsten und allerschädlichsten Symptome.

Im Sommer 1797 war Müller in die Schweiz gekommen; mit der ihr drohenden Gefahr vorher schon und nun immer mehr (besonders seit dem November) bekannt. Noch hielt er ihre Rettung für möglich, aber ihre Regeneration nach den Erfordernissen der Zeit für unerläßlich nothwendig; seine Grundsätze von der letztern, so wie er sie schon in seiner Schweizergeschichte angedeutet, seit zwei Jahren und dießmal und nachher jedem, der sie wissen wollte, unverhohlen gesagt und die ganze Revolutionszeit über immer behauptet hat, für das sicherste Mittel dazu, als hergenommen aus dem Geist und den ursprünglichen Principien der Eidgenossenschaft. Sie waren die vieler andern Schweizer von anerkannter Einsicht und Vaterlandsliebe; und mehrere seiner Vorschläge und Wünsche sind durch die Constitution von 1803 (bei deren Verfassung er übrigens nicht den mindesten Einfluß hatte) wirklich in Erfüllung gegangen. Wer ihn darüber frug (mündlich oder schriftlich), dem antwortete er, niemand hingegen drang er sich mit seinen Ideen auf. Verschiedene der angesehensten Männer in der Schweiz kannten sie, und wenn sie auch nicht völlig mit ihm einstimmten, so störte dieses dennoch ihre Freundschaft für ihn nicht, und sie setzten einen vertrauten Briefwechsel mit ihm wie vor so nachher fort. Im Ganzen aber, wie

jedem, der in einer Zeit der Gährung der Opinionen zwischen zwei erhitzten Parteien das Mittel halten will, so ging es auch ihm: er befriedigte keine ganz; den einen war er zu viel, den andern zu wenig für das neue System; den einen schien er mit seinen Vorschlägen zu weit zu gehen, den andern zu weit zurück zu bleiben. Jede Partei wollte ihn ganz für sich haben und ward mißtrauisch, wenn sie ihn mit Personen von der entgegengesetzten im Umgang sah. Ueber die Beweggründe seines Besuches in der Schweiz wurde schon zur Zeit seiner Anwesenheit, noch mehr nach seiner Abreise, viel und ganz Entgegengesetztes gerathen, manches Unwahre oder halb Wahre von seinen Absichten, Reden und Handlungen zu seinen Gunsten oder Ungunsten mit Zuversicht erzählt, mit der dem Parteigeist eigenthümlichen Leichtgläubigkeit nacherzählt, mit Zusätzen bereichert weiter verbreitet, und Worte, die dem starkfühlenden Mann im Feuer der Rede entfielen, lebhafte (vielleicht unvorsichtige) Ausdrücke für das, wovon seine Seele voll war, auf das abgeschmackteste ausgelegt. Dieses dauerte ungefähr bis ins Spätjahr 1799.

Daß der Anblick der schnell ihrem Untergang entgegeneilenden Republik ihn aufs tiefste erschüttern und seinen Patriotismus, noch etwas für ihre Rettung zu thun, aufs höchste entflammen mußte, war voraus zu erwarten. Er hat für letztere auch wirklich, an verschiedenen in ihrem System entgegengesetzten Orten, mehr zu thun versucht, als selbst seine Freunde, geschweige das Publicum, wissen. Mag er auch öfters in den Personen, mit welchen er darüber sprach, sich geirrt und ihnen reinere Absichten zugetraut haben, als sie wirklich hatten; mag er sich (bei aller Despondenz an einem erwünschten Erfolg im Ganzen) auch darin getäuscht haben,

daß er (wie alle damals außer dem Vaterland lebenden Schweizer) ein Versöhnungs- und Vereinigungsmittel der verschiedenen Systeme und Interessen für möglich hielt und mit seinem gewohnten Nachdruck anrieth: — Er trete auf, der behaupten darf, über eine so nahe gelegene Herzenssache, wie die des Schicksals eines geliebten Vaterlandes, und in der Periode einer solch schäumenden Gährung, sich nie getäuscht, und es mit dem Vaterlande besser gemeint zu haben, als Johannes Müller!

Kaum sind dreizehn Jahre seitdem verflossen; aber das Buch der Schicksale Europa's rollt sich so schnell auf, daß jene Begebenheit uns bald als längst verlebt vorkömmt. Glücklich, daß wir so weit sind! daß jener Parteigeist bis auf unbedeutende Spuren erloschen, und für die vielen Freunde und Verehrer, die M. in allen Gegenden und unter allen Ständen des Landes hatte, und theils nie verlor, theils seitdem wieder gewann, eine förmliche Rechtfertigung für ihn kaum mehr nöthig ist. Sie mögen also ruhen, jene traurigen Mißverständnisse, und niemand wird hier etwas zu lesen finden, das ihn persönlich kränken oder alte Wunden wieder erneuern könnte!

Ich begnüge mich also, von den politischen Stellen seiner Briefe weniger solche auszuheben, die seine Empfindungen für das, was dem Vaterland (mitunter auch für das was ihm) widerfuhr, ausdrücken: als solche, die seine Grundsätze überhaupt beleuchten, und mich mehr auf biographische und literarische Auszüge zu beschränken.

230.

Wien, den 3 Januar 1798
an meinem 46sten Geburtstage.

Liebster Bruder, mein Herzensfreund, gleich zur Sache! Ich bin am 31sten Nachmittags glücklich an-

gekommen, und Abends von dem Baron Thugut mit freundlicher Umarmung und einer langen Unterredung recht wohl, von Daiser und Ghisilieri auf das freundschaftlichste, in meinem Hause mit Thränen der Rührung empfangen worden. Von Ulm aus wurde die Straße besser und die Post hurtiger. Hinter München ging es elend. Der abgelebte Sünder, der Annus aerae vulgaris 1797mus, ließ sich einfallen, am Ende seiner Tage noch alles Arge zu beweinen, das in den Annalen der Menschheit noch auf seine Rechnung zu stehen kömmt; und zwar so beweinte er am 29sten die italienischen, am 30sten die Reichssachen. Das war ein Bad! Bei Unterhaag versank der Wagen in Schnee, und wir mußten bis an die Kniee waten, auf daß er herausgebracht würde. Hinter Ens wurde Schanzloper, Ueberrock und Weste von dem durch die Decke des Wagens eindringenden Regengusse naß. Im ersten Dorf hinter Amstetten gingen die Pferde eine Viertelstunde bis fast an den Bauch durch das angelaufene Wasser. Nun aber hatte der Annus sich erschöpft, und am 31sten erheiterte sich, wie bei Sterbenden nach der Beichte, sein Blick; so daß wir nicht ganz trocken, doch noch gut genug unsern Einzug hielten. B — weinte, die E — freute sich sehr, und sie kneifte die ehrwürdige Matrone, meine blanche, in den Schwanz, damit auch sie ihre melodiöse Stimme mit dem Bewillkommungsconcert vereinige (man macht es manchmal Völkern so, damit sie Te Deum singen). Die affreuse fand ich nicht mehr. Sie mianet vielleicht jetzt um den Tisch Abrahams, Isaaks und Jakobs, bis man ihr einen Bissen von jenem großen Wallfische hinwirft, der auf die Tage des Messias einstweilen ausgeweidet und eingesalzen wird. Ich beschäftige mich mit Besuchen, mit Aufräumen, mit Anordnung

meiner Sachen, i. e. meiner Bücher und Papiere; denn anderes betrachte ich wie τα extra nos. — —

Zuerst laß uns vom Vaterland ein paar Worte mit einander sprechen.

Revolutionen habe ich immer gefürchtet und zu hinterhalten gesucht. Diese Denkungsart habe ich auch noch nicht geändert. Aber, da still fortschreitende Evolution und zu dem Ende fernere Ruhe in der Schweiz sonst mein erster Wunsch war, hat mich die im vorigen Jahre vorgefallene Entscheidung der großen Krise genöthigt, in dem einigen Punkte anders zu denken, daß es mit unseren Reformen schneller gehen muß, wenn wir uns nicht der Gefahr fremder Einwirkung aussetzen wollen. Letztere, d. i. den gänzlichen Ruin unseres Landes, zu vermeiden, rieth ich und rathe die Erneuerung und Vervollkommnung der ewigen Bünde und unserer uralten, durch gewisse neuere Einrichtungen beschränkten Freiheit. Es ist, ich weiß es, eine starke Pille, Rechte, die sich einige Städte vorbehalten hatten, der Nation gemein zu machen; es ist, ich weiß es, eine für den schweren Gang unserer Politik starke Zumuthung, die Grundfeste, die Bünde, auf Einmal zu erneuern und neu zu festnen. Ich habe aber nur Eine Antwort: es muß seyn; thut es, damit es nicht andere thun, welches das größte Unglück wäre. Meine Hoffnung, daß man es thun werde, ist nicht groß; Viele sind zu schwach für edle Ideen. Dann wird aber das Unglück kommen. Diesem vorzubeugen, dieses zu mäßigen, habe ich gesucht, das Vertrauen derer zu haben, in deren Hände wir gefallen sind. Ich weiß aber nicht, ob mit Erfolg. Das Einige weiß ich, daß meine Absicht rein ist, und daß ich unaufgefordert und ohne die Genehmhaltung auch meines Hofes (so lange er mich behalten will) mich nie in etwas einlassen

werde. Also müssen wir abwarten, was die Zeit mit sich bringen wird. Um die Mißdeutungen bekümmere ich mich nicht, wer ist ihnen nicht ausgesetzt? Wenn jemand etwas wider mich hat, was du durch keine Stelle eines meiner letzten Briefe zu beleuchten wüßtest, so soll der nur sich selbst, mit oder ohne seinen Namen, wenn ihm daran gelegen ist, an mich wenden; ich bin im Stande alles zu elucidiren, denn immer habe ich das Gleiche gewollt, nur Mittel und Ton nach den gebieterischen Umständen Europens ändern müssen. Doch was brauche ich dessen dich zu versichern! —

231.

Wien, den 9 Januar 1798.

Wie man die Bünde erneuern soll? Es soll einem Mann, auf den man Zutrauen hat, der Entwurf des neuen (dem alten möglichst ähnlichen, doch den Zeitbedürfnissen angemessenen) Bundesinstrumentes aufgetragen, dasselbe durch die Tagsatzung oder Zürich allen Orten zur Prüfung vorgelegt, und wenn die meisten es gutheißen, im Rütli oder mitten im Lande ein feierlicher Schwörtag von allen Häuptern der Orte, und einem Abgeordneten jeder Landstadt und jedes Landdistricts gehalten werden. Dieses kann geschehen — schnell, wenn man von der Gefahr und Nothwendigkeit durchdrungen ist — sonst muß man die Gemüther freilich auf manches erst vorbereiten.

Alten Freunden, die sich wundern, warum ich so viel an F—i schreibe, sage, daß ich antworte dem, der mich frägt; er hat angefangen mir zu schreiben, und so hat ein Wort das andere gegeben. Dabei ist er ein offener, thätiger, verständiger, über Vorurtheile und Rücksichten erhobener Mann.

Ich

Ich bin bisher so gnädig behandelt worden, daß ich die Hoffnung zurückzukommen gar nicht aufgebe. Man sieht wenigstens, daß ich wohl gesehen und richtig divinirt habe. Es ist mehr als Eine Manier des Zurückkommens möglich. Sollte sich jedoch dieses verziehen, so mag die Vorsehung hiezu ihre guten Gründe haben, und ist das Verschobene darum nicht abgeschlagen, auch möglich, daß ihr vorher zu mir kommt. Daß mein Dichten und Trachten aufs Zusammenleben mit Euch gehe, dessen sey gewiß. Mit Einem Wort, laß uns Kinder seyn, und bedenken, daß wir einen allsehenden Vater haben.

Was ich aus der Schweiz vernehme, ist nicht gut, aber Erfüllung dessen, was ich vorgesagt und noch sage. Die Phrasen auf der Tagsatzung lauten schön, aber man muß die Kräfte berechnen, und dabei fragen: warum? Denn niemand glaube, daß die Nation sich aufopfern wird, auf daß einige Städte ihre Präeminenzen behalten. —

232.

19 Januar 1798.

— Die Bundeserneuerung, wie man sie vorschlägt, heißt nichts, und hierin hat Le Grand vollkommen Recht. Es muß, wenn es wirken soll, die Vervollkommnung dabei seyn, und wie kann man von einem Actus Nationalbegeisterung erwarten, der nur so wie incognito und ὥς ἐν παροδῳ *) vollbracht wird! Das ist gewiß, daß dergleichen halbe Maßregeln, wie in Frankreich und bei der Coalition so in der Schweiz, alles verderben. Es ist mir um die ehrwürdigen Bünde

*) „Wie im Vorbeigang."

leid; sie werden unverschuldet ihre Kraft verlieren. — Es ist mir sehr bange für die gute Schweiz: nur die Vorsehung kann durch große Männer oder unvorgesehene Ereignisse retten. Sey du stille und menge dich in nichts; das thäte ich selbst, auch wenn ich bei Euch wäre, ich lebte den Wissenschaften. Das Beispiel Cicero's und Barthelemy's warnt mich: für Männer, die nur das Gute wollen, für gemäßigte Charaktere, die nicht für Extremitäten sind, sind die Zeiten zu schlimm, und die Menschen zu leidenschaftlich. Indeß habe ich jetzt eine arge Zeit: In dem Mercure universel ist eine harte Stelle, die mich beschuldigt, die Schweiz revolutioniren zu wollen (ich beantworte sie durch diese, in Zeitungen einzurückende Erklärung). In der Straßburger Zeitung ist ein Fragment eines Briefes von mir. Andrerseits komme ich in Rebmanns Almanach bei die Erz-Aristokraten und Obscuranten zu stehen. Was ist zu thun? Kein Wort mehr zu sagen! bald werden die Ströme Begebenheiten, welche von allen Seiten herstürzen, mich den Augen der Journalisten wieder entrücken, und sie mich ruhig studiren lassen. Eines nur könnte mich thätig machen: die Möglichkeit, das Vaterland vor irgend einem Unglück zu bewahren. Aber ich sehe diese nicht vor.

Erklärung

über eine Stelle in dem Mercure universel.

Der Verfasser des Mercure universel hat in dem 5ten Stück dieses Jahrgangs eine Stelle eingerückt, worin Unterzeichneter angeklagt wird, revolutionistische Grundsätze in der Schweiz verbreitet zu haben. Es wird wohl niemand erwarten, daß er in seinen Verhältnissen so eine Anschuldigung bei gegenwärtiger Zeit unbeleuchtet lasse, vielmehr jeder ver-

nünftige Mann folgende freimüthige Erklärung als abgenöthigt entschuldigen.

Als nach dem Frieden von Campoformio innere und äußere Gefahren die Schweiz mehr und mehr zu bedrohen schienen, wurde Unterzeichneter, in Rücksicht seiner Kenntniß des Landes und als ein unparteiischer Mann, von vielen schweizerischen Vorstehern und Bürgern um Rath, ja um öffentliche Bekanntmachung seines Gutachtens, dringend ersucht. Letzteres lehnte er ab, „weil er in einem alten morschen Gebäude in Zeiten eines Sturms nicht gern mit Fackeln umhergehe.“ Seinen Rath ertheilte er auf Anfrage, als ein Schweizer, der die Unabhängigkeit seines Vaterlandes gegen fremde Einwirkung und seinen Wohlstand gegen revolutionistische Gewalthandlungen durchaus behaupten möchte.

Also erinnerte er an die Beobachtung Sallusts, „daß jeder Staat am sichersten durch die Grundsätze „erhalten wird, auf welche er anfänglich gegründet „worden,“ und meinte, daß der Erhaltung des ursprünglich Wesentlichen manches oft Veränderte, und etwa jetzt Unhaltbare aufgeopfert werden könnte.

Demnach rieth er die Erneuerung der ewigen Bünde, und (weil in diesen vorbehalten ist, daß man sie „mindern und mehren“ möge) ihre Vervollkommnung, zumal in drei Stücken: 1) daß für alle dreizehn und bisher zugewandte Orte nur Ein Bund sey (diese Idee hatte er nicht erst jetzt, sondern aus den schweizerischen Staatsacten der Jahre 1650 gelernt); 2) daß in Verhandlungen mit fremden Mächten die ganze Schweiz immer zusammen, und nie ein Theil derselben ohne die übrigen, erscheine (welches niemand für eine Neuerung halten wird, der die ewigen Bünde von 1315 u. a. kennt). 3) Daß der Grund innern Mißvergnügens und der Hauptvorwurf der Ausländer durch diejenige Gleichheit

der Städter und Landleute in Handelssachen und Fähigkeit zu Stellen gehoben werde, welche, ich sage nicht in anderen Republiken, aber in den kaiserlich-königlichen und anderen monarchischen Staaten, nich jetzt eingeführt worden, sondern allezeit war (und vormals auch in der Schweiz, meist überall gewesen ist).

Unterzeichneter glaubte, daß wenn die Eidgenossen, durch diese und ähnliche, offene, edle Maßregeln neu und eng vereiniget, gleiche Ursache hätten, alle für jeden und jeder für alle zu stehen, sie wohl nicht angegriffen, gewiß aber nicht leicht bezwungen werden würden.

Das sind seine, bisher nie gedruckten, aber eben so wenig verborgenen, Sentimens révolutionnaires, und wenn dem Geschichtschreiber des Landes die Urkunden desselben nicht unbekannt seyn mochten, so brauchte er vielleicht nicht engoué du nouveau Systême zu seyn, um seinen Freunden jahrhundertalte Dinge zu rathen.

Wien, den 19 Jänner 1798.

J. Müller.
K. K. Hofrath.

233.

23 Jänner 1798.

Mir wird immer banger für das arme Vaterland! Lausanne hat eine Petition um eine Versammlung der Repräsentanten des Pays de Vaud gethan: diese wäre aber gefährlich, weil sie die Republik Bern zweiköpfig machen, und im deutschen Lande gleiche Begehren erregen würde. Leicht ist aber zu sagen: „Ja, wir wollen euch hören, nicht jetzt nur, sondern immer; nicht nur euch, sondern das ganze Land; und nicht bloß hören, ihr sollt

mit uns seyn; es wähle das Volk jeder Landvogtei zwei Deputirte; diese sollen immer bei unserm Großen Rathe sitzen, und seine Verhandlungen sollen gedruckt werden; wir setzen zu dem Ende den Großen Rath von 299 auf 400 (ich glaube, der Landvogteien sind einige 70; also blieben der Hauptstadt immer über 200 Stellen)." Wer könnte weiter etwas einwenden? Hat nicht jeder Kanton schon sein Directoire — die Herren Häupter? Schon seine beiden Räthe? So daß nur darauf ankäme, auch dem Land eine Repräsentation und Einfluß auf die Wahl der Vorsteher zu geben; welches, wenn es auch unnöthig, ja nicht gut seyn sollte (das ich doch nicht glaube), doch so ein Unglück nicht wäre, daß man es dafür auf eine völlige Revolution und Anarchie ankommen lassen sollte. Solche und ähnliche, einfache, wohlfeile Aufopferungen würden die Nation neu vereinigen und begeistern. Ich sage dir nur Hauptgedanken, deren Modification und Detaillirung allein in loco möglich ist; denn die Scene ändert täglich. Nur beharre ich auf dem, daß man, um dem Umwerfen und fremder Einmischung auszuweichen, alles thun muß.

Weit verdrießlicher als jene Stelle im Merc. Univ. ist mir der verstümmelte und mannichfaltig verunstaltete Brief vom 13 Dec. *); in allen Zeitungen erscheine ich, vor einem von den Umständen schlecht belehrten Publicum, in einem höchst zweideutigen Lichte. War er denn an das Publicum geschrieben? und wie wird er gedeutet? Wie kann man glauben, daß ich in ganzem Ernste den geheimen Rath auf dem Markte möchte halten lassen?

---

*) An einen Freund in der Schweiz; wovon in einem folgenden Theile mehr. H.

Was wollte der malerische Ausdruck Anderes, als daß man mit Offenheit handeln soll? Mir nimmt dieß Gerede alle Lust an politischer Wirksamkeit, selbst für das Vaterland, welchem ich sonst wohl nicht unnütz gewesen wäre. Mein Dichten und Trachten geht auf stilles literarisches Leben, bei Euch; ich wollte mich schon, mit Nutzen für die Nachwelt und mit Lust für mich und meine Freunde, zu beschäftigen wissen.

Uebrigens ist man am Hofe durch jene Verleumdung an mir nicht irre geworden. V. Th. räth mir, nichts dagegen in die Zeitungen einrücken zu lassen; kein Mensch, der mich kenne, werde mich für einen Revolutionär halten.

234.

den 31 Jänner 1798.

Ich soll schreiben? was, lieber Bruder? Declamiren gegen die, welche der Welt Gesetze geben, in deren Händen mein Vaterland und meine Familie ist? Sagen, daß die Gleichheit zwischen den Städten und dem Lande meine Meinung nicht sey? Das wäre erstlich gelogen; zweitens unbedachtsam: denn sollte ich ein paar sterbende Vorurtheile auf Kosten des Rufs meiner gesunden Vernunft noch ein Tage vierzehn caressiren? Ich weiß in Wahrheit nicht, wie ich mit Wahrheit und Anstand schreiben könnte; denn so sehr ich die Bekanntmachung (und Verfälschung einiger Stellen) jener Briefe mißbillige, so wenig ist mir möglich, ihren, d. i. meinen Grundsätzen in den Hauptpunkten zu widersprechen. —

Meine Lectüre habe ich schon vor einigen Wochen wieder angefangen, und zwar bin ich 1) in Hieronymi Briefen fortgefahren. Es ist unter vieler

Spreu doch manches edle Körnchen, und dann ist ja ihr Hauptgegenstand die Bibel, für die ich immer neue Liebe fasse, wenn ich aus dem Getümmel wieder zu ihr kehre: denn da ist Wahrheit, praktische. 2) Habe ich Niebuhrs Arabien gelesen, und seine Reise angefangen: beides mit Vergnügen; er schrieb, was er sah, und er sah, was vor ihm lag. Daher ist er authentischer als ein poetischer Volney, und selbst als Gelehrtere, die ihr System gesucht haben. Ich bin jetzt mit ihm zu Persepolis.

Im Manuscript las ich das Leben türkischer Dichter des Latifi Effendi. Die angeführten Stellen sind großentheils schön, und so sinnlich der Morgenländer oft ist, so tief ist auch ein gewisses religiöses oder feierliches Gefühl, das mich sehr anzieht; er schwatzt nicht, aber er schaut und wird durchdrungen. Vielleicht befördere ich diesen Latifi zum Druck.

Thue, wie ich W–g rieth: er soll dem Beispiel der Athenienser zur Zeit der großen Pest folgen. Thucydides meldet, viele, in der Ueberzeugung der Unwiderstehlichkeit des Uebels, und der Ungewißheit, wie kurz oder lange sie noch seyn werden, haben für weise gehalten, sich um nichts zu bekümmern, haben sich wohl seyn lassen, und, indem sie nichts fürchteten, durch die Heiterkeit und Gegenwart ihres Geistes sich von dem Uebel gerettet. So trachte auch ich zu seyn; nicht daß ich es schon errungen habe! Aber wir müssen einander darin stärken. — Nicht der ist weise, der den Waldstrom rückwärts zu treiben sucht, sondern der, welcher ihn in Canäle vertheilt, unschädlich, ja wohlthätig macht.

235.

Wien, den 9 Febr. 1798.

Ich fange wieder an zu hoffen, nach der Wendung, welche die Sachen in der (deutschen) Schweiz zu nehmen scheinen: insofern nämlich die Regierungen ihre Angehörigen befriedigen, und unter sich einig sind. Beides war mein und aller Wohldenkenden erster Wunsch; dessen Erfüllung wird hoffentlich die des zweiten bereiten, daß man nämlich, fest zusammen vereint, dann auch mit altem Heldensinn des Vaterlandes Freiheit behaupte. Ich glaube auch, daß im Fall der Noth man einig wäre; ich habe schon im September den Herrn Schultheiß Steiger erinnert, wie es 1476 ging, wo man Mühe hatte, das gemeine Interesse allen fühlbar zu machen; endlich aber siegte in der Noth der die Nation vereinigende Geist der alten ewigen Bünde.

An B. habe ich doch auszusetzen: 1) daß die Regierung die erforderlichen Aenderungen machen läßt, anstatt sie selber zu machen; wozu eine Volksversammlung, von der man nie weiß, wie weit sie gehen mag! Besser wäre in die Aemter ausgeschrieben worden, daß jedes einzelne Gemeinden halte, und z. B. zwei Mann deputiren soll, welche dasselbe in allen Sitzungen der höchsten Gewalt auf z. B. drei Jahre zu repräsentiren hätten, und ohne welche oder deren Nachfolger kein für das Land verbindliches Gesetz gemacht oder irgend eine den ganzen Staat interessirende Maßregel genommen werden, welche im Gegentheil alle Anbringen und Klagen des Landes jetzt und immer vorzutragen haben sollten. So wäre die repräsentative Regierung von selbst ohne das fürchterliche Ding einer außerordentlichen Versammlung entstanden; die Führer wären befriedigt worden. 2) Ist mir leid, daß zwei

Schlösser verbrannt worden sind, weil diese tumultuarischen Vorgänge zeigen, daß weder die alte noch neue Regierung das Volk in ihrer Gewalt hat; wozu sonst diese Unvernunft? Was haben die Steine gethan? Waren es Festungen? 3) Mißbillige ich den verfluchten Baum, wie alles, was Nachäffung und also gegen die Würde unserer Selbstständigkeit ist, auch auf unsere Väter und uns die Schmach wirft, als wäre bisher keine Freiheit in der Schweiz gewesen. Um Bern ist mir sehr leid; es sind noch so viel edle Züge in dem Benehmen der Regierung! Außerordentlich freut mich das Beispiel des Vorortes; nie war Zürich dieses Ranges würdiger; so, ganz so, wie der Hr. Bürgermeister W. gesprochen, mußte die Sache angegriffen werden; sollte man sehen, daß die repräsentative Regierung gewünscht wird, so, denke ich, wird man eben so ungezwungen die Landboten in die Stadt berufen; mit Einem Wort, nichts unterlassen, wodurch die Gemüther für das gemeine Beste völlig vereinigt werden können. Die Stimmung unserer Bürger entspricht meiner Erwartung. Die Kunst einer jeden Regierung besteht jetzt darin, daß sie kommen sehe, daß sie ihre und die entgegenstehenden Kräfte (wobei die unsichtbaren nie zu vergessen sind) richtig schätze, und dann mit Würde und Dank selbst thue, was man in vierzehn Tagen ihr sonst abzwingen würde. Man muß sich den Zeiten fügen, wenn man sie überleben will. Ich rathe wie die Propheten, als Babylon über ganz Vorderasien und Aegypten für einen Augenblick die Oberhand bekam; warum stützte sich das Volk auf den zerbrochenen Rohrstab und nicht auf sein Gesetz, welches ihm Selbstständigkeit sicherte?

Ich bleibe dabei, jetzt nichts zu schreiben: ich bin zu entfernt, zu gebunden, zu zerstreut, um et=

was Pertinentes zu rathen, und es ist nicht meine Sache, in den Tag hinein zu reden. —

Uebrigens habe ich die zwei Bände des verständigen Niebuhr vollendet, mit großem Vergnügen und Unterricht den reichhaltigen Commentar des Hieronymus über Jesajas angefangen, auch wieder einige Blätter der Schweizergeschichte geschrieben. Diese Beschäftigungen trösten mich, oder vielmehr, sie zerstreuen mich. Sonst bin ich mehr ernst als froh; oft eher traurig, bekümmert. Aber meist habe ich doch die Kraft, auf die Fügungen der Vorsehung, sowohl in Rücksicht auf das Vaterland als Euch und mich zu harren. Ja! noch erwarte, noch hoffe ich, eine glückliche Entwicklung. Meine Absichten sind rein, meine Wünsche gemäßigt; so sehr ich mich enthalte, von hier aus etwas vielleicht, in der besten Meinung, Schiefes anzurathen, so bereitwillig bin ich übrigens für das Vaterland, welchem ich innigst ergeben bin, und welches ich aufrichtigst bedaure.

236.

den 18 Febr. 98.

Ich muß dir sagen, Bester! daß dein Brief vom 5 Febr. mir in einem starken Anfall von Hypochondrie geschrieben, und deine Besorgnisse, wo nicht ungegründet, doch sehr überspannt scheinen. Wir wollen dem Gespenste unter die Augen treten. Die Einführung der repräsentativen Verfassung in allen Orten ist mir als eine wohl vorgesehene Sache bei weitem nicht unerwartet, ich wünsche aber, man hätte es in Zeiten und ungezwungen gethan; auch halte ich mich hiebei um so weniger auf, da du selber dieses nicht am meisten fürchtest. Das Einige, sehr Wichtige, darf ich nicht übergehen, daß, um des Vaterlandes und um des Privatglücks aller gu=

ten, besonders der wohlhabenden, Menschen willen! ich äußerst wünsche, daß Männer von Vernunft, Moralität, Sittencultur und Ansehen durch die widrigen Umstände sich weder aus dem Lande noch von den Geschäften wegschrecken lassen: thun sie jenes, so ist ihr und ihrer Freunde Hab und Gut verloren, weil, wer sich in der Noth entfernt, sich selbst um allen Einfluß bringt; thun sie dieses, so sind es sie, und nicht andere, welche die Führung aller Sachen Leuten, die nicht dazu gemacht sind, übertragen. Blieben sie, fügten sie sich, vergäßen sie das Unwiederbringliche *), wüßten sie den Geist der jetzigen Zeit anzunehmen, so ist unmöglich, daß ihre Eigenschaften ihnen die Oberhand nicht ferners sichern sollten. Man nimmt schlechte Leute, weil man doch jemanden haben muß; du wirst sagen, auch weil zu gewissen Dingen nur solche sich brauchen lassen. Zu was für Dingen? Zu Umformung der Verfassung? Diese ist unumgänglich; nur wird sie durch erfahrne Hände geschickter geformt. — Das ist sicher, daß, wer das Vaterland liebt, es in seinen Krankheiten nicht verläßt. Auch unter den Landleuten sollen sie die besseren aussuchen und im Geiste des neuen Systems mit ihnen leben, Demagogen ohne Talente oder ohne Moral — leiden, so lange sie müssen (auch leiden für das Vaterland ist Verdienst); aber sich für gewiß sagen, daß diese sich in die Länge nicht neben ihnen behaupten wer-

---

*) Das ist nothwendig. Gedenket an Loths Weib! Man sey ganz nicht, was man nicht mehr seyn darf, sondern was man jetzt seyn muß; man lerne es von Herzen zu seyn. Das Vorige war ja eben auch kein Ideal der Vollkommenheit.
A. des Verf.

den: Klugheit und Mäßigung sind nöthig. Es ist auch in unserer guten Stadt kein gewaltiger Adel, der über reiche Vogteien Jahrhunderte lang wohl oder übel gerichsnet hätte; unmöglich können unsere mittelmäßigen Reichthümer Neid erregen; wenn vollends die Bauern ein paar Jahre zu zinsen vergessen, so wird die Gleichheit des Nichtshabens schnell jedem einleuchten. Von Mord und Todtschlag lasse ich mir gar nichts träumen: wer ist in Holland, wer in dem (so oft blutigen) Italien hingerichtet worden? Unser Volk ist noch viel weniger gewaltthätig, und sowohl sein durchgängig bewiesener gemäßigter Charakter als folgendes sichert mich darwider: daß bei uns in der ganzen Schweiz in Vergleichung mit andern Ländern wohl weniger hordreiche, aber auch nicht viele ganz elende, hingegen Wohlstand unter allen Classen ziemlich ausgebreitet ist: welches den größten Theil der Nation für die Verminderung der Excesse interessirt; die meisten haben zu verlieren, und ihr Zusammenhalten imponirt.

Sobald einmal die neue Verfassung da ist, so fasset Eifer für diese; so entfernet jede Idee der Zurückbringung der alten, so folget ohne Cabale, ohne Intrigue dem unaufhaltbaren Strom.

Wenn ihr das thut und eure Ehre als Nation behauptet, so kann diese Revolution der Schweiz ein neues Leben geben. Alsdann sehe ich auch nicht, warum die Wissenschaften leiden sollten, wenn eine größere Anzahl Bürger in dem Fall ist, Cultur und Kenntnisse erwerben zu sollen, um etwa geschickt zu seyn, dieses oder das neuerworbene Recht zu üben. Eure Jugend werde früh zum Gefühl der Nationalwürde geweckt, der Bürger geleitet. Darauf kommt es wesentlich an, daß er früh die solide Speise der Geschichte und Erfahrung und des ge-

funden Verstandes der crême fouettée sinnlosen Wortgepränges vorziehen lerne. Wenn man dieses zu thun weiß, so ist die Schweiz erneuert, ihre Kraft verdoppelt, vervielfacht. Das Alte ist vergangen (wer bemerkte nicht oft schon Risse)! Hieran also nicht weiter, wohl aber daran gedacht, daß wir uns nun fest und sicher gründen.

Gib den Kuß der Liebe und des Friedens und meinen warmen Glückwunsch zu allem Geschehenen *) vorerst der Bürgerin M., dann der Schwester, und der Bürgerin M. U., hierauf dem Bürger Jacobellus. Dann trinket auf die Gesundheit gemeiner Stadt und Landschaft, der (Gott gebe) erneuerten Eidgenossenschaft, und eures Bruders und Freundes!

Ich habe nicht eben viel gelesen; das Briefschreiben nimmt mir viele Zeit. Doch bin ich mit Bohaeddin weiter gekommen, und habe einige Bücher recensirt. Jener ist mir um so interessanter, da ich die darin vorkommenden Personen alle wohl kenne; ich bin, seit Abulfeda, mit der ganzen Eyubitischen Familie sehr vertraut, und weiß Anekdoten von den Herren, die der ehrwürdige Cadi Bohaeddin mir vergebens verhehlt.

237.

Wien, den 26 Febr. 1798.

Seit meinem Letzten habe ich einen Entwurf der Centralverfassung bekommen; glaube aber kaum, daß er der ächte sey, oder, wenn er es ist, daß er so

---

*) Da nämlich in den ersten Tagen dieses Monats mehrere Kantone „Freiheit und Gleichheit" zwischen den Städten und ihren Landschaften als Grundgesetz eingeführt hatten. A. d. H.

wie er ist, durchgehe. (Ueberhaupt scheint er ausländisch: daher Hanz für Stanz, Alter für Altorf, Winsterstein für Winterthur u. s. f.) Darum halte ich ihn für gefährlich, weil, sobald wir so etwas und noch ein Heer haben, an die Fortdauer des friedlichen Systems, wobei wir (und unsere Nachbarn) uns seit 300 Jahren so wohl befunden, nicht mehr zu denken ist. Auch Frankreich war unsere Neutralität nützlicher, als wenn die Schweiz mit ihm gewesen wäre. So aber könnte künftig dieser oder jener durch Geld und gute Worte die meisten Stimmen der Centralverwaltung für eine Meinung gewinnen, welche, unter Umständen, für Fr. gar nicht gleichgültig seyn dürfte. Besser eine zu Bereitung und Vollziehung der Sachen permanente Tagsatzung, die in Hauptsachen doch nicht ohne die Kantone vorangehen könne.

Was mich freut, ist, daß im Senat und im Directorium jedermann geheirathet seyn mußte: also laufe ich weder die Gefahr, für Theilhaber des Projectes gehalten, noch die größere, einmal, wenn es durchginge, mit in diese Würden hineingezogen zu werden. Alles, was ich etwa wünschte, wäre, beim Nationalinstitut, wenn ihr eins errichtet, Professor der Historie zu seyn. Aber noch kann ich mir kaum vorstellen, daß Studien bald empor kommen sollten.

Gelesen habe ich wenig, ich bin Abende, Tage, immer in Gedanken bei Euch, sinne, traure. Doch vollendete ich Sonntags Hieronymum in Jesajam. Wie viele Sprüche in dem Seher für uns! Auch der Kirchenvater hat bei seiner Allegoriesucht, an die ich mich nie gewöhnen werde, doch einen reichen Schatz von Gelehrtheit und große Züge im Charakter. Emadeddin, Sohn Mohammed von Isfahân, hinten am Bohaeddin, ist eine bis zur Lächerlichkeit abgeschmackte poetische Prose über ein Stück des hei-

ligen Krieges. Unter dem Frisiren las ich das Schandbuch, den Obscurantenalmanach, dem kein Thron noch Altar, kein Geschlecht noch Alter, kein Genie, keine Tugenden, kein Verdienst heilig oder werth ist, sobald man nicht revolutionistisch denkt und handelt. Schweige aber, auch ich will schweigen; wir wollen warten.

Ich habe die Gesta Dei per Francos angefangen: der erste, anonyme Autor *), ein Italiener oder Normanne vom Gefolge Boëmunds, gefällt mir sehr. Schon der Anfang hat etwas Ehrwürdiges: „Cum jam appropinquasset ille terminus, quem Dominus Jesus suis demonstrat fidelibus, dicens, si quis vult post me venire, tollat crucem suam et sequatur me: facta est motio valida per universas Galliarum regiones. Heilige Einfalt alter Zeit, wo bist du hin! Roberts des Mönchen (aus Champagne) Hist. Jherosolymitana hat zwar eigene Züge, doch ist sie im Grunde nur Ausmalung der Gesta Fr. Diese sind die authentische Original-Erzählung, haben auch in ihrer ritterlich-apostolischen Einfalt alles Anziehende einer solchen. Ueberhaupt lese ich diese Sammlung mit äußerstem Vergnügen.

Ist es wahr, haben die Bauern Muri verbrannt **)? solche Dinge sind mir ein Gräuel, weil sie zeigen, daß der Zaum zerrissen ist, der Zaum der Ordnung und Menschlichkeit. Die guten scheinen mir zu schläfrig. — Ich hätte längst gethan wie H—e; nur zwei Dinge hielten mich ab: erstlich bin ich so wesentlich nothwendig, wie er, nicht; Rath können auch andere gescheidte Männer geben; es

---

*) Gesta Francorum aliorumque Hierosolymitanorum.

**) Nein! H.

fehlte auch an Federn nicht (wenn sie nur thätiger wären, für das Volk zu schreiben). Zweitens, hätte ich von Oe. eine Pension genommen (welches man bald gemerkt hätte), so würde dieses meinen Credit sehr geschwächt haben; ohne die Pension aber, wie hätte ich mit Ehren leben können? Rauben ist nicht meine Sache, und Bestechungen nehmen eben so wenig. Folglich glaube ich, bleiben zu sollen, wo die Vorsehung mich hingeführt hat, ich würde denn gerufen oder abgeschickt.

Es ist doch noch ein Fonds ächter Religiosität unter unserm Volke, Verstand, Biedersinn. Daß doch nicht hin und wieder eine große Seele sich erhebt, den Verblendeten den Schleier hinwegzureißen, die Verirrten zu leiten! Daß doch kein Lavater, angezogen vom Geist aus der Höhe, vermag und wagt unter sie zu treten! Tum pietate gravem ac meritis si forte virum quem — conspexere, silent. Todtgeschlagen zu werden, davor freilich muß sich niemand fürchten, wenn er auch Weib und Kinder hat: erstlich sollen und müssen alle guten und rechtlichen Menschen ihn den letztern ersetzen; und dann so läuft der Unerschrockene am wenigsten Gefahr; seine Größe imponirt dem tollen Haufen. Jetzt kömmt durchaus alles auf Geistesgegenwart, auf Thätigkeit, offene, redliche, zeitgemäße Denkungsart, aber auch auf eine feste Kraft des Charakters an. —

In solchen Zeiten fühlt man, was es wäre, wenn wir glauben, dieses Leben wäre das einige. Aber der Glaube des andern mache muthiger, für Pflicht und Recht, dieses aufzugeben!

Uebrigens bin ich physisch wohl und hier zufrieden: mein Wunsch geht freilich nach literarischer Stille und mehr Muße zum Ausarbeiten; doch ist selbst dieser mir lange nicht so angelegen wie Ihr.

Wenn

Wenn nur Ihr wohl seyd und bleibet, und wir, aus den Stürmen gerettet, einst wieder beisammen frohe Tage erleben, oder, wenn die Wellen dort zu hoch schlagen, ich hier Euch einen sichern Hafen geben kann.

239.

7 und 14 März 98.

Ich las gestern in Hieronymi Vorreden zum 1sten und 3ten Buch seines Commentars über Hesekiel: wie er in der Ausarbeitung unterbrochen worden durch die fürchterliche Neuigkeit der Einnahme Roms, des Unglücks der Mutter der Nationen, die nun auch ihr Grab geworden sey; der vielen Brüder und Schwestern, die entschlafen, der vielen, die auf weiland beherrschten Küsten verkauft worden, oder in das arme Bethlehem kommen, um ein Stückchen Brod. Wenn ich jene Zeit betrachte, so schäme ich mich fast über unsere, noch erträglichen Leiden zu klagen; und wenn ich bedenke, wie die Zeit den Schmerz des Vaters übernarbte, so sage ich mir, auch ich sollte so thun. — Ich habe also den Commentar über Hesekiel zum Theil gelesen; es ist immer viel zu lernen, der Vater wußte sehr viel und hatte eine kraftvolle Seele. Ich begreife nicht, wie er 94 Jahre hat leben können! Der Seher selbst ist einer der erhabensten Dichter, der den Weg zum Herzen wußte!

Sonst las ich Erzbischofs Balderich von Dol Geschichte des ersten Kreuzzuges: auch nach den Gestis; doch mit Zusätzen und beredt. Die Rede des Papstes zu Clermont ist ein Meisterstück; ich fühlte, daß ich gewiß mitgegangen wäre. Hierauf Raimunds von Agiles, Caplans des Grafen von St. Gilles, originelle Erzählung eben dieser Geschichten. Dieser ist an Erscheinungen und Offen-

barungen reich, unter welchen letztern Eine dir mitgetheilt zu werden verdient: Anshelm von Ribaumont, der biedere Ritter, der treue Schirmvogt (ich weiß nicht auswendig, welches französischen Klosters), begehrt früh Morgens Beichte und Abendmahl und bereitet sich zum Tode. Er war ganz gesund. Man erstaunte. Er: ich will es euch sagen: Ingolram von S. Pol, mein Freund, der bei Maarra starb, kam diese Nacht zu mir; wachend sah ich ihn, und „wie so schön, da du todt bist! wie hieher?“ Da sprach Ingolram: „Das kommt von der schönen „Wohnung, welche unser Herr mir gegeben, weil „ich im Glauben für ihn starb; und es ist mir ge„offenbart, daß du in eine noch schönere einziehen „wirst, morgen.“ An demselben Tage traf Herrn Anshelm ein Stein aus der Steinwurfmaschine.

Ueberhaupt fühle ich sehr mit diesen Geschichtschreibern; über jene letzte Nacht von Ramla her, wie lang sie dem Heer ward, als nun jeder wußte, daß man morgen Jerusalem sehen würde; und den Augenblick, da man von den Höhen die Stadt einsmals erblickte, und kein Auge trocken blieb, und alle unwillkürlich niederfielen vor dem nahen Grabe des Herrn; und ein Prophet verkündigte: „der Herr hat geboten, daß jetzt auch die alle mit uns seyen und unsichtbar streiten, die von Hause mit uns ausgingen und unterwegs gefallen sind. Es ist wahr, die Aufklärung fehlte ihnen, aber wahrhaftig es waren M ä n n e r! durch ihren Glauben.

A l b r e c h t v o n A i x (oder von Aachen, Aquensis) ist nicht ein Augenzeuge, aber der sorgfältig die Erzählungen sammelte, und daher vollständiger als keiner der vorigen ist. Sehr anziehend, wie sie zum erstenmal Zuckerrohr, wie sie Pomeranzen, wie sie die unbekannten Producte gefunden. Calamellos mellitos, quos vocant Z u c r a, suxit populus, et

vix ad saturitatem expleri valebat. Hoc genus tempore messis mortariolis contundunt, succum in vasis reponentes, quousque indurescat sub specie nivis aut salis albi; quem rasum pane miscent, aut cum aqua terunt. Ajunt, genus mellis esse, quod reperit Jonathan, filius Saul, super faciem terrae. Er geht weiter als die vorigen, bis 1424. Alle diese Geschichtschreiber sind keine Lobredner, zeigen die Helden in ihrer natürlichen Gestalt, und ihre Schönheit ist eben die Natur.

Schlözers Nebenstunden (über den Anfang der Geschichte der Osmanen) haben mich gefreut, weil er aus den nämlichen Autoren, wie ich, auf ganz die nämlichen Resultate kam, und hiedurch mir meine bestätiget.

240.

21 März.

Am 17ten, an welchem Tag die Jammerpost vom 5ten*) zuerst indirect an mich kam, überfiel mich ein Rothlauf, woran ich seither bettlägerig war; heute stehe ich zum erstenmal wieder auf, daher die nicht eben feste Hand. Ich enthalte mich aller Bemerkungen über Dinge, die ich nicht ändern kann, ich bin zu entfernt, und man würde mir doch nicht glauben; finde ich doch bei meinen besten Freunden selbst in den evidentesten Sachen keinen Glauben! Du wirst dich über das Geständniß nicht wundern, daß ich nichts ausarbeiten, nichts lesen kann; das überströmende Gefühl hält mich wie in einem Rausch. Wäre ich der, für den man mich

---

*) Der Einnahme der Stadt Bern.

ausgibt, was könnte, was würde ich nicht sagen! Aber ferne von mir, nun Vorwürfe zu machen! Dreimal selig der ehrwürdige Steiger! was er that, hatte er vor einem halben Jahr mir vorausgesagt; wir redeten von dem D. z. V., der, um sich und seine Reichthümer zu retten, Nationalgarde geworden; „so," sagte der Greis mit seinem immer zitternden Haupte, „so will ich nicht endigen! nein! „mein siebzigjähriger Kopf soll sich unter kein Joch „beugen." Er war der größte, weitsehendste Staatsmann in der ganzen Schweiz; er hatte eine große, antike Seele. Er war uneigennützig, sorglos in seinen Privatsachen, unbekümmert um den gemeinen Lebensgenuß. Hat er das Glück gehabt, wie Decius zu fallen, so verdiente er es, weil er auch ganz Consul alter Art gewesen.

So eben noch Details über diesen letzten Schweizer. Als im großen Rath beschlossen worden zu capituliren, stand der Greis auf: „Meine Herren! „die Republik ist zu Ende; mein Amt ist aus, ich „habe hier nichts weiter zu thun; ich habe kein Vaterland mehr." Hiemit legte er die Schultheißentoga, den Stab, alle Zeichen der obersten Würde, ab, ging heim, kleidete sich in eine alte Uniform, saß auf, ritt in die Schlacht. —

Der Siebenbürgische Hofcanzlar Graf Teleki ist der, zu welchem ich unsern A — r zu versorgen hoffe. Er ist ein ungemein biederer, edeldenkender, weiser Mann; in seinem ganzen Hause herrscht Tugend. Für seine zwei Knaben wünscht er einen Hofmeister bis in das 18 — 19te Jahr, da er dann mit dem jüngern, jetzt einem Knaben von 12 Jahren, voll Feuer und Talente, einige Jahre reisen wird; auch kann der Graf ihm früher oder später z. B. zu einer Professur behülflich seyn, wodurch er ein für immer erkleckliches Auskommen erhielte.

Wenn A. noch einige Jahre auswärts zu seyn Lust hat, so möchte ich ihm diesen Platz rathen. Aber er kennt sich, du ihn, besser als ich; urtheilet! —

Nun, Geliebteste, seyd fest im Dulden und Hoffen; haltet euch wohl still im Reden und Thun; was ihr müsset, das thut mit Freundlichkeit und Ergebung. Denket nicht hinaus auf Dinge, die vielleicht nie kommen; lebet jedem Augenblick, möglichst froh. Dieses wird euch erhalten, daß das größte Unglück solcher Tage, Krankheit, euch nicht treffe, und daß der größte Schatz, Ihr, eines dem andern, bleibe. Bedenke, Bruder, daß in den großen Weltbegebenheiten selten das Vermuthete, meist, in Gutem und Bösem, was niemand erwartete, entscheidet. Darum hebet eure Häupter empor, als die ihr einen Regierer der Schicksale glaubet.

Ich habe wohl nicht nöthig, Euch von meiner Empfindung für Euch, für das Vaterland, etwas zu sagen; ihr kennet sie, und könnet in jedem Falle auch bei andern davon zeugen. Die Welt ist, mehr als je, Kampfsplatz; die Krone, Preis des Ausharrens; und ein Tag, ein Jahr, schwindet nach dem andern schnell hin, erträglich, insofern man die Pfunde oder Grane seiner Plagen nicht mit den Centnern vermehrt, welche man aus künftigen Zeiten, wie sie nie oder doch nie so kommen, zur Selbstpeinigung herbeiborgt. —

241.

den 24 März 1798.

Ich bin hergestellt und schreibe dieß wieder aus der Canzlei, mein Liebster! Mit Heißhunger erwarte ich deine Briefe und danke dir jetzt den vom 14ten. Mein einiger Wunsch geht dahin, daß, da die alte Verfassung des Vaterlandes aufgelöset ist,

irgend eine andere baldmöglichst Ordnung und Friede herstelle; denn Anarchie ist das größte Uebel und führt schnell zur Verwilderung. Ueber die geschehenen Dinge traure ich nicht mehr: es muß seyn, daß die Stunde gekommen war; und wer weiß, was aus dem Läuterungstiegel hervorsteigen wird! Wem der Herr der Schicksale die Macht gegeben, dem wird niemand die Völker entreißen. Wenn man unparteiisch urtheilen will, so muß man dem patriotischen Heldenmuthe Gerechtigkeit widerfahren lassen, der die Freiheit Israels gegen Babel und Rom verfocht: aber was sagte der einsichtsvolle Prophet, und was dachten die Schüler der Apostel! Zum großen Beispiele, daß man sich in die Zeit eben schicken und bedenken soll, daß Daniels und Tobias Gott auch im Lande ihrer Golah mit ihnen gewesen. An deiner Stelle, mein Liebster, würde ich mehr als jemals mich ganz der Literatur ergeben; wenn jemand will, den oder die seinigen lehren; wo nicht, ducere sollicitae, wo nicht jucunda, doch qualiacunque, oblivia vitae; in Ansehung der Geschäfte von unberufener Theilnahme mich enthalten, und nur öffentlich bezeugen, daß ich unter irgend einer Form bloß neue Befestigung der Ordnung und des Wohlstandes wünsche. Was ich dir sage, würde ich selber thun, und nicht aus Verschmähung oder Haß oder blindem Anhangen an was nicht mehr ist, sondern darum, weil ich dafür geschickter bin, ganz den Wissenschaften leben. Für Leute von unserm Charakter und Herzen ist nie rathsam, in solchen Zeiten eine politische Rolle zu spielen, wohl aber ohne allen Anspruch jedem gefällig und interessant zu seyn.

Das kannst du F. und andern, die auswärts Anstellung suchen, von meinetwegen sagen: ich billige das Weggehen, dieses Preisgeben des Vater=

landes, überhaupt nicht; ich erkenne die Schrecknisse gegenwärtigen Sturms; glaube aber nicht, daß er lange währen könne, und sey der Meinung, daß eben gleich nach demselben die Stimme der Mäßigung am hörbarsten seyn werde; überdem sey schwer, eine sichere Stätte zu finden; die Wasser der Sündfluth seyen noch nicht im Fallen; hier sey eine respectable Anzahl Menschen, welche aus Treu in Belgien und der Lombardei alles verloren, und für welche daher zuerst gesorgt werde, indeß die Zahl und Einträglichkeit der Stellen eher ab= als zunehme; daher ich noch immer, wie für pflichtmäßiger, so selbst für klüger halte, in dem schon bekannten Wirbel sich noch ein wenig herum zu treiben, hindurch zu arbeiten, und zuzuwarten. Es geschieht so selten alles, was man fürchtet, als was gehofft wird.

Die Geschichte der Schweiz werde ich dessen ungeachtet fortsetzen, und freimüthig. Sonst unterbrachen Krankheit, Correspondenz und Nachdenken meine Studien. Doch ist Albrecht von Aix vollendet, und Foucher von Chartres angefangen worden: auch dieser ein Augenzeuge des ersten Kreuzzuges und also Original; daher merkwürdig; ein andermal mehr. Dann, Hieronym. in Danielem gelesen: zur Historie; überhaupt fiel mir vieles in dem Seher gar sonderbar auf. Das Monarchienbild ist fast zermalmt; unwiderstehlich rollt der Fels. Fuchs mußte mir aus der Berliner Monatschrift, besonders Abhandlungen des weisen Möser vorlesen, worin immer ein eigenthümlicher praktischer Sinn ist; er war einer der größten Deutschen, ein Mann von eigener Ansicht. Dann labten mich auch die „Blätter der Vorzeit“ (Herders) gar sehr wieder einmal. Nichts ist beruhigender als das Emporschwingen über die Erde; da sieht man alle nur als

Triebräder, die nicht wissen, wozu sie sich bewegen; man lernt die Menschen gleichmüthig betrachten, und an den sich halten, dessen Gewalt ewig ist.

Adieu, mein Geliebtester! Gott walte über uns! Die gute Maria erheitere ihren sanften Blick wieder, und träufle Frohsinn in deine getrübte Seele; fürchtet nicht; seyd ihr nicht unschuldig an allem? gedenket der Seufzer unserer guten Eltern: sollten die vergessen seyn! Umarme auch meinen Jacob.

N. S. Wie? ich lese in der Churer Zeitung, Lavater thut Corporalsdienste! So habe ich Hoffnung, auch dich noch, selbst zum Freiweibel, avanciren zu sehen! À la bonne heure, was seyn muß, sey, und wer klug ist, schickt sich darein.

242.

den 31 März 1798.

Es ist ein großer Unterschied, liebster Bruder, zwischen suchen und annehmen: Du konntest dich den biederen Männern, welche dich ohne all dein Zuthun gewählt haben*) und dem gemeinsamen Vaterlande nicht entziehen! Du hast auch die Geistesfreiheit und den Verstand, welche in gegenwärtigen Zeiten erforderlich sind, gute Rathschläge zu geben, welche weder durch enge Vorurtheile für alte, noch durch Vorliebe neuer Einrichtungen mißleitet werden. Wandle daher den betretenen Pfad mit unerschrockener Bescheidenheit; suche unser gutes Volk zu leiten, folge aber auch seiner, nie zu verachtenden Impulsion in Sachen, welche mit Vernunft und Rechtschaffenheit vereinbarlich sind. Sprich

---

*) Zum Mitglied der provisorischen Kantonsregierung. H.

nur über Dinge, die du vollkommen kennst, und kränke dich nicht, wenn deine Ueberzeugung nicht die der Mehrheit wird; alles hat so viele Seiten, und jeder Mensch seine Augen. Es läßt sich über das Allgemeine noch nicht viel sagen; wenn aber auch die Centralverfassung euch der politischen Gegenstände entladet, so habt ihr desto mehr Muße, euern Kanton im Innern trefflich einzurichten. Die Centralverfassung wird Schwierigkeiten finden, welche ihre Verfasser nicht vorsahen: wenn sie auch angenommen werden muß, so wird sie in wenigen Jahren mancherlei Modificationen erleiden: die innere Schweiz wird sie höchstens dem Scheine nach annehmen und übrigens bleiben, wie sie ist; überhaupt werden die Phasen des großen Gestirns, von dessen Monden einer ihr geworden seyd, auf die Dauer und Form dieser Verfassung sehr wirken. Folget ihr dem Beispiele der größeren, und euch nahen Orte; Schaffhausen ist in solchen Sachen nicht zum Tongeben bestimmt (obwohl, wie ihr an Basel sahet, politischer Einfluß nicht auf der Größe eines Kantons, sondern auf der Wirksamkeit manchmal eines einigen Mannes beruhet). Ganz ausnehmend freut mich (meine erste Freude seit langem!), daß die Landbürger bei uns der guten Erwartung, welche ich von ihnen hatte, so wohl entsprechen; bezeuge ihnen immer meine warme Theilnehmung an ihrem vaterländischen Werk.

Was mich betrifft, Liebster, so erwarte ich im Stillen den Ruf der Vorsehung, welchem zu folgen kein Eigennutz mich je abhalten wird. Eigentlich ist mein Wunsch — Muße zu vollkommner Ausarbeitung der Geschichte der Schweiz und anderer Plane. Du weißt, daß ich nicht genug habe, um solchen Arbeiten unabhängig zu leben. Aber, Entsagung vieler Dinge und Arbeitsamkeit sind mein Reichthum.

Habe ich ein Amt, so muß es mir des Lebens Nothdurft geben; habe ich keines, so will ich mit Journalen, Büchern, Collegien und sollte es wie Rousseau mit Notenschreiben seyn, mich durchzubringen wissen. Daher ich unbesorgt, was Gott bestimmt, abwarte. Es wird sich bald zeigen, was aus der Schweiz wird, was für sie zu thun ist, und was jedem Kanton für Rechte bleiben.

Bisher sehe ich nicht die geringste Wahrscheinlichkeit einer feindseligen Unternehmung Oestreichs gegen die Schweiz. Ein geschäftiger Wohldiener hat uns Deductionen über verjährte Ansprüche eingesandt; sie sind ad acta gelegt worden; man hat ihm bisher nicht einmal geantwortet.

Ich begreife sehr wohl, daß es euch an Geld fehlen wird. Es muß für alle Staatsausgaben ein Plan gemacht werden. Wenn diese die Einnahmen übersteigen, so wird das Volk, wenn ihr es ihm vorleget, von selbst begreifen, daß außerordentliche Mittel nöthig sind. Diese wären von dreierlei Art denkbar: 1) Veräußerung von Domänen: diese würde ich mißbilligen, weil dadurch auf einmal consumirt wird, was ewige Ressource seyn soll; 2) Geldaufnahme. Hier kommt es darauf an, ob die Staatsbedürfnisse außerordentliche, sich z. B. auf diesen Augenblick beziehende, oder perpetuirliche sind. In jenem Falle nehme man Geld auf, und bestimme sofort einen Fonds zu dereinstiger Zahlung; in diesem Falle hilft Geldleihen nicht; denn ihr müßtet jährlich leihen, und so käme der Staat bald in unerschwingliche Schulden. Es bliebe also 3) eine Landsteuer übrig, die das Land auch nicht verweigern wird, wenn man ihm vorlegt wozu? und wenn die jährliche Rechnung seiner Einsicht nicht entzogen wird. Es muß aber von so einer Steuer 1) gar kein Mensch, der mehr hat, als von Hand in Mund,

ausgenommen werden; 2) der reiche, der wohlhabende, nach Verhältniß seines Vermögens zahlen. Du wirst fragen, woher kennt man dieses? und ich werde dir keinen Eid anrathen; die Abnahme der Religiosität hat auch dieses Band entkräftet. Hingegen weiß ich ein Mittel, dem niemand entgehen kann: Nämlich, anstatt Einer Auflage drei zu machen: 1) die Landsteuer vom Gütherertrag, denn man weiß doch, wie viel Grund und Boden ist, und wem jedes Stück gehört; 2) Accise vom Verbrauch aller Dinge, welche nicht Lebensbedürfniß eines jeden sind. Dieses fällt also auf die Wohlhabenden; der Arme ist frei. Aber dann werden gewisse Reiche sich sehr einschränken. Gut! 3) Abgabe von Erbschaften; denn mitnehmen werden sie ihr Gut nicht. So trifft es alle. Es versteht sich, daß ich weit entfernt bin, meine Gedanken für die besten zu halten; ich habe sie raptim hingeworfen, du wirst cum grano salis davon reden.

Daß du für einmal den geistlichen Stand aufgegeben, ist mir nicht leid. Wenn er überhaupt als Stand abkommt, so würde der Schaden nicht groß seyn; ich sehe nicht, warum, nach protestantischen Grundsätzen, nicht jeder, in dem der Geist Gottes ist, und der die Kenntniß dazu hat, Religion wie Historie und Geographie sollte lehren können: nur muß man, zu Stadt und Land, freilich Männer anstellen, die lehren.

Das glaube ich gewiß, daß das Directorium von der Schweiz gar keinen Begriff hat. Selbst der Verfasser der Centralverfassung hat keinen vollständigen, keinen von dem Volke.

Aber eine Constitution, und eine, die uns in keine weiteren Kriege compromittirt, muß man baldigst annehmen. Die Anarchie verwildert.

Luzern zum Centralort ist nicht übel: alles in der Gegend, Volk und Land ist sehr schweizerisch.

244.

10 April 98.

Liebster Bruder!

Deine letzten Briefe (immer erwarte ich sie mit unsäglicher Begierde) haben mir sehr viel Vergnügen gemacht, indem ich daraus ersehe, daß selbst im ersten Taumel die Sache doch lange so nicht geht, als man fürchten mochte. Ich habe das Vertrauen auf den charakteristisch ruhigen Verstand unserer Nation, daß sie die Zeit erkennen, und also fühlen werde, daß besser ist, sich in dieselbe zu fügen, als durch fruchtlosen Kampf zu erbittern, und Schreckensscenen durch Aufregung der Leidenschaften hervorzubringen. Ich bin auch deiner Meinung, erstlich, daß baldmöglichst eine Verfassung in Wirksamkeit gesetzt werden muß (und man dann auch im Geiste derselben handeln soll); zweitens, daß auf die Wahl der Directoren ungemein viel ankommt. In der That ließe sich durch Einlenkungen, die nichts Wesentliches ändern, durch Formen, durch Vorstellungen in altgewohnter Sprache, durch gewisse unschädliche Zusicherungen, gewiß auch der Widerspruch der innern Schweiz heben: welchen ich besonders darum heben möchte, damit kein Vorwand bleibe. — —

Sehr tröstlich war mir auch, daß die Landleute so billig sind, keine novas tabulas zu fordern, welche ihnen in der That so schädlich als uns wären. Endlich freuen mich deine und Rector Altdorfers Hoffnungen für Erziehungsanstalten. Auch in dieser Rücksicht wäre wichtig, daß ein für solche Sachen Eifer habender Director wäre; denn für die Nationalbildung ist wahrlich noch wenig geschehen, und ließe sich viel Schönes und Edles thun.

Was ich neulich sagte, daß die Abschaffung der G. als Stand mir eben kein Unglück scheinen würde, so verstehe mich wohl: die katholische hat Grundsätze, welche ihr einen untilgbaren Parteigeist geben, der nun einmal nicht evangelisch ist, wie du so gut weißt als ich. Die reformirte hat dergleichen nicht, aber durch den Lauf der Zeiten ist doch auch zwischen ihr und den Laien eine Scheidewand aufgekommen, die ich hinwegwünschte, weil sie eben so unchristlich ist, und beiden schadet. Was sind sie als Lehrer des Volks? Worin? Ueber Weisheit in göttlichen und menschlichen Dingen und Sitten: was sie von andern Philosophen unterscheiden möchte, wäre das zum Grund gelegte Buch und die aus dessen Tradition hergenommenen eigenen Ideen: aber das soll nicht unterscheiden: denn auch das Buch und seine Sage ist reine Humanität; sie unterscheiden sich also eigentlich in Methode und Form: aber ist das genug, zwischen ihnen und andern Lehrern eine Kluft zu befestigen? gewiß nicht. Ich möchte 1) den blinden Verfolgungs- und thörichten Verachtungsgeist gegen sie dadurch tilgen, daß ich begreiflich machte, sie seyen (bei uns) gar nicht anders als andere Menschen, und haben also gleiche Rechte; 2) den Mißverstand heben, der so viel Unglück stiftet, als wäre die Religion an sich der Tyrannei geneigt: nichts weniger; von Moses an (siehe Michaelis Mos. Recht) bis auf Lucä 22, 25 und Coloss. 4, 1 ganz das Gegentheil. Ich möchte diese neue Ansicht so darstellen, daß viele in sich gehen und sehen sollten, wie sehr sie sie mißkannt haben.

Lectüre. Vollendet Hieronymus über alle Propheten: in der That mit Ausbeute mannichfaltiger Gelehrsamkeit: selbst von Sallust Fragmente, von Tacitus eine Nachricht, mancherlei Naturhistorie, vieles von Sitten (selbst über unser altschweizerisches

Steinstoßen, eine auch jüdische Sitte). Wenn er meldet, wie in seinem Vaterlande, sonst so volkreich und fruchtbar, jetzt nichts mehr sey, als Gebüsch und Ruinen, kein Mensch mehr, keine Anlage, kein zahmes Stück Vieh — da bitte ich Gott um Verzeihung, daß wir klagen.

Nach einigen kleinern über die Kreuzzüge, Wilhelm, Erzbischof zu Tyrus. Ich bin im 18ten Buch. Dieser ist ein vortrefflicher Geschichtschreiber: den Orient kennt er schon richtiger; ist, als Staatscanzlar von Jerusalem, unterrichtet vom Geheimniß des Hofes, von entfernten Welthändeln; als Erzbischof über die geistlichen Sachen (hierüber nur nicht ganz unparteiisch), umständlich belehrend; überhaupt höchst interessant, gut geschrieben, manchmal diplomatisch; es ist ein ganz treffliches Werk. Dann habe ich den zweiten Theil von Roschmann über Tyrol im Manuscripte gelesen: die zerstreuten Urkunden sind fleißig zusammengestellt, die Resultate jedoch, bis auf diese Epoche (1158), noch von keinem etwas allgemeinern Interesse.

Uebrigens bin ich, Gottlob! wieder gesund, ruhig, fleißig, sehr regelmäßig. Grüße mir die liebste Frau, die Schwester und ihren Mann, den Jacobellus, die V., und sage ihnen, wie äußerst mich nach Wiedersehen verlangt, wie heißhungrig ich die Briefe über euer Wohlseyn erwarte, wie zärtlich und warm ich Theil daran nehme. Lebet wohl! Gott mit uns!
P. S. So eben sonderbare Gerüchte von einem Aufstand im Gebirge, von einer Waffenthat, von einer schweizerischen Gegenrevolution. Ich glaube letztere zur Zeit noch nicht, halte auch Bewegungen für unzeitig: indeß anerkenne ich ganz demüthig meine Unwissenheit über den Stand der Dinge in so fernen Landen und über Fügungen, welche seit

Jahren so excentrisch über alle menschlichen Berechnungsmittel hinaus gehen.

Fatis agimur;
Cedite fatis!
Non sollicitae
Possunt curae
Mutare rati
Stamina fusi.

245.

Wien, 18 April 98.

Mein liebster Bruder! Fast möchte ich Ja sagen — ja eine bejahende Antwort ist schon entworfen, und man würde mit der Fassung zufrieden seyn *). Indeß habe ich wichtige Gründe, die ich dir im Vertrauen für Vertraute mittheile, sie noch Einen Posttag zurückzuhalten. Hier sind sie. Das Schreiben, und noch mehr der von dir mir erklärte Geist der Sache hat mich sehr gefreut. Ich überlegte: für mich ist freilich im eigentlichsten Sinn Verlust dabei: ich habe eine sichere reichliche Besoldung, und bekomme eine noch ungewisse, verfassungsmäßig nicht beständige, weit geringere: ich genieße wirklich Ruhe und persönliche Unabhängigkeit, und gehe mitten in ein Land voll Unruhe, wo am wenigsten die (scheinbar) Regierenden in ihren Handlungen und Aeußerungen unabhängig sind, sondern auf das erste mißfällige Wort in Gefahr sind, weggejagt, eingesperrt, deportirt, und si DIS placet auch wohl endlich

*) Die Wahlversammlung des Kantons Schaffhausen hatte den Verf. zum Mitglied des helvetischen Obern Gerichtshofes erwählt. S. die Beilage zu diesem Briefe. H.

guillotinirt zu werden: bei welchen Umständen auch schwer ist, selbst dem Vaterlande nützlich zu seyn, oder z. B. in factiösen Criminalprocessen die Hände von Blutschuld rein zu halten.

Alles dieses wird überwogen, durch den Ruf des agonisirenden Vaterlandes, durch sein Zutrauen, durch deiner und meiner Freunde unverkennbaren Wunsch, durch die Hoffnung, etwa durch gute Worte, kluge Wendungen, dieß oder das aus dem Schiffbruche zu retten, und was sich nicht abwenden läßt, doch zu mildern. Da man denn sich entschließen muß, allem zu entsagen, um für alle etwas zu wirken: das wäre mein Zweck. Darum beschloß ich, anzunehmen. Schreiben kann ich aber das nicht, ehe ich doch ein Wort der Genehmigung von dem gütigen Monarchen habe, dem ich die sechs Jahre gedient habe.

Indeß ist mir eine so wichtige Betrachtung aufgestoßen, daß ich auch ohne jene Rücksicht noch einen Posttag abgewartet haben würde, um die Gründe für und wider genauer zu wägen. Lieber Bruder, es fragt sich, welche Folgen die mit dem französischen Gesandten hier vorgefallene Begebenheit *) haben wird: es könnte wieder Krieg veranlassen, den Oestreich nicht wünscht, aber auch weder abzulehnen vermag, noch fürchtet. In diesem Falle wird es mit der Schweiz ganz anders aussehen, als seit 300 Jahren: eine der kriegführenden Parteien ist im Lande, und wird dieses und seine Einwohner, wenn auch wider ihren Willen, benutzen. Das Kriegsglück ist wandelbar. Es kann auch andere zu euch führen. Wäre auf diesen Fall der Mög-

*) Der Volksaufstand wegen der vor dessen Hotel ausgesteckten französischen Fahne. H.

Möglichkeit nicht besser, doch jemanden zu haben, der ein gutes Wort reden, der einige Rücksicht erwirken, verdienen könnte? In der Schweiz, und in einer Regierungsstelle, wäre dieses mir unmöglich: denn so wie ich diese übernehme, so hören alle meine bisherigen Verbindungen auf; die, welche sich in dem Sinne jenes Systems brauchen lassen, können anbei unmöglich hier Credit haben oder behalten. Also vermag ich zum Besten des armen Vaterlandes, unter solchen Conjuncturen, hier gar nichts mehr, und dort (wie oben gedacht) wenig, wüßte auch keinen Menschen, der mich ihm hier ersetzte, und besonders für die Vaterstadt einiges Interesse nähme: welches (vielleicht!) von traurigen Folgen seyn dürfte. Diese Rücksicht, Liebster, peiniget mich am allermeisten mit Ungewißheit über das zu thun Schicklichste.

Es wäre nicht unmöglich, daß wenn ich die Stelle mir verbäte, ich dennoch in die Nähe käme: so daß die Beibehaltung meiner Existenz und meiner politischen Wirksamkeit mit der Leichtigkeit, euch in allen Fällen guten Rath zu geben, combinirt würde.

Ist es zu viel, daß ich in einer, für mein Leben und Vaterland so interessanten Epoche noch drei Tage Bedenkzeit nehme? Allenfalls ist ja der Suppleant, wenn etwas vorkäme.

Ueber diesen Dingen ist mir nicht möglich, dir dießmal von irgend etwas anderm zu schreiben. Gruß u. s.

(Beilage zu dem 246sten Brief.)

Am 6 April erwählte die Wahlversammlung des Kantons Schaffhausen Müllern zu einem Mitgliede des helvetischen Obergerichtshofes, und lud ihn durch nachfolgendes Schreiben dazu ein:

Freiheit Gleichheit
Einigkeit Zutrauen.

„Durchdrungen von dem lebhaftesten *Gefühle* der Freude, beeilen Wir Uns, Ihnen, Unserm *würdigsten* und verdienstvollsten Mitbürger, die Nachricht zu ertheilen, daß Sie von der an dem heutigen Tag allhier versammelt gewesenen constituirten Versammlung der Wahlmänner von Stadt und Land beinahe einstimmig zum Mitglied des in Aarau sich versammelnden Obersten Gerichtshofes für ganz Helvetien erwählt worden sind.

„Gerührt durch das Vergnüzen, vermittelst dieser Wahl die Angelegenheiten unsers Vaterlandes in den Händen eines Bürgers zu sehen, der schon so lange der Stolz seiner Vaterstadt ist, sehen Wir mit Sehnsucht der Erfüllung Unserer und der Wünsche des ganzen Volkes, und dem Augenblick entgegen, der Ihn in unsere Mitte und von da an die Stelle führen soll, wo er seinem Vaterland so äußerst nützlich werden kann und wird.

„Aus dieser ehrenvollen Wahl haben Wir gesehen, daß Unsere lieben Mitbürger von Stadt und Land ausgezeichnete Verdienste zu schätzen wissen.

„Von Ihrer wahren Vaterlandsliebe überhaupt und von der Anhänglichkeit an Ihre liebe Vaterstadt und an alle Ihre Mitbürger insbesondere zum voraus überzeugt, zweifeln Wir nicht, daß Sie diesen ehrenvollen Ruf, insofern Ihre gegenwärtige Lage solches gestattet, annehmen, und Ihre allgemein bekannten Talente dem Vaterland widmen werden.

„In Hoffnung der Erfüllung Unserer Wünsche entbieten Wir Ihnen Gruß und Bruderliebe.

Gegeben in der Wahlversammlung der St. u. L. Schaffhausen. 6 April 1798.“

(Unterschriften.)

Nach einem schweren Kampf mit sich selber entschloß er sich endlich zu einer verweigernden Antwort, welche er der Schaffhausischen Kantonsregierung drei Tage nach dem vorigen in folgendem Brief eröffnete:

Bürger Wahlpräsident,

Bürger Wahlmänner einer Löblichen Gemeinde der Stadt und Landschaft Schaffhausen,

Meine Brüder und Freunde!

Die seit einigen Monaten bei Euch vorgefallenen Veränderungen habe ich mit der warmen Theilnahme eines guten Bürgers vernommen. Mit besonderm Vergnügen bemerkte ich, wie sie mit geradem Sinne, biederm Herzen, ohne alle Gewaltthätigkeit vorgetragen, angenommen und vollzogen wurden. Möge der Gott unserer Väter, unter dessen Leitung unsere geliebte Stadt und Landschaft aus ursprünglich wildem oder verwildertem Zustande vor mehr als tausend Jahren sich emporgearbeitet; durch Fleiß, Klugheit und Muth in Ein Ganzes nach und nach vereinigt; durch religiöse und andere Anstalten zu immer schönerer Freiheit reif, und, sowohl während dem stürmischen Mittelalter als in den gefährlichern Kriegen der großen europäischen Mächte, unabhängig erhalten worden, die jetzt vorgenommene Läuterung und Erneuerung segnen, und, nachdem die Landschaft mit der Stadt, beide aber mit allen Städten und Ländern des alten ewigen Bundes gemeiner Eidgenossen in der Schweiz zu einer einigen Republik zusammengeflossen, sie in dem neuentflammten Gemeingeist neue Kraft für die Erhaltung ruhiger Freiheit und neue Quellen des Wohlstandes finden lassen!

Bürger Wahlmänner! Ich danke Euch für das,

durch die Wahl zu einem Mitgliede des zu Aarau sich für ganz Helvetien versammelnden Obersten Gerichtshofes mir bezeugte ehrenvolle Zutrauen. Daß ich es verdiene, kann ich nicht besser beweisen, als durch ganz offene Darstellung meiner Gesinnungen.

Mein Leben war anfänglich stillem Studiren und der Beschreibung vaterländischer Geschichten gewidmet; in letzterer habe ich auf bessere Fürsorge für die Erhaltung der Unabhängigkeit, und für die Herstellung alter Tugenden und Sitten, mit lebhaftem Nachdruck unaufhörlich gedrungen. Umstände, welche ich nicht selbst herbeigeführt, haben mich, seit zwölf Jahren, in politische Wirksamkeit gebracht, wobei ich Anlaß gefunden, dem nie vergessenen Vaterlande nicht unbedeutende Dienste zu leisten. Nun, mit eben der Freimüthigkeit, welche ich oft an Höfen bewiesen, lege ich heute, Bürger Wahlmänner, Euch die Bedenklichkeit vor, die mich abhält, von Eurem gütigen Anerbieten unverzüglichen Gebrauch zu machen.

Alle aus der Vaterstadt mir zugekommenen Berichte sind Euren Einrichtungen, Euren Absichten, Eurer Denkungsart, Brüder und Freunde, sehr vortheilhaft; über die Lage der Schweiz im Allgemeinen erhalte ich aus anderen Orten widersprechende Nachrichten. Einige erheben die Umschaffung und engere Verein als die Quelle neuer Kraft, Würde und Glückseligkeit; andere behaupten, daß selbst in den Berathschlagungen der Urversammlungen über die neue Verfassung nichts weniger als unbeschränkte Freiheit geherrscht, für die Nationalrepräsentanten unbefangene Offenheit durchaus nicht zu erwarten, und der Verlust des in langem Frieden durch unserer Väter ehrlichen Fleiß zusammengelegten Sparpfennigs der Verlust des nothwendigsten Werkzeuges zu Errichtung guter Anstalten sey.

Ehre und Würde ohne Selbstständigkeit, und Freiheit und Glück ohne Sicherheit, sind allerdings unmöglich. Aber ich bin weit entfernt, solche Nachrichten schlechterdings zu glauben. Denn wie sollte die große französische Nation die unschuldige Schweiz, ihre dreihundertjährige Freundin, und selbst in dem neuesten Krieg ruhige und nützliche Nachbarin, ein so leicht auf Jahrhunderte zu erschöpfendes Land, welchem weder die Natur ihre Gaben verschwenderisch zugetheilt, noch seine Lage reichen Handel gestattet, vor den Augen von ganz Europa, das alle ihre Thaten beobachtet, und welches die Schweiz kennt, so behandeln! So wenig dieses von ihrer Klugheit zu glauben ist, so wenig ist mir möglich, zur Theilnahme an öffentlichen Geschäften in der Schweiz mich eher zu entschließen, als wenn ich überzeugt seyn werde, als ein freier Schweizer ohne andere Rücksicht als auf die Schweiz und nur mit Schweizern, ohne irgend eine andere Vorschrift als den Willen meines Volkes, ohne irgend eine Furcht als vor seinen Gesetzen, und ohne irgend einen andern Zweck als die Erhaltung eines jeden, bei Ehre, Leib und Gut, und des gemeinsamen Vaterlandes bei Freiheit und Friede, sie verwalten zu können.

Ob dieses jetzt möglich sey, kann ich, bei so widersprechenden Gerüchten, weder ohne Unbescheidenheit läugnen noch ohne Gefahr einer Uebereilung annehmen. Daher habe ich um einen Urlaub angesucht, um bald möglichst selbst in die Schweiz zu kommen. Da ich ihn aber noch nicht erhalten habe, so finde ich mich genöthigt, um den Gang der Geschäfte nicht aufzuhalten, und Euch, Bürger Wahlmänner, in keine Verlegenheiten zu bringen, einstweilen und für dießmal die mir zugedachte Stelle zu verbitten.

Gemeiner Bürgerschaft zu Stadt und Land em-

pfehle ich mich in ferneres brüderliches Wohlwollen, und in ihre Nachsicht, wenn ich, um dem Vaterland besser zu dienen, heute mir die Gewalt anthue, auch von dem schätzbarsten und erwünschtesten Antrage keinen Gebrauch zu machen, ehe ich genauer weiß, ob und wie ich dem Vaterlande dienen kann.

Wien, den 21 April 1798.

Johannes Müller.

247.

2 Mai 1798.

Wilhelm von Tyrus habe ich vollendet; er bleibt sich gleich. Wie wehmüthig war mir, als er nach dem 22 Buch den Faden abbrach: „Die Geschichte meines Volks, sagte er, gedachte ich fortzusetzen, und siehe, meine Augen werden dunkel von Thränen, und die Feder fällt mir aus der Hand, über die Unfälle meines Volks, die Fehler seiner Führer, den Trutz seiner Treiber:" — und dann ermannt er sich wieder: „doch ich fahre fort, ich soll ja nicht loben, sondern erzählen, nicht Thaten der Menschen, sondern die Wege Gottes erheben." Wirklich fängt das 23ste Buch an; aber, es hat nur Eine Seite. Das Unglück Jerusalems übermochte den ehrwürdigen Vater; er entfloh dem herzzerreißenden Anblick.

Hierauf Jacobus de Vitriaco; vornehmlich die Eroberung Damiata 1219, wo aber entweder er den Domscholaster von Köln, Oliver, oder dieser ihn (jenes wahrscheinlicher) ausschrieb. Dann sancta simplicitas! ein Aufhäufen zusammengestoppelter Notizen der Naturhistorie u. a. Memorabilien ferner Lande, in schlechter Ordnung, ohne Urtheil, aber so herzlich wohl gemeint. Weiter, Correspondenzen aus dem heiligen Lande mit Ludwig VII; nicht sehr merkwürdig.

Viel anders Marin Sanudo von Venedig. Seine secreta fidelium Crucis, 1321 dem Papst präsentirt, sind ein originelles Werk: über Producte, Handel, Geographie sehr lehrreich. Der Zweck der beiden ersten Bücher ist, zu zeigen, wie leicht wäre die Mamlukenmacht ganz zu stürzen, das heilige Land und mehr dazu zu erobern, wenn man wollte: daran hat es aber, wie bei vielen andern guten Sachen, gefehlt; man wollte, aber man ließ es sich nicht Ernst seyn. Uebrigens findet man hier Nachrichten, welche ich sonst nirgends gefunden. Das 3te Buch ist historisch über das heilige Land, und zwar von Canaan, dem Sohn Chgm, bis 1321. Die letzte Zeit lese ich eben und finde sehr viel Neues; es erhellt viele Dunkelheiten. Sanudo, obschon er 316 Folioseiten hat, ist kurz, aber sehr reichhaltig.

In Hieronymus bin ich bald über die Commentarien hinaus. Er gefällt mir immer: es war in ihm Kraft, Gelehrsamkeit und gute Meinung: manchmal hat auch Hieronymus jene Hallerische reiche Energie in hingeworfenen Notizen.

Notire zu B. XVI 7 der Universalgeschichte: den Saleph ja nicht mit dem Cydmus zu verwechseln, von dem er ein paar Tagreisen entfernt ist (wie ich aus Sanudo lerne).

248.

Wien, den 9 Mai 1798.

Mit welcher Begierde, aber auch Unruhe ich deine Briefe öffne, m. L., das kannst du dir nicht vorstellen; jetzt zumal, wo ich bald wissen kann, wie ihr meinen Brief vom 21 April aufgenommen, und das weit Wichtigere von dem Schicksal der uralten Schweiz: worüber ich lieber nichts sage; du bist auch nicht im

Zweifel, wie ich fühle. Sey du, Bruder, ein Mann, vor dem Ewigen, der helfen wird, wenn seine Stunde da ist, gleichviel ihm, ob mit Wenigen oder durch Mächtige. Er schlägt, sagte mir gestern seufzend der Abt von S., aber er heilt auch; und gedachte hiebei der alten Nöthen, worin sein Gotteshaus schon zweimal fast unterging. Euer bin ich immer; in Gegenwart aber, sobald ich sehe, daß ihr wieder Ihr selbst seyd.

Wo ist mein guter und lieber Heinrich Füßli, der Vater? Ich bitte dich, laß ihm zukommen, daß ich ihm derselbe wie 1772 bin, und es beweisen will, wenn er mir irgend merken läßt, worin ich es zu thun vermöchte.

Ich habe Sonntags die höchst interessanten Briefe des Hieronymus angefangen, man sieht in denselben seine ganze Seele; nicht daß seine Denkensart in allem die meinige sey, aber es ist über seine Zeit ungemein viel daraus zu lernen: er hatte eine gefühlvolle Seele und war ein Mann von dem größten Fleiße. Ich bin übrigens erst bei 380, habe also die Briefe noch von 44 Jahren.

Sanudo hat mir am Ende sehr viel zu thun gegeben, weil er so reichhaltig und kurz ist, daß das Excerpt fast Abschrift ward. Nun lese ich seine Briefe: voll Eifer für eine Sache, deren Mode eben veraltert war; er hätte so gern mögen das heilige Land befreit sehen; aber man zerzankte sich in Europa in noch unnützeren Fehden; der Sinn für das Große erstarb darüber.

Meyers Fragmente über Paris sind mit Vorliebe für Paris, doch nicht parteiisch (außer wo es ihn für einzelne Personen beschleicht) geschrieben.

Dann hätte ich in der Schweizergeschichte fortzufahren, bin aber in starker Versuchung, ihr 21 Tage

zu stehlen: der herrliche Frühling reizt mich hinaus, und Schotentrank gäbe mir den Vorwand.

Den betrauerten Schultheiß (Steiger) habe ich wieder; und finde ihn denselbigen. Auch mein Müllinen ist nicht todt. Von Bonstetten weiß ich nichts. W—g nimmt innigen Antheil und schreibt mir herzzerreißend.

Herder ist wieder in den verödeten Hallen von Tschilminar. Ich habe ihn fragen lassen, ob ich ihm mit zwei Leben Dshemhids aufwarten kann. Eines habe ich aus Mirchond übersetzen lassen; das andere, aus dem Shah Nameh sendet mir Graf Ludolf.

Welche Aussicht! In dem uralten Bau der Staaten laufen Rasende, wie einst in Tschilminar der berauschte Sohn Philipps, mit Fackeln umher; bald brennt hier ein Thurm empor, oder bricht dort eine Zinne herab; bis alles in Schutt sinkt. Dann wird die Wohnung der Freude und Pracht von wilden Thieren besessen, die aus den eisernen Thoren, hinter die Gog und Magog verschlossen waren, unfehlbar hervorstürmen werden; Verwilderung wird das Ende seyn, und die neue Reihe Entwickelungen mannichfaltiger Cultur jenseits Thule wieder beginnen, und herab, über Polynesien hin, in fernen Jahrhunderten, etwa im alten Orient wieder mit unserer Halbkugel den Faden anknüpfen. Der Seher erblaßt, wenn er die Schicksale bedenkt: aber wie Daniel hört er: „und auch du, gehe und ruhe; du wirst wiederleben in dem dir gegebenen Ort, am Ende der Zeit!" An dieser, dieser Aussicht laß uns, Liebster, uns festklammern; sie ist für Gewalt und Raub unerreichbar; niemand wird sie uns nehmen. Ich suche mich täglich darin zu befestigen, mit dem Geist über den großen Wassern vertrauter zu werden, und indeß ich das thue, was mir in meiner

Lebensbestimmung scheint, mit dem mich zu erfüllen, was wahrlich allein bleibt.

Wehmüthig richten sich meine Augen zu den Bergen. Es schirme euch im Sturm der Gott unserer Väter von Geschlechtern her! — Lebt wohl, liebste Schwestern, beide! Lebe wohl Jacob, guter und lieber! sey jetzt Sohn meinen Geliebten, so bist du der meinige auch. —

249.

W. 16 Mai 98.

Es ist mir ein gewaltiger Stein vom Herzen, daß du mein einstweiliges dießmaliges Nichtkommen, Liebster, so gut nimmst. Vielleicht komme ich doch noch, diesen Sommer. Entweder bricht es, oder es befestigt sich; in diesem wie in jenem Fall ist es wahrscheinlich (Gewisses gibt es in der Welt weniger als je), daß ich in der oder dieser Gestalt komme, Marie soll mich wohl verstehen: Stellen in einem Kanton halte ich (bei mäßiger Klugheit) für nicht so gefährlich, wie die in der Centralregierung; alle, für die, welche da sind, welche nicht eben von Wien kämen, für unbedenklicher als jene für mich gewesen wäre. Und doch hätte ich es gewagt, wenn ich irgend hätte hoffen können, bei den wahren Gewalthabern ein Ohr zu finden. Versichere übrigens jedermann meiner redlichsten Vaterlandsliebe; den Verzug meines Kommens erläutere der Wahrheit gemäß, dadurch, daß ich im Augenblick der größten Krise und einer wichtigen Ministerialveränderung den Urlaub noch nicht habe erhalten können.

Am 11 verlor ich die Morgenstunden in der Ueberlegung, ob ich die Geschichte der Schweiz noch fortsetzen, oder ganz der Universalhistorie mich wid=

men soll? Es däuchte mir aber der Ehrenkranz auf das Grab der alten Eidgenossenschaft eine heilige Pflicht; und wenn Gott will, so kann er auch zu der Universalhistorie mir noch Zeit lassen. Ich erwog denselben Morgen, wie meine Vorfahren in ähnlichen Fällen gehandelt. Thucydides überlebte die Größe und Freiheit Athens; Xenophon den Flor, die Tugend ganz Griechenlands; am nächsten gleicht meinem Fall der des Polyb, die unschuldige (eine der allervollkommensten) Bundesrepublik Achajens ging unter, und er hatte das Herz, ihre Trümmer zu besuchen, verewigte ihren Ruhm, starb im Vaterlande, da er die große Revolution pragmatisch, gegen Rom ohne Bitterkeit, beschrieben; und Livius überlebte Philippi, blieb der Liebe der Republik treu, und hatte seine Lust, sich lebenslänglich mit ihr zu beschäftigen. Was that Josephus, als die Stadt, der Tempel, das Volk in namenlosem Elende untergingen? Da wand auch er der alten Zeit ihren Kranz, und verewigte die Schmach und Fehler der seinigen. So, sagte ich mir, muß denn auch ich leben und zeugen.

Die Bongarsischen Gesta sind vollendet. Das letzte Stück, einen Tractat de recuperatione terrae S. (1306 an König Edward I) meinte ich, wenn ich nicht alles läse, überschlagen zu können. Wie betrog ich mich! Ich fand das Werk eines Mannes voll Genie, neuer kühner Ideen; bei ihm ist — die allgemeine Republik — der ewige Friede (mit Angabe der Mittel und Manier) — die Nothwendigkeit, Deutschland durch Erblichkeit der Kaiserkrone Kräfte zu geben — der Rath, daß der Papst alle seine Weltlichkeiten (gegen ein anständiges Jahrgeld) an Frankreich überlasse, um ganz dem hohen Beruf seiner ersten Bestimmung zu leben — die römische Propaganda mit ihren Professoren im Arabischen und andern morgenländischen Sprachen — Umschaffung

der Universitäten mit mehr Hinsicht auf praktisches Wissen — und dergleichen Dinge mehr; nebst trefflichen Lectionen über den Lohn der Ungerechtigkeit (wie Philipps des Schönen Münzverfälschung ihm selber schade), wie alles Böse den Keim eigener Zerstörung in sich führe. War meine Mühe nicht gelohnt?

Hierauf las ich den milevitanischen Optatus. Wie alle Afrikaner hat er ein eigene Schreibmanier, der weder Gedankenfülle noch Kraft fehlt. Er ist ein gerechter Mann, der auch wider Gegner Verfolgung mißbilligt, ein Herold des Friedens, dessen Stimme verhallte — die starrköpfigen Separatisten, wider die er schrieb, hatten keine Ohren sie zu hören.

Auch machen des Hieronymus Briefe mir unendliches Vergnügen. Sie sind sehr schön und lehrreich; meist an Damen: daher z. B. in denen an die Eustochium gar besondere Umständlichkeiten über Weibersitten (zumal die der Vornehmern) vorkommen. Sonderbar waren einige; z. B. die Liebchen (agapetae), welche ich in denselben alten Gemeinden eben nicht erwartet hatte: jede verband sich mit einem im Geist sympathisirenden Bruder; sie wohnten, schliefen auch wohl in Einem Bette zusammen, und wer Arges dachte, mußte Suspiciosus heißen*). Die Intoleranz, das Verdammen ist mir an den Kirchenvätern unerträglich: der edle weise Prätertatus, ein spätes Muster altrömischer Tugend, er muß eben auch in die Hölle, weil er Heide war!

Beim Frisiren: Rebmanns Laterne; ein Mann von Geist im Rausch, worin er, wie in sei-

---

*) Die Syneisacten, gegen welche die Kirche schon im Nicänischen Concilium und öfters nachher strenge Gesetze machte. A. d. H.

ner „Geißel,“ Gott, Fürsten, Priester, und auch die Franzosen selber schimpft, und hin und wieder viele Spuren der edelsten Denkungsart dennoch verräth. — Lettera über die venetianische Revolution: Schwäche und Verrätherei haben auch diese uralte Verfassung gestürzt. Diese Schrift ist wegen der (traurigen) Actenstücke wichtig. — Eraclito e Democrito: ein Gespräch, ob der Unsinn dieser Zeiten mehr Thränen oder Spott verdiene (für mich practicire ich par intervalles beides).

Adieu, Liebster; ich bitte und beschwöre die Maria, wieder heiter zu seyn; es geschieht so wenig alles gefürchtete Uebel als das gewünschte Gute; sie soll bedenken, daß in ihrem Auge, wenn es heiter ist, die stärkende Trostquelle ist, welche du so sehr bedarfst; besonders aber, daß in solchen Zeiten Gesundheit und Geistesgegenwart das Haupterforderniß ist, beide aber nur dadurch sich erhalten, wenn man über alles hinausgeht, vergißt, was sich nicht ändern läßt, und für die Zukunft unbesorgt ist: jeder Tag hat seine Plage, und meistens erträglich; vom künftigen läßt sich so wenig vermuthen, daß in ganz Europa kein Staatsmann auch nur überwiegend wahrscheinlich im Stand wäre zu sagen, wie es von heut über ein Jahr aussehen wird. Küsse dem Jacobellus seine feurigen Augen für seinen schönen Brief, wofür ich ihm herzlich danke und Continuation empfehle. Gruß dem wahrhaft edlen Mandach. Gott mit uns allen.

N. S. Was der Ami de lois über den Director le Grand sagt, ist ein kleines Müsterchen von den Invectiven, die ich auszustehen gehabt hätte. Le Grand, so exaltirt er gewesen seyn mag, ist gleichwohl ein vernünftiger biederer Mann.

„Le mal est fait, schreibt mir jener alte Freund, den ich todt glaubte und den „letzten

Schweizer" nannte: il faut chercher à le réparer. Voilà, Mr., notre tâche: Et la manière, en quelque sorte miraculeuse, *dont la* Providence m'a sauvé, dans ces derniers évènemens, m'impose en particulier le devoir, de la remplir avec zèle, pendant le peu de jours que j'ai encore à vivre.

An Johann Jacob Maurer.

Sey gewiß, liebster Jacob, daß die wenigen Tage, wo wir vorm Jahr beisammen waren (die ich einst zu vervielfältigen hoffe) mir unvergeßlich, daß dein brennender Eifer für die Vervollkommnung deiner Kenntnisse, deine Liebe zu meinem Bruder, die in deinen Handlungen so sichtbare Güte deines Charakters und die Anlagen zu den schönsten und besten Eigenschaften, welche ich an dir bemerke, dir, in der festen Ueberzeugung, daß du so bleiben, ja dich immer herrlicher entwickeln wirst, meine feste Freundschaft und Liebe erworben haben. Macte virtute esto! Ich danke dir für deinen Brief. So wie du gegen meinen Bruder und seine von mir innigst geliebte Frau immer seyn wirst, so wirst du meine Gesinnung für dich allezeit finden, und ich werde auch alles thun, um sie dir thätlich zu beweisen. Adieu, mein Lieber! wenn ich dich nicht sehr liebte, so würde ich dich beneiden, zu seyn wo du bist.

J. M.

250.

27 Mai 1798.

Eine Ursache der übergroßen Begierde, womit ich deinen letzten Brief erwartete, war das Gerücht einer weitläufig ausgebrochenen Nationalinsurrection, worüber ich vielfältig befragt wurde, woran aber, da

du hierüber nichts sagst, kein wahres Wort seyn muß. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie allgemein und groß die Theilnehmung an euren Sachen ist: ich werde auf den Gassen angehalten um davon zu erzählen; Leute kommen darum zu mir. Also wenn du nicht schreiben kannst, so bitte ich meinen lieben Jacob, aus deinem Munde zu schreiben. Auf Kunst kömmt es gar nicht an, sey's immerhin raptim, wenn nur wahr und möglichst umständlich.

Du, Lieber, bist wo Gott wollte, daß du jetzt seyst*): also entziehe dich ja nicht; suche nichts (davor habe ich gut warnen), aber entäußere dich dem nicht, was man dir aufdringt; du weißt, daß ich schon im Januar des Glaubens war, die Rechtschaffenen sollen sich nicht zurückziehen: denn in einzelnen Kantonen läßt sich wohl etwas, wo nicht machen, doch verhindern, doch mäßigen. In allem sey klug, d. i. offen, aber mit Rücksicht auf das, was die Zeit erlaubt (lecke nicht wider den Stachel). Komme ich, so werde ich eben so thun; Gutes zu wirken suchen, aber ohne zu erscheinen, wenn ich nicht hervorgedrängt werde, noch davon zu laufen, wenn man mich braucht.

Der alte Fr. Karl von Moser**) ist einer der allerverehrungswürdigsten Männer, weil er in so mancherlei Lagen immer derselbe blieb, und gegen alle Welt seine Grundsätze behauptete (die auch die meinigen sind). Auch jetzt fasse ich wie Er doch noch Muth: Anfangs beugte es mich entsetzlich: doch läßt die Palme sich nicht brechen. Ich glaube

---

*) Damals wurde ich Statthalter der Stadt und des Districtes Schaffhausen. A. d. H.

**) Mit dem ich damals in einem interessanten Briefwechsel stand. A. d. H.

an die Möglichkeit, daß die Völker sich wieder aufrichten, und daß man dann mit Freuden wieder in Moral und Religion die Ruhe und Festigkeit suchen werde, welche man seit 60 Jahren sich gewöhnt hatte, von Armeen und Schätzen (vergeblich) zu erwarten. Ein Fegfeuer hat kommen müssen, denn die Hölle wirkte nichts mehr; aber jenes, hoffe ich, ist läuternd, nicht verzehrend, und nicht ewig, sondern es geht vorüber.

Gelesen habe ich seither die von Hieronymus verfaßten Lebensbeschreibungen. Die Scriptores eccles. sind gar zu kurz: möchte er, da er den Suetonius im Auge hatte, lieber seine Caesares als seine Grammaticos zum Muster genommen haben! und selbst diese sind noch reichhaltiger. Hingegen interessirten mich die Einsiedler: weil man wirklich nicht weiß, ob so eine Lebensart nicht nothwendig werden möchte, bin ich aufmerksam auf derselben Möglichkeit. Ein südliches Klima ist freilich Haupterforderniß. In dem 1sten Buch wider Jovinianus steckt erstaunliche Gelehrsamkeit aus griechischer Mythologie und Geschichte; der Vater war ein außerordentlicher Mann. Mit Ekel las ich die von Dupin dem Optatus beigefügten Donatistischen Colloquien; man kam nie zur Sache; immer Ausflüchte, Spitzfindigkeiten über Form u. dgl. Der einige Augustinus nimmt sich zu Carthago (411) als ein ehrlicher, gerader, zum Zweck gehender Mann aus. Hierauf Viti Vitensis, von Ruinart edirte, Chronik der Vandalischen Verfolgung. Das ist wahr, daß wir uns (viel gesagt!) nicht zu beklagen haben. Auch hier sind Urkunden beigedruckt, deren eine, ein Schreiben Bischofs Honoratus an den Martyrer Arkadius unvergleichlich ist. Auch passiones und solche Ermunterungen lese ich gern; die Zeiten gefahrvoller Confession können wieder kommen.

men. Ich mißkenne übrigens das Uebertriebene und zugleich Engherzige der damaligen Geistlichkeit gar nicht, und sehe sie tief unter dem Geist ihrer Lehre.

Alsdann las ich das von Dombay aus dem Arabischen übersetzte Werk über die zu Fes und Maroko sich folgenden Dynastien der Edrisiden, Zeiriden, Morabeten und Mowaheddjn, und jetzt fehlen mir noch die Meriniden. Das Werk ist an sich trocken, doch sehr merkwürdig über die Natur des Fanatismus und seine Accidentien; anbei bringt es viel sonst Unbekanntes über Nordafrika, selbst über Sitten und Militärwesen; mit Einem Wort, es füllt eine Lücke, die sonst immer offen blieb.

Ich bin am Ende des 3ten Bandes der Hallerischen schweizerischen Bibliothek, wobei es manches zu excerpiren gab. Wenn ich so alle Zeiten und großen Männer des Vaterlandes und die Summe aller Arbeiten vor mir vorübergehen sehe, so scheint mir unmöglich, daß ein so erstaunenswürdig, jedem Individuum eigen gemachtes Werk so schnell auf immer untergegangen seyn soll: überrascht konnte man werden, ganz entschweizert nicht; der alte Charakter kann nicht vertilgt werden.

Ich durchgehe alle meine Handschriften bis 1481 inclus., als so weit mein vierter Theil gehen soll, alles zu ordnen, und bald, faventibus cum bonis Dis, wird die Arbeit unternommen (100 Seiten sind fertig) und soll, ich hoffe, zu Ostern 99 erscheinen.

251.

5 Junius 98.

Ich bin jetzt abermal schon 8 Tage ohne eine Zeile von dir oder Jacobellus; ich beschwöre euch, bei Eurer Liebe zu mir, um öftere Briefe, und möglichst richtige Gemälde des Zustandes der Sachen:

denn euch glaube ich; hingegen sind andere so überspannt, daß ich bald hinfliegen, bald in die Erde sinken möchte. B. schildert mir die Lage gräßlich, und namentlich auch die über mich bei beiden Parteien herrschensollende Denkungsart so, daß einer glauben muß, ich könnte in dem Lande keine acht Tage unguillotinirt existiren. — Eschers *) Rede habe ich mit Bewunderung und Rührung gelesen; er ist (ich kenne und liebe ihn) einer der edelsten und reinsten Männer.

Die Krise überhaupt ist noch nirgends entschieden, reift aber: „Traure nicht," singt Ala-eddin, „was „Gott will, wird werden; zwischen Ruhe und Be„wegung führt er seinen Rath herbei; und siehe, es „ist leicht!" Für diesen Spruch kannst du mir wohl danken; arabisch und im guten Augenblick gesagt, hat er den Malek ed Daher Rokn-eddin Bibars Bondokdar 5000 Ducaten gekostet (aber der Mamlukensultan hatte etwas mehr Einnahme als Ewer Weisheit!).

Dieser Tagen habe ich zweimal mit dem alten Baseler Professor Falkner gegessen: einem Mann, wie unser lieber seliger Thomas Spleiß **): so hell und bestimmt, wie man in der Wolfischen Periode gebildet wurde, so ruhig, wie man ist, wenn man ein wohlgeordnetes Gemüth hat, und voll schöner Kenntnisse der Literatur und Künste. Heute erwarte ich den Herrn Schultheiß Steiger.

Uebrigens bin ich wohl; ich suche mich in die Zeit zu schicken, und ohne weitaussehende Plane durch Hoffnung auf den guten Genius, der uns noch nie

*) Mitgliedes des helvetischen gesetzgebenden Rathes. H.

**) S. im XXIXsten Theil S. 5 u. 48. H.

verließ, und die Vorstellung allerhand beruhigender Aussichten auf jeden Fall meine Heiterkeit zu befestigen. Es muß sich nun bald zeigen, in welche Kategorie von Gamaliels Dilemma das Ganze zu bringen ist: nach dem werde auch ich mich entschließen.

Indeß habe ich erstlich Dombay's Uebersetzung vollendet: er hat dennoch anziehende Stellen. Die große Schlacht bei Ubeda 1212 ist sehr gut beschrieben. Auch II, 247 ist zu sehen, daß selbst in Magrab c'était comme chez nous; und dort kam es doch nicht von den schönen Geistern oder dem Mißbrauch der Pressen. Hierauf habe ich die 2 Folianten Casiri's (Biblioth. Arabo-Hisp. Escurialens.) zu excerpiren angefangen: dieser gewiß außerordentlich geduldige und gelehrte Mann wirft eine Menge vortrefflicher Nachrichten meist in ganz kurzen Worten hin; daher bei ihm sehr viel für mich ist: die Grammatiker und Rhetoren interessirten mich nicht so sehr wie die Dichter, deren es eine große Anzahl hat; an Philosophen ist er nicht so reich; nun komme ich dafür an die Merkwürdigkeiten der Naturhistorie.

Zu Hause bin ich noch an Haller (4ter Band) und am Ordnen meiner Materialien zur Schweizergeschichte. Noch für keinen Band habe ich so systematisch gearbeitet. Das ist aber auch wahr, daß bei Durchsicht meiner Sammlungen und Betrachtung dessen, wodurch sie sich ergänzen ließen, sich mir ein schönes Ideal der Geschichte der Schweiz darstellt, welches aber in der Entfernung, und als sehr untergeordnetes Geschäft sich nicht realisiren läßt. Vielleicht braucht Helvetien einst einen Archivarius, oder bei dem Nationalinstitut einen Geschichtslehrer. Wie viel anders fühlten jene Araber vor Mohammed, welche, wenn in einem Stamme ein Dichter aufstand, ihn feierlich beglückwünschten, da denn der Stamm selber die feierlichsten Festins gab, „weil

„bei ihm einer sey, der die Thaten der Väter von „Vergessenheit retten werde!“

Hieronymi 2tes Buch wider Jovinianus ist über die verbotenen Speisen bei verschiedenen Völkern und durch Theophrasti Stelle wider das Heirathen der Gelehrten anziehend. Rührend, und jenem Trostschreiben Serv. Sulpicii über Tullia vergleichbar, das an Heliodor über seines Neffen, des guten Jünglings Nepotians-Tod; wo denn aber auch das leidige Schauspiel einer fallenden Welt mit aufgeführt wird. Die Bücher wider Vigilantius (worin der Autor, wie mir scheint, meist Unrecht hat) sind über Gebräuche und Sitten der Kirche merkwürdig. Ich las auch, was er an Origenes auszusetzen hat, und bin auch da oft mit dem Widerlegten: gewiß war Origenes ein Mann von Genie und an glücklichen Muthmaßungen und Deutungen fruchtbar; aber Hieronymus und die ganze (durch ihn mit angeführte) herrschende Partei wollten alle kühnen Flüge, alles Lustwandeln neben der Heerstraße durchaus nicht zugeben.

Nebenein: Böttiger de 4 aetatibus artis scenicae; mir interessant, weil ich das Theater, besonders der Alten, liebe; ich habe mich wirklich entschlossen, bald wieder einmal den hohen Aeschylus und die Sophokleische Majestät zu betrachten. B's Schrift ist sehr erudit.

Bisweilen lerne ich ein schönes Gedicht auswendig; etwa täglich eine Strophe, für das Hin- und Hergehen von und auf die Staatskanzlei, u. a. So neulich den neunzigsten Psalm. Er ist wahrlich mosaisch, und ich wollte wetten, er hat ihn gesungen, da er sein erstes Buch, oder die Urkunden, woraus er es schrieb, vollendet hatte: Er ist ganz ἐπικρισις, Nutzanwendung, der Genesis. Da ist Erinnerung des Ursprungs, der großen Menschenalter, ihrer

Verkürzung, und dann wehmüthiger Blick auf Israel, welches noch in Aegypten schmachtete. So erhält das Ganze ein eigenes Interesse. Jetzt habe ich den 130sten gelernt. Aber auch große Stellen der Dichter sind nicht ausgeschlossen: Felix qui potuit etc. ist auch nicht sine Deo gesungen, und bis an das Ende desselben Buches der Georgiken.

— Hier kam Steiger! Die Thränen standen mir in den Augen; ich bin wie außer mir. —

252.

9 Jun. 98.

Um die Zehnten ist mir, wegen der bemerkten Folgen, äußerst leid. Es ist erstaunlich, daß denn niemand hat können den Bauern begreiflich machen, was der Lehrstand nun einmal der ganzen Gesellschaft und jedem ist, und daß das althergebrachte Mittel, ihn zu unterhalten, sehr einfach, und schon durch die Angewohnheit das vorzüglichste ist, wenigstens aber so lange bleiben muß, bis ein eben so sicheres und rentirendes an die Stelle gesetzt worden. Aber die Guten sind überall unthätiger.

Daß ihr zu keinem zweiten Polen bestimmt waret, wie man nun ausstreut, darauf könnet ihr euch sicher verlassen. Es ist gewiß, daß das Schicksal der Schweiz ganz Europa interessirt. Aber mir macht ein Geschick bange, das immer alles vereitelte, was nach unserm Bedünken seyn sollte. Ich hoffe, daß der Friede nicht, ohne für euch etwas zu thun, geschlossen werden wird. Werde er es aber, wie er will, so wird er für das künftige Schicksal der Schweiz etwas sagen. Das soll mir ein Zeichen seyn, was nun zu Rastatt verabredet wird; hieraus werde ich abnehmen, ob noch zu hoffen ist, oder ob τα ἀρχαια *)

*) „Die alten Dinge dahin sind.“

unwiederbringlich παρηλθεν (worauf sie anderwärts auch nicht bleiben werden!) — Doch laß uns lieber von Literatur reden.

Gelesen habe ich in diesen 8 Tagen nicht gar viel. Diese Woche war meist dem weisen (und billigen) Sch. Steiger geweiht. Doch siehe die wenige Ausbeute.

Des Rufinus Apologie wider Hieronymus: so bald die Väter in das Verdammen kommen, werden sie abscheulich; da ist der kleinste Nebentritt (der ihnen so scheint) offene breite Höllenstraße; da verschwindet alle Humanität, und alle Inhumanität scheint Pflicht; dieses hat mich an ihnen von jeher geärgert. Doch ist auch wahr, daß sie ohne diese Entschlossenheit, αποτομιαν, das Werk nicht behauptet hätten, welches wir humaneren Leute in der That nicht zu erhalten wissen. Und es mag wahr seyn, daß über der Empfehlung der Liebe des Guten der Haß des Bösen zu viel vernachlässiget worden. —

Im Casiri haben, nach den Dichtern, mich die Naturalisten, Mathematiker und Aerzte am meisten interessirt: man kömmt in eine Welt voll Gelehrte, die so mannichfaltig war, als bei uns je (so daß selbst Spott und Ausgelassenheiten der gröbsten Art nicht fehlten). Aber der 2te Theil über Geographen und Historiker ist mir noch ungleich wichtiger: hier öffnet sich die Aussicht in fast unbebaute Ländereien, und Casiri's genaue Chronologie liefert die Marksteine einer jeden. Einst soll das arabische Reich in meiner Universalhistorie nicht übel erscheinen. Machet doch das Nationalinstitut, und mich zum Geschichtslehrer; ich will mir ja auflegen lassen, über die Periode seit 1790 neutral zu seyn.

Sonst habe ich die Augenblicke an Abenden (seit St. hier ist, komme ich nie vor ½ X heim) mit Hallers Bibliothek verbracht, und auch daraus

erkannt, was für Schätze für eure spätere Geschichte noch unbenutzt liegen (obschon er nicht einmal alle kannte). Bei dem Flüchten der Klöster, welches ich ihnen allerdings nicht wüßte übel zu nehmen, ist das Schlimmste, daß alles verschleppt, auseinander gerissen wird; und wo flöhen sie hin vor dem alles erreichenden Uebel.

Habe ich in der Univ. Hist. nicht erzählt, was nach der Leuktrenschlacht Archidamus rieth? Du findest es bei Isokrates.

Zwei Stellen aus B— letztem Brief an mich sind schrecklich schön: „Die Erde zittert bis Lübeck „und weiter hinaus; die Menschlein aber sinken vor „Angst in den Boden, anstatt sich zu stimmen, „sich zu heben, in der Gefahr; eure Monarchien „werden wie Wachsbilder schmelzen, und dann „herrscht das Storchengeschlecht über die Fröschen„brut.“ Die andere: „durch Briefe siehest du nur „die Umrisse der Revolution; den innern Höllen„brand, der jedes Gräschen, jede Fiber sengt oder „martert, kann niemand beschreiben. Da wehete „der Haß seine ersten Flammen über die Berner „und Aristokraten, ging hinab auf alle, die etwas „haben, dann auf alle, die fühlen, hinab auf alles, „was existirt.“

Ein reicher geistlicher Fürst, mein Freund, ist entschlossen, wenn alles bricht, herumzugehen mit dem Stab, von Dorf zu Dorf Gott zu predigen und die Menschen durch Trost und Lehre aufzurichten. In der That ist das Instructionsdepartement nun das unergiebigste, aber theils das nöthigste, theils für uns Friedensleute (nach der Civilregierung, wozu nicht jeder gelangt) das natürliche. Gruß und Kuß der gnädigen Frau Statthalterin, der Schwester, der Jgfr. V., dem, mir durch seine Briefe

immer lieber werdenden Jacobellus, und allen, die du als Leute kennst, die es würdig sind.

N. S. Nicolai hat ein Bild von mir für die Allg. d. Bibl. stechen lassen, das wahre Carricatur, eine Fratze ist.

253.

s. dato.

— Freund! αλκιμος εσσο! *) aber in dir selbst; in Handlungen gehorche dem eisernen Schicksal. Ich habe eine entfernte Hoffnung, daß es, ohne Gewalt, sich wenden und vorübergehen werde. Bei dem allem fasse auch ich mich, selbst auf das widrigste Gegentheil, und habe heut angefangen, meine „Rechenschaft für die Nachwelt" aufzusetzen, in deren erstem Buche ich von meinen literarischen Planen (auch von meinen Excerpten, ihrer Einrichtung und der Manier, sie zu entziffern und zu gebrauchen), im zweiten von meinem Leben, den Ursachen, warum ich dieses und jenes annahm, so oder so handelte, meiner Denkungsart über die größten Gegenstände, und auch von meinen Fehlern handle; auf daß, wenn einer der Wirbel mich einsmals verschlingen sollte, meine hinterlassenen Sammlungen doch nicht ganz unnütz, und nichts in mir unerklärt sey. Ich sage dir noch einmal, daß bei allem dem ich eine gute Wendung, ja Ruhe, aufs neue hoffe; ich thue jenes weniger meinetwegen, als um meiner Freunde willen, und werde es vollenden, wenn nicht ein Gefühl der Unbedeutenheit des Einzelen während dem Weltruin mich dafür erkaltet **).

*) „Sey stark."

**) Es scheint, das letztere ist geschehen: denn unter des Verf. Handschriften findet sich diese Rechenschaft nicht. A. d. H.

Daß ihr wieder die glückliche Vormauer werdet, eben das, gar nichts Anderes, ist hier und anderwärts der Wunsch; aber die unselige Sylbe off! Wie könnet ihr eine offensive Vormauer seyn? Ist's nicht contradictio in terminis? Dreimal selig der, welcher (Leib und Gut gäb' ich dafür) euch wieder zur Vormauer machen könnte! Dieses könnte ohne Auferstehung der Todten geschehen; recht gerne überließe man euch, wie ihr dann unter euch seyn wolltet; die freundschaftlichste Nachbarschaft, neuer Wohlstand, fester, ewiger Friede würde euch nicht entstehen: Aber ihr müßtet wieder die gemeinschaftliche Vormauer seyn. Nur das off — radirt *)! Das innere Ungewitter fürchte ich wie du; aber es ließe sich beschwören, wenn die Materie nicht in immer fürchterlichere Gährung gebracht würde, welche durch die Dauer und Succession der Uebel geschieht, deren Aufhören allgewünschte Ruhe gäbe, so wie bei der Perpetuirung (ohne alle Verhältniß zu dem Zustande auswärtiger Sachen) Ausbrüche so unvermeidlich sind, als traurig sie seyn werden. Aber auch das gehört in das ensemble meiner Hoffnungen, es soll sich noch in Zeiten geben.

Ich habe seit meinem Letzten wieder allerhand gelesen. Leibnitzens Briefe, voll Keime, die zum Theil noch nicht aufgesproßt sind, voll ächter Weisheit, Klugheit, Religiosität im hohen reinen Sinne, ohne Parteigeist.

Des ehrlichen Jacobus de Varagine (Varaggio) genuesische Geschichte. Der brave Erzbischof hat eine solche Vorliebe zu Wunderanekdötchen, daß der Verfasser der „goldenen Legende" sich nicht verkennen läßt; er hat aber auch allerhand Gutes mit Fleiß

*) Die Allianz von 1805 ist bloß defensiv.

gesammelt, er liebte sein Land. Stephanardo von Vicomercato besingt die Thaten Otto Visconti's, Erzbischofs von Mailand, bis 1277, hin und wieder etwas dunkel, dann aber auch lucanusmäßig; und für mich gab die Beschreibung der geliebten Ufer des Lago maggiore und die Flucht in's Livinerthal ihm noch eigenen Reiz. Mancherlei von Ricobald Domherrn zu Ravenna, aus Ferrara gebürtig, zumal über sein Jahrhundert merkwürdig Zusammengeschriebenes; er geht bis 1298, die Fortsetzer bis 1474. Und so geleitete ich sanft in den Redestrom des Verfassers vom Orlando innamorato, des Matteo Bojardo, der eine Geschichte, zwar auf Ricobaldo's Grund, aber mit viel eignem Schmuck und manchem guten Gedanken, angeordnet hat; er ist ganz lieblich zu lesen, und wer einmal so viel excerpirte, unterscheidet leicht, wo er romanisirt. Bei diesem Anlaß kann ich dir nicht unbemerkt lassen, daß die Lust unserer Kindheit, der Kaiser Octavianus, wirklich auch so eine wilde Geburt einer Mittelalters-Einbildung, und in ursprünglicher Gestalt auf der berühmten Bibliothek befindlich ist, welcher Muratori vorstund.

254.

27 Junius 98.

Mit unaussprechlichem Vergnügen erhielt ich deinen etwas länger als sonst ausgebliebenen Brief vom 15ten. Deine Briefe, mein Liebster, sind meinem Herzen das Theuerste. Wenn gleich der Inhalt nicht ganz gut ist, genug daß ich weiß, ihr lebet und es geht in Schaffhausen noch leidentlich. Mein Herz hängt ganz an euch, an unserm armen Vaterlande. Von Rastadt weiß ich nichts, und kann mir nicht abgewinnen, viel von dort her zu hoffen. Oft sehe

ich nichts vor, als Wüsten in der Ebene und im Gebirge Mainotten. Wie würde ich mich freuen mich getäuscht zu haben! Von Schaffhausen ist mir ein anonymes Schreiben geworden, dessen Verfasser ich nicht errathe; er muß dich aber kennen. Das Schreiben hat den tiefsten Grund meiner Seele bewegt; sage etwa vor solchen, deren einer es geschrieben haben könnte, ich habe so ein Schreiben empfangen, mit innigster Rührung gelesen, sympathisire mit dem Verfasser, und werde mir angelegen seyn lassen, daß, am liebsten das Eine, wenigstens aber das Andere, wovon er mir schrieb, geschehe.

Es kann gar wohl seyn, wie du sagst, daß B. in jenen zwei Stellen die Sache übertrieben hat; er möchte mich nach dem Norden ziehen. Ich aber bin entschlossen von hier nicht wegzugehen, bis ich etwa dem Vaterlande leben kann. Dieses werde ich dann suchen, wenn die Krisis des Augenblickes entschieden ist.

Die Rectorstelle oder vielmehr die Direction des Lehramtes in geistlichen und weltlichen Dingen im Kanton wünschte ich dir allerdings; ja mir selbst so etwas. Aber wo sollen Fonds zu einem Gehalte herkommen?

Der Schultheiß hat mir diesen Monat manche Stunde gekostet: er ist aber, je näher ich ihn kennen gelernt, mir immer ehrwürdiger geworden: und zwar sowohl durch seine Standhaftigkeit als Mäßigung; beide gründen sich auf seinen hellen Verstand und die Hoheit seiner Seele. Er ist weit über viele, deren Wirkungskreis ausgebreiteter ist, welchen aber das fehlt, was er hat, nämlich die Gabe, einen Punkt festzufassen, auf den hinzuarbeiten, dem alles aufzuopfern. Ich besuche ihn täglich zweimal. Er geht aber bald fort. Er ist in der Schweiz verkannt. Hier, wo er gewiß keine Ursache hätte sich

zu verstellen, überzeuge ich mich, daß er nichts weniger als jene bei euch verleumdete Oligarchie, aber eine unserer alten (im 14ten, 15ten *Jahrhundert*) ähnlichere Verfassung möchte, über die wahrlich *kein* Mensch von e i n i g e r Billigkeit klagen könnte. Uebrigens drückt die Lage der Dinge ihn sehr; er altert ungemein. Und dieser Greis brachte die Nacht vom 4—5 März bei dem Heer au bivouac zu, war am 5ten zehn Stunden hindurch auf den Beinen, und floh, da er nur noch vier Mann um sich hatte. Ich möchte ihn malen, wie er erschöpft auf einem abgehauenen Baumstamme saß, und Husaren vorbei sprengten, ohne ihn zu beleidigen, „weil er „ein so gar alter ehrwürdiger Mann sey." (Das hat aber nicht Er mir erzählt.) Die Vorsehung rettete ihn durch Fügungen, die wunderbar sind; ich beschreibe sie dir ein andermal.

Meine, aus obigem Grunde in diesem *Monat* weniger reichhaltige Lecture war die Fortsetzung der vorigen: C a s i r i, H i e r o n y m u s, H a l l e r. Aus dem ersten habe ich von arabischer Literatur und über Spaniens Mittelalter sehr viel gelernt, das mir Vergnügen machte. Die Orientalen haben etwas hoch Religiöses, eine gewisse Feier, und bei allem dem sehr zarte Empfindungen; sie haben auf die Welt (ungeachtet des europäischen Herumlaufens) bisher am meisten gewirkt; Spanien war dazumal viel anders, blühender, größer, an den arabischen Höfen weit mehr Geistescultur.

Der Zänkerei mit Rufinus (am Ende keinem sehr ehrenhaft) habe ich mich endlich auch erledigt: bei allem Mißfallen lernte ich doch verschiedenes Alte und Neue. Auch die von H a l l e r hingeworfenen Körnchen lese ich fleißig zusammen und ordne sie; sie sind meist sehr gut.

Für Herder habe ich Mirchonds Dschemschid abge-

schrieben und einige Noten dazu gemacht. Ich habe ihm geschrieben, daß du dich aus der Gegenwart noch ziemlich gut zu ziehen weißt, aber die Erinnerung und Voraussicht trübe zuweilen deinen Geist. Er liebt dich, wahrlich wie ich, und das ist recht viel. Gott, wenn man solche Menschen und einen R. sich zusammendenkt, sollte man sie vom gleichen Stammvater glauben?

In Eggers deutschem Magazin sind viele Briefe von mir an Bonstetten (doch anonymisch) abgedruckt; ich bin damit zufrieden, finde aber, daß weniger aus mir geworden ist, als diese Briefe anzukündigen schienen. Dieses war eine Folge meiner Lage; daß ich der Literatur nie ganz leben konnte, und auch jetzt noch Amphibion bin. Es mußte so seyn, und ich bin dennoch zufrieden. Vielleicht wird es in der nächsten Periode meiner Organisation besser; oder wenn der Weltsturm in Zeiten ausbraus't, so entwickelt die Erfahrung in ruhigem Alter noch einige Früchte.

Vor einem Jahre wurde mir in — mit größtem Ernst und fester Ueberzeugung versichert, daß der Sch. St. wahrhaftig an Oesterreich verkauft sey; daß er gewiß vom Wienerhofe 3000 fl. ziehe. Ich glaubte es nie; ich hätte müssen es wissen. Endlich da er hieher kam, da alle Zahlungen nach Bern suspendirt sind, mußte er über solche Dinge mit mir reden, gab mir seine Papiere, und siehe, seit 1774 hatte er bald 1000, bald 5 — 600 fl. in die österr. Fonds placirt: das ist das Geld, das die Pension; eben als wollte man alle, die in französischen oder englischen Fonds Gelder hatten, als Pensionairs von F. u. E. ausschreien. So waren die Verleumdungen! Indeß da all sein Vermögen in der Schweiz confiscirt ist, hätte er jetzt gar nichts, wenn er

nichts hier placirt hätte, und wofür ich noch arbeiten mußte, daß es ferner verinteressirt werde.

255.

Wien, den 12 Julius 1798.

Mein Sinn ist immer noch in der Stille bei euch zu leben. Wenn der schreckliche Vulcan ausgetobt hat, so wird die neubefruchtete Erde sich wieder bewohnen lassen. Baut man doch Torre del Greco wieder! Ja nach einem Hauptergusse kann man sich Ruhe versprechen, wenn anderwärts noch der Erdboden bebt, und dumpfes Brausen, unterirdischer Donner, Ruin der Städte und Länder verkündet. Du und ich, wir haben überdem den festen Anker, die Ueberzeugung, daß nichts zwecklos geschieht und nie das bestimmte Ziel überschritten werden kann.

In den zu Aarau gehaltenen Reden war Manches, wenn auch nicht unedel, doch sehr unklug, und verrieth jene Ueberspannung, welche über die gegenwärtige, wie über die vorige Lage falsche Ideen gibt. Man müßte sich ganz anders benehmen; hierüber aber kann ich nicht schreiben: und doch ist dieses ganz verschiedene Benehmen das einzige sichere Rettungs- oder Linderungsmittel.

Füßlins Brief hat mir die größte Freude gemacht: insonderheit durch sein heldenmüthiges Ausharren und Hoffen auf die aus der Sache selber hervorgehen könnende bessere Wendung. Ich werde ihm wieder schreiben.

Von meinen Studien. Ich schreibe Anmerkungen zu Latifi's Leben türkischer Dichter und mache den zuweilen etwas schleppenden Styl reißender. Casiri hatte Iriarte zum Nachfolger, den Verfasser des Katalogen griechischer Handschriften: es sind

mancherlei curiosa, auch aus hohem Alterthum; auch altchristliche Sachen; über die Periode der Herstellung der Wissenschaften viel Merkwürdiges; denn Constantin Laskaris ist Urheber des Meisten: ein sehr fleißiger und guter Mann: dessen Jammerbrief, wie er nach dem Falle des geliebten Vaterlandes nicht wußte, wo er sich hinwenden könnte, mich sehr sympathetisch rührte; er half sich durch, noch ein halbes Jahrhundert.

Diese Erinnerung der Alten, der Griechen, bewog mich, auch bei Hause zu ihnen zu kehren, und da ich vor einigen Jahren die fünf ersten Bände des Huttenschen Plutarchs excerpirt hatte, fuhr ich darin fort, las also das Leben des Demetrius. Schön, tapfer, verständig, planlos, unmoralisch, aber ein trefflicher Acteur war der Poliorcete: vieles freute, rührte mich, als die Capitel von Athen; es ist mir immer wie eine Rückkehr in ein altes Vaterland, wo mir alle Stege und Wege interessant sind; ich kenne die Tugenden und Fehler des δημος*), kann ihm aber unmöglich böse werden. Der Einzug der Urne zu Korinth ist jenem des Germanicus im Tacitus zu vergleichen; man vergißt nun die Thorheiten des hier begrabenen und übersieht nur den mannichfaltigen Kreis, worin er sich die 54 Jahre herumgetummelt; immer ein Mann von Geist, und der schön zu thun wußte. Jetzt bin ich bei dem Triumvir Antonius, in welchem auch erstaunlich viel Gutes und Böses lag.

Mit Hieronymi Briefen habe ich fortgefahren. Sie führen in die Familien, die Klöster, die Literatur sehr hinein, und sind demnach von gewiß reichem Ertrage. Reich sage ich, in dem Sinne wie

---

*) Des Volkes von Athen.

Stilpo. Als Demetrius Megara eingenommen, war sein Sinn den berühmten Mann sehr zu schonen, und er frug ihn sorgfältig, ob ihm nichts weggekommen sey? „Ich habe niemand gesehen, der mir die „Wissenschaft weggetragen hätte."

Meine Gesundheit ist gut. Ich mache mir einen raisonnirten Leichtsinn; sonst möchte einer vergehen. Mein Lieblingsgedanke seyd ihr; zu euch ist meine Sehnsucht. Wir sprechen täglich, Geliebteste, von euch mit einander. Sonst theile ich mich wenig mit, besuche ungebeten niemand, und schweige; dränge mich nicht zu, werde aber thun, was ich soll, wenn man an mich kommt; nichts, wenn man mich ruhig läßt. Man beurtheilt manchmal am besten, was man außer dem Wirbel sieht. Um die Zauberlaterne zu sehen, setzt man sich nicht hinein. (Dieses geht nicht auf euern Wirbel; es drehet sich ein ungleich größerer.) Liebet mich, ich verdiene es mit meiner Liebe zu euch. Jacobellus soll mir fleißig schreiben, wenn du nicht kannst. Dem καλος κ᾽ ἀγαθος*) viel Gutes und Liebes! Adieu, Lieber — macte virtute esto; siehe immer auf das vor der Hand Liegende, nicht hinter dir, nicht weit hinaus.

Noch eins. Je mehr ich den Codex kennen lerne, aus welchem ich dir einst eine Variante schrieb, um so mehr zweifle auch ich nicht an ihrer Existenz, aber an ihrer Wirkung auf die Dogmen: die Buchstaben haben keine rechte Haltung, und der Mangel des Zusammenhangs der Züge macht die Herausbringung des Sinnes zweifelhaft. Ich wünschte der kritischen Discussion bloß zuzusehen**); doch muß ich sehr fürchten, in den gelehrten Streit hineingezogen zu wer-

*) „Dem Schönen und Guten."

**) Dieser Wunsch ist ihm erfüllt worden. H.

werden und ein Dogma behaupten zu sollen, an dessen Erfolg mein Herz Theil nimmt, mein Geist aber nicht stark glaubt. *)

Ich ergebe mich sehr aller Literatur. Das allein bleibt; wenn alles bricht, so lese ich in einer großen Stadt Collegien über die Geschichte (welche nicht von gar vielen so studirt wird). Dann thuanisire ich über die, welche ich selbst erlebt, von der ich pars aliqua fui. Und diese Periode meines Lebens dürfte weder die unnützeste noch die unangenehmste seyn.

256.

28 Julius 98.

Mein liebster Bruder, oder (weil dieses wenig sagen will, denn ich habe nur Einen) liebster Freund! ich habe alles zu meiner größten Freude erhalten, was du mir schicktest; und mich sehr erfreut meine zwei Bären wieder zu sehen, **) sie glänzen noch, als wenn die Originale unverdunkelt wären.

Ich gehe mit einem Werke schwanger, das fast alle Materialien der Universalhistorie erschöpfen und wohl interessanter als die fortgehende Erzählung, bei dem ich auch selbst mehr als kalter Referent seyn dürfte: Ueber die Ursachen des Falls der europäischen Staatsverfassungen; da denn allem, ihrer Organisation, Religion, Moralität, Literatur, Kriegskunst, auf den Grund gesehen, alles analysirt, die Keime des Verderbens aufgespürt werden; welches alles aber nicht eher möglich

---

*) Diese Stelle bezieht sich auf die Zeitumstände. H.

**) Zwei goldene Schaumünzen vom Stand Bern, die er mir vorm Jahr in Verwahrung gegeben hatte. H.

ist, als wenn ich die Muße dazu bekommen sollte. Doch könnte seyn, daß ich eine Skizze, wo die Sedes Materiae nur angedeutet wären, auch früher lieferte; denn ich bin voll der Idee: so daß es seyn könnte, ich gäbe selbst der Schweizergeschichte für ein halb Jahr in dieser Rücksicht Abschied. Mais revenons à nos moutons. Der S., der mir die Sachen gebracht hat, ist ein guter, verständiger, häuslicher Bürger, wie ich sie liebe. Das Begehrte will ich ihm auf die Rückreise mitgeben. —

Es freut mich immer zu sehen, wie (verhältnißmäßig) erträglich es bei euch noch geht; um so mehr, da ich über deine Zweifel in Beziehung auf andere Remedia sehr mit dir einig bin. Ja wohl war die Zeit erfüllet! Nur folgt auf solche Krisen nicht nothwendig der Tod, sondern wohl Palingenesie. Spinnet euch in die Chrysalidenhülle nur ruhig ein. Eine plötzliche neue Entwicklung ist durch einen Schlag aus der so sehr geschwängerten Luft möglich. Auch gibt es Gifte gleich dem der Pocken und dem von 1494, welche von ihrer Tödtlichkeit selbst durch die Verbreitung verlieren. Mit Einem Worte, wir wissen nichts; kaum, daß wir gerade vor uns hinsehen. Verlassen können wir uns auf nichts, als auf das in uns, und in uns ist nichts kostbarer als das θειον, das Gefühl, woher wir sind und wohin wir gehen.

Die Bittschrift der Armen gegen Aufhebung des Zehnten möchte Jacobellus doch summarisch extrahiren. Dank, daß euer Directorium die Denkmale der Geschichte erhält *)! Laß doch einem wissen, daß

*) Im ersten Sturme wurde von dem Vandalismus unwissender Schwärmer dennoch manches zerstört.
H.

der Geschichtschreiber Helvetiens für diese Sorgfalt ihnen vielen Dank weiß. Ich glaube wirklich, daß es oft mehr an der Idee als am guten Willen fehlt.

Nach Norden und nach Amerika gehe ich nicht; sondern bleibe uud warte. Du weißt, wohin das Herz mir gebeut. Wenn nur einmal der Boden wieder etwas fester ist! In dem ausgebrannten Vulcan des Corycus (siehe Mela) läßt sich leben; aber kein Asphaltites darf er werden.

Wenn ich die Kühnheit habe (denn die brauchte es) obige Skizze zu schreiben, so kann dieses auf die Wendung meiner Lebensweise viel wirken. Ich vergäße alles um mich her, mich hoch über alles, was war und ist, zu erheben, und den Blick, durch Ansicht im Großen geschärft, weiter in die Zukunft zu werfen. Es wäre nicht eine Geschichtserzählung, sondern die Epopöe der Geschichte, diese auf eine Action reducirt.

Lectüre: Auf der Canzlei nach Iriarte die Scriptores rer. Suevicarum Goldast's: nur 113 Folioseiten, aber, nach einigen unbedeutenden, ein interessantes Werk: Joh. Fabers (Schmids) hist. Suevorum; voll Merkwürdigkeiten, besonders auch helvetischen. Ich liebe dieses fünfzehnte Jahrhundert, es war eine Originalkraft darin. Wie schön seine Erzählung des Münsterbaues zu Ulm, aller Thaten der biedern Ulmer, der kunstreichen Klosterreformen; er ist ganz Patriot, und zugleich antik gelehrt. Sein Vater fiel mit Rudolph Stüssi.

Hierauf (das wird lange währen) die Mémoires de Comines) die vier Quartanten mit allen Urkunden der Zeit); eigentlich wegen dem Burgunderkrieg. Aber er ist trefflich, Stellen hat er eines Polybius würdig. Er war ein großer Kenner der Menschen und der Staatskunst; und nachdem er

alles was List und Kraft vermocht, vielfältig erlebt, und mit darin seine Hand gehabt, erkennt er, daß das Vornehmste ohne die Menschen, ja gegen ihren Sinn und Willen geschieht. Ein andermal mehr davon. Zu Hause, Plutarchs Antonius und Dion. Welcher Meister in der Malerei! wie alles lebt und webt! Ja wahrlich kann man nicht wohl den Triumvir lieb haben, aber über ihn weinen, und so wenig als der Sieger der Enkelin der Ptolemäer Bewunderung versagen. Dions Leben ist voll Lectionen über das Volk. Er war in einigem unsern ernsten Schwärmern gleich, nur praktisch doch größer; übrigens, wie sie, fremder Leidenschaft Spiel; und Plato war so ein Mann, wie ich Bonnet gekannt habe, voll Ideale, gut, auch etwas eitel, ohne die geringste Kenntniß der Welt, welche er glaubte auswendig zu wissen, und er sah sie nicht, weil sie zu tief unter ihm lag.

Ueber den heiligen Hieronymus habe ich mich auch wieder geärgert: ich freute mich an die Correspondenz mit Augustinus zu kommen; ich erinnerte mich der zwischen Tacitus und Plinius: aber so eifersüchtig, so leidenschaftlich, so bitter haben wohl Cäsar und Pompejus einander nicht geschrieben; nur machen sie sich viele Complimente, da sie mit einander über die armen Pelagianer herfallen. Uebrigens war Hieronymus gelehrter, Augustin scharfsinniger; jener heftiger, dieser fein und hatte mehr Lebensart. Dann habe ich das Leben der heiligen Paula gelesen, ohne eben zu billigen, daß sie sich ruinirte; es ist entsetzliche Ueberspannung in dem allem. Ich sah davon neulich lebendige Beispiele, die von la Trappe, mit weniger Erbauung als dégoût und Mitleiden.

Uebrigens bin ich, wie du siehest, wohl. Mache nur, daß es Euch immer gut geht; das ist das

Hauptingredienz meines Wohlseyns. Grüße Alle, die Lieben und Guten, der Schwester Haus, besonders die wohlweise Frau Statthalterin. Mich ladet B. nach Norwegen; aber es ist ein Magnet, welcher mich südwärts zieht. Von Steiger weiß ich seit seiner Abreise nichts mehr. Er wird in B. nichts ausrichten. Die Ursache sagte mir D.: „er redet sehr leise, und sie sind dort harthörig.“ Es sind mehrere Schweizer hier, von meinen Bekannten; aber das ist wahr, daß ich noch keine zwei von meinen lieben Landsleuten gesehen habe, die einerlei Sinnes wären. Daher ich auch fast vermuthe, die Vorsehung werde mit dem Vaterland ihren Weg fortgehen, ohne die Herren. Lebe wohl, mein Trauter. Der gute Aloper reicht sein Pfötchen zur Empfehlung.

257.

5 August 98.

Das war ein Schlag! Jacob, mein Freund, wo bist du? In Ruhe, überhoben, höher gerückt.*) Aber zurück sind wir um das Seltenste, einen edlen treuen Freund voll Geist und Herz. Darum weine ich, nicht über den, welchen Gott so geliebt, daß er ihn unsern Stürmen früh und ohne Leiden entrissen, aber, mein armer Bruder, über dich, dessen Herz an ihm, wie seines an dir hing, und über mich selbst: mit Schmerzen sehe ich das traute Kränzchen vermindert, vermindert die Zahl derer, auf die ich meine Hoffnung einstmaligen Glückes in dem Vaterlande gründete, vereitelt den Plan, ihm einst

---

*) Jacob Maurer, des Bruders, mein und unser aller Liebling, ertrank im Rhein, am 21 Julius in seinem 18ten Lebensjahre! H.

meine literarischen Plane, Einrichtungen und hochgehäuften Sammlungen zu geben, damit er daraus mache, wozu ich kaum je Muße haben werde. Ich kann dir sagen, daß mir nachgerade alles erleidet, wenn so einer mir wegstirbt, welcher daran besonders Freude gehabt hätte. Was ist die eitle Lebensmühe? wie im Traume Kampf mit Schatten.

Man hat mir den Unfall schonend nach und nach vor Abgebung deines Briefes beigebracht. Aber ich war so erstaunt, daß ich kaum wußte, ob ich wache, und ich noch jetzt nicht mich darein finden kann. Deine Fassung beschämt mich. Du hast Recht. Der uns ihn gab, der die vier Jahre dem guten Jüngling so glücklich gemacht, konnte uns ihn wieder nehmen, ihn zu bessern berufen, ohne daß uns zustünde zu klagen. Aber die Natur sträubt sich dennoch wider diesen Heroismus — ich muß ihr Luft machen.

Adieu, Guter und Lieber, über alles Geliebter; je wenigere wir sind, desto enger halten wir zusammen. Gott sende dir einen gegenwärtigen Trost, einigen Ersatz. Aber Jacob soll in uns leben und vielfältiger Gegenstand unserer Gespräche seyn, bis wir versammelt werden zu ihm. —

258.

5 August 98.

— Beständig schwebt mir Jacobellus vor. Sage mir doch mehr von dem guten Jüngling. Schreibe mir deutlicher, was denn für Kämpfe seine Brust zerrissen, und wie er sich darin half. Erzähle mir viel von ihm, und wenn du es vermagst, auch die Geschichte seines Todes *). —

*) Sein Pathe, Herr Kirchhofer, Prediger im

Das Vaterland, Liebster, muß Geduld haben. Zur Zeit sehe ich kein anderes Mittel. Man verstehe sich unter einander; man vergebe einander viel Altes und Neues; man bedenke, daß auch die Verzweiflung der Carthaginenser und Achäer zu nichts Anderm gedient hat, als den Ruin zu vollenden: jetzt ist nichts Anderes zu erhalten, als daß man ferners sey; daß man glücklich sey, dieß ist theils die Sache der Zeit, welche andere Verhältnisse und Verbindungen der Umstände herbeiführen mag, theils die der von uns abhängenden moralischen Vervollkommnung; es gibt Zufriedenheit mit wenigem: unsere Väter haben sie gekannt; es gibt eine Freiheit ohne Souveränetät: alle haben sie, welche nicht viel fordern, und mit Verstand, Muth und guten Freunden dem Mißbrauch der Gewalt begegnen. Auf das Aeußere zählet vor's erste nun nicht. — — Die Stunde der Entwicklung für Helvetien ist noch nicht da. Bei diesen Umständen bleibe ich und halte mich still. Was wenig Bedeutendes mir aufgetragen wird, bleibt keinen Augenblick liegen; Bedeutenderes wird nach Ueberzeugung und mit Rücksicht auf die Erhaltung dieser Monarchie bearbeitet. —

Indessen thun Wohlgesinnte (sich so nennende), was sie können, meinen Credit, i. e. das einige Mittel dem Vaterlande nützlich zu seyn, zu untergraben. Der G. S. (Bruder des M—, dem du dieses, auf mein Wort, kannst zukommen las-

---

hiesigen Münster, und ich haben Etwas zum Andenken des J. J. M. (Schaffhausen 1798) in den Druck gegeben, welches auszugsweise in Hrn. Schlichtegrolls Nekrolog abgedruckt wurde.
A. d. H.

sen) hat an einen vertriebenen P— hieher einen, von mehrern gesehenen Brief geschrieben, worin er bezeugt, wie sehr er sich wundere, daß man in Wien noch einiges Vertrauen zu mir habe, da ich eine einige, untheilbare, demokratische Republik schon im December in der Schweiz habe einführen wollen. (Das denn der Minister des Kaisers freilich mit einem eifrigen Bemühen, eben diesem S. wieder zu Vaterland und Vermögen zu helfen, kaum zu reimen weiß.)

Auch ziehe ich mich von diesem gutmüthigen Bestreben, meinen ärgsten Feinden zu dienen, mehr und mehr zurück, und überlasse sie dem selbstbereiteten Schicksale; einig besorgt, wenn ich dem Vaterlande auch nichts Gutes thun kann, doch die Summe seiner Leiden zu mindern, so viel thunlich ist; bereit, mich einst dafür hinzugeben; ruhig auch zum Tode, durch das Bewußtseyn der Reinheit meiner Absichten.

Im Uebrigen ist allenthalben caput mortuum, die Luft aber voll Elektricität, deren Ein Schlag es aufrühren und reorganisiren mag, aber sein Gehäuse sprengen wird.

Kassandra*), oder von der Natur und von den Ursachen des Falls der bisherigen europäischen Staaten, ist angefangen; ob sie aber fortgesetzt wird, ist eine große Frage; es führt weit; schon zweimal patriae cecidere manus; ich verspreche nichts, es kommt darauf an, was der Geist mir eingibt. Vielleicht opfere ich's wieder dem Vulcanus auf.

In meinem Hauswesen geht's gut; ich bin ge-

---

*) Kassandra, des Priamus Tochter, welche die Gabe der Weissagung hatte, aber das Unglück, daß niemand ihren Weissagungen Glauben zustellte. H.

sind, und es däucht mir, daß Leichtigkeit und Kraft eher zu- als abnimmt. Die Entia des Hauses sind die bekannten, die kriegführenden Mächte in einer Entfernung, wodurch Collisionen und éclats vermieden werden, so daß es ganz ordentlich zugeht. Mit den Finanzsachen ist's wie in den größten Staaten — schlecht bestellt. Meine vorjährigen Reisekosten hat mir niemand bezahlt. Doch bereue ich sie nicht, weil sie aus gutem Herzen geschehen, weil ich dafür noch ein Abschiedsgemälde von der alten Eidgenossenschaft habe, und weil sie endlich doch nicht unbezahlbar sind. —

Lesen konnte ich seitdem nicht viel, ich mußte viel schreiben, und über dem Unglück habe ich auch einige Tage eingebüßt, jedermann bedauert mich und dich. Wir sind in des Allvaters Hand, darin ist auch Jacob noch mit uns.

259.

15 August 98.

Wohlweiser Herr Statthalter! Obschon Hochsie in d n letzten Monaten des vorigen Jahres noch nicht öffentlich als Weisheit aufgestellt waren, muß ich dennoch sagen, daß ich in Dero damals geschriebenen (und mir verhehlten!!) Briefen einen Schatz davon finde*). Ich lese sie mit dem größten Vergnügen. Auch hier machen sie vielen edlen Jünglingen erwünschten Eindruck. Ich wollte sagen, daß sie dein bestes Werk sind; aber dann müßte ich den Eindruck der vorigen eben so lebhaft gegenwärtig

*) Briefe über das Studium der Wissenschaften, besonders der Geschichte; an einen schweizerischen Jüngling. Zürich 1798.

haben. Böttiger nennt sie „volle Garben eines „früh und gut bestellten Ackers.“ „Er habe,“ sagt er, „das Buch sogleich für seine Schüler angeschafft.“ Da ist etwas zu lernen, und sich selbst einzuimpfen. Man ist zu mir gekommen, um mehrere von dir empfohlene Bücher zu entlehnen. — Auf diesen Text komme ich zurück, denn noch habe ich nicht bis zur Hälfte gelesen.

Deine Nachrichten von Jacobellus haben mich auf's neue innigst gerührt; hauptsächlich die Betrachtung, wie wenig wir am 24 Julius 97 dort oben im Pavillon beim Rheinfall dachten, daß von uns einer um gleiche Zeit über's Jahr da unten die Felsen herabgespült werden würde. Was ist der Traum, unser Leben! Und doch kein Nichts für die Ewigkeit!

Latifi*) ist vom ersten Buchstaben seiner Vorrede („im Namen des Allerbarmers“) bis zum letzten Frühlingsliede ganz original; nur ist mir für einige erotische Sittenzüge bange, man möchte die Uebersetzung derselben mißbilligen: doch habe ich in einigen Noten wenigstens „meine Ehre verwahrt.“

Meine Freunde zu B. wollen alle meine Jugendbriefe, alle die aus einer damals höchst leidenschaftlichen, in eine vertraute Brust ergossenen, Ausdrücke von Mißmuth, von Lustigkeit, von Ueberspannung, drucken lassen; da also alles, was ich vor einigen zwanzig Jahren auch in Familienverhältnissen irrig sah oder zu reizbar empfand, den Recensenten zum Besten gegeben werden sollte! Ich

---

*) Latifi, biographische Nachrichten von vorzüglichen türkischen Dichtern, nebst einer Blumenlese aus ihren Werken. Aus dem Türkischen übersetzt von Thomas Chabert. Zürich bei Geßner 1800.

habe B. sogleich aufs kräftigste, dawider, geschrieben, und hoffe wenigstens, er werde in der Auswahl vorsichtig seyn.

Im Athenäum soll jemand die Geschichte der Schweiz sehr angefallen haben. Ich tröste mich mit Lessing; diesen, höre ich, will eben derselbe gar nicht als guten Prosaisten gelten lassen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt: Augsburg in der Buchdruckerei der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johannes <<von>>,

Johannes von Müllers sämmtliche Werke

Bd.: 31

Stuttgart, Tübingen 1835

Bibl.Mont. 1593-31
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716522-4